Georg Hacker.

(61)

Rudolf Martin

Verfasser des Buches „Die Zukunft Rußlands“

Berlin-Bagdad

Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt 1910–1931

Motto:
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann,
und ich werde die Welt aus ihren Angeln heben.
Archimedes

VI·ET·ARTE

Stuttgart und Leipzig
Deutsche Verlags-Anstalt
1907

Georg Hacker
Luftschiffskapitän
Friedrichshafen

Berlin-Bagdad

Das deutsche Weltreich im Zeitalter der Luftschiffahrt

1910—1931

Von

Rudolf Martin

Verfasser des Buches „Die Zukunft Rußlands“

Motto:
Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann,
und ich werde die Welt aus ihren Angeln heben.
Archimedes

Erstes bis zehntes Tausend

Stuttgart und Leipzig
Deutsche Verlags-Anstalt
1907

Druck der Deutschen Verlags-Anstalt
in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach
in Salach, Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Kapitel: Deutschlands Zukunft liegt in der Luft (Rede des Kaisers am 1. Januar 1910) 5
2. Kapitel: Sieg der japanischen Luftschiffe am 14. März 1913 . . . 7
3. Kapitel: Flucht des Zaren 10
4. Kapitel: Schreckensherrschaft in Rußland 11
5. Kapitel: Diktator in Sicht 13
6. Kapitel: Ein Konquistador im Luftschiff 17
7. Kapitel: Man plant die Eroberung Chinas 22
8. Kapitel: Kriegserklärung Deutschlands an die russische Republik am 19. April 1916 25
9. Kapitel: Am Abend der Kriegserklärung in Berlin 30
10. Kapitel: Finis Poloniae! 34
11. Kapitel: Der Feind, 5000 Meter hoch, nach Berlin 40
12. Kapitel: Bombardement der Stadt Berlin durch die Suwarowschen Luftschiffe 50
13. Kapitel: Flucht Suwarows im Luftschiff nach dem Pamirgebirge . 58
14. Kapitel: Deutsche Luftschiffer arretieren eine russische Armee . . . 65
15. Kapitel: Deutsche Schlachtluftschiffe führen die Türken über den Kaukasus 70
16. Kapitel: Der heimliche Kaiser 71
17. Kapitel: Friede zu Warschau am 10. Mai 1916 79
18. Kapitel: Petersburg, Warschau, Kiew an den deutsch-österreichischen Bundesstaat 82
19. Kapitel: Das deutsche Weltreich von Berlin bis Bagdad 85
20. Kapitel: Der Reichskanzler 88
21. Kapitel: Die Welt im Jahre 1930 92
22. Kapitel: Eine Luftfahrt von Berlin bis Basra 99
23. Kapitel: Mesopotamien im Jahre 1930 — ein Paradies 107
24. Kapitel: Des Sultans Harem in der Luft 116
25. Kapitel: Der Deutsche Kaiser in Bagdad 118
26. Kapitel: Berlin im Jahre 1930 120
27. Kapitel: Sozialdemokratie und Luftschiffahrt 131
28. Kapitel: Vom Staat bezahlte Streiks 135
29. Kapitel: Oesterreich und Ungarn 139
30. Kapitel: Holland und Antwerpen zum deutschen Bundesstaat, die Schweiz zum deutschen Staatenbund 141
31. Kapitel: Marokko an den deutschen Staatenbund 143
32. Kapitel: Der britische Botschafter beim deutschen Reichskanzler am 18. Februar 1931 148
33. Kapitel: Marokko und die Schweiz 153
34. Kapitel: 2 Millionen russischer Soldaten durch die Luft nach Indien 156
35. Kapitel: Interessenvertrag zwischen Deutschland und England am 5. April 1931 159

1. Kapitel

Deutschlands Zukunft liegt in der Luft

(Rede des Kaisers am 1. Januar 1910)

Wie alljährlich, so waren auch am 1. Januar 1910 die kommandierenden Generale und Admirale in Berlin versammelt, um dem Deutschen Kaiser ihre Glückwünsche zum neuen Jahre auszusprechen. Wie schon oft, so berührte auch diesmal der Kaiser in seiner streng vertraulichen Ansprache an die kommandierenden Generale und Admirale das Gebiet der Politik. Aber diesmal sprach der Kaiser über die wichtigste Frage seiner Dynastie, des preußischen Staates, der deutschen Nation.

Die Ansprache des Kaisers lautete:

„Ich spreche Ihnen allen Meine Anerkennung und Meinen Dank aus für die wesentlichen Fortschritte, welche die Luftschiffahrt, die neueste Waffe Meiner Kriegsmacht, in den letzten Jahren bei jedem Armeekorps und bei jedem Geschwader Meiner Marine gemacht hat. Durch die fortgesetzten Erfindungen und Verbesserungen steigt die Bedeutung der Luftschiffahrt von Monat zu Monat. Allmählich wird die Luftschiffahrt einen großen Teil aller Gebiete des menschlichen Lebens berühren und umgestalten. Aber noch auf Jahrzehnte hinaus wird ihre größte Wirkung auf militärischem Gebiete liegen.

„Für keine Militärmacht der Welt ist das Luftschiff von solcher Tragweite wie für das Deutsche Reich. Würde es unserm größten Rivalen, Großbritannien, viel nutzen, wenn es plötzlich in den Besitz von 10000 der besten, neuesten Luftschiffe oder von 200000 Flugmaschinen zum Kampf oder zum Transport käme? Großbritannien hat weder die Soldaten, welche die Luftfahrzeuge bedienen können, noch die Armeen, welche durch die Transportluftschiffe in ein andres Land zu befördern sind. Auch die Vereinigten Staaten haben keine Armeen, für deren schnelle Landung in einem fremden Lande sie Transportluftschiffe bereitstellen müßten. Für den Ehrgeiz Frankreichs macht sich von Jahr zu Jahr der Mangel an Truppen immer mehr fühlbar. Als Erfinder kommen uns die Franzosen auf dem Gebiete der Aeronautik fast gleich. In der Ausnutzung werden sie uns aus Mangel an Truppen zum Transport oder zur Bedienung niemals erreichen. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß in der Massenfabrikation von Luftschiffen das industrielle Deutschland mit seiner stärkeren Bevölkerungsvermehrung und seinem größeren Nationalvermögen dauernd Frankreich überlegen ist. Die weniger reichen, weniger industriellen, weniger kriegsbereiten Staaten, wie z. B. Italien, Oesterreich-Ungarn, das türkische Reich, Rußland, werden auf dem Gebiete der Luft-

schiffahrt um vieles langsamer vorwärts kommen als das Deutsche Reich.

„Die Voraussetzung einer vollkommenen Ausnutzung der Erfindung des Motorluftschiffes und der Flugmaschine“ — so fuhr der Kaiser fort — „sind: ein intelligenter und zu selbständigem Handeln erzogener Soldatenstand, ein zahlreiches Landheer, eine ansehnliche Kriegsmarine und Handelsflotte, eine entwickelte Industrie, ein genügendes Volksvermögen. In keiner Nation sind alle diese Voraussetzungen in so vollkommenem Maße vereinigt wie in der deutschen Nation. Dem deutschen Soldaten ist das Motorluftschiff wie auf den Leib zugeschnitten.

„Die Erfindung des lenkbaren Motorluftschiffes ist gleichzusetzen der Erfindung des Schießpulvers. Wie der erste Markgraf von Brandenburg sich durch Anwendung der ersten Kanone, der ‚faulen Grete‘, Geltung verschaffte, so wird auch in Zukunft Meine Dynastie, gestützt auf die neuesten technischen Errungenschaften, ihren Machtbereich erweitern. Ich wünsche, daß ohne Säumen die vollen Konsequenzen aus der schnell fortschreitenden Verbesserung des Luftschiffes wie der Flugmaschine gezogen werden. Ich kann nicht dulden, daß noch weiterhin irgendein Truppenführer, sei es in der Kavallerie, sei es in der Artillerie oder sonst irgendwo, die Kriegsluftschiffahrt aus seinen Erwägungen und Maßnahmen ausschaltet. — Jedes Armeekorps wird künftighin zwei Regimenter, also eine Brigade Luftschiffer haben. Ich habe Meinen Reichskanzler beauftragt, von dem Reichstag eine einmalige Bewilligung von einer Milliarde Mark zur Vermehrung unsrer Luftflotte zu fordern. 30 000 Flugmaschinen schnellster Flugart sollen dem Transport von 30 000 Mann Infanterie dienen. Nach dem gegenwärtigen Stande der Erfindung scheint es nicht so, daß die von Gas getragenen Luftschiffe in absehbarer Zeit die Schnelligkeit der Flugmaschinen, die schwerer als die Luft sind, erlangen. Ueberdies sollen von Krupp 1000 Flugmaschinen mit Artillerie ausgestattet werden. Vermittelst der 400 Transportluftschiffzüge Zeppelinscher Konstruktion, die auf Meinen Befehl in Bestellung gegeben sind, kann Ich in einer Nacht von 12 bis 3 Uhr 400 000 Mann von Deutschland nach England werfen. Durch diese Möglichkeit wird mit einemmal die seit jeher bestehende maritime Ueberlegenheil Englands aufgehoben. Sie wissen alle, Meine Herren, daß Ich einen Krieg mit England nicht wünsche und alles aufbieten werde, ihn zu vermeiden. Es ist Mein aufrichtiger Wunsch, dauernd mit England in Friede und Freundschaft zu leben. Nur in dem Falle, wenn die Ueberlegenheit der englischen Kriegsmarine Meine Flotte zu vernichten und den deutschen Seehandel zu unterdrücken sich anschickt, also nur dann, wenn Großbritannien uns mit Krieg überzieht, werde Ich von diesem Machtmittel Gebrauch machen. Nachdem Meine Land- und

Seemacht ihre zeitgemäße Ergänzung durch Meine Luftmacht erhalten hat, hat die Entwicklung des britischen Weltreiches ihren Höhepunkt überschritten. Von da an wird die Macht des Deutschen Reiches mit ehernem Schritte sich ausbreiten, nicht durch den Krieg, sondern durch seine Kriegsbereitschaft, nicht durch Gewalt, sondern durch organische Entwicklung. Hinter uns liegt der letzte Abschnitt der deutschen Schwäche und Unterlegenheit. **Die Zukunft Deutschlands liegt in der Luft!**"

---

2. Kapitel

Sieg der japanischen Luftschiffe am 14. März 1913

Seit dem Ende des ersten russisch-japanischen Krieges oder seit dem Beginn der russischen Revolution im Jahre 1905 hatte sich in Rußland während der folgenden 8 Jahre mancherlei verändert. In ihrer Haupteigenschaft waren sich aber alle Russen gleich geblieben, nämlich in ihrer Beharrlichkeit. Die Revolutionäre beharrten im Revolutionieren, die Bauern in ihrem Aberglauben, ihrer Unwissenheit und ihrem Schmutz, die Feldgerichte im Aufknüpfen und Erschießen, die Verwaltung in der Korruption, der Arbeitslose und Müßiggänger im Rauben und Stehlen, der Finanzminister im Geldborgen und der Zar in seiner Passivität. Aber steter Tropfen höhlt den Stein. Und so kam es, daß schließlich die Wogen der Revolution die Dämme der Ordnung durchbrachen. Die schlechten Ernten in den Jahren 1910 und 1911 hatten den Bauer hungrig und mißmutig gemacht. Obgleich der Staat seine Zinszahlung eingestellt hatte, konnte er nicht mehr die Mittel zur Soldzahlung der Truppen aufbringen. Der Konflikt zwischen der Regierung und dem Parlament hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die Besitzenden weigerten sich, die ihnen vom Staat auferlegte Einkommensteuer von 20 Prozent des Einkommens zu zahlen. Da die Steuer von der Duma nicht bewilligt war und doch eingezogen wurde, bedeutete sie den Staatsstreich.

In dieser Situation brach am 2. Oktober 1912 Japan plötzlich seine diplomatischen Beziehungen zu Rußland ab und eröffnete den Krieg. Streitigkeiten zwischen russischen und japanischen Fischern an der Mündung des Amurs, und zwischen russischen und japanischen Soldaten an der ostchinesischen Eisenbahn hatte es seit dem Frieden von Portsmouth Ende August 1905 fast ununterbrochen gegeben. Jetzt aber erblickten die Japaner in dem ersten besten Zwischenfall einen Grund zum Kriege.

Dieser zweite Krieg mit Japan brachte das russische Weltreich

in eine verzweifelte Lage. In keinem Lande der Welt vermochte es eine neue Anleihe aufzunehmen. Gleichwohl war der Zar entschlossen, den Krieg mit aller Energie zu führen. Man setzte die Notenpresse in Tätigkeit und verlieh dem Papiergelde den Zwangskurs. Innerhalb 8 Tagen stellte die Notenpresse 6 Milliarden Mark in Rubelnoten her. Aber das Papiergeld sank mit Windeseile bis auf die Hälfte seines früheren Wertes. Im Dezember 1912 galt die Rubelnote in Berlin nur noch 80 Pfennig. Trotz dieses vollendeten Staatsbankrotts transportierte Rußland auf der noch immer eingleisigen und noch immer mangelhaften Sibirischen Eisenbahn innerhalb 6 Monaten eine Million Mann über den Baikalsee. In den Besitz von Charbin hatten sich die Japaner, trotz des Widerstandes der Russen, innerhalb 6 Wochen gesetzt. Das Gros der russischen Armee stand bei Tsitsikar an der Sibirischen Eisenbahn.

Am Morgen des 15. März 1913 hatten die „Times" und das „Berliner Tageblatt" ausführliche Telegramme vom Kriegsschauplatz, in denen die Gefangennahme der russischen Armee geschildert wurde. Das am 15. März um 1 Uhr morgens auf der Redaktion des „Berliner Tageblatts" von ihrem Kriegsberichterstatter, dem Oberst a. D. Gädke, eingetroffene Telegramm lautete wörtlich:

„Russische Armee von 100 japanischen Zippel-Zügen zu je einem Bataillon und 2000 Transportautomobilen zu je 40 Mann zwischen Tschita und Tsitsikar umgangen. 30 Schlachtluftschiffe und 200 Kriegsautomobile der Japaner sicherten diese Umgehung durch Wüste Gobi und griffen noch vor Eintreffen der Transportkolonnen die stark besetzte Eisenbahnlinie und die russische Nachhut an. Gleichzeitiger Frontangriff der gesamten japanischen Armee von 800 000 Mann. Nach mörderischer Schlacht kapitulierte die gesamte russische Armee zwischen Tschita und Tsitsikar in Stärke von 700 000 Mann."

Niemand auf der Redaktion des „Berliner Tageblatts" wußte zu sagen, was japanische Zippel-Züge sind. Kurz vor Schluß des Blattes gelang es, von einem militärischen Mitarbeiter die notwendige Aufklärung zu bekommen. Dieser Herr, ein Admiral a. D., gab lachend folgende Erklärung:

„Zippel ist in der Marine eine Abkürzung für Graf Zeppelin. Das Wort ‚Zippel-Züge' stammt vom Deutschen Kaiser. Als Kaiser Wilhelm II. zum erstenmal in Tegel dem Aufstieg eines ganzen Bataillons auf vier nach der Idee des Grafen Zeppelin eingerichteten und miteinander verbundenen Transportluftschiffen beiwohnte, sagte er auf die Meldung, daß alles zur Abfahrt bereit sei: ‚Nun laßt einmal euern Zippel-Zug hochsteigen.' Ein andermal habe der Kaiser auf dem Linienschlachtschiff ‚Weißenburg' bei Helgoland dem Versuch der Landung eines Bataillons mittels der Zeppelinschen Transportluftzüge von Kuxhafen aus zugeschaut und zu dem jungen Grafen

Zeppelin, dem Kommandeur des Schiffes, der die Landung zu vereiteln hatte, gesagt: ‚Zippel, dort kommt dein Zug.‘ Seit dieser Zeit hießen diese Transportluftzüge in deutschen Offizierskreisen schlankweg ‚Zippel-Züge‘. Da die Japaner die Militärluftschiffahrt in Deutschland erlernt haben, so übernahmen sie kurzerhand diesen prägnanten Ausdruck. In der Funkentelegraphie aller Marinen versteht man unter Z. Z. einen solchen Zeppelinschen Transportluftschiffzug zu je einem Bataillon. Würde ein englischer oder deutscher Kapitän auf der Nordsee eine Funkendepesche erhalten: ‚100 Z. Z. Norddeich-London‘, so würde er wissen, daß 100000 Mann Infanterie in der Luft von Norddeich nach London unterwegs sind.

„Der Transport einer größeren Anzahl von Personen auf mehreren miteinander verbundenen Luftschiffen, die von einem Zeppelinschen Motorluftschiff geführt werden, ist übrigens" — so erklärte der Admiral der Redaktion weiter — „dem Grafen Zeppelin schon vor seiner berühmten Luftschiffahrt am 9. und 10. Oktober 1906 durch Reichspatent als seine Erfindung gesichert worden."

Die Japaner hatten ihre aeronautische Ueberlegenheit richtig eingeschätzt. Was sie in dem ersten Feldzuge gegen Rußland in so großen Anstrengungen vergeblich erstrebt hatten, erreichten sie jetzt fast spielend durch geschickte Ausnutzung der technischen Fortschritte. Auch die Russen hatten einige Dutzend Schlachtluftschiffe bei deutschen und französischen Fabriken unmittelbar nach der Kriegserklärung in Bestellung gegeben. Sie waren auch innerhalb weniger Monate geliefert worden. Nur war man noch nicht dazu gekommen, sie aus den Eisenbahnwaggons, in denen sie wohlverpackt bei Tsitsikar standen, auszupacken. Es fehlte an geübten Mannschaften und mancherlei andern Dingen.

Als die fremden Militärattachés bei der russischen Armee nach der Kapitulation auf dem Bahnhof von Tsitsikar an den mit den russischen Schlachtluftschiffen gefüllten Waggons vorüberkamen, bemerkte der deutsche Militärattaché zu seinem österreichischen Kameraden: „Es war doch vernünftig von den Russen, daß sie diese gefährlichen Spielzeuge im Koffer gelassen haben. Lieber hätte ich auf einem russischen Kriegsschiff Anno 1905 die Schlacht von Tsushima mitgemacht als auf einem russischen Schlachtluftschiff die Schlacht von Tsitsikar." Der Oesterreicher stimmte ihm zu und meinte: „Das Wasser und die Luft sind Elemente, mit denen der russische Soldat nie vertraut werden wird. Täuscht mich nicht alles, so ist Rußland im Begriff, für lange Zeit aus der Reihe der militärischen Großmächte auszuscheiden."

Wie recht er damit hatte, sollte sich bald zeigen. Die Zippel-Züge hatten nicht nur über den Feldzug entschieden, sondern sie

hatten auch das Schicksal des Hauses Romanow besiegelt. Der letzte Glanz des heiligen Rußlands verschwand unter Einwirkung der jüngsten Tochter der Technik. Die Wissenschaft siegte über die Orthodoxie.

3. Kapitel

Flucht des Zaren

Die Nachricht von der Kapitulation der ostasiatischen Armee verursachte eine furchtbare Erregung in der Petersburger Bevölkerung. Mit elementarer Gewalt bemächtigte sich aller Gemüter der Wunsch nach einer Aenderung der Verfassung. „Nieder mit dem Zarismus!" — so rief man auf allen Straßen. Wie die Bevölkerung, so dachten die Offiziere, so dachten die Mannschaften. Die Hälfte der Garde hatte bei Tsitsikar kapituliert. Die zurückgebliebene Hälfte trat um die Mittagszeit am 15. März 1913 zum Volke über. Dieselben Signale, durch welche die Kasernen sich direkt in den Zeiten des Aufstandes verständigen sollten, dienten heute der Verständigung der Meuterei.

Die erste Kunde von diesen folgenschweren Ereignissen erhielt der Zar in Petersburg am Nachmittag des 15. März 1913 um 3 Uhr 20 Minuten. Er hatte seinen Generaladjutanten am Vormittag nach empfangener Unglücksbotschaft aus Ostasien zu dem Generalleutnant Fürsten Dolgorucki nach Petersburg gesandt, um ihm den Oberbefehl über die neu zu bildende asiatische Armee anzubieten. Entsetzt kam der Generaladjutant zurück und meldete: „Dolgorucki gab mir zur Antwort: ‚Die schimpfliche Nachricht, die Sie mir melden, ist mir bereits seit heute morgen bekannt. Sagen Sie Ihrem Zaren, daß ich jetzt Wichtigeres zu tun habe, und raten Sie ihm, daß er noch heute Rußland verläßt, sonst wird er am Abend gewahr werden, daß er dem Schicksal Ludwigs XVI. entgegengeht.'"

Jetzt wußte der Zar, daß die Meuterei der Garde eine vollständige war. Man verständigte sofort per Funkenspruch die deutsche Torpedoflottille, die seit einigen Tagen im Hafen von Kronstadt lag. Schon saßen der Zar und seine ganze Familie im Auto, um die verabredete Landungsstelle zu erreichen. Da traf telephonisch die Nachricht in Schloß Peterhof ein, daß die ganze Küste und auch die verabredete Brücke von meuternden Gardesoldaten besetzt sei. Peterhof war zerniert. Man setzte das Schloß in Verteidigungszustand. Die Zarenfamilie hatte das Automobil wieder verlassen, und nun folgte eine Zeit furchtbarer Aufregung. Selbst die zarentreuen

Regimenter in Peterhof schienen schon Kunde von den Vorgängen in Petersburg und Kronstadt zu haben. Wieviel Stunden man sich noch auf sie verlassen könne, wußte niemand zu sagen. Da kam ein Funkenspruch des Kommandeurs der deutschen Torpedoflottille: „Die Landung wird von Gardetruppen verhindert. In 10 Minuten sind 2 Schlachtluftschiffe von unsrer Flotte in Schloß Peterhof eingetroffen, um die kaiserliche Familie abzuholen." Noch bevor 10 Minuten vergangen waren, sausten in schnurgerader Linie aus einer Höhe von mehreren tausend Metern aus den Wolken die beiden deutschen Schlachtluftschiffe „Pommern" und „Westfalen" direkt hinter dem Schloß Peterhof nieder. Der Zar, die Zarin, der Thronfolger und sämtliche Großfürstinnen bestiegen das eine, ein Teil des Gefolges das andre der Schlachtluftschiffe, und schon nach 4 Minuten befanden sie sich in einer Höhe von 3000 Metern in vollkommener Sicherheit vor den Gewehren und Geschützen der Garde des Selbstherrschers aller Russen. Nach weiteren 20 Minuten landeten die Luftschiffe auf dem Kommandeurschiff der deutschen Torpedoflottille auf hoher See. Das war der Abzug des Hauses Romanow-Holstein-Gottorp aus dem heiligen Rußland.

Mittels Funkenspruch meldete der deutsche Kommandeur Kapitänleutnant v. Schrötter die Rettung der kaiserlichen Familie über Norddeich nach Berlin. Schon am Abend verkündete ein Extrablatt des „Berliner Lokalanzeigers" der hauptstädtischen Bevölkerung die Flucht der Zarenfamilie.

---

4. Kapitel

Schreckensherrschaft in Rußland

In der Duma wurde die Flucht des Zaren am 15. März 1913 um 5 Uhr nachmittags bekannt. Präsident Muromzew vertagte das Haus auf eine Stunde, um dem Seniorenkonvent Gelegenheit zu geben, die notwendigen Schritte zu beraten. Bei Wiedereröffnung der Sitzung um 6 Uhr erklärte Professor Muromzew: „Ich habe dem Hause einen dringenden Antrag der Herren Petrunkewitsch und Anikin vorzulegen, der bereits die schriftliche Unterstützung von 400 Mitgliedern gefunden hat. Er lautet: ‚Das Haus Romanow-Holstein-Gottorp ist abgesetzt, das russische Reich ist eine Republik. Die Duma erklärt sich zur konstituierenden Versammlung der Republik und wählt noch heute eine provisorische Regierung.'"

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, da alle Anhänger des Zarismus der Sitzung ferngeblieben waren. Nach einer langen

und heftigen Debatte wurde nach Mitternacht eine provisorische Regierung aus den Mitgliedern der Arbeitsgruppe und den Kadetten gewählt. Diese provisorische Regierung bestand aus 8 Ministern, von denen zwei Sozialdemokraten waren. Petrunkewitsch war zum Ministerpräsidenten gewählt. Innerhalb dreier Tage sollte diese provisorische Regierung der Duma den Entwurf einer republikanischen Verfassung vorlegen.

Sobald die Nachricht von der Flucht des Zaren sich unter den Truppen verbreitet hatte, waren alle Bande der Zucht und Ordnung gerissen. Die zahlreichen Garderegimenter, die gegen 2 Uhr nachmittags nach Kronstadt und Peterhof aufgebrochen waren, um den Zaren gefangenzunehmen, waren jetzt ausschließlich von einer andern Idee beherrscht, von dem Wunsche nach Wodki. Kaum, daß eine Kompagnie zusammenhielt. Die Offiziere waren machtlos. Wie auf ein Zauberwort wählten die meisten Regimenter, wo sie gerade standen, einen Regimentsausschuß. In mehreren Regimentern fiel dem Kapellmeister die Ehre des Vorsitzes zu. Dieser Ausschuß erklärte dieselben Regimentskommandeure und dieselben Offizierskorps für abgesetzt, die eben noch die Truppen zum Staatsstreich gegen den Zaren kommandiert hatten.

Aber es gab auch einzelne Regimenter, die dem Zaren treu geblieben waren. Und viele Generale und Offiziere, die sich an dem Staatsstreich beteiligt hatten, bereuten schon jetzt ihre Tat. Rachedurstig erhob sich der zarentreue Teil der Bevölkerung unter der Führung der Schwarzen Hundert. Diese zarentreuen Elemente wählten am Abend auf der Kommandantur einen monarchisch gesinnten Regentschaftsrat.

Als die Sonne am Morgen des 16. März 1913 über Petersburg aufging, hatte das heilige Rußland zwei autonome Regierungen.

Aber Tausende von Kosaken, Soldaten, Polizisten und Strolchen kümmerten sich weder um die eine noch um die andre Regierung, sondern fuhren fort zu plündern, zu morden und zu brennen.

Mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens verbreitete sich der Bürgerkrieg über alle Teile des russischen Reiches. Als die Bauern gewahr wurden, daß es im heiligen Rußland kein Väterchen mehr gab, erhoben sie sich allerorten, sie wußten selbst kaum gegen wen. Wo immer noch ein Gutshof bestand, wurde er niedergebrannt, dann zogen sie in die Städte und plünderten und metzelten nieder, ohne zu fragen, ob die Städter Republikaner oder Monarchisten seien.

Am Tage nach dem Sturze des Zarismus hatte Rußland 2 Regierungen, 2 Wochen später zählte man etwa 20 verschiedene Regierungen und 10 selbständige Staaten. Nach einem Monat schon machte so ziemlich jede Stadt und jedes größere und manches kleinere Dorf absolut, was ihm gut schien. Das russische Reich war auf-

gelöst in Tausende von Staaten und Tausende von Regierungen. Die größten Territorien, die einen gewissen politischen und teilweise auch einen gewissen militärischen Zusammenhalt hatten, waren neben der Moskauer Republik die lettische Republik, die polnische Republik und die ruthenische Republik. Auch hier wütete fortgesetzt der Bürgerkrieg. Aber es gab in Riga und in Warschau und in Kiew je ein republikanisches Ministerium und je ein republikanisches Parlament. In Warschau tagte permanent ein polnischer Reichstag. Nur kam er nie dazu, den ersten Punkt seiner ersten Tagesordnung zu erledigen, nämlich die Wahl des Präsidenten der Republik.

Trotz all dieser Wirrnisse nahmen merkwürdigerweise in allen Teilen des ehemaligen russischen Reiches die Geburten wie die Heiraten nicht ab, sondern zu. Wie in der französischen Revolution, so hatte auch hier die Beseitigung aller Schranken des althergebrachten Rechtes die nächste Folge, daß der Jüngling und die Jungfrau, ohne von irgendeiner Seite eine Genehmigung beizuziehen, zusammen zogen und zusammen lebten, soweit es ihnen behagte.

Auf diese Weise hielt die Bevölkerungszunahme der Bevölkerungsabnahme das Gleichgewicht. Und dazu gehörte viel!

Denn Hunderttausende gingen jährlich zugrunde, teils auf dem Schafott, teils in dem Bürgerkriege, teils durch die Hungersnot.

5. Kapitel
Diktator in Sicht

Etwa zwei Wochen nach dem Sturz des Zaren ging Nikolaus Sacharow, der blutigste Volkstribun von Moskau, nach Mitternacht an seinen Stammtisch. Er hatte am Abend eigenhändig nicht weniger als 250 Todesurteile unterschrieben. Eine anstrengende Arbeit, denn solch ein Volkstribun muß immer aufpassen, daß er nicht in der Eile sein eignes Todesurteil mitunterschreibt. Daher wollte Nikolaus Sacharow sich in vertrautem Gespräch mit seinen Freunden von des Tages Last und Mühe erholen. Eine solche Aussprache war auch nicht ganz unwichtig, denn alle Mitglieder des Stammtisches, auch die übrigen Gäste, auch der Wirt waren gesinnungstüchtig, wohlbewaffnet und schnell zur Tat entschlossen. In einer solchen Kneipe ist der Tribun am sichersten. Und zwischen 12 und 1 Uhr können wohl 50 bewaffnete Männer noch mehrmals von der Kneipe aufs Rathaus und wieder zurück, um einer lästigen Regierung den Garaus zu machen.

Zunächst hatte Sacharow seine Liste mit den 250 Todesurteilen

vorzulegen. Sie befriedigte kaum einen am Stammtisch. Fast jeder machte mehrere Zusätze mit Blei. Schließlich hatte die Liste über 500 Namen. „Der Rest kommt morgen dran," sagte Sacharow, und alles war wieder guter Stimmung. Um 1 Uhr nachts kam der einflußreiche Advokat Poslawski, der Liebling der Moskauer Industriearbeiter und Hausknechte, mit einem Freund an den Stammtisch.

Alle blickten auf den Fremden. Nach seinem Aussehen paßte er in die Gesellschaft. Ein kräftiger Mann von etwa 28 Jahren mit energischem und klugem Gesicht. Furchtsam sah er nicht aus. „Mein Freund Michael Suwarow," sagte Poslawski, indem er den Fremden dem Stammtische vorstellte, „wir haben zusammen in Berlin und Genf studiert und er denkt wie wir."

Was Poslawski dem Stammtisch sagte, war alles richtig. Er verschwieg dem Stammtisch aber, daß Michael Suwarow noch vor acht Tagen Hans Schmidtmann hieß. Am Tag nach der Flucht des Zaren war der junge Hauptmann Hans Schmidtmann zu seinem alten Studienfreunde, dem Rechtsanwalt Poslawski, gekommen, um sich mit ihm auszusprechen. „Du entsinnst dich," hatte Schmidtmann gesagt, „wie ich dir schon im Herbst 1906 in Berlin oft auseinandergesetzt habe, daß das Luftschiff die Waffe der Zukunft ist?" — „Ich bin immer deiner Meinung gewesen," entgegnete Poslawski, „sonst wäre ich nicht mit dir auf der Reise nach Genf an den Bodensee gefahren, um der Zeppelinschen Luftschiffahrt am 10. Oktober 1906 zuzusehen, aber ich gebe zu, daß du recht behalten hast. Was nun?" — „Wir müssen die Armee der Republik reformieren" — sagte Hauptmann Schmidtmann — „nach dem großen Erfolg der japanischen Luftschiffe wird jeder Mann in Rußland einsehen, daß auch wir jetzt Luftschiffe haben müssen." Poslawski versprach seinem Freunde, ihn bei passender Gelegenheit mit dem Volkstribun Sacharow, dem das Militärwesen Moskaus zufallen würde, bekannt zu machen. Nun kam Schmidtmann mit einem andern Anliegen. Er setzte seinem Freund auseinander, daß ihm bei der Bevölkerung Moskaus sein deutscher Name stets hinderlich sein werde. „Du weißt," sagte er, „daß mein Vater als Ingenieur an dem Elektrizitätswerk in Tiflis schon Russe war und meine Mutter französischer Abstammung ist. Ich habe wegen meines deutschen Namens in der russischen Armee schon viel Aerger gehabt. Du bist heut allmächtig in Moskau, und ich lese in den Blättern, daß dir heut die innere Verwaltung von Moskau unterstellt werden wird. Aendere meinen Namen in Michael Suwarow. Der Name hat bei allen Slawen einen guten Klang." Poslawski stimmte lachend zu und meinte: „Ich kenne deine närrische Schwärmerei für diesen alten Haudegen, von dessen Irrfahrten durch die Schweiz und Italien du mir in Genf so viel Amüsantes erzählt hast."

Am nächsten Tag waren beide zusammen auf das Rathaus gegangen, und nach fünf Minuten kam Hans Schmidtmann mit einer Urkunde heraus, durch die ihm mit eigenhändiger Unterschrift des Chefs der Wohlfahrtsabteilung, Advokat Poslawski, der Name Michael Suwarow verliehen worden war. Von dem allen wurde am Stammtisch nichts erzählt.

Auf die Empfehlung des einflußreichen Advokaten hin hatte Sacharow dem Fremden warm die Hand geschüttelt. Poslawski wußte es einzurichten, daß Suwarow zwischen ihm und Sacharow am Biertisch Platz nehmen konnte. Schon fünf Minuten später erzählte Michael Suwarow dem Volkstribun von der Luftschifferei. Wenn die Moskauer Regierung auch nur 5 Millionen Rubel in Luftschiffen anlegen würde, so würde es ihr ein leichtes sein, ganz Rußland wieder zu einigen und den seit einigen Tagen auflodernden Aufruhr der zentralasiatischen und kaukasischen Völker gegen die republikanische Regierung zu unterdrücken.

Auch Poslawski meinte, daß das durch die Luftschiffe der Japaner besiegte Rußland durch die Begründung eine Luftflotte allein seine Machtstellung aufrechterhalten könnte. Sacharow hörte aufmerksam zu. Den klugen Volkstribun interessierte der Gegenstand ungemein. Noch am selben Abend war der ganze Stammtisch darüber einig, daß schon morgen eine Luftschifferabteilung in Moskau gegründet werden müsse und daß niemand anders als Michael Suwarow ihr Kommandeur sein solle.

Diese Stammtischunterhaltung nach Mitternacht war die Geburtsstunde eines neuen russischen Weltreiches mit wesentlich andern Grenzen. Diese mitternächtliche Unterhaltung ist für die Entwicklung der ganzen Welt von weit größerer Tragweite gewesen als die Geburtsstunde Napoleon Bonapartes. Zwischen Michael Suwarow und Napoleon Bonaparte ist der Unterschied genau so groß wie zwischen der großen russischen Revolution und der kleinen französischen Revolution. Als die französische Revolution endgültig zu Ende war und ihr Erbe als Gefangener in St. Helena starb, da hatte sich in der Welt vielerlei geändert, aber in der Hauptsache waren die Grenzen der großen Staaten, die Formen des Verfassungslebens und die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sich gleich geblieben. Als die große russische Revolution zu Ende ging und ihr Erbe im Vollbesitz all der erlangten Macht aus dem Leben schied, war in dem größten Teil von Europa und Asien alles von Grund aus verändert.

An dem großen Stammtisch des Moskauer Bierhauses war in jener Nacht vom 29. auf den 30. März 1913 niemand, der nicht in der Geschichte des russischen Volkes eine große oder wenigstens eine sehr blutige Rolle gespielt hat. Fast jeder von ihnen ist in den nächsten Monaten und Jahren mit diktatorischer Vollmacht zum

Köpfen und Konfiszieren von dem „Organ der Aufklärung" in die Welt geschickt worden. So nannte sich die Moskauer Regierung seit dem 1. April 1913. In der Beförderung von Menschen aus dem Diesseits ins Jenseits schlug aber den Rekord ein junger Chemiker, der infolge der revolutionären Wirren nie zum Examen gelangt war. Er saß an jenem Abend Sacharow direkt gegenüber. Sein Name war Peter Kakurin. Er ahnte aber ebensowenig wie sein Tischnachbar, der behäbige Brauer Markow, und der Schuhmachermeister Poliwanow, daß der heut so freundlich begrüßte Fremdling sie selbst mitten aus dem Besitze der Macht auf das Schafott befördern würde.

Michael Suwarow hatte zwei Steckenpferde. Von dem einen, der Luftschifferei, sprach er an dem Stammtisch, so oft er hinkam. Von dem andern, seiner Vorliebe für Napoleon Bonaparte, sprach er an dem Stammtisch nie. Sein Freund und Gönner Poslawski kannte aber beide Steckenpferde. Als sie nun nach der ersten Begegnung mit dem Volkstribunen Sacharow allein zusammen nach Hause gingen, sagte Poslawski scherzend zu Suwarow: „Wie du dem Sacharow deine Luftschifferei anpriesest, da dachte ich an den Artilleriehauptmann Napoleon Bonaparte, als er vor Toulon den alten Carnot in aufdringlicher Weise auf seine Broschüre über die Bedeutung der Artillerie im Festungskampf hinwies. Das hast du mir selbst wiederholt erzählt und daher weiß ich es." Das schien Suwarow weniger zu gefallen, denn er bat seinen Freund dringend, in dieser halsbrecherischen Zeit mit dergleichen Scherzen und Erinnerungen vorsichtig zu sein. „Jedenfalls," meinte Suwarow, „habe ich mit meiner Marktware mehr Glück, denn täuscht mich nicht alles, so bin ich morgen Kommandeur der wichtigsten Waffe des russischen Reiches." Am nächsten Tag war Suwarow mit dem Titel eines Generals der russischen Republik zum Kommandeur der neu zu begründenden Truppe der Luftschiffer ernannt.

Aber wo waren die Luftschiffe und wo waren die Luftschiffer? In Michael Suwarow schlummerten die Anlagen zu einem Entdecker. Nicht ohne Mühe gelang es ihm, festzustellen, daß kurz vor dem Sieg der Japaner noch eine Luftschiffsendung aus Deutschland eingetroffen und infolge der politischen Ereignisse auf dem Bahnhof in Moskau liegen geblieben sei. Sie bestand aus einem nagelneuen Schlachtluftschiff und einem vollständigen Transportluftschiffzug aus der Fabrik des Grafen Zeppelin. Der Transport war begleitet von drei Mechanikern der Zeppelinschen Fabrik, die sich noch in Moskau aufhielten und mit der Regierung über die Zahlung ihres Unterhaltes verhandelten. Jetzt hatte der junge Revolutionsgeneral alles, was er brauchte. Die von der zaristischen Regierung schon im voraus bezahlten Zeppelinschen Luftschiffe waren von unübertrefflicher

Beschaffenheit. Mit Hilfe der drei deutschen Ingenieure lernte er in wenigen Tagen 30 junge Techniker an. Schon nach zwei Wochen konnte er dem Volkstribun Sacharow auf dem Kodinskifelde bei Moskau sein Schlachtluftschiff und den Transportluftschiffzug, der aus einem Motorluftschiff und drei Anhängeschiffen bestand, vorführen. Jedes der fünf Luftschiffe hatte 30000 Kubikmeter Wasserstoffgasinhalt. Der Transportzug trug ein Bataillon zu 1000 Mann und überdies 100 Reservetorpedos als Munitionsergänzung für das Schlachtluftschiff. Auch sämtliche Luftschiffe des Transportzuges waren durch Torpedolancierrohre und Maschinengewehre für die Verteidigung eingerichtet. Da die Luftschiffe ursprünglich für den ostasiatischen Feldzug bestimmt waren, so hatte der Lieferant die Munition für einen ganzen Feldzug beigegeben. Vor den Augen des Volkstribun fand auch ein Scharfschießen statt. Als der Tribun sah, wie das bisher unsichtbare Schlachtluftschiff mit blitzartiger Geschwindigkeit von oben aus den Wolken herniedersauste und durch einen einzigen scharfen Schuß ein ganzes Haus in die Luft sprengte, da betraute er den General der Luftschiffer mit der Rückeroberung Zentralasiens.

6. Kapitel

Ein Konquistador im Luftschiff

Als der Volkstribun Sacharow den General Suwarow ersuchte, ihm einen Plan über die Rückeroberung Zentralasiens vorzulegen, entgegnete der junge Feldherr: „Rußland hat mit der erstmaligen Eroberung Zentralasiens im Jahre 1703 begonnen. Das Werk hat also ziemlich zwei Jahrhunderte gedauert. Die Wiedereroberung der abgefallenen Länder dürfte noch nicht zwei Tage dauern."

Auch im Jahre 1913 hatte der Aktionsradius selbst der vollkommensten Luftschiffe noch recht enge Grenzen. Auch für das modernste Luftschiff mit der größten Eigengeschwindigkeit war es zu jener Zeit noch nicht möglich, mehr als 1800 Kilometer zurückzulegen, ohne aufs neue seinen Benzinvorrat zu ergänzen. Aus diesem Grunde schien es angezeigt, die Operationsbasis der Luftexpedition so nahe als möglich an dem aufständischen Gebiet zu nehmen. Suwarow legte daher zunächst die Hand auf das am Ostufer des Kaspischen Sees gelegene Krasnowodsk. Von hier aus führt die Eisenbahn durch den transkaspischen Distrikt über Merw nach Buchara und Samarkand. Die Entfernung von Krasnowodsk bis Buchara beträgt in der

Luftlinie nur etwa 900 Kilometer. Die Mitnahme von größeren Reservemengen an Benzin auf dem Transportluftschiffzuge war durch die starke Belastung desselben mit einem Bataillon und 100 Reserveschuß ausgeschlossen. Ein einziges Anhängeluftschiff mehr würde den Aktionsradius wesentlich erweitert haben. Aber es stand nicht zur Verfügung.

Am 16. April 1913 abends 12 Uhr brach Suwarow mit seiner Luftflotte von Krasnowodsk nach Buchara auf.

Der Emir von Buchara, der sich bis zuletzt unter dem Zarismus eine große Selbständigkeit bewahrt hatte, war die Seele des Aufstandes gegen die Republik. Bei dem ungeheuern Reichtum dieses Fürsten und der Bedeutung seiner Hauptstadt schien es angezeigt, die Eroberung Zentralasiens von Buchara aus vorzunehmen.

Schon während des letzten Jahres der zaristischen Herrschaft hatte der Emir von Buchara seine Untertanen heimlich mit modernen Gewehren bewaffnet. Unmittelbar nach der Kapitulation von Tsitsikar waren die schwachen Besatzungen der Russen in allen Teilen Zentralasiens von der Bevölkerung niedergemetzelt worden. Der kriegerische Geist der Turkmenen offenbarte sich in diesen Kämpfen in fürchterlicher Grausamkeit.

Ein Eroberungszug mitten in diese weiten, teilweise dichtbevölkerten Länder war nicht ungefährlich. Die Gefahr bestand in der geringen Zahl der russischen Luftschiffe. Suwarow war sich der Gefahr vollständig bewußt. Sein größter Schmerz in diesen Stunden war, daß so viele neu angekommene Luftschiffe auf dem Bahnhofe von Tsitsikar den Japanern in die Hände gefallen waren. Lachend zitierte er den deutschen Ingenieuren:

„Kann ich Luftschiffe aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?“

In fünf Stunden hatte er die 900 Kilometer lange Entfernung zurückgelegt. Am Morgen um 5 Uhr, als der Emir von Buchara sich in seinem Harem noch dem Schlummer hingab, sauste in seine von mächtigen Mauern umschlossene Burg der erste Torpedoschuß aus dem Suwarowschen Schlachtschiff. Der Schuß traf das von seinem Leibregiment bewohnte riesenhafte Gebäude. Der ersten furchtbaren Explosion folgte schnell eine zweite und dritte. Bald war das ganze Gebäude ein Trümmerhaufen, der Hunderte turkmenischer Soldaten begraben hatte.

Zu Tode erschreckt stürzten die Damen des Harems und der Emir selbst auf das Dach seines Schlosses. Hierhin warf Suwarow, kaum 100 Meter über dem Schlosse haltend, ein Paket mit einem Brief an den Emir, worin er zur sofortigen und bedingungslosen Unterwerfung aufgefordert wurde. Der Emir zögerte mit der Antwort, aus allen Teilen der Stadt strömten Bewaffnete nach dem

Schlosse. Der Vorsicht halber gingen die Luftschiffe wieder bis 1500 Meter in die Höhe. Als mehrere tausend Soldaten, die inzwischen auf der Burg zusammengezogen waren, Anstalten trafen, um ein Schnellfeuer gegen die Luftschiffe zu eröffnen, sausten nochmals gleichzeitig 4 Torpedos in die dichtgedrängten Scharen. Tausende von Turkmenen wälzten sich in ihrem Blute. Zwei weitere Schloßgebäude stürzten zusammen. Nachdem einige Minuten vergangen waren, winkten der Emir selbst, seine Frauen und zahlreiche Bediente mit weißen Tüchern den Luftschiffen zu. Sie wollten unterhandeln. Während die Transportflotte in der Höhe blieb, stieg das Schlachtluftschiff bis auf eine Höhe von 800 Metern herab und begann mittels des Sprachrohrs die Unterhaltung. Zugleich wurden dem Emir die Bedingungen in einem roten Paket zugeworfen. Die erste Forderung Suwarows war, daß der Emir selbst mit 4 seiner höchsten Beamten, nämlich dem Kriegsminister, dem Minister des Innern, dem Chef seines Hofstaates und dem Chef der Eunuchen, an Bord des Schlachtluftschiffes komme. Jedermann, der die Burg verlassen oder betreten wolle, werde erschossen werden. Dem Emir blieb nichts übrig, als sich diesen harten Bedingungen zu fügen. Nach 10 Minuten landete an einer freien Stelle, dicht neben seiner Burg, das Transportluftschiff ein Bataillon Soldaten, die sofort die Burg besetzten und umstellten. Während dieser Landung schwebte das Schlachtluftschiff als drohender Kriegsgott unmittelbar über der Burg. Niemand wagte mehr ein Gewehr zu erheben. Nachdem der Emir und seine 4 Würdenträger festgenommen worden waren, ging auch das Schlachtluftschiff nieder, um sie aufzunehmen. Alles in allem hatte die Eroberung von Buchara eine Stunde gedauert.

Es war bereits 6 Uhr morgens, als die Unterwerfung des übrigen Zentralasien, also eines Gebietes, das wesentlich größer ist als das Deutsche Reich, in die Wege geleitet wurde. Das russische Bataillon blieb auf der Burg in Buchara. Der Transportluftzug aber sauste mit größter Geschwindigkeit über den Oxus und die Wüste der Turkmenen nach Krasnowodsk, um noch im Laufe des Vormittags mit einem weiteren Bataillon in Chiwa einzutreffen. Inzwischen fuhr Suwarow mit dem Emir auf dem Schlachtluftschiff nach Samarkand, wo man um 7 Uhr morgens eintraf, und von da nach Taschkend und Chokand in Ferghana. Je nach Bedarf brachte man in jedem dieser Orte in 5 bis 10 Minuten durch 2 oder 3 Torpedoschüsse mitten in die Stadt der Bevölkerung den nötigen Respekt bei. Der Emir und seine Würdenträger wurden dann mit den maßgebenden Personen der Stadt zusammengebracht, und in wenigen Minuten waren sie davon überzeugt, daß jeder Widerstand vergeblich sei. Da die meisten Orte schon telegraphisch

aus Buchara von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt waren, erübrigte sich eigentlich das Bombardement. Suwarow beabsichtigte auch, möglichst ohne Bombardement seinen Zweck zu erreichen, aber dem Emir, dem die Luftfahrt sehr gut bekam, machte das Zuschauen und die Beobachtung der Schießwirkung ein so unbändiges Vergnügen, daß er dringend um Fortsetzung bat. Er bot seine ganze Beredsamkeit auf, um Suwarow zu überzeugen, daß ohne Bombardement die Ruhe dauernd nicht herzustellen sei. Kaum war er im Schlachtluftschiff, so fragte er nach dem Preis. Es wurde ihm gesagt, daß ein solches Schlachtschiff, ausgestattet mit den allerneuesten Patenten für die Schießvorrichtung und einschließlich der Munition für 100 Schuß, 300 000 Mark koste. Der Emir erklärte sich bereit, das Zehnfache zu zahlen, wenn man ihm bis morgen einen solchen Luftwagen verschaffe. Um 2 Uhr mittags langte man auf der Rückreise nach dem Westen über der Stadt Chiwa an, wo man den aufs neue mit einem Bataillon gefüllten Transportluftzug bereits in einer Höhe von 2000 Metern über der Stadt vorfand.

Die erstmalige Unterwerfung Chiwas im Jahre 1873 durch den General Kaufmann hatte einen mühevollen Feldzug von mehreren Monaten erfordert. Suwarow eroberte Chiwa innerhalb einer Stunde und kehrte sodann unter Zurücklassung eines Bataillons und des Transportluftzuges mit dem Schlachtschiff nach Buchara zurück. Noch traute man den Einwohnern nicht. Daher ließ Suwarow den Emir und seine Würdenträger als Geiseln in dem Schlachtschiff einige hundert Meter hoch über der Burg während der Nacht. Suwarow selbst nahm als asiatischer Eroberer von dem Harem des Emirs Besitz und richtete sich daselbst häuslich ein. Nur ab und zu ließ er sich durch einen Funkenspruch Nachricht von dem Befinden des 400 Meter über seinem Harem schwebenden Emirs geben. Sobald dieser die Bedeutung der drahtlosen Telephonie erkannt hatte, ließ auch er sich auf dem gleichen Wege nach dem Befinden seiner Lieblingsfrauen erkundigen. Er war sehr glücklich, zu hören, daß alle am Leben und in bester Stimmung seien.

Am nächsten Morgen durfte der Emir sein Schloß wieder betreten. Suwarow eröffnete ihm, daß er eigentlich gehangen und sein Vermögen konfisziert werden müsse, er wolle sich aber damit begnügen, ihn auf seinen Altenteil zu setzen und ihm die älteren Bestände seines Harems sowie eine Art Scheinherrschaft weitergönnen. Von dem Schloß, dem Harem, der Schatzkammer, der Armee nahm Suwarow selbst Besitz und erklärte Buchara für seine Hauptresidenz.

Am Tage zuvor war Michael mit einem einzigen Schlachtluftschiff in Zentralasien eingezogen. Heute beherrschte er die Khanate von Buchara und Chiwa wie ein selbständiger Fürst und den

Rest des russischen Zentralasiens, der dreimal den Umfang Frankreichs hat, in der Form einer Statthalterschaft. Wie klein und ärmlich dagegen nahm sich das Gallien des Julius Cäsar aus!

Bei der genauen Prüfung der reichen Schätze und der Rentei des Emirs richtete Suwarow schon am ersten Morgen seine ganze Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt. Und über diese Angelegenheit unterhielt er sich auf das freundschaftlichste mit dem Emir. Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Emir ihm über seine Depositen bei der Bank of England und über seinen Bankkredit im Auslande Aufschluß gab, rettete dem Emir einen erheblichen Teil seines Vermögens. An demselben Morgen schon wies der Emir auf Ersuchen Suwarows 20 Millionen Rubel an die deutschen und französischen Luftschiff- und Flugmaschinenfabriken zugunsten von Michael Suwarow an. Mit dem Gelde des Emirs schuf sich Suwarow innerhalb eines Jahres eine Luftflotte von 40 Schlachtschiffen, 200 Flugmaschinen und 12 Transportluftzügen.

Durch Vermittlung der deutschen Ingenieure sowie der Luftschiffabriken sammelte er sich in Buchara einen ganzen Stab von Ingenieuren und mechanischen Arbeitern aus Deutschland, Frankreich und Amerika. Sobald einige weitere Luftschiffe eingetroffen waren, entsprach Suwarow der Aufforderung des Organs der Aufklärung in Moskau, auch den Kaukasus zurückzuerobern. In einem Luftfeldzug von wenigen Tagen war das entlegenste Tal des Kaukasus der Republik oder richtiger der Suwarowschen Statthalterschaft unterworfen. Bald zählten unter der unübertrefflichen Verwaltung dieses Diktators Kaukasien und Zentralasien zu den blühendsten Ländern der Welt. Die Ausfuhr an Petroleum aus Baku, an Eisenerzen aus dem Kaukasus und an Baumwolle aus Ferghana stieg von Monat zu Monat dank der Schnelligkeit und Sorgfalt, mit der die Verkehrsmittel verbessert wurden.

Napoleon Bonaparte glaubte die Artillerie zu kennen und Peter der Große den Schiffbau. Aber keiner von beiden hat so viel zum Fortschritt seiner Lieblingswaffe beigetragen als Michael Suwarow. Die Bestellung von Luftfahrzeugen hatte er zum Anlaß genommen, sich persönlich mit dem Grafen Zeppelin, mit Santos Dumont, mit Lebaudy und mit den Amerikanern Gebrüder Wright in Verbindung zu setzen. Von allen hatte er gelernt, aber auch manche eigne Idee zum besten gegeben. Sein Lieblingsplan war eine eigne leistungsfähige Luftschifffabrik. Alle nur irgendwie freiwerdenden Mittel verwandte er für diesen Zweck. Kein Gouverneur und kein General der von ihm verwalteten Länder bekam auch nur die Hälfte des Gehaltes wie der Ingenieur Dürr, der einst die rechte Hand des Grafen Zeppelin gewesen war. Für 200000 Mark pro Jahr hatte der kluge Suwarow, ohne Wissen des Moskauer Organs der Aufklärung, diesen genialen

Erfinder engagiert. Nirgendwo ist früher das Luftfahrzeug sowie die drahtlose Telephonie dem Verkehr jedes einzelnen Dorfes und jedes entlegenen Gebirgstales zugänglich gemacht als unter Michael Suwarow. Niemals zuvor hat ein Regent einem einzelnen Verkehrsmittel oder einer einzelnen Waffe so viel Interesse entgegengebracht wie Suwarow der Luftschiffahrt. Er lebte im Luftschiff, er schlief im Luftschiff, er aß im Luftschiff, er erledigte seine Regierungsgeschäfte im Luftschiff. Am Vormittag revidierte er im Sattel einer Flugmaschine des Modells Santos Dumonts die Grenzbefestigung südlich von Kars und Erivan gegen die Türkei. Am Nachmittag stand er in einem Zeppelinschen Luftschiff über Baku und erkundigte sich durch Funkenspruch nach den Bedürfnissen der Petroleumindustrie. Am Abend schon ging er im zentralasiatischen Ferghana mit irgendeinem Bauern die Baumwollfelder entlang und besprach den Stand der Ernte und die Verhältnisse des Absatzes. Seine eigne Flugmaschine, schwerer als die Luft, war die schnellste in der Welt. Sein aus Aluminium gefertigtes Motorluftschiff Zeppelinscher Konstruktion, das dem Berufe wie dem Sporte diente, war ein Palais in der Luft.

7. Kapitel

Man plant die Eroberung Chinas

Michael Suwarow war Ehrenpräsident des prachtvollen Aero-Auto-Klubs in Baku. Dieser auf Anregung Suwarows von den Petroleuminteressenten begründete Klub wurde bald in aeronautischen Kreisen weltbekannt. Die aeronautischen Sportsmen kamen regelmäßig im Winter von Aegypten und der Riviera auf einige Tage nach Baku, um an den von Suwarow begründeten Luftrennen teilzunehmen. Immer aber gingen diese Wettrennen in der Richtung nach China zu. Meist war das Pamirgebirge oder gar Tibet das Ende der Hinfahrt.

Noch verwegenere Distanztouren unternahm Suwarow mit seinen Schlachtluftschiffen und seinem eignen Personal. Hierbei kam es Suwarow hauptsächlich darauf an, den Aktionsradius seiner Schlachtluftschiffe und Transportluftschiffe festzustellen. Er wollte ermitteln, wie weit er sich im Kriegsfalle mit seinen Luftflotten in das chinesische Reich hineinwagen konnte. Das erste Ziel seiner Eroberungspläne war nämlich das ihm benachbarte chinesische Reich, und erst in zweiter Linie plante er die Vertreibung der Engländer aus Indien. In diesen Weltkriegen wollte er sich eine solche militärische

Macht schaffen, die hinreichend sein würde, die Ueberlegenheit des russischen Reiches sowohl über die Japaner als die Deutschen herzustellen.

Im Lauf der Jahre 1914 und 1915 machte die Leistungsfähigkeit der Schlachtluftschiffe Zeppelinscher Konstruktion bedeutsame Fortschritte. Einen wesentlichen Teil dieser Verbesserungen an dem sogenannten starren System der aus Aluminium gefertigten Luftschiffe verdankt die Welt dem unermüdlichen Genie des Statthalters von Russisch-Turkestan.

Am 19. September 1906 hatte der General der Kavallerie zur Disposition, Graf von Zeppelin, vor der 78. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Stuttgart dargelegt, daß sein Aluminiumluftschiff unter ungünstigsten Windverhältnissen in 4 Tagen 1700 Kilometer zurücklegen könne, bis der Benzinvorrat zu Ende gehe. Schon damals konnte sich also ein solches Luftschiff im Kriegsfall von einem Ort, zu welchem es zur Ergänzung seines Benzinvorrates zurückkehren mußte, bis 850 Kilometer entfernen. Mit andern Worten: Schon damals betrug der Aktionsradius unter den ungünstigsten Verhältnissen 850 Kilometer. Allerdings hatte Graf Zeppelin bereits in demselben Vortrag vor den Naturforschern dargelegt, daß unter günstigen Verhältnissen das Luftschiff in 120 Stunden 4800 Kilometer zurücklegen kann.

Seit jener Zeit und besonders in den Jahren 1914 und 1915 hatte sich die Eigenbewegung des starren Aluminiumluftschiffes außerordentlich vermehrt. Die Bewegung des Motorluftschiffes bei vollkommener Windstille, also die Eigenbewegung, betrug im Jahre 1906 etwa 40 Kilometer in der Stunde. Gegen den stärksten Wind konnte das Zeppelinsche Luftschiff im Jahre 1906 noch mit einer Geschwindigkeit von 18 Kilometern in der Stunde vorwärts kommen. Bis zum Jahre 1915 war die Eigenbewegung dieses starren Aluminiumluftschiffes durch Verbesserungen der Bauart des Schiffes, der Motoren, der Propeller und des Steuers auf 300 bis 400 Kilometer in der Stunde gestiegen. Die Entfernung von dem russischen Baumwolldistrikt Ferghana, in dessen Hauptstadt Chokand sich die östlichste Luftschifferstation Suwarows befand, bis zu der Hauptstadt des himmlischen Reiches Peking beträgt rund 3500 Kilometer. Für die starren Schiffe des Systems Zeppelin-Suwarow bedeuteten diese 3500 Kilometer eine Spazierfahrt von 10 Stunden. Allerdings mußten zur Erzielung dieser Geschwindigkeit beide Motore gleichzeitig in Tätigkeit sein. Das kostete einen doppelten Verbrauch von Benzin. Bei einem friedlichen Ausfluge konnte man in Peking nach Belieben Benzin einnehmen. Wo aber sollte man im Kriegsfall Benzin für den Motor und Gas für die Ballons im chinesischen Reiche erhalten? Das alles wollte Suwarow durch seine Manöverfahrten

ermitteln. Der Aktionsradius eines Feldzugs in China sollte sowohl für seine Schlachtluftschiffe als für seine Transportluftschiffzüge gefunden werden. Ueberdies kamen im Jahre 1915 die sogenannten dreifachen Z. Z. auf. Unter einem dreifachen Z. Z. verstand man seitdem in der internationalen Funkentelegraphie ein volles Regiment Infanterie von 3000 Mann in einem Luftzuge. Die Aneinanderreihung von 12 Luftschiffen hatte insofern einen großen Vorteil, als der Windwiderstand für alle 12 Schiffe, die sich natürlich genau decken mußten, fast vollkommen von dem führenden Motorluftschiff durchbrochen war.

Im Sommer des Jahres 1915 stand Michael Suwarow zum ersten Male mit 3 Schlachtluftschiffen, von denen jedes ein Anhängeluftschiff zur Mitführung größerer Benzin- und Oelvorräte hatte, und einem einfachen Z. Z. 1500 Meter hoch direkt über der verbotenen Stadt, der kaiserlichen Residenz zu Peking. Es war ein prachtvoller Morgen. Wunderbar beleuchtete die Sonne die Hauptstadt und die vergoldeten Dächer des Kaiserpalastes. Da es erst 5 Uhr morgens war, hatte kaum irgend jemand in der Riesenstadt das Erscheinen der Luftflotte bemerkt.

Suwarow konnte sich nicht sattsehen an der wunderbaren Kaiserstadt. Sinnend lehnte er an der vergoldeten Aluminiumeinfassung seines Prachtschiffes und schaute unverwandt auf die Residenz der Mandschukaiser.

„Was mag der Kaiser da unten wohl träumen?" fragte er seine Adjutanten und Freunde. „Ob er wohl ahnt, daß nur 1500 Meter über ihm der mächtigste Kaiser von China, der je existiert hat, den Rauch seiner Zigarette in die Luft bläst?"

„Luftschlösser," hatten seine Freunde ausgerufen, „nichts als Luftschlösser!"

„Das einzige Schloß auf dieser Erde," hatte Suwarow erwidert, „von wo aus man wirklich regiert, das ist ein Luftschloß von der Art wie die ‚Tiflis', auf der wir jetzt stehen. Ich sage mit Archimedes:

„‚Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde.'

„Und diesen Punkt habe ich in meinem von dieser Erde und von Wind und Wetter unabhängigen Schlachtluftschiffe gefunden. Von diesem meinem Luftschloß aus werde ich das jahrtausendjährige chinesische Weltreich aus den Angeln heben."

8. Kapitel

Kriegserklärung Deutschlands an die russische Republik am 19. April 1916

So durchfuhr Michael Suwarow mit seinen Luftschiffen die halbe Welt. Nur nach Moskau fuhr er nie. Seit Mitte April 1913 hatte er die Hauptstadt nicht mehr betreten und seinen Gönner, den Volkstribun Sacharow, nicht mehr gesehen. Brieflich, telephonisch und telegraphisch wandte sich das Organ der Aufklärung fast täglich an den mächtigen Statthalter Kaukasiens und Zentralasiens. Sacharow und der Stammtisch sahen die aufsteigende Macht ihres Schützlings mit sehr gemischten Gefühlen an. Die großen Erfolge Suwarows und seiner Luftschiffe hatten alle Moskowiter mit Stolz und Begeisterung erfüllt. Das stärkte das Ansehen aller Mitglieder des Stammtisches in gewaltiger Weise. Anderseits war man über die monarchischen Allüren, die Suwarow schon am nächsten Tage nach seiner Abreise herauskehrte, aufs äußerste empört. Aber man war vorsichtig genug, den Ingrimm im Herzen zu verschließen. Nur durch anonyme Artikel in den Zeitungen verdächtigte man Suwarow, indem man seine Lebensführung mit der Alexanders des Großen verglich. Als schließlich die „Moskoje Wjedomosti" in einem Artikel unter der Ueberschrift „Der russische Sultan und sein Harem" wahre und falsche Enthüllungen über die asiatische Hofhaltung Suwarows brachten, in denen die Zahl seiner Weiber auf 2000 beziffert wurde, schlug ein drohender Funkenspruch aus Buchara wie ein Blitz in den Moskauer Kreml.

„Der verantwortliche Redakteur sowie der Verfasser des Artikels und sämtliche Personen, die an dem Erscheinen des Artikels beteiligt sind, sind noch am heutigen Tage aufzuknüpfen, andernfalls werde ich mit meinen sämtlichen Luftschiffen morgen früh Moskau bombardieren," so lautete der Funkenspruch Suwarows an seinen Gönner Sacharow. Die Sprache war nicht mißzuverstehen. Um jede Weiterung zu vermeiden, ließ Sacharow den Verleger und den Chefredakteur sowie alle Angestellte des Verlags und der Redaktion sofort aufknüpfen. Anderseits gelang es ihm ohne Mühe, den Stammtisch für die Anschaffung von einem Dutzend Schlachtluftschiffen und 6 Transportluftzügen zu gewinnen. Mehr Luftschiffe konnte die Republik beim besten Willen nicht kaufen. Ein Zeppelinsches Schlachtluftschiff mit den modernsten Schießvorrichtungen kostete im Jahre 1915 ohne Geschosse 300 000 Mark. Es hatte allerdings einen Wasserstoffgasinhalt von 60 000 Kubikmeter und trug 600 Mann. Bei den inneren Unruhen pflegte die Moskauer

Regierung auf einem solchen Schlachtschiff nebst Anhängeschiff ein Bataillon von 1000 Mann zu verladen und hatte dann noch 400 schwere Torpedogeschosse an Bord. Das leichter gebaute Anhängeschiff ohne Motor, Steuer und Benzinvorrat, aber auch mit 60000 Kubikmeter Wasserstoffgasinhalt, konnte sogar 800 Personen tragen und kostete nur 200000 Mark. Die finanziellen Mittel der Moskauer Republik waren sehr bescheidene. Zu der alten fundierten Staatsschuld von 35 Milliarden Franken waren seit dem Sturz des Zarismus noch 15 Milliarden Franken in Papiergeld gekommen. Die Rubelnote wurde aber im Jahre 1915 in Berlin trotz Michael Suwarow nur mit 35 Pfennig bewertet. Allerdings stand sie manchmal plötzlich 20 Pfennig höher oder tiefer.

Die Zeppelinsche Fabrik verlangte aber ebenso wie jede andre westeuropäische Fabrik der Luftschiffverfertigung bare Zahlung in Gold. Zum Glück fand sich Michael Suwarow bereit, der Moskauer Regierung gegen Bezahlung die Luftschiffe aus seiner Fabrik zu liefern. Fast ohne jeden ernsten und nachhaltigeren Widerstand gelang es dem Moskauer Organ der Aufklärung, all die kleinen Republiken und Gemeinden sich wieder zu unterwerfen. Die Republiken Archangelsk, Petersburg und Nischninowgorod erkannten das Moskauer Organ der Aufklärung in dem Augenblick als Regierung an, als man ihnen einen Brief Suwarows an Sacharow vorzeigte, in dem Suwarow versprach, im Falle der Nichtanerkennung diese Städte durch seine Luftflotte bombardieren zu lassen.

So schnell, wie sich das russische Reich aufgelöst hatte, so schnell kam es wieder seit Errichtung einer Luftflotte zusammen. Bereits im Jahre 1915 war das Organ der Aufklärung auf dem entlegensten Dorfe in ganz Rußland, mit Ausnahme der lettischen, polnischen und ruthenischen Republiken, in stärkerem Maße absoluter Herr, als es je ein Zar gewesen war. Das alte russische Sprichwort: „Der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit!" verlor jede Geltung. Alle Augenblicke sahen die Bauern der entlegensten Dörfer vom Himmel einen Vertreter des „blutigen Zaren", so nannten die Bauern den Volkstribun Sacharow, herniedersteigen, um nach Einziehung der Steuern oder Aushebung der Rekruten schnell mittels des Luftschiffes einen andern Distrikt zu beglücken.

Da ereignete sich in der Nacht vom 14. auf 15. Januar 1916 in Moskau etwas Unerwartetes. Unter dem Einfluß Suwarows war das Organ der Aufklärung immer schärfer gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie vorgegangen. Sacharow selbst und der Rechtsanwalt Poslawski sowie fast jedes Mitglied des Stammtisches hatten sich trotz der finanziellen Notlage des Staates ein sehr ansehnliches Privatvermögen erworben. Sie verfuhren nämlich nach denselben Grundsätzen, durch die während der französischen Revolution der

Konventskommissar Fouché, der spätere Polizeiminister Napoleons I., sich mehr als ein Dutzend Millionen Franken zurücklegte. Sacharows Vermögen wurde schon Anfang 1916 auf 30 Millionen Mark geschätzt. Der Rechtsanwalt Poslawski hatte sich einen Grundbesitz erworben, der dreimal so groß war wie der des Fürsten Lieven am Ende des Zarismus. Er pflegte leichtfertigerweise zu sagen, er lege keinen Wert auf den Besitz von Papiergeld. Bereits Anfang 1914 hatte ein Gesetz des Organs der Aufklärung den Gemeindebesitz im Interesse des Fortschritts der Landwirtschaft für aufgehoben erklärt. Auch der Flurzwang war aufgehoben. Ohne die väterliche Mitwirkung der Gemeinde waren aber die Bauern nicht imstande, ihre Dreifelderwirtschaft fortzusetzen. Bisher hatte die Gemeinde bestimmt, bis zu welchem Tage im Herbst die Felder unbebaut in der Brache zu liegen hatten, um der Viehherde des Dorfes als Weide zu dienen. Zu einer intensiveren Wirtschaft fehlte den Bauern aber die Bildung und das Geld. Tausende von Bauern waren genötigt, ihre Grundstücke um einen Spottpreis zu veräußern. Das städtische Proletariat vermehrte sich. Sozialdemokratische Agitatoren hetzten in Stadt und Land gegen die Mitglieder des Organs der Aufklärung. Besonders in der lettischen und polnischen Republik, zum Teil auch in der ruthenischen war die sozialdemokratische Partei mächtig genug, um ihre Gesinnungsgenossen in Moskau mit Geld und Waffen zu unterstützen. Auch an der deutschen und französischen Sozialdemokratie fanden die sozialdemokratischen Verschwörer in Moskau einen wirksamen Rückhalt. So kam es in jener kalten Januarnacht zu einer furchtbaren Bartholomäusnacht der besitzenden und regierenden Klassen der Moskauer Republik. Erst am Vormittag des 15. gegen 10 Uhr trat eine schreckliche Reaktion ein, als unmittelbar neben dem Kreml die gesamte Suwarowsche Luftflotte landete und ganze Regimenter von Turkmenen, Tataren und Georgiern ans Land setzte. Suwarow selbst leitete von seinem Schlachtluftschiff 1000 Meter hoch über dem Kreml durch Funkenspruch den Kampf gegen die Moskauer Sozialdemokratie. Er kam früh genug, um seine Freunde vom Stammtisch, die sich unter dem Schutze der Ssemenowschen Leibgarde im Kreml verbarrikadiert hatten, zu befreien. Auf viele Tage und Wochen genügte es in der Praxis der blutgetränkten Feldgerichte, daß ein eingetragenes Mitglied der republikanischen Partei als Zeuge beschwor, daß jemand Sozialdemokrat sei, um sofort das Todesurteil gegen ihn zu veranlassen. Diese Niedermetzelung der Sozialdemokratie erregte ungeheure Erbitterung unter den Sozialdemokraten der lettischen und polnischen Republik wie unter der fortgesetzt anwachsenden sozialdemokratischen Partei in Deutschland und Frankreich.

Jetzt schlossen sich die lettische, polnische und ruthenische Republik zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen die russische Republik

zusammen. Kaum hatte Sacharow von diesem Bündnis Kenntnis erhalten, so bewirkte er bei dem Organ der Aufklärung und der gefügigen Duma die Kriegserklärung Rußlands gegen die drei Republiken. Es ist schwer verständlich, wie er einen so weitgehenden Beschluß fassen konnte ohne die Genehmigung Michael Suwarows, der noch am Abend des 15. Januar wieder mit seiner Luftflotte nach Zentralasien zurückgekehrt war. Vielleicht hielt er einen siegreichen Krieg gegen die drei Republiken für das einzige Mittel, die drohende Diktatur oder gar eine drohende monarchische Herrschaft Michael Suwarows über Rußland zu verhindern.

Als Suwarow von der Kriegserklärung Kenntnis erhielt durch ein Telegramm Sacharows, das ihm den Oberbefehl über eine der drei gegen den Feind marschierenden russischen Armeen antrug, lehnte er schlankweg ab. Den ganzen Feldzug nannte er in seinem Antworttelegramm eine Ausgeburt des Wahnsinns. „Aus diesem Kriege," so telegraphierte er, „muß sich mit Notwendigkeit ein weiterer Krieg mit Deutschland, mit Oesterreich und vielleicht auch mit Ungarn und Rumänien entwickeln, der Rußland an den Rand des Verderbens führt. Ich stelle nicht einen Mann und zahle nicht eine Kopeke zu solch wahnsinnigem Feldzug."

Sacharow war ein energischer Mann. Er rief ganz Rußland zu den Waffen. Wer das 16. Lebensjahr erreicht hatte, mußte zu den Fahnen. Im Februar drangen drei russische Armeen gegen Riga, Warschau und Kiew vor. Besonders in Polen kam es zu einem furchtbaren Guerillakrieg. Bereits im April hatte man in Moskau erkannt, daß Jahre dazu gehören würden, um diese Länder zu bezwingen. Eine Verschwörung der durch die Kriegslasten erbitterten besitzenden Klassen Moskaus stürzte Ende April das Organ der Aufklärung, nachdem Sacharow auf offener Straße ermordet worden war.

Das neue Organ der Aufklärung übertrug sofort Michael Suwarow den Oberbefehl über die gesamte russische Kriegsmacht mit diktatorischer Machtvollkommenheit. Die Nachricht traf Suwarow am 17. April abends 9 Uhr in dem Aero-Auto-Klub zu Baku. Jetzt war er am Ziel seiner Wünsche. Auf den Augenblick hatte er sein ganzes Leben gewartet, wo der Oberbefehl über die gesamte Kriegsmacht Rußlands, wo die Diktatur des russischen Reiches in seine Hände fallen würden. Und doch erkannte er sofort, daß er vielleicht von der wirklichen Erreichung seiner Ziele niemals weiter entfernt war wie gerade in diesem Augenblick. Denn der Krieg mit Deutschland, mit Ungarn und Oesterreich war in den letzten Tagen immer drohender am Horizonte aufgezogen. Seit Monaten forderten die Sozialdemokratie wie das Zentrum im deutschen Reichstage und in der Presse immer heftiger von dem Reichskanzler eine Intervention zu-

gunsten der schwerbedrängten drei Republiken. Die ungeheuern Greueltaten der russischen Armee in Feindesland hatten ganz Westeuropa, ja die ganze Kulturwelt in Erbitterung gegen die russische Republik versetzt. Wiederholt war die englische Regierung im Parlament zugunsten der Polen und Letten interpelliert worden. Der englische Premierminister Geoffrey Drage, ein genauer Kenner Rußlands, hatte die Erklärung abgegeben, daß England zugunsten der drei Republiken intervenieren würde, wenn es die Möglichkeit dazu hätte. Er hoffe, daß die deutsche Regierung in der Sympathie Europas für die so schwer heimgesuchten Länder ein Mandat erblicken werde, sie gegen die Brutalität der Russen zu schützen. Die französischen Zeitungen sprachen den Verdacht aus, daß es dem preußischen Staate nur darauf ankomme, daß alle Polen von Russen niedergemetzelt würden, sonst würde er längst den russischen Barbaren in den Arm gefallen sein. Die Erbitterung in Westeuropa wurde dadurch gesteigert, daß Tausende von Deutschen, Belgiern, Franzosen, Engländern und Schweizern durch die russische Soldateska in den drei Republiken aufs schwerste geschädigt wurden.

Gleich zu Beginn des Krieges hatten Deputationen der drei Republiken sich an den Deutschen Kaiser sowie an den Kaiser von Oesterreich gewandt mit der Bitte um Intervention. Die zuständigen Minister hatten ein Eingreifen abgelehnt, nur aus Gründen des Grenzschutzes hatten beide Kaiserreiche einen Kordon von Truppen an der Grenze aufgestellt. Gerade an dem Tage, bevor Suwarow der Oberbefehl über die russische Kriegsmacht angetragen wurde, war eine neue Deputation der ruthenischen Republik bei dem Kaiser von Oesterreich in Audienz empfangen worden, die um Aufnahme des ruthenischen Staates in den österreichischen Staat petitionierte und um Schutz nachsuchte.

Bereits am 18. April beorderte Suwarow seine gesamte Luftflotte nach Warschau, während er selbst sich im Luftschiff nach Moskau begab, um die Regierung nach seinen Wünschen einzurichten. Hier zeigte sich, daß nur der Höchstkommandierende der zweiten russischen Armee in Warschau den Oberbefehl Suwarows anzuerkennen bereit sei, während der Höchstkommandierende der ersten russischen Armee in Riga und der Höchstkommandierende der dritten russischen Armee bei Kiew noch mit dem neuen Organ der Aufklärung über die Fortführung des Oberbefehls unter den veränderten Verhältnissen in Unterhandlung waren. Sie hatten erklärt, sie würden den Oberbefehl niederlegen, wenn man sie einem so jungen Feldherrn unterstelle. Am 19. April morgens traf Suwarow in Warschau ein.

Zur Ueberraschung der ganzen Welt überreichte der deutsche Botschafter in Moskau am 19. April nachmittags 3 Uhr der Regierung der russischen Republik die Kriegserklärung des Deutschen Reiches.

Die Kriegserklärung des Deutschen Reiches wurde begründet mit einer Grenzüberschreitung russischer Soldaten bei Sosnowice und der Mißhandlung deutscher Untertanen bei der Erstürmung der Stadt Lodz durch russische Soldaten.

Ueber die wahren Ursachen der Kriegserklärung sind die Historiker durch viele Jahre sehr verschiedener Ansicht gewesen.

9. Kapitel

Am Abend der Kriegserklärung in Berlin

Am 19. April 1916 nachmittags 3½ Uhr verbreitete ein Extrablatt des „Berliner Lokalanzeigers" folgende Nachricht:

„Der Deutsche Kaiser hat mit Zustimmung des Bundesrats der russischen Republik den Krieg erklärt. Die Kriegserklärung ist heute nachmittag 3 Uhr durch den deutschen Geschäftsträger Legationsrat v. Bülow dem russischen Minister des Auswärtigen Amts überreicht worden. Dem diesseitigen Botschafter der russischen Republik sind seine Pässe zugestellt worden. Die Mobilmachung wird soeben bekanntgegeben. Sie umfaßt die gesamte deutsche Armee und Marine."

Diese Nachricht wurde von der Masse der Bevölkerung mit aufrichtiger Genugtuung aufgenommen. Kaum jemals war man in Berlin in einer politischen Frage so einig wie in dieser.

Kurz vor ½4 Uhr erschien der Reichskanzler am Bundesratstisch des Reichstags. Der sozialdemokratische Abgeordnete Südekum unterbrach auf das höfliche Ersuchen des Reichstagspräsidenten seine Rede. Nun ergriff der Reichskanzler das Wort:

„Den Mitgliedern des Hauses ist bereits bekannt, daß das Deutsche Reich der russischen Republik den Krieg erklärt hat. Durch Monate hindurch haben wir mit vieler Nachsicht eine Kriegsführung geduldet, die allen Gesetzen der Menschlichkeit und des Völkerrechts Hohn spricht. Ganz Europa hat sich gegen das barbarische Verfahren der russischen Soldateska aufgelehnt. Wir glauben in diesem Kriege als die Verteidiger westeuropäischer Kultur gegen asiatischen Barbarismus aufzutreten. Unsre ernsten und zahlreichen Vorstellungen und Reklamationen aus Anlaß der vielen Mißhandlungen deutscher Untertanen durch russische Soldaten in diesem Feldzuge sind durchweg nicht in der Weise aufgenommen worden, wie es der Würde des Deutschen Reiches entspricht. In großem Umfange ist das Vermögen deutscher Firmen und deutscher Staatsangehöriger besonders in den baltischen Provinzen und in Polen geschädigt worden, ohne daß ein

Ersatz bisher geleistet worden ist. Sie kennen alle, meine Herren, die beklagenswerten Uebergriffe der russischen Soldaten bei der Erstürmung von Lodz und an der Grenze von Sosnowice innerhalb der letzten 48 Stunden. Nach dem bisherigen Verhalten der russischen Regierung ist die deutsche Nation der Ansicht, daß es mit ihrer Würde unverträglich ist, noch einmal papierene Vorstellungen zu erheben. Das Maß unsrer Geduld ist erschöpft, das Schwert allein kann den begangenen Frevel sühnen.

„Es ist Ihnen aus den Zeitungen bekannt, daß die legale Vertretung der ruthenischen Republik den Kaiser von Oesterreich gebeten hat, die ruthenische Republik in irgendeiner staatsrechtlichen Form der österreichischen Monarchie einzuverleiben. Aehnliche Wünsche sind zu tausenden aus der lettischen Republik und der polnischen Republik an den Deutschen Kaiser herangetreten. Wir würden uns auf das schwerste an unserm deutschen Volkstum versündigen, wenn wir noch einen Tag länger zaudern wollten, die Reste der deutschen Kultur in den baltischen Provinzen durch Einverleibung dieser Provinzen in das Deutsche Reich sicherzustellen. Die russische Nation hat den Nachweis erbracht, daß sie nicht die Befähigung besitzt, das industriell und kulturell vorgeschrittene Königreich Polen zu beherrschen. Die verbündeten Regierungen haben sich bereits darüber geeinigt, daß Russisch-Polen als ein selbständiger Staat mit einem katholischen König (Bravo beim Zentrum) in ein engeres staatsrechtliches Verhältnis zum Deutschen Reiche tritt.

„Ueber alle Fragen dieser Art ist eine vollkommene Verständigung mit unsern Verbündeten, dem Kaiser von Oesterreich sowie dem König von Ungarn und dem Sultan der Türkei, bereits erzielt. Alle drei Monarchen sowie alle sonst bedeutenden Staaten der Balkanhalbinsel erklären in dieser Stunde, vielleicht in diesem Momente gleichfalls den Krieg an die russische Republik.

„So können wir dem Ausgange dieses Feldzuges mit Ruhe entgegensehen. Gleichwohl hat nach eingehender Erwägung der Bundesrat es für angezeigt gehalten, die Mobilisierung auf die gesamte Armee und die gesamte Marine auszudehnen.

„Seit 46 Jahren hat das Deutsche Reich nicht mehr zum Schwerte gegriffen. Das beweist auf das glänzendste seine Friedensliebe. Seit der vollkommenen Niederlage des russischen Reiches im ersten russisch-japanischen Kriege, also seit dem Jahre 1905 hätte das Deutsche Reich, ohne eignes Risiko, seinen geschwächten russischen Nachbar besiegen und ihm seine westlichen Grenzmarken abnehmen können. Niemals haben die verbündeten Regierungen eine solche Eroberungspolitik auch nur in Erwägung gezogen. Erst als die russische Republik den Krieg in diese Grenzländer getragen und die deutschen Interessen auf das schwerste verletzt hat, haben wir uns

der Pflicht, diese Grenzländer zu pazifizieren, nicht länger entziehen können."

Am Abend gegen 7 Uhr fand in dem königlichen Schlosse über den Feldzugsplan eine Besprechung des Kaisers mit den Führern der verschiedenen Armeen und dem Generalstabschef statt.

Der Generalstabschef war über den Stand der russischen Armee in den Ländern der lettischen, polnischen und ruthenischen Republiken zuverlässig informiert. Er war persönlich ein sehr genauer Kenner der russischen Verhältnisse. Daher fanden die Ausführungen des Generalstabschefs schließlich auf allen Seiten Zustimmung.

„Die russische Republik hat" — so führte der Generalstabschef aus — „gegenwärtig 3 Millionen Soldaten im Kriegszustande an der deutsch-österreichischen Grenze stehen. In spätestens 3 Wochen dürften all diese Armeen zur Kapitulation gezwungen sein.

„Wir sind in 3 Tagen mobil, die Oesterreicher in 10 Tagen, die Ungarn in 11, die Rumänen in 12 Tagen. Das einzige Hindernis einer Gefangennahme der feindlichen Armeen bilden die 80 Schlachtluftschiffe des Generals Michael Suwarow, die gestern in Warschau eingetroffen sind. Das erste Ziel unsrer Strategie muß die Vernichtung dieser kleinen, aber ausgezeichneten Schlachtluftflotte des Feindes sein. Sobald die Luftflotte des Feindes vernichtet ist, können wir mit unsern 1500 Transportluftzügen in einer Nacht und zur Not auch am Tage dem Feinde eine Truppenmacht von $1^1/_2$ Millionen Mann in den Rücken werfen. Die gleichzeitige artilleristische Tätigkeit unsrer Schlachtluftschiffe zwingt dann den Feind überall da, wo die Ueberflügelung, wie man früher zu sagen pflegte, oder die Uebersetzung, wie man heut sagen muß, mittels unsrer Transportluftschiffe und Flugmaschinen stattgefunden hat, innerhalb 24 Stunden zur Kapitulation. Bei dem hohen aeronautischen Talent und der rücksichtslosen Energie des Generals Suwarow schlage ich vor, ihn schon morgen unerwartet mit einer starken Schlachtluftflotte von 2000 Schlachtluftschiffen und 3000 Flugmaschinen aufsuchen und angreifen zu lassen."

Gegen diesen Vorschlag wendete sich zunächst der Höchstkommandierende der ersten Armee, Generalfeldmarschall Graf Stolberg, mit folgenden Worten:

„5000 Luftfahrzeuge aufzubieten gegen eine kleine Macht von 80 Schlachtschiffen heißt wirklich mit Kanonen auf Spatzen schießen. Zu dergleichen Scherzen scheinen mir doch die Zeiten zu ernst zu sein. Wir können unmöglich all unsre Armeekorps an der Westgrenze des Reiches und an der Wasserkante ihres Schutzes durch Schlachtluftschiffe berauben, um diesen kleinen Knirps zu vernichten. Wenn Frankreich uns nun über Nacht den Krieg erklärt?

„Wenn England sich gleichzeitig dieser Kriegserklärung anschließt,

dann stecken all unsre Schlachtluftschiffe nach strapaziöser Fahrt von Metz und Bremerhaven tief in Polen oder gar im Innern Rußlands. Kann der Herr Generalstabschef Garantie leisten, daß einer eventuellen französischen Kriegserklärung während der Nacht nicht bei Aufgehen der Sonne schon ein Ueberfall durch die Luft auf dem Fuße folgt? Ich glaube, darüber sind alle Herren, die hier anwesend sind, einig, daß neben Deutschland Frankreich die erste aeronautische Kriegsmacht der Welt ist. Ich muß zunächst eine Frage an den Herrn Generalstabschef stellen: Wenn sich der verschlagene Suwarow mit seinen 80 Schiffchen nun im Innern Rußlands verkrümelt oder gar nach dem Pamirgebirge fliegt, wie weit sollen ihm unsre 5000 Luftfahrzeuge folgen? Auch der Generalstabschef wird es wohl für ausgeschlossen halten, daß unsre 2000 Schlachtschiffe die Gebirgstäler des Kaukasus oder des Urals während der nächsten Wochen nach der Suwarowschen Luftschiffflotte absuchen."

Der Generalstabschef entgegnete:

„Gerade um eine Verzettelung und Auseinanderziehung unsrer Luftstreitkräfte bis Sibirien und Zentralasien zu verhindern, will ich morgen beim Sonnenaufgang die Suwarowsche Luftflotte von allen Seiten umstellt und vernichtet haben. Auf Befehl Seiner Majestät habe ich bereits heute nachmittag sowohl von Ostpreußen wie von Schlesien eine starke Luftflotte von insgesamt 100 Luftschiffen und 500 Flugmaschinen nach Polen und Rußland abgesandt. Gegen ½3 Uhr morgens werden weitere 1000 Schlachtluftschiffe auf der Linie Thorn bis Königshütte gegen Warschau vorgehen.

„Schon heut abend werden die Luftschifferabteilungen aller Armeekorps an der Westgrenze, soweit sie verfügbare Mannschaften haben, nach Thorn und Königshütte aufbrechen.

„Von einer vollständigen Entblößung der Westgrenze und Wasserkante sowie Berlins von Luftschiffern kann ja schon deshalb keine Rede sein, weil während der ersten 2 Mobilmachungstage fast stündlich neue Luftschiffermannschaften eintreffen und Fahrzeuge für sie genug bereitstehen."

Generalfeldmarschall Graf Stolberg war mit diesen Ausführungen des Chefs des Großen Generalstabs noch nicht durchweg einverstanden. „Ist es denn ganz ausgeschlossen," fragte er, „daß die Suwarowsche Luftflotte vor ihrer Einkreisung am morgigen Tage ausbricht und in Deutschland unsre Mobilmachung stört?"

Der Generalstabschef entgegnete: „Suwarow persönlich kann sich nicht von seiner Armee entfernen. Ueberdies hat er heute morgen den Oberbefehl über die zweite Armee selbst übernommen. Vor 3 Tagen kann er seine Armee nicht aus Polen nach Rußland zurückgeführt haben. Zur Deckung seiner Operationen, zum Schutze seiner Armee und schließlich auch zum Schutze seiner Person bedarf er der

Schlachtluftflotte. Die Suwarowsche Schlachtluftflotte kann sich also von Warschau nicht entfernen. Sie ist an das Schicksal der zweiten russischen Armee und ihres Heerführers gebunden."

Diese Auffassung überzeugte alle Anwesenden, sie überzeugte auch den Generalfeldmarschall Graf Stolberg.

Die spätere Geschichtsschreibung hat über diesen Kriegsrat wie über alle Vorgänge an jenem 19. April 1916 zu Berlin vielfach ungerecht geurteilt. Wer das richtige Verständnis für das preußische Heer und den preußischen Staat hat, wird aber eingestehen müssen, daß alle Beschlüsse, die gefaßt worden sind, nicht anders gefaßt werden konnten. Nach der preußischen Auffassung mußte man vor Beginn des Krieges eine Kriegserklärung abgeben. Das war korrekt. Und so hat man gehandelt. Nach der preußischen Auffassung gehört der Höchstkommandierende einer Armee zu seiner Armee und ist auf Gedeih und Verderb mit ihr verbunden. Ein preußischer Kriegsrat konnte nicht annehmen, daß der Höchstkommandierende einer Armee sie in der äußersten Notlage ihrem Schicksal überläßt und seine eignen Wege geht. Nach preußischer Auffassung wäre das eine Desertion allerschlimmster Art. Das ist korrekt.

Durch diese korrekte Auffassung ist dem Deutschen Reiche eine schwere Wunde geschlagen worden. Diese brennende Wunde aber ist der Stimulus geworden, der den Furor teutonicus erweckte, dessen elementare Kraft allein aus Deutschland ein Weltreich schuf.

10. Kapitel
Finis Poloniae

Michael Suwarow erhielt die Nachricht von der deutschen Kriegserklärung durch einen Funkenspruch aus Moskau am 19. April 1916 nachmittags 3 Uhr 12 Minuten. Er befand sich gerade in dem Schlosse zu Warschau beim Frühstück. Trotz der seit Monaten zugespitzten Situation überraschte ihn die Nachricht. Am Tag zuvor hatte er in Moskau das Organ der Aufklärung veranlaßt, telegraphisch dem Deutschen Reiche das größte Entgegenkommen zu bereiten. In seinem Auftrage hatte der Minister des Auswärtigen v. Stackelberg telegraphisch den russischen Botschafter in Berlin angewiesen, in einer mündlichen Unterredung mit dem Reichskanzler oder dem Staatssekretär des Auswärtigen dem Deutschen Reiche für den Fall, daß es sich nicht in die russischen Angelegenheiten einmische, diejenige Kompensation anzubieten, die es irgendwie wünsche. Zu gleicher Zeit hatte der Minister des Auswärtigen v. Stackelberg

in Moskau dem deutschen Geschäftsträger in einer mündlichen Unterredung ein Schutz- und Trutzbündnis vorgeschlagen. Diese mündlichen Vorschläge in letzter Stunde bedeuteten nichts andres als die Teilung der halben Welt. Nach Rückeroberung der drei Republiken Riga, Warschau und Kiew wollte Rußland in Indien einmarschieren und der englischen Herrschaft in Indien für alle Zeiten ein Ende machen. Dafür solle Deutschland das Recht haben, das Protektorat über das türkische Reich an sich zu reißen. Auch bezüglich seiner Stellung zu den übrigen Balkanstaaten sowie zu Oesterreich und Ungarn, wo der Bürgerkrieg jeden Tag ausbrechen könne, solle Deutschland vollkommen freie Hand haben.

Alle diese Vorschläge waren noch am Tage zuvor zur Kenntnis des deutschen Reichskanzlers gelangt. Suwarow hatte durch den Chef der Moskauer Telegraphenverwaltung festgestellt, daß unmittelbar nach der Unterredung zwischen Stackelberg und dem deutschen Geschäftsträger, die am 18. April um 12 Uhr ihr Ende nahm, ein chiffriertes Telegramm von ungewöhnlicher Länge von der deutschen Botschaft nach Berlin an den Reichskanzler abgegangen war. Im Lauf des Nachmittags und Abends waren zwischen Berlin und der deutschen Botschaft in Moskau so viel chiffrierte Telegramme ausgewechselt worden wie sonst nicht im Lauf von Monaten. Größere Versprechungen zu machen war die russische Republik außerstande. Um so mehr war Suwarow sofort davon überzeugt, daß das Deutsche Reich durch den Krieg die Weltmachtstellung Rußlands vernichten wolle. Nun war ihm auch kein Zweifel, daß Oesterreich, Ungarn, die kleineren Balkanstaaten sowie das türkische Reich mit Deutschland zusammen in Rußland einmarschieren und sich an der Aufteilung des russischen Weltreichs beteiligen würden. Sein Instinkt sagte ihm, daß das Deutsche Reich das Aufkommen eines kriegskundigen russischen Cäsaren unter allen Umständen verhindern wolle. Als er mit seinem Freunde und ersten Adjutanten Karl v. Mayenburg allein war, sagte er: „Dieser Krieg gilt nicht der russischen Republik, sondern mir und meiner Luftflotte. Die Deutschen wollen mit allen Mitteln jede andre Macht verhindern, sich eine Luftflotte von der Stärke der ihrigen zu verschaffen. Diesen Schlag verdanke ich niemand anders als meinem alten Freunde, dem Reichskanzler."

Erstaunt erlaubte sich Mayenburg, vor dem sein Chef sonst kein Geheimnis hatte, die Frage an Suwarow zu richten, ob er mit dem deutschen Reichskanzler persönlich bekannt sei.

„Wir haben uns vor 10 Jahren persönlich kennen gelernt. Ich fürchte, daß wir uns zu genau kennen."

Diese Antwort gab der Feldherr in einem so mißmutigen Tone, daß der Adjutant es fortan vermied, den Gegenstand wieder zu berühren. Nach Jahren gelang es Mayenburg, von dem russischen

Botschafter in Berlin zu erfahren, daß der deutsche Reichskanzler und Michael Suwarow einst von Zermatt aus eine Gebirgstour gemeinsam unternommen hatten. Näheres über die Bekanntschaft hatte auch der russische Botschafter nicht ermitteln können. Der Reichskanzler ging jeder Frage in dieser Richtung ebenso aus dem Wege wie Michael Suwarow.

Noch hielt Suwarow die Uhr in der Hand, die er bei Eintreffen des Funkenspruches herausgezogen hatte. Noch war nicht eine Minute vergangen. „Jetzt gilt's handeln," sagte er. „Sofort 5 Schlachtluftschiffe in die Höhe zu 1000, 2000, 3000, 4000 und 5000 Metern gestaffelt direkt über den Warschauer Luftschifferplatz, damit wir bei einem Angriff in jedem Fall Oberwasser haben." Mayenburg stürzte ans Telephon. Nach 2 Minuten meldete er, daß alle 5 Luftschiffe im Aufsteigen begriffen seien.

„So," sagte Suwarow, „dann konstatiere ich, daß die Deutschen den Krieg mit der größten Torheit begonnen haben, die überhaupt denkbar ist, oder merken Sie was, Mayenburg? Ich merke nämlich nichts. Wenn aber die Deutschen einen Schimmer hätten, wie man einen modernen Krieg führt, dann wären Sie und ich in dieser Minute schon längst von deutschen Torpedos in Stücke gerissen. Das Schloß ist mein Hauptquartier, und daher müßte das Schloß längst ein einziger Trümmerhaufen sein. Eine Kriegserklärung Anno 1916! Die ganze Sache kommt mir wie ein Karnevalscherz vor. Aber nun zu unsern Luftschiffern!"

Der Aufstiegplatz der Luftschiffe war neben der Gasanstalt. Hier blieb Suwarow fast den ganzen Rest des Tages. Sein nächster Befehl ging dahin, innerhalb 3 Stunden nach und nach alle Schlachtluftschiffe, die über Polen zerstreut standen, einzuziehen. Jedes einzelne der Schiffe wurde sofort durch Funkenspruch von dem Beginn des Krieges in Kenntnis gesetzt. Schon waren 20 Minuten seit Eintreffen der Nachricht von der Kriegserklärung vergangen, und noch immer war keine Meldung von einem Ueberfall durch deutsche Luftschiffe da. „Polen ist noch nicht verloren," sagte Suwarow lachend, „und wenn dennoch morgen früh die Deutschen im Besitz von Polen sein sollten, so ist wenigstens die Zukunft Rußlands noch nicht verloren. Allerdings in spätestens 3 Tagen hat die russische Republik alle 3 Armeen, also insgesamt 3 Millionen Mann, eingebüßt. Mit 3 Millionen Mann werden uns die Deutschen, Oesterreicher und Rumänen in der Front angreifen, 2 Millionen Mann werden sie uns mit ihren Luftschiffen in den Rücken werfen, und etwa 1000 deutsche Schlachtluftschiffe werden die Armeen so lange bombardieren, bis sie die Waffen strecken."

3 Uhr 50 Minuten nachmittags erhielt Suwarow einen Funken-

spruch von einem seiner rückwärtigen Luftschiffe im nordöstlichen Polen folgenden Inhalts: „Eine starke deutsche Flugmaschinenschwadron, etwa 500 Stück, sauste in einer Höhe von etwa 400 Metern, in der Richtung von Königsberg kommend, nach Minsk zu."

Die Suwarowschen Luftschifferoffiziere meinten, daß jede deutsche Flugmaschine 1 bis 2 Mann trägt und daß diese Abteilung ein Pionierbataillon zum Sprengen der Eisenbahnbrücken im Rücken der russischen Armee tragen dürfte. Auf den Befehl Suwarows bereitete sich seine Luftflotte auf eine Hochtour bis 9000 Meter und auf die größtmögliche Dauer vor. Jedes Luftschiff wurde in seiner Gegenwart mit den zu einer solchen Hochtour notwendigen Sauerstoffapparaten zur Ergänzung der Einatmung versehen. Seiner Gewohnheit gemäß sprach Suwarow fast mit jedem einzelnen seiner Luftschiffer. Die meisten kannten ihn seit Jahren. Fast jeder war mit ihm schon über hohe Gebirge und in entfernte Länder gefahren. Jeder einzelne dieses eigenartigen Korps von 1000 verwegenen Gesellen fühlte sich als Techniker, als Künstler und war es auch. Jeder einzelne von ihnen hätte dem kühnsten Aeroklub zur Zierde gereicht. Sie betrachteten sich auch nicht als Soldaten und Untergebene, wie man dies seit Jahrhunderten gewohnt ist. Keiner genierte sich, den allmächtigen Statthalter zuerst anzusprechen, sooft er ihm eine technische Neuigkeit mitzuteilen hatte. „Nun, mein lieber Pop," sagte er zu einem kleinen, aus Belgien stammenden Flamländer, „heute nacht wird die Fahrt noch interessanter werden als unsre Entdeckungsreise nach Tibet im vorigen Oktober. Hoffentlich sind Sie inzwischen nicht herzkrank geworden, denn wir steigen vielleicht 10 000 Meter hoch, also dreimal so hoch wie das niedliche Lhasa. Aber dafür können Sie morgen früh Ihrer Leidenschaft fürs Torpedoschießen einmal nach Herzenslust nachgehen."

Jeder von diesen erfahrenen Luftschiffern wurde je nach seinem Dienstalter und der Tüchtigkeit wie ein Werkmeister oder gar ein besserer Ingenieur in einer großen Maschinenfabrik bezahlt. Ihr Kriegshandwerk war ihr Lebensberuf. Sie waren also eine angeworbene Truppe. Den Unterschied zwischen Offizieren und Unteroffizieren sowie Mannschaften gab es nur äußerlich. Die meisten Offiziere hatten von der Pike auf gedient. Jeder Rekrut dieser Luftschiffertruppe wußte genau, daß er mit Eifer und Befähigung es zum Hauptmann oder Oberingenieur in der Fabrik bringen mußte. Die Auswahl des Nachwuchses war eine außerordentlich sorgfältige. Ein jeder der jungen Leute, die meist schon in einem Alter von 14 oder 16 Jahren sich dem Luftschifferberuf widmeten, besuchte gleichzeitig durch Jahre die technische Schule für Luftschifferei. Bei der steten Vermehrung der Suwarowschen Luftflotte, die sich von einem Schlachtluftschiff im Jahre 1913 auf 80 Schlachtluftschiffe

im Jahre 1916 erweitert hatte, war die Beförderung eine glänzende. Die Offiziere waren alle Mitglieder des Aero-Auto-Klubs in Baku.

Während Michael Suwarow mit seinen Luftschiffern an der Arbeit war, trafen Funkenspruch auf Funkenspruch, Telegramm auf Telegramm, Telephonmeldung auf Telephonmeldung bei ihm ein. Von allen Teilen Polens jagten die Kuriere und Generalstabsoffiziere im Auto in wildester Hast zum Höchstkommandierenden nach Warschau.

Um $^{1}/_{2}$5 Uhr kam die Nachricht, daß die schon gemeldete deutsche Flugmaschinenabteilung bei Minsk und Dünaburg die Eisenbahnbrücken zusammengeschossen und Torpedos mit entsetzlicher Wirkung in die Kasernen geschleudert habe.

Schon am Morgen gegen 7 Uhr hatte ein Suwarowsches Beobachtungsluftschiff in einer Höhe von 2000 Meter über Sosnowice beobachtet, wie eine deutsche Luftschiffflotte von etwa 100 Schiffen modernster Zeppelinscher Konstruktion zu je 60000 und wahrscheinlich auch 100000 Kubikmeter Wasserstoffgas sich von Breslau in der Richtung auf Lemberg bewegte. Jetzt nach der Kriegserklärung flogen neue Abteilungen deutscher Luftschiffe und Flugmaschinen von Posen und Schlesien quer über die südliche Hälfte Polens.

Unmittelbar nach der Kriegserklärung hatte Suwarow seinem Generalstabschef Anweisung gegeben, allen Truppenteilen der zweiten Armee den Befehl zugehen zu lassen, sich infolge des Krieges so schnell wie möglich nach rückwärts zu konzentrieren. Wenn die Lage der Armee auch hoffnungslos war, so mußte man dennoch in der Erwartung, daß der Feind einen Fehler begehe, den Versuch machen, die Truppen aus dem aufständischen Polen zurückzuziehen und die Verteidigung Moskaus auf der Linie Dünaburg, Minsk, Gomel aufzubauen. Während nun in den Stunden nach der Kriegserklärung in allen Städten und Dörfern Polens die russischen Truppen zum Rückmarsch zusammengezogen wurden, sausten Torpedos und Granaten von der deutschen Luftflotte in ihre dichten Scharen. Während des Appells in den Dörfern, während der Verladung auf den Bahnhöfen, während des Rückmarsches auf der Landstraße rissen die deutschen Geschosse schreckliche Lücken in die Reihen der russischen Truppen. Wiederholt gaben ganze Regimenter der Russen zu ihrer Verteidigung Schnellfeuer und Salven auf die deutschen Luftfahrzeuge ab. Wiederholt öffneten die russischen Feldgeschütze und Feldhaubitzen ihren Schlund gegen die Angreifer in der Luft. Aber nicht ein deutsches Fahrzeug wurde zur Strecke gebracht. Die Leitung der deutschen Luftschiffe war eine außerordentlich geschickte und sachgemäße.

Die Luftschiffe blieben außerhalb des Schießbereiches der russischen Infanterie und Artillerie. Regelmäßig fand der Anmarsch

der deutschen Luftschiffe in einer Höhe von 2000 bis 3000 Metern statt. Erst wenn die deutschen Luftflotten direkt über einer in Marsch begriffenen russischen Brigade sich befanden, kamen sie bis auf 1500 Meter herab. Sie waren dann aber weit auseinander gezogen und standen einzeln die Marschstraße entlang über den verschiedenen Kompagnien. Das dauerte aber nur einige Sekunden. Kaum auf 1500 Metern angekommen, protzten sie ihre fürchterliche Ladung ab, die ganze Kompagnien auf einmal vernichtete. An eine systematische Gegenwehr war nicht zu denken. Nur ab und zu konnte ein links oder rechts in einen Wald geworfenes Bataillon ein leidlich geordnetes Schnellfeuer vom Waldrande aus auf die Angreifer abgeben. Von einer Wirkung war nichts zu beobachten, obgleich etwa der zehnte Teil der deutschen Luftschiffe mehrfach getroffen wurde. Was tat es aber einem Zeppelinschen Luftschiffe von 100 000 Kubikmetern Wasserstoffgasinhalt in 150 vollständig selbständigen Gasballons innerhalb der Aluminiumhülle, wenn 3 oder 4 einzelne Ballons durchlöchert wurden? Selbst die durchlöcherten Ballons ließen nur langsam im Lauf von einer halben oder ganzen Stunde ihr Gas ausströmen. Und der Aluminiumhülle, die ja so wie so an beiden Seiten offen ist, taten einige weitere Oeffnungen kein Leid an. Die Feldartillerie versagte vollständig. Sie hatte nicht einen Treffer unter Hunderten von Schuß, die an jenem Nachmittag in ganz Polen abgegeben wurden. Mit Recht fühlten sich die deutschen Luftflotten in einer Höhe von mehr als 800 Metern vor den Feldgeschützen und in einer Höhe von mehr als 1600 Metern vor den Feldhaubitzen der Russen vollkommen sicher.

Jede von der Infanterie oder Kavallerie abgeschossene Kugel schlägt aber irgendwo ein. Es war den Russen gleichgültig, welchen Schaden ihre Geschosse in diesem dichter als Frankreich bewohnten Lande anrichteten. Aber oft ereignete es sich, daß die Infanterie- oder Artilleriegeschosse der Russen schwere Verheerungen auf den Nachbarstraßen, auf den Eisenbahnstationen und in den Eisenbahnzügen unter dem russischen Militär verursachten.

Als die Dunkelheit hereingebrochen war, da meldete man dem General Suwarow von seinen Beobachtungsluftschiffen, daß weithin in polnischem Lande der Feuerschein Nachricht gebe von der schrecklichen Arbeit der deutschen Luftflotte. Kilometerweit hörte man die furchtbaren Detonationen der in die Luft fliegenden Artilleriedepots.

So war der Tag der Kriegserklärung Deutschlands an die russische Republik ein Tag des Schreckens für dieses erst durch die Revolution, dann durch den Einfall der Russen und jetzt durch die deutschen Luftflotten schwergeplagten Landes. An jenem schrecklichen Abend fürchteten Tausende von Polen das Schlimmste, ein wirkliches Finis Poloniae!

11. Kapitel

Der Feind, 5000 Meter hoch, nach Berlin

Gegen 6 Uhr abends ging Suwarow mit seinen beiden Adjutanten Mayenburg und Schmidt in das Schloß in Warschau zurück. Noch wußte niemand, auch die beiden Adjutanten nicht, was für ein gewagtes Unternehmen Suwarow für die Nacht plante. Im Schloß angekommen, eröffnete ihnen Suwarow, daß er für den Fall seines Todes zuerst Mayenburg und nach dessen Ableben Schmidt zum Erben seiner Luftflotte und seiner zentralasiatischen Herrschaft eingesetzt habe und daß hiervon vor der Abfahrt jedem Luftschiffer schriftlich wie mündlich Kenntnis gegeben werde. Nachdem Schmidt sich entfernt hatte, sagte Suwarow zu Mayenburg: „Morgen früh bei Sonnenaufgang bombardiere ich Berlin. Von den 6 Transportluftzügen, die ich hier habe, werden drei als Lastzüge für Torpedos, Granaten und Benzin nach Berlin mitgenommen. Die drei andern bringen das erste kaukasische Regiment unter Schmidts Führung noch heute abend nach Buchara. Wer soll an meiner Stelle den Oberfehl der zweiten Armee übernehmen?"

Mayenburg schlug den kommandierenden General des ersten Armeekorps, Neidhart, vor. „Nein," sagte Suwarow, „das ist unser Freund. Trat Napoleon in Aegypten den Oberbefehl nicht an Kléber ab? War das sein Freund oder Feind?"

Mayenburg meinte, Napoleon habe Kléber gehaßt. „Gut," sagte Suwarow, „dann soll ein richtiger Moskowiter, der junge Kuropatkin, der Kommandierende des zweiten Armeekorps, den Oberbefehl von heute abend 10 Uhr ab über meine zweite Armee übernehmen und, wenn es ihm Spaß macht, auch über die erste und dritte Armee. Die machen aber doch, was sie wollen."

Während Mayenburg diese Befehle ausführte, schrieb Suwarow eigenhändig einige kurze Briefe, darunter einen an den Emir von Buchara.

Als Mayenburg zurückgekehrt war, fragte er seinen Chef: „Und was soll aus der Armee werden?" Suwarow entgegnete: „Die Armee müssen wir ihrem Schicksal überlassen. Bleiben wir mit der Luftflotte hier, so werden wir morgen früh von der deutschen Luftflotte zusammengeschossen. Der Kampf zwischen unsrer Luftflotte und der zwanzig- oder vielleicht vierzigfach überlegenen Luftflotte des Feindes dauert bestenfalls eine halbe Stunde, und dann muß unsre Armee doch kapitulieren. Die Armee ist gegenüber der mächtigen Schlachtluftflotte des Feindes so gut wie wehrlos. Auch die größten Anstrengungen auf unsrer Seite können den Schimpf einer Kapitulation nicht aus der Welt schaffen. In der Kriegsgeschichte

wird fortan Michael Suwarow als eine lächerliche Figur erscheinen, und sein Name wird in Erinnerung bleiben nur als Unterzeichner der größten Kapitulation der Weltgeschichte. Und für wen sollen wir diesen schimpflichen Untergang auf uns nehmen? Für den Moskauer Pöbel, den ich verachte, nein, das ist kein würdiges Ende für Michael Suwarow. Nein, dafür habe ich mir nicht mit so vieler Mühe meine herrliche Luftflotte geschaffen. ‚Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.‘ Mit meiner Luftflotte werde ich den Feind angreifen. Wenn unsre aeronautische Macht gegenüber der deutschen nicht so unendlich klein wäre, wäre ich schon 3 Uhr nachmittags in Feindesland eingefallen. Eine Luftflotte in der Defensive ist ein Nonsens. Die Idee der Luftschifferei ist der Angriff und wird es immer bleiben. Auch habe ich höhere Pflichten, als eine gute Kapitulation für die Armeen des Moskauer Pöbels abzuschließen. In mir, in meiner Luftflotte und in ihrem weltentlegenen turkestanischen Ursprungsland liegt die Zukunft Rußlands, liegt meinetwegen die Zukunft einer neuen Weltmacht. Was ich nicht durchführen kann, das werden Sie vollenden oder Schmidt. Wenn wir das Bombardement von Berlin mit Vernunft und Geschick handhaben, werden unsre Verluste keine übermäßigen sein. Ein ansehnlicher Teil unsrer Luftflotte wird sich dann, schlimmstenfalls über Westeuropa, schließlich nach Zentralasien retten können. Dann aber bleibt meine dortige Herrschaft von den Stürmen dieses Krieges unberührt. Die Deutschen werden es nicht wagen, uns bis ins Pamirgebirge zu verfolgen. Der Aktionsradius ist für sie ein zu großer, und ein Kampf unmittelbar über unsrer Operationsbasis könnte ihnen bei der einzigartigen Geschicklichkeit meiner Luftschiffer teuer zu stehen kommen."

Draußen war echtes Aprilwetter. Es regnete bei Einbrechen der Dunkelheit. Die Wolken hingen tief und traurig. Um 10 Uhr abends war die Dunkelheit eine vollkommene.

Nach einer kurzen Unterredung mit seinem Vertreter, General Kuropatkin, ordnete Suwarow den Aufstieg der Luftflotte an.

Unmittelbar vor dem Aufstieg hielt Suwarow in der großen Halle der Gasanstalt folgende Ansprache an das versammelte Luftschifferkorps:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Armeen der russischen Republik vielleicht schon morgen vom Feinde vernichtet oder gefangen werden. An euch wird es sein, die Ehre der russischen Republik zu verteidigen. Uns Luftschiffern bleibt keine Wahl, als den Feind anzugreifen. Ihr kennt alle den Spruch, der in deutscher und russischer Sprache an der Vorderseite der Gondel meines Schlachtluftschiffes ‚Tiflis‘ steht: ‚Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.‘ Wenn wir uns in der

Schlacht verlieren sollten, so hat jeder direkten Kurs auf Samarkand in Turkestan zu nehmen. Auch ich werde mich nach der Schlacht unverzüglich dorthin begeben. Im Falle meines Todes werdet ihr in Treue zu meinem ersten Adjutanten Mayenburg und, wenn dieser stirbt, zu meinem zweiten Adjutanten Schmidt halten. Ich wünsche, daß Zentralasien als eine feste Herrschaft zusammenhält, damit aus ihr ein neues Reich hervorgehen kann, wenn die russische Republik unter den Schlägen dieses Krieges zusammenbricht. Jeder Luftschiffer, der in diesem Kriege fällt oder zu Schaden kommt, erhält sein volles Gehalt für seine gesetzlichen Erben auf 20 Jahre ausbezahlt. Wer sich in besonderer Weise auszeichnet, wird in der Weise belohnt werden, wie ihr es von Anbeginn unsers Zusammenarbeitens gewohnt seid. Dies ist eine Verpflichtung, die auf dem zentralasiatischen Staat ruht. Für den Fall, daß sowohl ich als Mayenburg und Schmidt gestorben sind und das Staatswesen verwaist ist, wird mein Nachfolger durch eine Abstimmung in dem gesamten Luftschifferkorps, also von euch allen, die ihr hier anwesend seid, möglichst aus eurer Mitte gewählt. Alle diese meine letzten Anordnungen werden euch gleichzeitig durch meine Adjutanten schriftlich übergeben. Ihr habt gehört, welche Verwüstungen am heutigen Tag in allen Teilen Polens und weit bis nach Rußland hinein durch die deutschen Luftschiffe angerichtet worden sind. Zehntausende russische Soldaten sind in den letzten Stunden den Geschossen der deutschen Luftflotten zum Opfer gefallen. Ihr werdet das Korps der Rache sein, mit dem ich morgen die Schmach Rußlands sühne. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. An jedem eurer Luftschiffe steht ein alter lateinischer Spruch für tapfere Seeleute, dessen Bedeutung ihr alle kennt: Navigare necesse est, vivere non est necesse."

Auf Befehl Suwarows waren um 10 Uhr alle Lichter in Warschau und Umgegend ausgelöscht. Der helle Schein, wie er sonst über den Großstädten liegt, war tiefer Dunkelheit gewichen. Alle zwei Minuten stiegen 20 Schlachtluftschiffe auf einmal in die Höhe. Dazwischen die drei mit Geschossen und Benzin gefüllten Transportluftzüge. Bis 3000 Meter ging die ganze Luftflotte kerzengerade in die Höhe. Die Suwarowschen Beobachtungsschiffe meldeten, daß die deutschen Luftflotten sich in weitem Abstande von Warschau ferngehalten hatten. Während der ganzen Nacht aber fuhren die Deutschen fort, die Eisenbahnen zu beschießen und die zurückgehenden Russen zu beunruhigen. Ueber 2000 Meter waren nirgendwo deutsche Schiffe gesehen worden. Zur Irreführung der Deutschen nahm die Suwarowsche Luftflotte zunächst ihren Kurs auf Petersburg. Nördlich von Wilna stieg sie auf 3500 Meter und nahm den Kurs über Königsberg nach der Ostsee.

Der Telegraphist meldete, daß sämtliche Fahrzeuge der Luftflotte soeben die preußische Grenze überschritten hätten. „Wie stolz würden die echten Moskowiter wohl sein," sagte Suwarow zu seinem Adjutanten, „wenn sie zum ersten Male mit uns zum Angriff in den ‚faulen Westen' einfallen würden?"

Die Luftflotte war jetzt hoch über den Wolken. Während es unten trüb und regnerisch war, schien hier der Mond hell und die Luft war klar. Auf dem Kommandeurschiff „Tiflis" befand sich Suwarow mit seinem Adjutanten. Der automatische Zeiger auf der Karte war auf Königsberg vorgerückt. „Jetzt sind wir über der Stadt der reinen Vernunft," meinte Mayenburg. Suwarow entgegnete: „Es gibt vieles zwischen Himmel und Erde, wovon die Philosophie sich nichts träumen läßt." Einige Minuten darauf war man über dem Spiegel der Ostsee. Jetzt war der Erfolg der Tour gesichert, denn es war mehr als unwahrscheinlich, daß man über der Ostsee oder auf der Strecke Rügen—Berlin in einer Höhe von 3500 Metern deutschen Luftschiffen begegnen würde.

An dem Aluminiumgeländer seines Kommandeurluftschiffes „Tiflis" lehnte Michael Suwarow, bald auf den Mond, bald auf die Wolken unter sich starrend. „Bernd," sagte er zu dem Kommandeur des Schiffes, „ich habe heute noch keine Gelegenheit gefunden, Ihnen zu danken, daß Sie in dieser kritischen Zeit zu unsrer Unterstützung herbeigeeilt sind. Wie kamen Sie eigentlich dazu, sich gestern wieder zu unsrer Verfügung zu stellen?"

Kapitän Bernd, oder wie er seit heute morgen mit Recht kraft eines Dekrets von Michael Suwarow tituliert wurde, Admiral Bernd, lehnte sich gemütlich an das Geländer neben dem Heerführer und erzählte: „Ich bin mit Jansen und Petrow gestern abend auf einer Flugmaschine des Santos Dumont in Warschau eingetroffen. Als wir vorgestern in Pariser Blättern lasen, daß unser Suwarow den Oberbefehl über die russischen Armeen erhalten sollte, da litt es uns nicht mehr in Frankreich. Ich sagte zum älteren Lebaudy: ‚Lassen Sie mich gehen, ich muß zum Suwarow.' Er sah dies ein und gab Anweisungen, daß ich auf einem seiner neuesten Luftschiffe sofort nach Rußland transportiert werde. Da klingelte mich Petrow an und fragte mich, ob ich nicht mit ihm fahren wolle. Sein Chef, Santos Dumont, habe ihm eine nagelneue Flugmaschine, die 400 Kilometer in der Stunde macht, für die Reise zur Verfügung gestellt. Jansen, der auch in einer Fabrik in Paris Direktor ist, werde gleichfalls mitfahren. Nun, so sind wir denn alle drei auf diesem Wunderding von Flugmaschine in einer Fahrt von 3 Stunden aus Paris in Warschau eingetroffen."

„Was haben Sie denn jetzt bei Lebaudy Gehalt?" fragte Suwarow. „Ich habe 50000 Franken Gehalt," entgegnete Bernd, „habe aber

daneben für meine kleinen Erfindungen während des letzten halben Jahres schon 20 000 Franken an Gratifikationen verdient. Jansen und Petrow dürften bei Santos Dumont sich vielleicht noch besser stehen."

„Und da wollt ihr hier zusammen mit uns den Hals brechen? Wenn die Sonne aufgeht, beginnt ein blutiger Tag," sagte Suwarow. „Uns schreckt keine Gefahr," entgegnete Bernd. „Als wir heute hörten, daß es gegen Deutschland geht, die größte Luftschiffermacht der Welt, da habe ich gesagt: ‚Je suis et j'y reste' (ich bin da und ich bleibe da). So schrieb Mac Mahon im Krimkrieg, ich glaube im Jahre 1855 auf dem erstürmten Malakoff an den Oberbefehlshaber, der ihm mitteilen ließ, daß die Russen das Werk in die Luft sprengen würden. Als ich im vorigen Jahr in der Krim war, habe ich mir an jener Stelle diesen Spruch zu meiner Luftschifferdevise gemacht. Die schönste Erinnerung meines Lebens ist jener Tag vor drei Jahren, als wir am Morgen mit unserm einzigen Schlachtluftschiffe Buchara eroberten und bis zum Abend den großen Aufstand in Zentralasien im Keim erstickt hatten. Ich möchte aber nicht sterben, bevor ich einmal eine wirkliche Luftschlacht im größten Stile mitgemacht habe. Ich muß sehen, wie mein Torpedoapparat, auf den ich so unendliche Mühe verwandt habe, im Ernstfalle wirkt. Ich will einmal im Schlachtengetümmel wie der Blitz in die Höhe und in die Tiefe steigen auf Grund meiner eignen Erfindung, die noch niemand hat überbieten können. Ich muß eine Luftschlacht mitmachen auf Suwarows Flotte, von der ich weiß, daß sie stets Oberwasser haben wird."

„Aber viele Hunde sind des Hasen Tod," meinte Suwarow, „innerhalb der nächsten Stunden werden wir wissen, ob dieser Satz nur für die Erde oder auch für die höchsten Höhen gilt."

Ab und zu zerriß der Wolkenschleier tief unter der sausenden Luftflotte und man sah den Schein des Mondes auf den tobenden Wellen der sturmbewegten Ostsee niederfallen.

Bernd stand wieder in seinem aus Aluminium gefertigten Kommandoturm. Als er mit den andern in Paris abgereist war, da hatten sie ja nicht angenommen, daß es zu einem Kriege mit der furchtbarsten Luftkriegsmacht der Welt kommen werde. Sie hatten aber keinen Augenblick gezaudert, als die überraschende Nachricht von der deutschen Kriegserklärung sie in Warschau ereilte. Ein echter Luftschiffer ist ein ganzer Fatalist. Auch waren alle drei persönliche Freunde Michael Suwarows. Keiner von ihnen zweifelte, daß er der Erbe der russischen Republik sei. Nie hatte er seinen Freunden gegenüber aus seinen Plänen ein Hehl gemacht. Als Suwarow ihnen bei Gelegenheit eines Zusammenseins mit Lebaudy und Santos Dumont im Aero-Auto-Klub zu Baku die gutbezahlte Anstellung in

Frankreich verschaffte, da hatten sie von vornherein die Absicht gehabt, später wieder im geeigneten Moment nach Rußland zurückzukehren. Diesen Moment erachteten sie für gekommen, als Suwarow zum Höchstkommandierenden der russischen Armee ernannt worden war. Nach ihrer Auffassung war Suwarow nun in wenig Wochen unumschränkter Machthaber in Moskau. Wie die Generale Napoleons des Ersten, so wollten auch sie bei der Verteilung des großen Erbes nicht übersehen werden. Jeder Suwarowsche Luftschiffer trägt den Marschallstab in seiner Patronentasche, das hatte Suwarow selbst oft gesagt, und daran glaubte jeder einzelne. Diejenigen aber, die, wie Bernd, Jansen und Petrow, sich schon einen Weltruf als Luftschiffer erworben hatten, glaubten den Tag gekommen, wo die höchsten Würden und Reichtümer ohne Umstände einzuheimsen wären. Der eine sah sich als kommandierender General eines Armeekorps von Luftschiffern, der andre glaubte schon als Vizekönig in Warschau oder Tiflis zu regieren. Ein dritter fühlte sich schon als Eigentümer unermeßlicher Güter, Wälder und Seen. Noch vor 24 Stunden hatte Bernd nicht den geringsten Zweifel, daß ihm die nächsten Tage und Wochen alles bringen würden, was er auf dieser Erde für begehrenswert hielt. Wie er aber jetzt in dem aus Aluminium gefertigten Kommandoturm stand und den Kurs angab zum Ueberfall der Hauptstadt des kriegsgewaltigen Deutschland, da war er mit einem Male nachdenklich geworden. Es überkam ihn ein Gefühl, als wenn er sich von seinem Lebensziele wieder entferne. Unmittelbar vor dem Kommandoturm stand Suwarow auf das Geländer gelehnt und betrachtete sinnend den hellen Sternenhimmel. Wahrscheinlich mochten seine Gedanken sich mit denen Bernds berühren.

„Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen!" rief Bernd aus dem Kommandoturm in deutscher Sprache seinem Chef zu. „Die Sterne, die begehrt man nicht," antwortete Suwarow, an das offene Fenster des Kommandoturms tretend. „Vielleicht werde ich, wie der Friedländer, statt des Glückes ein jähes Ende finden."

Eisig kalt brach sich die Höhenluft an dem Luftschiff. Suwarow trat in das warme, behagliche Arbeitszimmer. Es war nicht viel kleiner wie das Kommandeurzimmer auf einem großen Schlachtschiff der Kriegsmarine. Aber in noch höherem Maße als auf der See diente hier das Kommandeurzimmer unmittelbar den Zwecken des Kampfes. Nicht nur die Fenster waren mit Geschützen besetzt, sondern der Boden enthielt an den vier Ecken wie in der Mitte je ein Torpedolancierrohr. Die Torpedovorkehrung in der Mitte des Zimmers war mit großer Eleganz zu einer bequemen Bank verarbeitet. Hierhin setzte sich Suwarow, ihm gegenüber sein Adjutant Mayenburg. Der Steward brachte den bestellten Grog. „An Ihrer Schieß-

auszeichnung sehe ich," sagte Suwarow zum Steward, „daß Sie zu den besten Schützen des ganzen Korps gehören. In einigen Stunden haben Sie Gelegenheit, Ihre Meisterprüfung abzulegen."

Auf dem Tisch vor ihnen lag eine große Karte der Stadt Berlin. „Nicht wahr," sagte Suwarow zu Mayenburg, „jedes Luftschiff hat eine Karte der Stadt Berlin und kennt genau seine Aufgabe und seinen Standort." — „Ich habe soeben," entgegnete Mayenburg, „von jedem Luftschiff einen Funkenspruch erhalten, der mir bestätigt, daß jeder einzelne Mann von dem Führer des Luftschiffes genau instruiert ist. Zugleich habe ich jedem einzelnen Mann noch einmal unsre im Einklang mit der Genfer Konvention aufgestellten Grundsätze über die Beschießung von offenen Städten einschärfen lassen. Ich nehme an, daß Sie in keiner Weise von diesen Ihren Grundsätzen abzuweichen gedenken?" — „Selbstverständlich," sagte Suwarow, „werde ich mich strikt an die von mir einmal befohlenen Grundsätze halten, sie entsprechen genau einer strengen Auffassung des Völkerrechts. Nun zeigen Sie einmal die Karte her."

Mayenburg gab die nötigen Erklärungen. Alle Kasernen in und bei Berlin waren mit einem roten Kreuze gekennzeichnet. Alle Magazine und Depots der Armeeverwaltung mit einem roten Ring. Die Exerzierplätze und alle diejenigen Orte, wo voraussichtlich am ersten Mobilmachungstag größere Truppenansammlungen stattfinden würden, waren mit einem gelben Kreuz gekennzeichnet. Jede Eisenbahnbrücke in und um Berlin war mit einem blauen Strich und jeder Bahnhof mit einem blauen Kreuz gekennzeichnet. Das Schloß war durch einen grünen Kreis kenntlich gemacht.

„Sie haben hoffentlich jeden einzelnen Luftschiffer anweisen lassen, daß in das Schloß, in die Palais sowie in das Reichskanzlerpalais auch dann nicht geschossen werden darf, wenn sich Truppen darin aufhalten. Wenn von dort auf uns geschossen wird, hat man meine spezielle Weisung per Funkenspruch anzurufen. Wieviel Truppen werden nach Ihrer Schätzung am Morgen des ersten Mobilmachungstages in Berlin zusammengezogen sein?"

„Uniformierte vielleicht 150 000," sagte Mayenburg. „Nichtuniformierte, die erst von den Bahnhöfen nach ihren Garnisonen abreisen, vielleicht 200 000. Wir schießen selbstverständlich auf jeden Militärzug, einerlei, ob er Uniformierte oder noch nicht eingekleidete Soldaten enthält. Im Zweifel ist heute jeder Zug ein Militärzug."

Suwarow war mit dieser Auffassung einverstanden. Nun saßen sie sich wieder schweigend gegenüber. Suwarow klingelte, der Steward trat ein. „Noch ein Glas Grog." In Gedanken versunken, rauchte er, ohne etwas zu sagen, eine Zigarette nach der andern. Nur ab und zu trat Bernd ein oder der Telegraphist, um einen Funkenspruch von Bedeutung zu melden.

„Jetzt kommen wir bald an die Insel Rügen," sagte Suwarow, „wo wir den Kurs direkt auf Berlin richten. Noch können wir zurück. Mayenburg, sind Ihnen irgendwelche Bedenken aufgestiegen, so rücken Sie 'raus mit der Sprache!"

„Zurück können wir," sagte Mayenburg, „aber nach meiner Auffassung nur nach Warschau zur Armee, dort werden wir ohne Ruhm in wenigen Stunden zusammengeschossen sein."

„Das ist auch jetzt noch mein Standpunkt," sagte Suwarow, „und es freut mich, daß Sie unentwegt bei dieser Auffassung beharren. Aber ich kann die Vorstellung nicht los werden, daß Napoleon und wohl auch Cäsar klüger handeln würden als ich. Die Armee ist verloren, die Niederlage der russischen Republik ist besiegelt. Ich frage mich fort und fort, ob ich nicht in dieser Stunde nach Buchara gehöre und ob ich nicht unter allen Umständen mich meiner Idee erhalten muß. Das russische Weltreich ist eine geographische Notwendigkeit, ist eine Idee, die sich auch nach dem schwersten Zusammenbruch immer wieder aufs neue verwirklichen wird. Selbst wenn die Deutschen den Mut finden sollten, alle Grenzländer abzureißen, so wird das russische Weltreich sich wieder aufrichten, sobald sich ein Cäsar findet. Weder die Deutschen noch die Japaner werden auf die Dauer die riesenhaften Länder von Moskau bis zum Pamirgebirge beherrschen. Vielleicht besteht heut in Berlin, in Wien und Konstantinopel die Absicht, die drei Republiken Riga, Warschau und Kiew sowie den Kaukasus von Rußland loszureißen. Ich glaube aber nicht daran, daß die Deutschen jemals systematisch einen Sieg ausnutzen werden. Das würde selbst Bismarck nicht getan haben. Hat er im Jahr 1866, hat er im Jahr 1871 die Konsequenzen der preußischen Siege gezogen? Mit welcher rührenden Sorgfalt hat er während des langen russisch-türkischen Krieges von 1877 bis 1878 sich bemüht, den Russen ihre Landmacht und den Engländern ihre Seemacht zu erhalten und die Franzosen und Oesterreicher vor dem Unglück zu bewahren, für Rußland oder England Partei ergreifen zu müssen? Es ist im innersten Wesen der deutschen Rasse begründet, daß sie für alle Zeit den Interessen des russischen Weltreichs dienen wird, bis schließlich der Tag kommt, wo die Moskowiter den Deutschen den Fuß auf den Nacken setzen werden. Gerade weil ich an die Zukunft Rußlands so felsenfest glaube, wird mir der heutige Schritt so furchtbar schwer. Diese Luftflotte ist das Werk meines Lebens. Es ist mein letzter und einziger Einsatz. Können Sie prophezeien? Dann sagen Sie mir, ob an diesem Morgen, bis die Sonne im Mittag steht, mein Einsatz verloren oder gerettet ist? Rufen Sie Bernd!

„Nehmen Sie Platz, Bernd," sagte Suwarow; „Sie sind der klügste Luftschiffer der Welt und niemand kennt jede Schraube an

diesen Luftschiffen besser als Sie. Wir stehen schon über Rügen, jetzt gilt's den Kurs auf Berlin nehmen. Wird diese meine Luftflotte aus dem Kampf des heutigen Morgens in der Hauptsache unbeschädigt hervorgehen? Ich will eine bestimmte und klare Antwort von Ihnen!"

„Das wird lediglich davon abhängen," erwiderte ruhig und bestimmt Bernd, „wie weit wir uns in der Luftschlacht engagieren. Die Deutschen können unmöglich ein einziges Schiff besitzen, das technisch uns überlegen ist. Die deutschen Luftschiffe sind durchweg nur mit Soldaten bemannt. Ein Soldat aber, der zwei oder drei Jahre dient und dann den Rest seines Lebens das Vieh füttert oder auf dem Kontor nach Rechenfehlern sucht, wird nie ein ganzer Luftschiffer sein. Ich würde es ablehnen, auf einem Luftschiffe zu fahren, wo auch nur drei Viertel der Mannschaften aus solchen kurzlebigen Soldaten oder Reservisten bestehen. Auf keinen Fall würde ich mit einem solchen Schiff eine ernste Seeschlacht riskieren. Unser Plan, im Notfall kerzengerade 8000 oder 10 000 Meter in die Höhe zu steigen und so die Flotte zu retten, kann nur mit vollendeten Technikern und berufsmäßigen Luftschiffern durchgeführt werden. Eine Luftflotte wie die Suwarowsche gibt es in der Welt so leicht nicht wieder. Ich bezweifle auch, daß sie in der gleichen Quatität sich verdreifachen oder vervierfachen läßt. Wenn die etwa 600 bis 800 deutschen Luftfahrzeuge, die gestern abend Polen bombardierten, nicht die vorzügliche Beschaffenheit und Ueberlegenheit unsrer Luftflotte gekannt hätten, hätten sie unter allen Umständen unsre 80 Luftschiffe in Warschau angegriffen. Ich nehme an, daß dieser Schlag für heute morgen vorbereitet war. Meines Erachtens könnten uns die Deutschen nur gefährlich werden, wenn sie etwa hundert Luftschiffe bester Konstruktion mit ihren tüchtigsten Offizieren und Unteroffizieren unter Fortlassung aller ungeübten Mannschaften bemannen. Verwegene und geübte Leute haben sie natürlich auch in ihrem Offiziers- und Unteroffizierskorps. Das Entscheidende aber in dem ganzen Kampf werden unser Aufstiegapparat und unsre Sauerstoffeinrichtung sein, beides haben sie in der Vollkommenheit bestimmt nicht."

„Das wollte ich von Ihnen nochmals hören, alter Freund!" rief Suwarow erfreut aus. „Ich werde also kaltlächelnd meinen Einsatz einsetzen. Noch eins, Bernd, während der Schlacht müssen Sie Ihrer Leidenschaft, das Schiff selbst zu führen, entsagen, da Sie als mein Generalstabschef fungieren sollen. Ihre Hauptaufgabe wird sein, mir den Zeitpunkt anzugeben, wo wir den Rückzug antreten müssen, wo der Einsatz in Gefahr kommt. Wieviel Luftschiffe werden wir bei einem etwa zweistündigen Bombardement schlimmstenfalls verlieren?"

„Bei einem einstündigen Bombardement," erwiderte Bernd, „können wir vielleicht ohne den Verlust eines einzigen Luftschiffes davonkommen, bei einem zweistündigen werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach den vierten Teil unsers Bestandes, also etwa 20 Schiffe, einbüßen."

„Ich will Ihnen glauben, Bernd," sagte Suwarow, „zumal da Sie einen sibirischen Zobelpelz anhaben. Denn die Heilige Schrift sagt: ‚Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen.' Sie werden verstehen, mein lieber Bernd, daß ich den Ausgang der Schlacht lieber vorher von einem wirklichen Propheten in Erfahrung bringe als zehn Jahre später von irgend so einem der rückwärtsgekehrten Propheten, die man da unten Historiker nennt und an den Universitäten für ihre nachträgliche Weisheit mit Lehrstühlen belohnt. Also, die Würfel sind gefallen. Es ist 1/2 3 Uhr, linksum nach Berlin!"

In der neuen Fahrtrichtung nach Süden zu waren erst 6 Minuten vergangen, da kam von dem zur Aufklärung unten in einer Höhe von 2000 Metern dahinsausenden kleinen Luftschiff „Taschkend" der Funkenspruch: „Von Stettin fliegen 50 Schlachtluftschiffe von je 50000 bis 100000 Kubikmeter Gasinhalt nach Südosten, Richtung Warschau."

Suwarow gab Befehl, auf 5000 Meter zu steigen. Auch der „Taschkend" wurde angewiesen, sich nicht aus dem Wolkenschleier herauszuwagen. Die Luft wurde dünner, auf allen Luftschiffen bediente sich fast jeder fortgesetzt bei der Tätigkeit draußen seines Anschlusses an den Sauerstoffapparat. Drin in den Kajüten war dies nicht nötig, da der Sauerstoff von selbst sich durch die Zimmerluft verteilte. Auf allen Schiffen waren die Mannschaften aufgefordert, ihren Morgenkaffee in den behaglich gewärmten Kajüten einzunehmen. Auf keinem Luxusdampfer der Hamburg-Amerika-Linie konnte man besser frühstücken als hier 5000 Meter hoch. Ganz nach Belieben aß der einfache Luftschiffer Setzeier mit Schinken oder ein Kotelett, auch ein Whisky oder Kognak stand jedem zur Verfügung. Jeder der Luftschiffer kannte die Aufgabe des Tages, er wußte, ob er die Kaserne des Alexander- oder des Kaiserin-Augusta-Regiments zu bombardieren hatte. Jeder war mit den Ortsverhältnissen während der Fahrt vollkommen vertraut. Auch über die Generalidee war jeder so informiert, daß er im Fall der Behinderung der Offiziere eingreifen konnte. Wie ein älterer Seemann auf der Kriegsmarine alle größeren Flotten der Welt aus Augenschein kennt und über ihre Leistungsfähigkeit ein ungefähres Urteil hat, so kannten die Suwarowschen Luftschiffer wie jede größere Luftflotte, so auch die deutsche. Sie hatten von ihrer Größe eine vollkommen richtige Vorstellung. Aber kein Fremder, der hier 5000 Meter hoch in den

Frühstückssaal getreten wäre, würde den Leuten angemerkt haben, daß sie unmittelbar vor der größten Luftschlacht der Weltgeschichte standen.

12. Kapitel

Bombardement der Stadt Berlin durch die Suwarowschen Luftschiffe

Die Normaluhr auf der „Tiflis" schlug 3 Uhr. Es wurde Morgen. Das Erwachen des 20. April 1916. Die Sonne machte sich bemerkbar. Nur unten über der Erde lagerten noch dichte Wolkenmassen.

„In 5 Minuten steht die Flotte über dem Schloß von Berlin," meldete Bernd, „wir haben nur noch 25 Kilometer zurückzulegen." — „Dann das Ganze halt!" befahl Suwarow. Einige Sekunden später war von sämtlichen der „Tiflis" nachfolgenden Luftschiffen mittels Funkenspruch die Meldung da, daß der Befehl zu halten verstanden und ausgeführt sei. Nun hielt auch das Kommandeurschiff. Der nächste Befehl lautete: „Formiert das Karree!" Nicht weniger als 74 Schlachtluftschiffe bildeten nun 5000 Meter hoch eine Art Wagenburg, wie einst die Goten in der Völkerwanderung. Luftschiff an Luftschiff durch lange Laufbrücken verbunden. Es wurde heller und heller. Langsam fuhr das Kommandeurschiff die langen Seiten des gewaltigen Karrees entlang. Dann legte auch das Kommandeurschiff an. Ueber die Brücke schreitend betrat Suwarow den „Kaukasus". Er gehörte wie das Kommandeurschiff zu der neuesten Klasse der 10 Riesenschiffe von je 120000 Kubikmeter Gasinhalt. „Hier ist ja alles wie ausgestorben," sagte Suwarow zu dem ihn begrüßenden Kommandeur des „Kaukasus", dem Kapitän zur Luft Andrejew. Er war ein Georgier und in einem kleinen Tal am Nordabhang des Kaukasus geboren. „Meine Besatzung," erwiderte Andrejew, „ist so stark, wie sie nur je gewesen ist. Der ‚Kaukasus' hat genau die zuläßige Höchstziffer von 1200 Mann an Bord. Nur bestehen sie alle mit Ausnahme von 20 Mann heut nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Eisen und Dynamit." Mit diesen Worten geleitete er Michael Suwarow in die große, aus Aluminium gefertigte Mannschaftshalle, in der bei Truppentransporten ein ganzes Bataillon Aufnahme fand. Hier standen die mehr als mannshohen Geschosse wie die Zuckerhüte, des Augenblicks harrend, wo sie durch das Torpedolancierrohr gleiten würden, um der Stadt Berlin den

Morgengruß zu bieten. „Wenn das alles Verwendung findet," sagte Suwarow, „dann hat der König von Preußen heute mittag einige Armeekorps weniger." Ueber den „Kaukasus" schritt er auf die „Wolga", wohin die zehn Admirale befohlen waren. Hier gab Suwarow die letzten Befehle für den Beginn wie für den Abbruch der Beschießung. „Wenn wir schon jetzt das Bombardement eröffnen," meinte Suwarow, „so haben wir einen sicheren, aber eng begrenzten Erfolg. Wir werden zum mindesten die Kasernen zusammenschießen. Wenn wir aber noch eine Stunde warten, bis das Leben des ersten Mobilmachungstages begonnen hat, so können wir auf den Exerzierplätzen und Kasernenhöfen, auf den Eisenbahnlinien und den Bahnhöfen die Preußen regimenterweise oder vielleicht sogar brigadenweise zusammenschießen. Aber je länger wir warten, um so größer wird die Gefahr, daß die Luftflotte des Feindes hindernd dazwischentritt. Wir wollen einen Mittelweg wählen und das Bombardement Schlag 4 Uhr eröffnen. Sollte bis dahin aus Berlin eine stärkere Luftflotte aufsteigen, so werde ich sofort zum Angriff übergehen. Die Schwächung der feindlichen Luftflotte muß an dem heutigen Tag unser Hauptziel sein."

In diesem Augenblick meldete ein Funkenspruch des „Taschkend", der als Aufklärungsschiff in der unteren Wolkenschicht hin und her fuhr, daß eine starke Luftflotte von etwa 100 Luftschiffen in Tegel aufsteige und seinen Kurs in der Richtung auf Polen nähme. „Ich würde sie gern zusammenschießen," sagte Suwarow, „aber es ist fraglich, ob dadurch nicht das Bombardement der Kasernen vereitelt wird. Wir werden also besser tun, sie entkommen zu lassen."

Als Suwarow auf die „Tiflis" zurückkehrte, ging golden mit wunderbarem Glanze die Sonne auf. Noch konnte man die Erde nicht sehen, noch jagte eine dichte Wolkenschicht etwa 1000 Meter hoch über den Erdboden hin. Aber 4000 Meter hoch über der weißgrauen Wolkenschicht lag in den Strahlen der Sonne das gewaltige Luftschloß der Suwarowschen Flotte. Ein märchenhafter Anblick! Je weiter sich die „Tiflis" von dem Luftschlosse entfernte, um so wunderbarer erschien dieses. Entzückt betrachteten Suwarow und die Seinen die Burg. Das war keine Fata Morgana, das war kein Phantom der Phantasie. Alles, was das Auge sah, war echtes, reines Metall, und in diesem gewaltigen Aluminiumbau schlummerten viele Tonnen von hartem Eisen und Stahl. Friedlich und freundlich blinkte das weiß und blau bemalte Aluminium, durch nichts verratend, daß es eine Hölle in sich barg. So sehr auch mit dem wachsenden Gasinhalt die Länge und Breite der Aluminiumhüllen angeschwollen war, so war doch die Form die gleiche geblieben wie bei dem Zeppelinschen Aluminiumschiff des Jahres 1906. Die Gestalt des Torpedos oder der Zigarre hatte sich nun einmal zur

Durchbrechung des Luftwiderstandes am geeignetsten erwiesen. Während aber damals die 126 Meter lange Aluminiumhülle 15 Gasballons mit insgesamt 11 000 Kubikmetern Gas barg, maßen die größten Riesenschiffe der Suwarowschen Flotte 300 Meter in der Länge und hatten einen Gasinhalt von 120 000 Kubikmetern. Die Vorderfront dieses riesenhaften Karrees hatte eine Länge von nicht weniger als 6 Kilometern, obgleich sie nur aus 20 Luftschiffen bestand. Auf allen Schiffen war die kleine Besatzung in lebhafter Bewegung. Alle Lancierrohre wurden geladen. Ueberall wurden die Geschosse bereitgestellt. Die Admirale gingen von Schiff zu Schiff, um den Schiffsführern die letzten Instruktionen zu geben.

Immer schöner strahlte die Sonne und immer mehr lichteten sich die Wolken in der Tiefe. Sooft die Wolken eine Lücke boten, lieferte der Photograph ein Bild der Erdoberfläche 5000 Meter tief. Noch war es mit dem Glase nicht möglich, das etwa 25 Kilometer entfernte Berlin durch das Dickicht der Wolken zu erkennen, da stellte schon der Photograph das erste Bild von Berlin her. Nach wenigen Minuten folgte ein zweites und drittes. Auch der „Taschkend" berichtete von unten durch Funkenspruch, daß mehrfache photographische Aufnahmen Berlins aus der Ferne nichts Bemerkenswertes enthielten. Wieder fuhr die „Tiflis" langsam die Reihen entlang, häufig sprach Suwarow mit dem Sprachrohr diesen oder jenen der Schiffsführer oder Offiziere an. Immer schneller jagten unten in der Tiefe die Wolken, als wenn sie von der strahlenden Sonne verjagt würden. „Eilende Wolken, Segler der Lüfte!" summte in deutscher Sprache Ernst Witte, der Aufseher der photographischen Apparate der „Tiflis", vor sich hin, als plötzlich Suwarow ihn ansprach. „Sie singen da deutsche Lieder oder irgend so etwas," sagte der Feldherr, „Sie müssen doch auch schließlich aus Deutschland stammen." — „Ich stamme aus Sarepta," antwortete Witte, „meine Vorfahren sind vor mehr als 150 Jahren als deutsche Kolonisten von Schlesien an die Wolga verschlagen worden."

„Stimmt," erwiderte Suwarow, „ich habe Sie schon einmal gefragt, als Sie mir hoch oben im Himalajagebirge die schönen Gebirgsphotographien anfertigten, ob Sie nicht mit dem Ministerpräsidenten verwandt sind. Wer in Rußland was leistet, stammt regelmäßig aus Deutschland."

Witte stimmte seinem Chef bei und erzählte, daß mehr als die Hälfte von den rund 4000 Luftschiffern der Suwarowschen Flotte väterlicherseits oder mütterlicherseits deutscher oder doch andrer als russischer Abstammung sei.

Nach einigem Nachdenken sagte Suwarow: „Als Sareptaner müssen Sie doch Herrnhuter sein."

„Meine Großeltern gehörten dazu," erwiderte Witte.

„Merkwürdig," sagte Suwarow. „Das muß ich meinen Freunden, dem Orville und Wilbur Wright in Dayton in Ohio erzählen, deren Vater Bischof der United Brethren Church, also derselben kleinen Religionsgesellschaft, ist. Erinnern Sie mich daran, sobald einer von den Wrights mich wieder besucht."

Witte überreichte seinem Chef eine Anzahl soeben von dem Flottenkarree aufgenommener Photographien. Man kam gerade bei den kleinen schnellen Schlachtschiffen der Chinaklasse vorbei, die unter dem Oberbefehl des aus Frankreich herbeigeeilten Admirals Petrow standen. Suwarow ließ seinem alten Freunde mittels der Leine ein Paket solcher Photographien hinüberwerfen. Da kam ein neuer Funkenspruch des „Taschkend": „In Tegel steigt eine neue Serie großer Luftschiffe mit äußerster Schnelligkeit in die Höhe."

Suwarow gab Befehl zum Angriff. 4 Minuten später waren die Luftschiffe zur Abfahrt bereit. Vorn an der Spitze hatte sich seitwärts die „Tiflis" aufgebaut, um eine letzte Parade der Flotte abzunehmen. Vorn an dem Bugspriet der „Tiflis" stand Suwarow. Zuerst sausten die Riesenluftschiffe von 120000 Kubikmetern vorüber. Wie gleichmäßig eingerichtete Schwadronen zur Attacke. Ihnen folgte die Klasse der Luftschiffe von 100000 und 80000 Kubikmetern. Die kleinsten folgten als die letzten der Schlachtflotte. Dahinter die 3 Transportluftzüge, bespickt mit Geschossen und Benzinvorräten. „Morituri te salutant," rief Admiral Jansen an der Spitze seiner Schnellsegler durch das Sprachrohr dem Feldherrn zu.

„Ob sich da unten in dem schlafenden Berlin wohl irgend jemand träumen läßt, was hier oben vorgeht," meinte Suwarow zu seinem Adjutanten.

Zwei Minuten später, als die „Tiflis" wieder die Mitte der Kolonne erreicht hatte, sah man deutlich durch das Glas das Aufsteigen der deutschen Luftflotte. Sie hatte jetzt eine Höhe von etwa 2500 Metern. Schneller noch als man es von oben mit dem Glas bemerken konnte, meldete der „Taschkend" von unten: „Die deutsche Flotte bleibt stehen und staffelt sich nach oben."

Jetzt war kein Zweifel, man hatte in Berlin Wind bekommen. Das war ein Beobachtungsposten, eine Schildwache im größten Stile. Auf den Photographietafeln sah man deutlich, wie die deutschen Luftschiffe einzeln sich in den Höhenlagen von 2000, 2500, 3000 Metern zu staffeln begannen.

„Bernd, was ist das?" fragte Suwarow. „Die Flotte selbst können sie noch nicht bemerkt haben," entgegnete dieser, „die einzige Möglichkeit ist, daß sie aus Warschau Nachricht haben durch Funkenspruch, daß das Nest ausgeflogen ist."

„So wird es sein," meinte Suwarow, „jetzt erst die Luftflotte abschießen und dann das Bombardement auf die Stadt."

Es war noch nicht eine weitere Minute vergangen, da stand die Suwarowsche Luftflotte in einer Höhe von 5000 Metern, fast direkt über dem obersten der deutschen Luftschiffe, das soeben auf der Stufe von 4000 anlangte. Jetzt war kein Zweifel, die obersten deutschen Schiffe hatten die ankommende Flotte bemerkt. Mit der denkbar größten Schnelligkeit ging plötzlich die gesamte sichtbare Flotte der Deutschen in die Höhe. Witte zählte am photographischen Apparat 100 deutsche Schiffe. Der „Taschkend" telegraphierte, daß 20 weitere Schiffe mit dem Aufsteigen beschäftigt seien und daß im ganzen die Photographie 125 Schiffe ergebe.

In diesem Augenblick ertönten gleichzeitig mehrere Kanonenschüsse. Ein Schrapnell platzte dicht neben der „Tiflis", ohne zu treffen. Der „Kaukasus", der „Samarkand" und der Schnellfahrer „Petersburg" meldeten durch Funkenspruch, daß die Aluminiumhülle von Geschossen durchbohrt sei. Aber ohne Gefahr. Das oberste der deutschen Schiffe hatte aus der Höhe von 4000 Metern eine volle Breitseite in die Höhe abgegeben. Das war der einzige Moment, wo es schießen konnte. Denn schon im nächsten Augenblick hatte ein Torpedo des „Kaukasus" die mächtige Aluminiumhülle des gigantischen deutschen Schiffes erreicht. Eine furchtbare Detonation folgte. Jählings sank das stolze Luftschiff in die Tiefe. Die deutschen Luftschiffe waren in einer verzweifelten Lage. Ihre Ueberlegenheit an Zahl gegenüber den 80 russischen nutzte ihnen im Augenblick gar nichts. Ein Hagel von Geschossen ergoß sich aus den Schlünden der russischen Lancierrohre. Vier deutsche Luftschiffe, die jetzt in der Höhe von 3000 Metern, wie die Feuerwehr beim Brande eines Wolkenkratzers, mit verzweifeltem Mute nach oben zu steigen versuchten, stürzten total zerschossen in die Tiefe. Wer sich nicht einen Fallschirm um den Leib gebunden hatte, zerschellte auf der Erde. Jetzt sausten die russischen Schiffe nach unten, in der schnellsten Fahrt immer weiter feuernd. In einer Minute waren fast alle der 125 deutschen Luftschiffe durch Torpedos getroffen. Das Aufsteigen war unmöglich, was noch fliegen konnte, flog nach allen Seiten. Etwa fünf deutsche Schiffe retteten sich in der Richtung auf Berlin, zweien gelang es, westwärts zu entkommen. Eins flog nach Osten zu. Sofort zerteilten sich die Russen. Viele Hunde sind des Hasen Tod. Ueber jedem fliehenden deutschen Schiff schwebten zwei russische, fortgesetzt schießend. Es war eine ununterbrochene Detonation.

Auf ein Zeichen Suwarows sammelten sich 50 der russischen Schiffe. Der Befehl zum Bombardement wurde gegeben. Mit Blitzesschnelle verteilten sie sich über die ganze Stadt. Die „Tiflis" mit Suwarow 2000 Meter hoch direkt über dem Schlosse. Der „Kaukasus" über der Hauptwache, 3 Schlachtschiffe über der Alexander-Kaserne, je ein Schlachtschiff über der Kaserne des Kaiserin-Augusta-

Regiments, der Zweiten Gardedragoner, des Ersten Gardeartillerieregiments, des Ersten Gardeulanenregiments.

Nicht weniger als drei sausten nach dem Bezirkskommando nach dem Tempelhofer Feld in Schöneberg. An 10000 Reservisten mochten hier versammelt sein, einzelne schon uniformiert, andre, wie sie eben kamen. Der Tod war derselbe. Zehnmal hintereinander krachten Salven von je 24 Schuß aus der Höhe auf die Reservisten nieder. Eine Explosion folgte der andern. Tausende lagen tot und schwer verwundet da, Hunderte suchten nach den verschiedensten Richtungen durch die Schnelligkeit ihrer Beine zu entkommen, weit schneller aber waren die Luftschiffe oben. Wo immer ein kleiner Trupp zusammenhielt, sauste ein Torpedo hin. Nichts war zur Gegenwehr da, keine Mannschaften mit geladenem Gewehr, kein Geschütz.

Auf die Alexander-Kaserne prasselten auf einmal 8 Torpedos nieder. Zwei hätten genügt, das Gebäude zum Wanken zu bringen. Nicht eine Etage blieb stehen, alles stürzte übereinander. Jetzt folgte eine zweite Ladung in den Kasernenhof, wo die Ersatzmannschaften angetreten waren. „Auseinander, marsch — marsch!" kommandierten die Offiziere. Aber der Hof war zu klein und die Tore zu eng. Nach einem Bombardement von einer Minute war das Alexander-Regiment total vernichtet.

Ganz Berlin war erwacht. In weitem Umkreis von den beschossenen Kasernen waren die Scheiben gesprungen. Niemand konnte mehr im Zweifel sein, daß Berlin beschossen wurde, so unglaublich, wie es war. Ueber den Belle-Alliance-Platz kommen dichte Scharen von Reservisten. Es sind Gardedragoner, sie haben nur noch 10 Minuten zur Kaserne. Angstvoll schauen sie aus nach allen Richtungen. Da jagt ein Luftschiff hoch über den Belle-Alliance-Platz. „Dort ist ein Luftschiff. Die schießen," sagte Franz Kohlhaas zu Johann Schultze. Sie sind am Halleschen Tor. Hier zählt man mehr als zehn Luftschiffe. Jetzt ist kein Zweifel, woher die Explosionen kommen, die fortgesetzt die Stadt erschüttern. Die Luftschiffe da oben werfen Granaten. Schon stehen Hunderte von Menschen am Halleschen Tor und starren entsetzt in die Luft. Zwei Offiziere fragen den Schutzmann: „Was ist los?" — „Seit 2 Minuten wird ununterbrochen geschossen. Luftschiffe schießen von oben auf die Stadt." Die Offiziere eilen in ihre Kaserne. Erregte Frauen schrien aus den Fenstern: „Der Feind ist da, wir werden beschossen." Die Feldwebel und Sergeanten rufen den Reservisten zu: „Schnell in die Kaserne." Alles rennt. „Da sind wieder zwei Luftschiffe, das eine unten, das andre oben." Sie kommen immer tiefer, sie kommen in die Straße hinein. Aus dem unteren stürzt ein Mann herunter, noch einer. Jetzt ist das untere wie weggefegt, nur die Gondel stürzt herunter. Eine neue Detonation. Ein Torpedo des oberen Luftschiffes hat

das untere zerschmettert und ist in das Mittelfenster der zweiten Etage eines Hauses gefahren. Das Haus stürzt ein. Man ist an der Gardedragonerkaserne. Die Offiziere stehen auf der Straße und auf dem Hofe und blicken mit Ferngläsern nach oben. Auf dem großen Hofe steht das Regiment. Jeder Dragoner neben seinem Pferde. Die Besichtigung von Pferd und Mannschaft hat aufgehört. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, eingekleidete und nicht eingekleidete, starren wie fasziniert nach oben. Da erscheint nur 1500 Meter hoch ein Luftschiff. „Das ist ein feindliches! Zugweise Schnellfeuer geben lassen nach oben," ruft der Oberst. Er hatte den Satz noch nicht beendet, da lagen er selbst und sein Adjutant und jeder Mann und jedes Pferd in einem schrecklichen Knäuel übereinander. Es war sein letztes Wort. Das Luftschiff schoß, bis kein lebendes Wesen auf dem Kasernenhof mehr zu sehen war. Dann kamen die Kasernen an die Reihe. Erst schoß es von oben und dann kam es herunter bis zu einer Höhe von 1000 Metern.

Die Bevölkerung flüchtete in die Keller, niemand wagte mehr die Straße zu betreten. Inzwischen hatte der Kaiser strikten Befehl gegeben, mit Artillerie auf die Luftschiffe zu schießen. Im Tiergarten an der Ecke der Siegesallee waren 20 Feldhaubitzen aufgefahren und feuerten gegen die feindlichen Luftschiffe. Kein Schuß traf. Der Feind hielt sich fast allenthalben in einer Höhe von 2000 Metern. Jetzt erschien die „Tiflis", vom Schlosse kommend, in einer Schnellfahrt, die nicht 20 Sekunden in Anspruch nahm, über den Feldhaubitzen. Ein schreckliches Feuer aus 16 Lancierrohren gleichzeitig sauste aus einer Höhe von 2000 Metern schnurgerade auf die Haubitzen herab. Nicht eine von den 20 Haubitzen blieb unbeschädigt. Die Mannschaften und Pferde wälzten sich auf der Charlottenburger Straße. Schon hatte das Bombardement der Stadt Berlin 20 Minuten gedauert und noch immer nahm es nicht ab. Immer neue Kasernen kamen an die Reihe. Auf dem Anhalter Bahnhof, auf dem Friedrichstraßenbahnhof war die ganze Bahnhofshalle zertrümmert. Die Militärzüge der Eisenbahnlinien wurden fast sämtlich das Opfer der Kanonade.

Da endlich erwuchs dem Feinde ein ernsthafter Gegner. Von Westen wie von Osten sausten große Luftschiffkolonnen heran. Suwarow erkannte die Gefahr. Auf einen Funkenspruch gingen gleichzeitig alle seine Schiffe in die Höhe, aber es war zu spät, der Feind hatte sich vorher gestaffelt. Als Suwarow von 2000 auf 3000 Meter gestiegen war, sah er die feindlichen Schiffe schon in einer Höhe von 4000 und 4500 Metern gegen die „Tiflis" losstürmen. Zum Glück standen der „Kaukasus" und die „Wolga" bereits in einer Höhe von 4000 Metern. Unmittelbar über dem Schlosse gaben sie die ersten Schüsse gegen die von Osten heran-

sausenden deutschen Luftschiffe ab. Die Suwarowschen schossen gut, aber die deutschen waren dreimal stärker. Da platzt unmittelbar über der „Tiflis“ ein deutsches Schrapnell, die „Tiflis“ sinkt rapid. Die Aluminiumhülle ist fast ganz zerschmettert. Jetzt stürzt sie. Suwarow ist hinausgesprungen. Der Fallschirm trägt ihn. Er sinkt langsam, aber er sinkt stetig. Jetzt steht er 2000 Meter hoch, aber er sinkt tiefer. Drei kleine schnell fahrende Luftschiffe der Suwarowschen Flotte sausen herbei. Aber die Deutschen scheinen erkannt zu haben, daß sie das Kommandeurschiff zerschmetterten. Ein Hagel von Geschossen ergießt sich von den deutschen Luftschiffen auf die russischen. Sie werden alle getroffen. Jetzt treibt Suwarow in einer Höhe von 1500 Metern auf das Brandenburger Tor zu. Obgleich angeschossen, ist das kleine Suwarowsche Schlachtschiff „Tibet“ schon 50 Meter an ihn heran. Durch das Sprachrohr ruft man ihm zu: „Wir sind sofort da!“ Noch ein Druck auf Suwarow zu, und die „Tibet“ stoppte. Schon war die kolossale Aluminiumhülle nur noch 6 Meter von Suwarow entfernt. Es war Gefahr, daß sie ihm den Todesstoß gab. Aber der Steuermann der „Tibet“ war ein ganzer Kerl. Mit wunderbarer Geschicklichkeit führte er die Gondel unmittelbar an den Sinkenden heran. Jetzt warf man Suwarow ein Seil zu, er konnte es nicht gleich erfassen. Noch einmal. Schon war er in einer Tiefe von 800 Metern angelangt. Da gelang es ihm, das Seil zu ergreifen. Ein kräftiger Ruck, und Suwarow war an Bord. Einige Sekunden später war die „Tibet“ wieder 2000 Meter hoch. Aber noch nicht außer Gefahr. Aufs neue wurde die Aluminiumhülle gestreift von platzenden Schrapnells. „Wir sind zu stark getroffen, wir kommen nicht weiter,“ rief der Kapitän. Jetzt war die riesenhafte „Wolga“ von 120000 Kubikmeter Gasinhalt unmittelbar in der Nähe. Man rief ihr durch drahtlose Telephonie zu, daß sie an der „Tibet“ anlegen solle, um Suwarow aufzunehmen. Mitten in dem Feuer der deutschen Luftschiffe stieg Suwarow auf der Laufbrücke, die nur einen Augenblick die „Tibet“ berührte, von der „Tibet“ auf die „Wolga“. Der riesenhafte Auftrieb der „Wolga“ war durch die Beschießung der Stadt erhöht. Mehr als hundert Schuß hatte sie auf Berlin abgegeben, das macht ein Gewicht von 300 Mann. Die Erleichterung des Ballastes beschleunigte den Aufstieg. Schneller als irgendeines der deutschen Schiffe sauste sie in die Höhe. Bald sah man sie in einer Höhe von 5000 Metern verschwinden.

13. Kapitel

Flucht Suwarows im Luftschiff nach dem Pamirgebirge

Die „Wolga", mit Suwarow an Bord, stieg kerzengerade bis zu einer Höhe von 9000 Metern. Dann wandte sie sich südwärts. Richtung auf Konstantinopel. Die drahtlose Telephonie der Suwarowschen Luftschiffe hatte während der ganzen Schlacht ihre Schuldigkeit getan. Sie funktionierte auch jetzt. Was von den Deutschen nicht zusammengeschossen war, rettete sich auf demselben Wege. Jedes Suwarowsche Schiff fühlte sich schon in der Höhe von 6000 Metern fast in Sicherheit. Die Deutschen gaben schon bei 5000 Metern die Verfolgung auf. Die Aufstiegvorrichtungen und Sauerstoffapparate der Suwarowschen Luftflotte hatten sich glänzend bewährt. Durch Funkenspruch wurde festgestellt, daß nur 22 Suwarowsche Luftschiffe in der Schlacht zugrunde gegangen waren. Die Deutschen hatten etwa 110 Luftschiffe eingebüßt. Nur die gewaltige Ueberlegenheit der Deutschen an Zahl der Schiffe hatte der Suwarowschen Flotte ihre Verluste beigebracht. Am Ende der Schlacht hatten über 600 deutsche Luftschiffe gegen 60 Suwarowsche gekämpft. Ein wesentlicher Mangel der deutschen Luftschiffe bestand darin, daß ihre Besatzung zehn- oder gar zwanzigmal so groß war als die der Suwarowschen. Da die deutschen Schlachtschiffe zum Einfall in Polen ausgerüstet waren, hatte man ihnen eine volle Besatzung von Infanterie beigegeben. Die größten deutschen Schlachtschiffe von 120 000 Kubikmetern Gasinhalt hatten gegen 800 Mann an Bord. Mit so starker Belastung waren die Luftschiffe in der Nacht von Berlin, Stettin, Leipzig nach Polen aufgebrochen. Unterwegs hatten sie gegen 1/24 Uhr sowohl direkt von Warschau als auch von Berlin durch Funkenspruch den Befehl erhalten, sofort nach Berlin umzukehren zur Sicherung der Reichshauptstadt gegen die Suwarowsche Luftflotte, die in der Nacht Warschau verlassen habe. Auch die von Westen eingreifende deutsche Luftflotte von rund 300 Luftschiffen war bis auf den letzten Platz mit Infanterie, Pionieren und Eisenbahntruppen besetzt. Es waren dies Luftschifferabteilungen, die von Magdeburg, Hannover, Hamburg, Köln in der Nacht nach Polen aufgebrochen waren und unterwegs durch Funkenspruch den Befehl erhalten hatten, Berlin von der Suwarowschen Luftflotte zu befreien. Mit so stark besetzten Luftschiffen war ein Aufsteigen über 4000 Meter außerordentlich schwierig und über 5000 Meter in Ermanglung genügender Sauerstoffapparate einfach unmöglich. Diesem Umstande verdankte Michael Suwarow die Rettung seiner Luftflotte.

Sobald die Suwarowschen Luftschiffe sicher waren, daß der

Feind die Verfolgung aufgegeben und die Spur verloren hatte, gingen sie aus ihrer Höhe von 9000 auf 4500 Meter herab. Dieser Abstieg erfolgte nach der Karte genau über der Stadt Prag. Auch in dieser niederen Höhenlage waren sie nunmehr sicher, trotz des noch immer ziemlich klaren Wetters, ungesehen davonzukommen. Als am späteren Vormittag während der Fahrt durch Ungarn sich Regenwetter einstellte und eine dichte Wolkenschicht in der Höhe von 500 bis 1000 Metern die Erde ihren Blicken entzog, ging die Flotte sogar bis auf 1000 Meter herab. Nach den großen Anstrengungen der Schlacht und dem stundenlangen Aufenthalt in den höchsten Höhenlagen atmete alles erleichtert auf.

Suwarow saß über der Verlustliste. Durch ununterbrochene Rückfrage mittels Funkenspruchs bei allen fliehenden Schiffen war es nach und nach möglich geworden, eine ziemlich zuverlässige Verlustliste aufzustellen. Ungewißheit herrschte nur über ein Suwarowsches Luftschiff, das sehr stark beschossen, aber nicht niedergegangen war. Auffällig nur war, daß es durch Funkenspruch nicht zu erreichen war. Es bestand aber die Möglichkeit, daß der Funkenspruchapparat von einem Schrapnell zertrümmert war.

Besonders betrübt war Suwarow über den Tod seines alten Freundes, des Admirals Jansen, der erst vorgestern aus Paris zu seiner Unterstützung herbeigeeilt war. Durch Funkenspruch hatte Suwarow unmittelbar nach seiner Abfahrt von Berlin in Erfahrung gebracht, daß Jansens Schlachtschiff „China", total zusammengeschossen, auf dem Asphalt des Pariser Platzes zerschmettert sei. Ein Offizier, der sich mit Hilfe eines Fallschirmes auf das Schlachtschiff „Kaukasus" rettete, konnte einen genauen Bericht über den Untergang des Jansenschen Schlachtschiffes geben. Nachdem die Aluminiumhülle zur Hälfte zerschmettert war, wurde Jansen durch Sprachrohr von den deutschen Schiffen, die ihn umgaben, aufgefordert, zu kapitulieren. Jansen hatte geantwortet: „Die Garde der Luftschiffer stirbt, und ergibt sich nicht!" Daraufhin hatten die deutschen Luftschiffe Jansens Luftschiff aus ihren Maschinengewehren mit einem Hagel von Geschossen überschüttet. Jansen fiel, von zahlreichen Geschossen durchbohrt, aus einer Höhe von 1200 Metern auf das Pflaster des Pariser Platzes herab.

Später ist durch mehrere Ohrenzeugen und insonderheit durch das deutsche Generalstabswerk festgestellt worden, daß Jansen übereinstimmend zwei verschiedenen deutschen Luftschiffen, der „Hohenzollern" wie dem „Zähringen", durch Sprachrohr auf die Aufforderung, sich zu ergeben, erwidert hat: „Die alte Garde stirbt, und ergibt sich nicht!" Jansen war stolz darauf, der alten Suwarowschen Garde der Luftschiffer, die Zentralasien und den Kaukasus in wenigen Tagen erobert hatte, anzugehören.

„Wenn ich nur wüßte," sagte Suwarow zu Mayenburg, der sich bei der Katastrophe auf dasselbe Luftschiff gerettet hatte, „welche Verluste wir den Deutschen beigebracht haben. Der Schaden der Stadt Berlin muß ein ungeheurer sein. Meine sämtlichen Schiffe haben auf der Flucht bei dem Aufstieg in die höchsten Höhen ununterbrochen auf die sie verfolgenden deutschen Luftschiffe gefeuert. Wie ich eben festgestellt habe, sind im ganzen allein von den 60 mir erhaltenen Schiffen mehr als 12000 Torpedos und Granaten auf die Stadt geschossen worden. Entsetzlich muß auch der Schaden sein, der in Berlin und Umgegend durch die etwa 2000 Schüsse der deutschen Luftflotte sowie der Artillerie angerichtet worden ist. Jeder Schuß der Deutschen hat auf deutschem Boden irgendwelchen Schaden verursacht in dieser dichtbevölkerten Gegend. Ich würde gern halten und ein Luftschiff nach unten senden, um in irgendeiner Stadt Zeitungen zu kaufen, etwa in Belgrad, wo wir gleich hinkommen, aber wir sind in Feindesland." Auf Mayenburgs Rat ließ Suwarow das Ganze halten. Suwarow bat durch einen Funkenspruch Bernd, der sich bei der Katastrophe in Berlin auf die „Sibirien" gerettet hatte, auf der „Wolga" Quartier zu nehmen. Die „Sibirien" legte neben der „Wolga" an und Bernd kam herüber. „Am schnellsten werden wir genaue Nachrichten von Paris aus bekommen," sagte Suwarow. „Wollen Sie nicht durch unsre französischen Apparate die Funkenstationen Lebaudys oder Santos Dumonts anrufen und um Nachricht über das Bombardement der Stadt Berlin bitten?"

Bereits eine Minute später begann Paris die Wiedergabe einer langen Depesche der „Agence Havas" über das Bombardement von Berlin. Dieser ersten Depesche folgten zahlreiche weitere des „Matin" und des „Temps" sowie die Inhaltsangabe sämtlicher Pariser Blätter, die Extrablätter herausgegeben hatten. Während des Eintreffens dieser Depeschen setzte die Suwarowsche Luftflotte ruhig ihre Fahrt fort. Das Ergebnis des Berliner Bombardements war ein grauenerregendes. 25000 Soldaten und 16000 Zivilisten waren getötet. Mehr als 70000 Personen waren verwundet. „Ich bin streng nach den Regeln des Völkerrechts verfahren," sagte Suwarow. „Wir haben in Berlin nur Soldaten, Kasernen und Luftschiffe beschossen. Einen großen Teil des Schadens haben die Preußen selbst angerichtet. Setzen Sie sofort eine drahtlose Depesche in diesem Sinn zu unsrer Rechtfertigung nach Paris auf. Sie soll von dort in allen Blättern der Welt verbreitet werden." Mayenburg und Bernd führten diesen Befehl sofort aus. Die Flotte fuhr eben in einer Höhe von 3000 Metern bei trübem Wetter über Bulgarien, als eine ausführliche Depesche von der Suwarowschen Funkenstation auf dem Kaukasus, mit der man sich in Verbindung gesetzt hatte, einlief. Sie brachte trübe Nachrichten. Bereits am Vormittag habe die in

Ruthenien stehende russische Südarmee sich deutschen Luftschiffertruppen ergeben. Näheres sei noch nicht in Erfahrung zu bringen. Soeben habe ein furchtbares Bombardement der Stadt Moskau begonnen. Alle Kasernen seien bereits von den deutschen Luftschiffen in Grund und Boden gebohrt. Die russische Armee in Polen werde in furchtbarer Weise von den deutschen Luftschiffen seit dem frühen Morgen beschossen. Bereits sehe man von den Höhen des Kaukasus aus deutsche Schlachtluftschiffe in großer Zahl. Eine türkische Armee werde bei Erzerum zusammengezogen. Soeben begännen deutsche Schlachtluftschiffe die Beschießung der russischen Truppen in Tiflis.

Es war 7 Uhr abends. Man befand sich in einer Höhe von 2500 Metern über Konstantinopel. Eine dichte Wolkenschicht lagerte über der Stadt.

„Leider muß ich meine kostbaren Schiffe schonen," meinte Suwarow, „und mir nach Möglichkeit meinen Einsatz erhalten, sonst würde ich den Sultan sein Bündnis mit Deutschland jetzt teuer bezahlen lassen. Aber das klügste wird sein, die gesamte Luftflotte bis zum Friedensschluß den Blicken der Welt vollständig zu entziehen. Sonst komme ich schließlich bestenfalls auf einem einzigen Schiff nach Turkestan zurück. Wie sagt doch der Dichter?

‚In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.'

„Wir haben heute schon zu spüren bekommen, wie nah am Kapitol der tarpejische Felsen ist. Darum wollen wir nicht zum zweitenmal an demselben Tage die Götter versuchen."

Mit der größten Schnelligkeit sauste die Flotte über Kleinasien. Gegen 8 Uhr abends erhielt man die erste Depesche von Schmidt aus Buchara. Er meldete, daß die Nachricht von dem Ausgang des Bombardements der Stadt Berlin in Buchara bekannt sei. In Zentralasien sei alles ruhig. Ein Aufruhr sei nicht zu erwarten.

Immer trüber aber lauteten die Nachrichten von den verschiedenen Funkenstationen auf dem Kaukasus. Sie meldeten, daß sie wahrscheinlich schon morgen früh durch Bombardement der deutschen Schlachtschiffe verhindert sein würden, ihren Dienst fortzusetzen. Die Suwarowsche Flotte ging wieder in eine Höhe von 4000 Metern, um nicht von den deutschen Schlachtluftschiffen, die der türkischen Armee zugeteilt waren, bemerkt zu werden. Gegen 11 Uhr abends überflog man bei herrlichem Mondschein das Kaspische Meer. Durch Funkenspruch wurden sämtliche Schiffe dahin verständigt, daß sie sich noch vor Sonnenaufgang heimlich an den bekannten Unterkunftsstellen hoch oben im Pamirgebirge verbergen sollten.

Seit Jahren hatte hier oben, teils tief in den Tälern, teils auf den Höhen des Pamirgebirges an vollständig unzugänglichen Stellen Michael Suwarow Unterkunftsstationen für seine Schiffe errichtet.

Meist hatte man natürliche Höhlen in den Felsen bedeutend erweitert und aus Holz und Eisen vortreffliche Hallen zur Aufnahme der Aluminiumhüllen gebaut. In jedem dieser Magazine befanden sich große Benzin- und Oelvorräte. An zwei verschiedenen Stellen im Pamirgebirge und ebenso an zwei verschiedenen Stellen in dem chinesischen Ostturkestan hatte Suwarow kleine Gasanstalten und Hydrolithfabriken errichtet, von deren Existenz niemand eine Ahnung hatte. Hier in diesen weltentlegenen, mit reichen Kohlen- und Koksvorräten ausgestatteten Gasanstalten wurden die Stahlflaschen mit komprimiertem Gas oder Hydrolith gefüllt und dann durch ein Luftschiff den verborgenen Magazinen im Hochgebirge zugeführt. Da die Aluminiumhüllen seiner größten Schlachtluftschiffe und Transportluftschiffe 300 bis 400 Meter lang und 20 Meter breit waren, so beanspruchte eine einzige dieser Riesenhüllen schon eine kostbare, sorgsam vorbereitete Halle für sich allein. Um vieles leichter ließen sich die etwa 30 nicht starren Ballons der Suwarowschen Flotte unterbringen. Sie waren eine Vervollkommnung teils des Ballons des deutschen Majors Parceval, teils der „Patrie" des Franzosen Lebaudy. Zur Unterbringung der losen Ballons hatte Suwarow an verschiedenen Stellen auf chinesischem Gebiete mit chinesischen Bauern, die in seinem Solde standen, ein Abkommen getroffen. Den Suwarowschen Luftschiffern war diese geheimnisvolle Bergung der Luftflotte nichts Neues. Vielmehr gehörte sie zu den wichtigsten Gegenständen ihrer Manöver. In jedem der Magazine befand sich auch während des Feldzugs, wenn die Flotte abwesend war, ein kleines Kommando zuverlässiger Luftschiffer. Der Verkehr zwischen den etwa 40 über eine Entfernung von 300 Quadratkilometern verbreiteten Luftschifferstationen, von denen einige in engen Tälern zwischen Bergen, die bis 6000 und 7000 Meter Höhe hatten, untergebracht waren, wurde durch dynamische Flugmaschinen vermittelt. In jedem Magazin befand sich mindestens eine solche Flugmaschine. Da die Flugmaschine, die schwerer als die Luft und von Gas unabhängig ist, durch die Vernichtung einer Gasanstalt nicht geschädigt werden kann, erwies sie sich als das unbedingt zuverlässigste Bindemittel zwischen diesen Magazinen und erforderlichenfalls zwischen ihnen und der Außenwelt. Da jede der Stationen mit drahtloser Telephonie und Telegraphie ausgestattet und auch die Bergspitzen mit Beobachtungsposten versehen waren, war das ganze Pamirgebirge bis weit nach Afghanistan und China hinein in Wirklichkeit eine heimliche Festung Suwarows. Niemand kannte diese Festung. Der chinesischen Regierung in Peking war sie ebenso unbekannt wie dem Vizekönig von Indien oder dem Organ der Aufklärung in Moskau. Diese unbekannteste aller Festungen in der Welt war tatsächlich die größte, die es je gegeben hat. Und mehr noch, sie war die einzige wirklich uneinnehmbare Festung, die es je

in der Weltgeschichte gegeben hat. Sie war uneinnehmbar, weil sie nicht von der Erde aus, sondern von der Luft aus verteidigt wurde. Sie hätte nur durch die Luft genommen werden können. Hierzu aber war für jede fremde Luftflotte der Aktionsradius zu weit. Hingegen hatte die Suwarowsche Luftflotte die denkbar beste Operationsbasis direkt unter sich.

In allen Generalstäben der Welt, in Berlin wie in Kalkutta, in Konstantinopel wie in Peking, war man der Ansicht, daß Buchara die letzte und wirksamste Operationsbasis der Suwarowschen Luftflotte und damit der stärksten Macht der russischen Republik sei. Niemand ahnte, daß Suwarow eine viel wichtigere geheime Operationsbasis besitze und für den Ernstfall auf Buchara keinen Wert lege. In seinen als Schildwachen über die Berggipfel des Pamirgebirges in einer Höhe von 8000 bis 10000 Metern kreisenden Schlachtluftschiffen erblickte Michael Suwarow den ruhenden Pol in der Erscheinung Flucht. Hier in dem Herzen Asiens sah er das Zentrum seiner Macht und das Zentrum aller Macht. Von hier aus konnte er in 10 Stunden Peking, Kalkutta, Konstantinopel oder Moskau bombardieren. Alle diese Staaten zusammen wären aber ihrerseits nie fähig gewesen, sein Luftschiff über den höchsten Spitzen des Pamirgebirges zu bestürmen.

Wunderbar fielen die Strahlen des Mondes über die geräuschlos in einer Höhe von 4000 Metern über das Kaspische Meer dahinsausende weiße Aluminiumflotte. Schweigend schaute Michael Suwarow herab auf das glitzernde Meer oder hinauf auf die dunkeln Riesen des Kaukasusgebirges.

„Heut abend wird alle Welt in Berlin oder London sich dem Glauben hingeben, daß der nordische Koloß zertrümmert sei. In dieser meiner Faust fühle ich eine Armee. Und ehe sie diese Faust nicht vernichtet haben, ist die Kraft Rußlands ungebrochen. Neben dem Verlust der 21 Luftschiffe schmerzt mich am heutigen Abend am meisten der bevorstehende Verlust Kaukasiens. Heut geben sich die Türken der Hoffnung hin, Kaukasien zurückzuerobern. Was aber soll aus meinem herrlichen Baku unter türkischer Herrschaft werden? Dergleichen kulturwidrige Staatengebilde lassen sich nicht halten."

„Ich fürchte," meinte Mayenburg, „im Kaukasus wie am Euphrat und Tigris werden fortan nicht die Türken, sondern die Deutschen den Ausschlag geben."

„Sie halten eine Herrschaft der Deutschen von Tiflis bis Bagdad für möglich?" fragte Suwarow. „Das ist Phantasie, das ist schnurstracks gegen deutsche Art und deutsche Denkweise. Da kenne ich die Deutschen besser als Sie."

Mayenburg schüttelte den Kopf. „Ich bin seit 10 Jahren," so entgegnete er seinem Chef, „jedes Jahr durch Deutschland und

Oesterreich gereist. Ich lese täglich das ‚Berliner Tageblatt' und das ‚Neue Wiener Tagblatt'. Seit 10 Jahren hat sich die Idee Berlin-Bagdad nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich und in Ungarn in erschreckendem Maße festgesetzt."

„Ich weiß, was Sie meinen," sagte der Feldherr. „Diese Idee eines deutschen Weltreichs von Berlin bis Bagdad hat den Krieg hervorgerufen, diese Idee hat mir heute fast das Leben gekostet, diese Idee wird mich vielleicht noch um den Erfolg meines Lebens bringen! Ohne diese wahnsinnige Idee würde ich heute über Rußland und bald auch über Konstantinopel und Mekka gebieten. Nur 5 Jahre Herr von Konstantinopel, und ich würde stark genug sein, um durch das Brandenburger Tor als Sieger einzumarschieren, um das Ziel meines Lebens zu verwirklichen. Was dem Erben der französischen Revolution möglich war, das soll dem Erben der russischen Revolution unerreichbar sein?"

Mayenburg erwiderte: „Ich fürchte, es kommt diesmal gerade umgekehrt. Die französische Revolution vergrößerte Frankreich in wenig Jahren gewaltig. Die russische Revolution bringt uns um unsre schönsten Länder im Westen und Süden. Im Besitz des Baltikum, Polens, Rutheniens und als Vormacht auf dem Balkan und in Kleinasien wird der deutsche Kaiser eine Machtstellung haben, wie sie Napoleon I. und Alexander der Große nie gehabt haben. Das ist der Sinn dieses unheilvollen Schlagwortes Berlin-Bagdad."

„Ich kann mir's noch nicht denken," sagte Suwarow, „daß der Deutsche in Tiflis und Bagdad jemals herrschen sollte. Aber wenn dem auch so wäre, so glaube ich nicht, daß die Ehe zwischen Deutschen und Türken eine ewige sein wird. Sie entsinnen sich, daß Napoleon I. einst in Helena gesagt hat, Europa wird in 100 Jahren kosakisch oder republikanisch sein. Damals, als Napoleon alles verloren hatte, gab er sich der Hoffnung hin, Westeuropa werde ihn zurückrufen als Schutz gegen die Russen, gegen das kosakische Regiment. Heut, wo mancher glauben wird, daß ich verloren bin, fühle ich die Gewißheit, daß in nicht ferner Zeit ganz Europa meiner bedürfen wird gegen die soziale Revolution. Derjenige Staat aber, der am meisten unter ihr leiden wird, ist das Deutsche Reich. Ich bleibe dabei, eine dauernde Herrschaft der Hohenzollern in Vorderasien ist nichts als eine Utopie."

Noch bevor die Sonne am 21. April 1916 über den Bergen des Himalajagebirges hervorstieg, war jedes einzelne der Suwarowschen Luftschiffe in den geheimen Depots des Pamirgebirges unmittelbar untergebracht.

14. Kapitel

Deutsche Luftschiffer arretieren eine russische Armee

Noch vor der Kriegserklärung am Morgen des 19. April 1916 gegen 10 Uhr war eine starke deutsche Luftschifferabteilung von 60 Schlachtluftschiffen und 100 Transportluftschiffzügen in Lemberg eingetroffen. Infolge der inneren Wirren war weder die österreichische noch die ungarische Armee dazu gelangt, ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Luftschifferkorps zu bilden. Bei Aufstellung des gemeinsamen Kriegsplanes gegen die russische Republik hatte daher der österreichische Große Generalstab sich die notwendigen Luftstreitkräfte von der deutschen Armee erbeten.

Unmittelbar nach seiner Ankunft meldete sich der Führer des deutschen Luftschifferkommandos, Oberstleutnant Freiherr v. Schimmelpfennig, bei dem Höchstkommandierenden der für den Kriegsfall in Aussicht genommenen ersten österreichischen Armee, dem Feldzeugmeister Grafen v. Auersperg. Der Oesterreicher war über das rechtzeitige Eintreffen der Deutschen sehr erfreut.

„Wir werden einen schweren Stand haben," sagte der Feldzeugmeister, „unsre Armee kann vor 10 bis 16 Tagen nicht mobil sein, während die dritte russische Armee unter dem Oberbefehl des Generals Wassiljew in vollkommen kriegsbereitem Zustand unmittelbar vor der österreichischen Grenze aufgestellt ist. Die russische Armee zählt eine Million Soldaten, und die sind nicht so leicht wegrasiert."

„Die Million Russen wird Ihnen noch viel Kopfzerbrechen machen," entgegnete der preußische Luftoffizier, „es ist keine einfache Aufgabe, eine Million Kriegsgefangene unterzubringen. Da die dritte russische Armee gar keine Luftschiffe hat, so werden wir sie von der Stelle weg arretieren, sobald wir sie antreffen. Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich mit einigen meiner Luftschiffe heute nacht den russischen Oberbefehlshaber Wassiljew aufheben, den Oberbefehl der russischen Armee selbst übernehmen und morgen früh gegen 9 Uhr die Kapitulation mit Ihnen vereinbaren. Mit wieviel Truppen können Euer Exzellenz morgen früh nach der Kriegserklärung den Russen kriegsbereit gegenübertreten?" — „Mir stehen nur," erwiderte der österreichische Feldzeugmeister, „die 4 kriegsstarken Armeekorps zur Verfügung, die schon vor 4 Wochen zum Schutze der Grenze mobil gemacht worden sind."

„Das genügt für die Front," erwiderte der Preuße, „nur brauche ich noch etwa 2 Divisionen, um sie mittels meiner Transportluftzüge morgen früh dem Feind in den Rücken zu werfen."

„Wenn heute der Krieg erklärt wird," sagte der österreichische Feldzeugmeister, „so können wir für diesen Zweck mit den Luftschiffen sofort 2 oder 3 Divisionen, die allerdings noch nicht kriegsstark sind, aus Ungarn heranziehen."

Luftschifferoffiziere führen im Frieden oft und im Kriege regelmäßig an einer verborgenen Stelle ihrer Luftschiffe die Uniformen der Offiziere und Mannschaften fremder Nationen mit sich. Der Erfolg des ganzen Unternehmens, etwa einer Rekognoszierungsfahrt, kann davon abhängen, daß man der Bevölkerung eines entlegenen Dorfes den Eindruck beibringt, als habe sie es mit Angehörigen der eignen Armee zu tun. Jeder russisch sprechende Offizier des deutschen Luftschifferkommandos hatte für diesen Feldzug eine russische Uniform bei sich. Die meisten besaßen Uniformen des vornehmsten Regiments der Republik, nämlich des Ssemenowschen Regiments, welches die Leibgarde des Organs der Aufklärung in Moskau bildete. Ohne Mühe gelang es dem Kommandeur des deutschen Luftschifferkommandos, noch am 19. April eine größere Anzahl russischer Uniformen bei den Trödlern Lembergs aufzukaufen. Sie stammten von russischen Ueberläufern.

Sobald die deutsche und österreichische Kriegserklärung an Rußland um 3 Uhr nachmittags im Hauptquartier zu Lemberg bekannt wurde, ließ Schimmelpfennig 3 seiner Schlachtschiffe mit russischen Farben, Fahnen, Wappen und Inschriften ausstatten. Die Besatzungen wurden aus Offizieren und Unteroffizieren gebildet, die der russischen Sprache mächtig waren.

Bis 9 Uhr abends waren alle Vorbereitungen getroffen. In der Dunkelheit stiegen die 3 Schlachtluftschiffe unter Schimmelpfennigs Führung hoch über die russische Armee hinweg. Um 1 Uhr nachts landeten sie dicht vor Moskau. In russischer Generalsuniform begab sich Schimmelpfennig mit seinem als russischen Hauptmann verkleideten Adjutanten zu Fuß in die Stadt. Nach wenigen Minuten trafen sie die erste russische Militärpatrouille, bestehend aus 1 Unteroffizier und 3 Mann. „Dort kommt unsre erste Legitimation," sagte Schimmelpfennig leise, „so eine Patrouille ist besser als ein Paß des Organs der Aufklärung." Im besten Russisch hielt er sie an. Sein scharfes militärisches Auge erkannte sofort eine Unregelmäßigkeit am Anzug des einen der Soldaten. Dafür bekam der Unteroffizier zunächst erst einen gepfefferten Verweis. Mit diesem Detachement kehrte er um zu den Schlachtluftschiffen und übergab sie dem ältesten Offizier als Mannschaft für die Absperrung, nur den Unteroffizier nahm er mit. Nun ging es wieder in die Stadt. Bald hatte er aus mehreren Patrouillen ein Detachement von 40 Mann des Ssemenowschen Regiments zusammengestellt.

Mit diesem Detachement zog Schimmelpfennig vor das Haupt-

telegraphenamt. Durch einen seiner russischen Feldwebel ließ er sich den Direktor des Amtes herbeirufen.

„Haben Sie telephonische Verbindung mit dem General Wassiljew, dem Höchstkommandierenden der dritten russischen Armee in Wolhynien?" fragte ihn Schimmelpfennig.

„Die direkte telephonische Verbindung mit dem von ihm bewohnten Schloß bei dem Eisenbahnknotenpunkt Roona ist seit einigen Tagen hergestellt," antwortete der Telegraphendirektor.

„Dann rufen Sie den General Wassiljew sofort ans Telephon. Der soeben vom Organ der Aufklärung für die dritte Armee ernannte Kriegskommissar wünscht ihn zu sprechen," befahl Schimmelpfennig.

Der Telegraphendirektor rief sofort telephonisch den General Wassiljew an.

„Jetzt sagen Sie ihm," befahl Schimmelpfennig weiter, „daß er bei der Wichtigkeit des ihm übergebenen Befehls sofort seinen Generalstabschef als Zeugen des Gesprächs zuzuziehen habe."

Nach einigen Minuten meldete sich auch der Generalstabschef der dritten russischen Armee am Telephon.

„Eröffnen Sie den beiden, daß der neuernannte Kriegskommissar, der hier anwesend ist, innerhalb von 3 Stunden mit den 3 Schlachtschiffen ‚Moskau', ‚Kasan' und ‚Russische Republik' und einem Detachement des Ssemenowschen Regiments im Hauptquartier eintreffen wird. Dieser Befehl ist zu wiederholen."

Der Telegraphendirektor führte diese Anweisungen sofort aus. Nachdem der Höchstkommandierende wie sein Generalstabschef telephonisch diesen Befehl des Organs der Aufklärung wiederholt hatten, ging ihnen der weitere Befehl zu, nochmals den Empfang dieses Befehls in einem an das Organ der Aufklärung sofort innerhalb 10 Minuten in Moskau anlangenden Telegramm zu bestätigen.

„Ich bleibe mit dem Detachement hier," sagte Schimmelpfennig, „bis das Telegramm eingetroffen ist, und bitte, es mir zu übergeben." Schon nach 5 Minuten war in der Funkenstation des Haupttelegraphenamts die Bestätigung des Generals Wassiljew eingetroffen. Ehrerbietigst überreichte der Telegraphendirektor dem General die für das Organ der Aufklärung bestimmte schriftliche Ausfertigung.

Mit den 40 Ssemenowschen Soldaten an Bord trafen die 3 Schlachtluftschiffe um $^1/_2$5 Uhr am Morgen des 20. April 1916 vor dem Schloß des Höchstkommandierenden ein. Dieser wie sein Generalstabschef hatten vor Erregung kein Auge zugedrückt und empfingen den Kriegskommissar des Organs der Aufklärung mit tiefstem Respekt bei der Landung der Luftschiffe vor dem Schlosse.

Schimmelpfennig erwiderte den Gruß mit eisiger Kälte. Auf

seinen Befehl umstellten die 40 Ssemenowschen mit aufgepflanztem Bajonett den General v. Wassiljew und seinen Generalstabschef.

„Im Namen des Organs der Aufklärung arretiere ich Sie," herrschte ihn Schimmelpfennig an. Kreidebleich brachte General Wassiljew mühsam eine Bitte um Vorlegung des Haftbefehls heraus.

„Meine Legitimation sind diese Bajonette," schrie ihn Schimmelpfennig an. „Sie sind arretiert und werden sofort auf dem Luftschiff ‚Kasan' nach Moskau transportiert, wo Ihnen noch heute vormittag Gelegenheit gegeben wird, Ihre bisherige Kriegsführung vor dem Organ der Aufklärung zu rechtfertigen."

Man gestattete dem General Wassiljew nicht einmal mehr, sein Quartier zu betreten. In einer Minute hatten ihn die Ssemenowschen auf das Schlachtschiff „Kasan" gebracht, das sich in dem nächsten Augenblick mit ihm in die Lüfte hob. In 5 Minuten war das Luftschiff „Kasan" jenseits der Wolken verschwunden.

Der Kommandeur des Luftschiffes, Leutnant v. Dewitz, hatte Befehl, in einer Höhe von 1000 Metern sich langsam in der Richtung nach Lemberg zu bewegen und auf seiner Fahrt als Funkenspruchstation zwischen den zurückgebliebenen Schlachtschiffen und dem österreichischen Hauptquartier zu dienen. Schon nach 10 Minuten ging dem Luftschiff „Kasan" von Schimmelpfennig der Funkenspruch zu, daß er als Höchstkommandierender mit der gesamten russischen Armee die Eisenbahn nach Lemberg entlang marschiere und bei Brody am Abend die Waffen zu strecken beabsichtige. Sofort wurden 4 österreichische Armeekorps mittelst Funkenspruchs derartig dirigiert, daß die große russische Armee auf ihrem Marsch nach Brody in Galizien bereits vormittags um 9 Uhr im Norden, Süden und Westen eingeschlossen war. Noch fehlte das Schlußstück im Osten. Dieses mußten wieder die Luftschiffer liefern. Um $^1/_2$10 Uhr setzten 100 deutsche Transportluftzüge unmittelbar hinter der vormarschierenden russischen Armee eine österreichische Armeeabteilung von 20000 Mann ans Land. Der Aufbruch am frühen Morgen hatte sich ohne Schwierigkeit vollzogen. Gegenüber dem Generalstabe wie gegenüber den Truppen bildete die Ssemenowsche Leibgarde dem Kriegskommissar die beste Legitimation. An den Manövern seiner Schlachtschiffe „Moskau" und „Russische Republik" erkannte die ganze Armee, daß ein frischer agressiver Zug in die Armeeleitung gekommen sei, und man hoffte, mit diesen vorzüglichen Schlachtschiffen einen schönen Erfolg über die österreichische Armee zu erzielen. Schimmelpfennig hatte es nicht unterlassen, in einer kurzen kernigen Ansprache an den Generalstab und die Ordonnanzoffiziere am frühen Morgen auf die Bedeutung der Schlachtluftschiffe hinzuweisen, die die Weisheit des Organs der Aufklärung der dritten russischen Armee zur Verfügung gestellt habe. Zu den entferntesten Truppenteilen hatte er per

Funkenspruch wie mittels des Automobils den Befehl gelangen lassen, daß die Regimentskommandeure die Truppen unter Darlegung dieser Umstände zum Vormarsch gegen den Feind anfeuern sollten. Als die Truppen nach einem Marsch, der von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr vormittags gedauert hatte, den genügenden Grad der Ermüdung und des Hungers bekommen hatten, beorderte er per Funkenspruch 50 deutsche Schlachtschiffe direkt über die Mitte der zusammengezogenen russischen Armee von einer Million Mann. Von der Höhe aus warfen die deutschen Luftschiffe den verschiedenen Truppenteilen Pakete zu mit der Aufforderung, zu kapitulieren, da die russische Armee von allen Seiten umstellt sei. Zu gleicher Zeit brachten Hunderte von russischen Meldereitern und Ordonnanzoffizieren die Nachricht von dem Heranmarsch der österreichischen Heeressäulen.

Unverzüglich ließ der Kriegskommissar die Gewehre niederlegen. Die von ihm unterzeichnete Kapitulation wurde dem Kommandeur der deutschen Schlachtschiffe durch das Schlachtschiff „Moskau" ausgehändigt. Darauf brachte die deutsche Transportluftflotte ein Detachement von 100000 Mann österreichischer Truppen, die inmitten der russischen gelandet wurden, um sofort die Waffen und Munition mit Beschlag zu belegen. Noch am Abend wurde ein großer Teil der russischen Armee ohne Gewehre als Gefangene auf der Eisenbahn sowie mittels der Transportluftschiffe nach Lemberg befördert. Alles verlief ohne Störung. Die einzige Schwierigkeit war nicht ernsthafter Natur. Um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ließ sich der Kriegskommissar samt seinen Adjutanten durch ein deutsches Luftschiff mit derselben Plötzlichkeit arretieren und entführen, mit der er am Morgen den General Wassiljew in die Lüfte befördert hatte. Am Abend dinierten Schimmelpfennig samt General Wassiljew bei dem Höchstkommandierenden der österreichischen Armee in Lemberg.

Gegen Mittag schon war von dem deutschen Kommandeur der Schlachtluftschifffe mit dem auf dem Moskauer Telegraphenamt üblichen Funkensystem folgende Depesche nach Moskau abgegeben worden:

„An das Organ der Aufklärung:

„Als Kriegskommissar des Organs der Aufklärung habe ich soeben die dritte russische Armee an der österreichischen Grenze samt ihrem Höchstkommandierenden, General der Infanterie Wassiljew, arretiert. Bei meinem Besuch auf dem Moskauer Telegraphenamt heute morgen vergaß ich meine Adresse aufzugeben. Telegraphische Aufträge des verehrten Organs der Aufklärung erreichen mich via Lemberg beim Hauptquartier der österreichischen Armee. Auf Wiedersehen in Moskau. Ihr gehorsamster Schimmelpfennig, Königlich Preußischer Oberstleutnant und Kommandeur der Luftschifferabteilung der ersten österreichischen Armee."

15. Kapitel

Deutsche Schlachtluftschiffe führen die Türken über den Kaukasus

Bereits am Morgen des 19. April 1916 waren 50 deutsche Schlachtluftschiffe und 8 Transportluftzüge größter Bauart zur Unterstützung des Sultans von Berlin in Konstantinopel eingetroffen. Jedes der Transportluftschiffe hatte 120000 Kubikmeter Gasinhalt. Das Motorschiff trug 800 Mann, die beiden Anhängeschiffe ohne Motor und Benzinvorrat und ohne Steuer je 1100 Mann. So konnte ein ganzes Regiment Infanterie von einem aus 3 Wagen bestehenden Transportluftzug befördert werden.

Nachdem der Sultan am Vormittag die deutsche Luftflotte besichtigt hatte, setzte diese ihre Reise nach dem Kriegsschauplatz in Vorderasien fort. Noch vor der Kriegserklärung gegen $^1/_2$3 Uhr nachmittags war sie in Erzerum nahe der russischen Grenze angekommen. Hier hatte der Sultan schon seit Wochen bedeutende Truppenmassen zusammengezogen. Als um 3 Uhr die Kriegserklärung bekannt wurde, befahl der Höchstkommandierende der türkischen Armee, Edhem Pascha, im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber der deutschen Luftschifferabteilung, Generalmajor Freiherrn v. Falkenstein, den Vormarsch auf Tiflis.

Die Größe der deutschen Schlachtluftschiffe schwankte zwischen 10000 und 120000 Kubikmeter Gasinhalt. Die kleineren gehörten dem nichtstarren System an, das aus dem Luftschiff des deutschen Majors Parseval hervorgegangen war. Alle Schiffe mit über 20000 Kubikmeter Gasinhalt aber waren aus Aluminium nach dem System des Grafen Zeppelin gefertigt. Im Durchschnitt hatten die Schlachtluftschiffe 60000 Kubikmeter Gasinhalt und eine Tragfähigkeit von rund 400 Mann. Da die Tragfähigkeit aber zur Hälfte durch die Geschoßvorräte ausgenutzt werden mußte, hatten die sämtlichen Schlachtschiffe zusammen nur 3 Regimenter Infanterie und 6 leichte Automobilkanonen an Bord genommen.

Bereits gegen 4 Uhr nachmittags begannen sie die Beschießung der Kasernen zu Tiflis und eine Stunde darauf der Forts im Kaukasusgebirge. Noch an demselben Abend wurde die Infanterie bei Tiflis gelandet und besetzte die Stadt.

Am frühen Morgen des 20. April begannen die 50 deutschen Schlachtluftschiffe 1500 Meter über den Forts im Kaukasusgebirge die Beschießungen der Festungswerke. Obgleich die Befestigungen in den letzten Jahren durch Michael Suwarow nach den modernsten Grundsätzen umgebaut waren, zwang der Hagel der deutschen Geschosse die russischen Truppen, in wilder Flucht sich in die nördlichen Täler

zurückzuziehen. Während dieser Kanonade hatten die deutschen Transportluftzüge 8 Infanterieregimenter und 6 Automobilkanonen nördlich des Kaukasus gelandet. Dann fuhren sie zurück in der Richtung nach Erzerum und holten aufs neue die gleiche Zahl türkischer Regimenter. Gegen 11 Uhr vormittags war den russischen Truppen durch 4 türkische Divisionen der Rückzug nach Norden versperrt. Ununterbrochen aber wurden die fliehenden Russen von den Schlachtluftschiffen mit Torpedos und Granaten beschossen. Dem Reste der russischen Armee blieb nichts übrig als zu kapitulieren.

Noch an dem ersten Mobilmachungstag war ganz Kaukasien in den Händen der Deutschen und Türken. Batum am Schwarzen Meer wie Baku am Kaspischen Meer hatten durch die Schlachtluftschiffe und Transportluftzüge türkische Garnisonen behalten. Am Abend des ersten Mobilmachungstages brachte eine deutsche Luftschifferabteilung der Stadt Astrachan an der Wolgamündung 2 türkische Regimenter als Besatzung. Bei den deutschen wie türkischen Soldaten zeigte sich große Begeisterung über diesen schönen, gemeinsamen errungenen Erfolg.

16. Kapitel

Der heimliche Kaiser

Wunderbar ging am Morgen des 21. April 1916 die Sonne über den höchsten Berggipfeln der Welt auf. Mit lautem Geräusch ergoß sich der Bach von dem „Dache der Welt", den Höhen des Pamirgebirges, in die Tiefe, dem Tengitarflusse zu. In einer Höhe von 3500 Metern promenierten am Rande des Baches ein Herr und eine Dame. Beide in englischem Alpenkostüm, wie Bergsteiger, die von Chamonix nach den Grands Mulets hinaufsteigen. Nur in dem leichten sibirischen Zobelpelz des Herrn hätte man vielleicht einen Unterschied erkennen können. Sie sind unmittelbar an der Stelle, wo hoch über ihnen die höchsten Bergketten der Erde, Kuenlun und Karakorum, der Hindukusch und Tienschan, zusammenlaufen. Hinter ihnen im Norden ragt der mächtige schneebedeckte Eisriese Mustagata bis in eine Höhe von 7800 Metern gen Himmel. Soweit das Auge in die Höhe und in das Tal reicht, ist sonst kein menschliches Wesen zu sehen.

Ab und zu blieb das Paar stehen. Sie hatten beide nur Sinn für ihr Gespräch. Er erzählte etwas oder beschrieb etwas, es mußte eine aufregende Erzählung sein.

„Wie konntest du dich solchen Gefahren aussetzen? Ich ahnte

schon vorgestern das Schlimmste, als wir am Nachmittag die Kriegsnachricht erhielten!" rief die Dame aus. „Deine Telegramme aus Warschau auf meine vielen Anfragen konnten mich nicht beruhigen. Von Stunde zu Stunde fürchtete ich immer mehr, daß du irgendein schreckliches Wagnis beginnst. Mein Vater kam, um mich zu beruhigen. Er meinte, du seiest zu klug und zu vorsichtig, um etwas Wahnsinniges zu tun, etwas, das unser Glück auf das Spiel setzt. Konntest du nicht sofort im Namen der Moskauer Regierung Frieden mit Deutschland schließen? Vater meinte, das sei das einzig Mögliche und Vernünftige, und du würdest sicher das Vernünftige tun."

„Auch ich habe," entgegnete der Herr, „im ersten Augenblick diese Möglichkeit erwogen, aber es war in den wenigen Stunden nach der Kriegserklärung und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen eine Verständigung zwischen Moskau und Berlin kaum möglich. Dann aber wußte ich genau, daß der Krieg weniger der russischen Republik als mir persönlich galt. Vor der Republik fürchten sich die Deutschen gar nicht, vor mir und meiner Luftflotte um so mehr. Sie wollten verhindern, daß ich die Republik stürze, sie wollten verhindern, daß ich in wenig Tagen den Aufstand in der lettischen, polnischen und ruthenischen Republik unterdrücke und diese Länder wieder mit Rußland vereinige. Als ersten Friedenspreis hätten sie die Auslieferung meiner Luftflotte verlangt. Du weißt aber, daß dies mein einziger Einsatz ist. Jetzt habe ich die deutsche Luftmacht schwer geschädigt und den Deutschen für alle Zeiten die Lust benommen, mit meiner Luftflotte anzubinden. Hier in diesen hohen Bergen werden sie mich nie angreifen, und wenn sie es wagten, würden sie eine furchtbare Niederlage erleben. Selbst mit der zehnfachen Uebermacht werden sie mich nicht von dem ‚Dach der Welt' vertreiben. Kein Wort in eurer Sprache ist so gut und wahr als das von dem ‚Dache der Welt'. Hier diese gewaltigen eisbedeckten Bergketten sind die natürlichste und stärkste Burg, die einzige wirkliche Festung, welche die Erde geschaffen hat. Wenn vor Tausenden von Jahren einer deiner Vorfahren so klug war, das Wort Bam-i-duniah, also ‚Dach der Welt', für den Pamir zu erfinden, so war er ein würdiger Vorfahr seiner klugen Urenkelin."

„Das Wort ist kirgisisch," entgegnete sie, „aber meine Urgroßmutter war eine Kirgisin. Wenn meine Vorfahren, die als Fürsten in diesen Bergen lebten, das Wort erfunden haben, so werden sie stolz darauf sein, daß dieses ‚Dach der Welt' heute dem mutigsten Manne der Welt als Obdach dient."

Die Sonne rückte weiter über den östlichen Bergriesen vor. Die gewaltigen Schneeflächen glitzerten so freundlich, als wollten sie die einzigen lebenden Wesen begrüßen.

„Es ist schon $1/_2$ 10 Uhr," sagte der Herr, eine Normaluhr aus Glashütte aus der Tasche ziehend, „und ich habe noch keine Nachricht aus den Berliner und Londoner Morgenblättern erhalten. Ich werde die Morgenblätter, wenn es dir recht ist, beim Frühstück oben auf der Mustagatastation lesen."

„Wir wollen aber bei dem herrlichen Wetter mit dem offenen Aeroplan und nicht mit dem Luftschiff fahren," sagte seine Begleiterin. „Nach dem Frühstück wollen wir in irgendeinem Tale einen Kirgisenstamm aufsuchen. Ich unterhalte mich gern mit den Leuten in ihrer Mundart."

Sie blieben stehen. Er zog eine Browning-Pistole aus seiner Tasche und feuerte einen Schuß in die Höhe. Laut hallte in dem Tale das Echo wieder. Aber bevor es noch verklungen war, stürzte von der höchsten Höhe des Mustagata ein schwarzer Gegenstand herab. In der Höhe von 7800 Metern war es nur ein Punkt, aber er fiel mit Blitzesschnelle wie ein schwerer Stein, der von dem Abhang ins Tal geworfen wird. Kaum war das Echo verhallt, als aus der Höhe ein Kanonenschuß ertönte. Es war die Bestätigung, daß der Pistolenschuß gehört war. Als der schwarze Gegenstand nur noch 1000 Meter über den beiden Bergsteigern stand, fiel er langsamer; je näher er kam, um so langsamer wurde sein Tempo. Und doch hatte er immer noch die Geschwindigkeit eines Blitzzuges der Eisenbahn von 150 Kilometern in der Stunde. Schon von weitem winkten die Bergsteiger dem Luftfahrzeug zu. Es war eine von 2 Personen geführte Flugmaschine mit eleganten bequemen Sitzen. Selbst für einen Kenner der Aeronautik war die Kürze der Flügel des Aeroplan überraschend. Bemannt war sie mit Ernst Witte, der bei dem Bombardement der Stadt Berlin den Photograph der „Tiflis" leitete, und mit Mr. Smith, einem früheren Angestellten der Gebrüder Wright zu Dayton in Ohio. Aus der Fabrik dieser erfindungsreichen Amerikaner stammte die Flugmaschine als neuestes Erzeugnis. Glatt und sanft ließ sich die Flugmaschine direkt neben den Bergsteigern nieder.

„Hier sind die wichtigsten der seit zwei Stunden eingelaufenen Depeschen. Der Kommandant meinte, es sei keine so erheblich, um Eure Exzellenz bei dem Morgenspaziergang zu stören," sagte Witte zu seinem Chef Michael Suwarow.

„Dieser Herr ist Ernst Witte, einer meiner klugen und tapferen Kampfgenossen von vorgestern," sagte Michael Suwarow zu seiner Frau, der Tochter des Emir von Buchara. „Ich hatte schon Sorge um ihn, aber ihn hat derselbe glückliche Zufall wie mich nach dem Untergang der ‚Tiflis' auf ein andres Luftschiff gebracht."

„Es freut mich sehr, einen der Helden von Berlin begrüßen zu können," sagte die Fürstentochter, indem sie Witte die Hand gab.

„Ich würde Ihnen wünschen, daß Sie recht bald im milden Klima zu Buchara sich von den furchtbaren Strapazen der letzten Tage erholen können. Hoffentlich bringen Ihre Depeschen uns Aussicht auf einen schnellen Friedensschluß."

Auch Mr. Smith wurde freundschaftlich begrüßt. Auf eine Anweisung Suwarows rief Witte mittels des telephonischen Apparates der Flugmaschine die Suwarowsche Villa im Tale an. Von hier sauste in 2 Minuten ein kleines Luxusluftschiff heran. Suwarow und seine Frau bestiegen, nachdem sie zuvor das Band des Fallschirms umgebunden hatten, die Flugmaschine, die übrigen das Luftschiff. Zunächst flog die Flugmaschine erst einige Kilometer talabwärts. Hier traf man 2 wohlbewaffnete Berggendarme der Suwarowschen Truppe. Der eine war ein Luftschiffer aus Samarkand, der andre ein in dem Pamir geborener Kirgise. So sehr die eingeborenen Völker der Kirgisen und Tatschiks auch bereits seit einigen Jahren an die Fremden und ihre Luftschiffe gewöhnt waren, so zog es doch Michael Suwarow vor, einige mit den Verhältnissen vertraute Leibgendarmen in einer erreichbaren Entfernung zur Verfügung zu haben. Die Gendarmen bestiegen das Luftschiff, das die Führung nach oben übernahm.

Kerzengerade trieb nun der starke amerikanische Motor die von Suwarow gesteuerte Flugmaschine in die schwindelnde Höhe. Federleicht schienen die 2 Insassen zu wiegen. Die Flugmaschine allein war schwerer als die Luft. Wie schon die ersten Maschinen Santos Dumonts und der Gebrüder Wright im Jahre 1906 bediente sie sich keiner Unterstützung durch Füllung der Flügel mit Gas. Sie hatte nichts an sich, was einem Ballon ähnlich war. Und doch stieg sie schnurgerade mit der Last von 2 Personen von 3500 Meter aufwärts nach der schwindelnden Höhe von 5000 Metern. Hier war unter der vorspringenden Bergkuppe des Mustagata, die 7900 Meter in das Land hineinragte, ein tiefer Einschnitt in den Berg, von oben wie unten nicht bemerkbar. Auf diesem kleinen Plateau von 600 Metern Länge und 200 Metern Breite inmitten der zerklüfteten Bergkegel befand sich die höchste der geheimen Flugschiffsstationen der Suwarowschen Luftschiffe. In einer großen wetterfesten Halle aus Holz und Eisen standen hier 2 der größten der starren Aluminiumschiffe. Es war das erste Mal, daß die Tochter des Emirs von Buchara dieses geheime Depot betrat. Der Kommandant der Station und das Offizierkorps waren über diesen seltenen Besuch hocherfreut.

Die Herrschaften besuchten zuerst die Unterkunftshalle für die Flugmaschinen sowie die kleinen nichtstarren Luftschiffe. Der vorzügliche Aeroplan, der sie soeben im Tale abgeholt hatte, wurde vor ihren Augen in der Halle untergebracht. Er führte den Namen „Leonardo da Vinci". Sein Nachbar, eine von ihm sehr verschieden-

artige, aber gleichfalls vortreffliche Flugmaschine, führte den Namen „Otto Lilienthal". Es war eine Gewohnheit Suwarows, den Flugmaschinen seiner Flotte die Namen solcher Männer beizulegen, deren Bestreben es gewesen war, die Kunst des Fliegens für den Menschen zu erfinden. Leonardo da Vinci (1452 bis 1529), der geniale Künstler und Techniker, der auch eine Spinnmaschine erfunden hat, war der erste Ingenieur, der wissenschaftlich davon überzeugt war, daß dem Menschen die Kunst des Fliegens zufallen müsse. Otto Lilienthal (1848 bis 1896) zu Berlin war der erste Mensch seit der Erschaffung der Erde, der durch Flügel sich in der Luft fortbewegte im Jahre 1891. Die Bilder beider Männer waren in dieser höchstgelegenen Flugmaschinenhalle der Welt als Wandschmuck über den nach ihnen benannten Maschinen angebracht. Sechs kleine nichtstarre Luftschiffe dienten dem Zwecke, den Verkehr mit dem Tale zu unterhalten und gegen den Feind aufzuklären. An einer besonders geschützten Stelle des Hochplateaus, tief in den Berg eingehauen, lag das gewaltige Magazin für Tausende von Flaschen mit komprimiertem Gas und dem noch wirksameren Hydrolith. An einer andern Stelle befand sich in geschützter Lage ein Benzin- und Oelmagazin.

„Durch diese Mittel," erklärte Suwarow der Prinzessin von Buchara, „ist unsre Station vor dem Feinde in jeder Beziehung gesichert. Selbst wenn dem Feinde diese Station bekannt wäre, kann er nur mit vieler Mühe bestenfalls einzelne Ecken des Hochplateaus mit seinen Geschossen treffen. Er würde aber dabei von den gegenüberliegenden Bergspitzen durch große Festungsgeschütze, die ihm nicht sichtbar sind, beschossen werden. Auch müßte er jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß aus einem oder dem andern der Hunderte von Tälern und Schluchten des Pamirgebirges ein Luftschiff- oder Flugmaschinenangriff gegen ihn erfolgt. Weit weg von der eignen Operationsbasis würden auch tausend feindliche Luftschiffe bei tagelangem Aufenthalt in diesem Gebirge nicht imstande sein, meiner Luftflotte einen tötenden Schlag zu versetzen."

Während die Herrschaften diese uneinnehmbare Festung des Luftkrieges besichtigten, liefen fortgesetzt bei Suwarow Meldungen über das Eintreffen drahtloser Telegramme aus Peking, Kalkutta und Moskau ein. Ueber Kalkutta und Peking kam die englische und amerikanische Morgenpost. Betrübend lauteten die Nachrichten aus Moskau. Seit mehreren Stunden schon bombardierten die deutschen Schlachtschiffe die Kasernen Moskaus sowie die Munitionsfabriken und Artilleriedepots in der Umgegend. Die letzte Nachricht lautete dahin, daß das Organ der Aufklärung durch weiße Fahnen, die auf allen Türmen herausgesteckt wurden, den deutschen Luftschiffen den Willen zum Abschluß eines Präliminarfriedens kundgetan hätte. Dieser

Entschluß entsprach vollkommen dem dringenden Rat, den Suwarow seit dem vergangenen Abend durch mehrere Funkensprüche der russischen Regierung hatte zugehen lassen. Noch hatte sich in Zentralasien kein deutsches Luftschiff sehen lassen. Bei Tische war man infolge der trüben Nachrichten aus Moskau nicht gerade in Stimmung. Das änderte sich durch einen kurzen, aber inhaltsreichen Toast des Kommandanten Admirals Petrow. Er sah in der Kapitulation Moskaus das Ende der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit. Unter donnerndem Beifall aller Offiziere und Mannschaften, die nach der für das Luftschifferkorps geltenden Gewohnheit als gleichberechtigt an dem Frühstück teilnahmen, schloß er seine Rede, dem Feldherrn zugewendet, mit den Worten: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?"

Die Stimmung der Luftschiffer hob sich, als ganze Batterien vom Pommery Greno aufgetragen wurden. Es war ein alter Grundsatz Suwarows, daß eine halbe Flasche französischen Champagners in der Höhe von 5000 Metern ausgezeichnet bekommt. Nur für die höheren Regionen war er im Prinzip untersagt. Das Frühstück, bestehend aus einer Suppe und drei Gängen, war genau so gut als in dem besten Hotel in Pontresina oder in Chamonix. Die Flugmaschinen und kleinen Luftschiffe unterhielten den Tag mehrmals Verkehr mit den verschiedensten Tälern. Jeden Tag kamen Luftschiffe von Zentralasien wie von Indien mit Vorräten aller Art. Man benutzte zu diesem Verkehr private Sportluftschiffe, um das Vorhandensein der gewaltigen Festung des Pamirgebirges zu verschleiern.

Beim letzten Gang erhob sich Suwarow zu einer kurzen, markigen Ansprache:

„Vielleicht fürchten heut mehr als hundert Millionen Menschen des einst so gewaltigen russischen Reiches, daß die letzte Stunde dieses Staatswesens gekommen ist. Wir aber, hier oben, in den höchsten Bergen der Erde, in unsrer unbezwinglichen Festung, wir Luftschiffer auf dem ‚Dache der Welt', haben ein unerschütterliches Vertrauen zu der Zukunft Rußlands. Nach den ältesten Sagen der Menschheit ist Europa aus diesen Hochgebirgen Asiens bevölkert worden. Der Gang der Kultur auf dieser Erde ist der Zug nach dem Westen. Wie jeden Morgen über Europa die Sonne vom Osten aufgeht, so werden wir Luftschiffer aus der Höhe von 8000 Metern vom Osten her dem russischen Reiche die Aufklärung bringen, die ihm not tut. Alles, was die große Katastrophe verschuldet hat, die über unser russisches Vaterland hereingebrochen ist, wird seine Heilung finden durch die rastlose Tätigkeit dieses zielbewußten Luftschifferkorps. Alles, was bisher dem russischen Volke fehlte, das besitzt ihr. Auf der ganzen Erde gibt es keine Kriegs=

mannschaft, die so erfüllt ist von gründlicher Bildung, von technischem Streben, von zielbewußtem Zusammenhandeln, als ihr, meine Freunde und Kameraden. Vor aller Welt habt ihr euch am 19. April durch das Bombardement Berlins mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Es ist mein höchster Stolz und wird es zeitlebens bleiben, euer Führer zu sein. Auf den Feldgeschützen desjenigen Staates, dem wir zum ersten Male die Macht und Kraft der russischen Intelligenz gezeigt haben, steht seit den Zeiten Friedrichs des Großen eingegossen die Inschrift: ‚Ultima ratio regis.‘ Da es euer einmütiger Wille ist, daß ich als euer Feldherr die Wiedergeburt Rußlands in die Hand nehme, so erkläre ich mich zu dieser Aufgabe bereit. Zum Andenken an dieses mein Versprechen und an den Entschluß meiner Luftschiffer soll von jetzt an jedes unsrer Luftschiffe die Inschrift tragen: ‚Ultima ratio imperatoris.‘“

Nach dem Frühstück besuchte Suwarow mit seiner Frau in seinem Luxusluftschiff den höchsten Vorposten dieser Station. Er steht direkt auf der Höhe des Mustagata 7800 Meter hoch. An einer durch einen Felsenvorsprung geschützten Stelle steht hier ein eiserner Drehturm, der ein gewaltiges Geschütz enthält. Daneben befindet sich ein kleines Haus für die Bedienungsmannschaften. Mitten in die Eis- und Schneemassen dieses höchsten Berges des Pamirgebirges sind das Geschütz, der Drehturm und das Haus, in einzelne Teile zerlegt, durch die größten Aluminiumluftschiffe von 120000 Kubikmetern, die eine Last von 800 Personen zu tragen in der Lage sind, heraufgeschafft worden. Die 6 Mann starke Mannschaft dieses Postens wird alle zwei Stunden durch Luftschiffe von der Hauptstation unten abgelöst. Da jeder Mann dieses höchstgelegenen Beobachtungspostens vor dem Dienst wie nach dem Dienst sich einige Stunden im Tal in einer Höhe von 3000 Metern aufhalten kann, so ist der Dienst in keiner Weise anstrengend. Für besondere Fälle hat der Posten nicht nur eine Flugmaschine, sondern auch ein kleines nichtstarres Luftschiff zu seiner Verfügung. Da auch diese Station sowohl mit der Hauptstation als mit den gegenüberliegenden Bergspitzen durch drahtlose Telegraphie und Telephonie verbunden war, so fühlte sich ein solcher zweistündiger Posten in keiner Weise isoliert. Wohl enthielt ebenso der Drehturm wie das Haus des Postens einen Sauerstoffapparat. Es hatte sich aber herausgestellt, daß die Mannschaften trotz der Höhe stundenlang ohne Beschwerde im Freien zu verweilen vermochten.

Direkt neben dem Geschützdrehturm landete das Luxusluftschiff Suwarows. Die Aussicht war eine wunderbare. Wenn der Luftzug auch stärker war als unten, so war er in keiner Weise belästigend. Suwarow wie seine Frau waren von der wunderbaren Aussicht, die gerade um die Mittagszeit sich von dieser höchsten

Bergspitze aus bot, entzückt. Im Nordosten sah man das Altaigebirge vorgelagert. Insonderheit der 7000 Meter hohe Berg Kauffmann des Transaltaigebirges verhinderte den Blick auf das russische Ferghana. In nächster Nähe im Osten aber sah man deutlich den 3600 Meter hoch gelegenen, am meisten vorgeschobenen Posten der russischen Landbesatzung, Pamirski-Post.

„Die dort," sagte Suwarow zu seiner Frau, auf das russische Gebiet zeigend, „werden wohl schon alle die Unglücksnachrichten aus Moskau gehört haben, aber sie haben noch keine Kenntnis von den Absichten meiner Luftschiffer. Für das heilige Rußland bin ich heut ein heimlicher Kaiser.

„Dort im Süden aber," und damit zeigte er auf das vor ihren Blicken liegende Indien, „wird man nicht viel später erfahren, was der heutige Tag bedeutet. Siehst du dort vorn im Süden die gewaltige Bergkette des Nagraparbat, höher als 8000 Meter, die sich Kaschmir vorlagert. All diese gewaltigen Bergriesen des Himalajagebirges bilden hinfort keine natürliche Grenze mehr zwischen Rußland und Indien. In Westeuropa hat sich in den letzten Jahren immer mehr die Meinung festgesetzt, die englische Weltmachtstellung sei durch Deutschland gefährdet, da die Nordsee einer Landung deutscher Truppen durch die Luft kein Hindernis mehr bietet. Was für England das Wasser als Schutz bedeutete, das war für die indische Herrschaft dieses zum Himmel ragende Himalajagebirge. Aber vielleicht früher noch als die schwerfälligen Deutschen den Mut finden werden, eine Million Soldaten durch die Luft nach England zu werfen, werde ich zwei Millionen Russen über diese Bergriesen hier nach Indien werfen. Nicht zwanzig Jahre werden vergehen, und nicht ein Quadratmeter indischen Bodens untersteht mehr den Briten. Siehe, hier zwischen dem Mustagata und Pamirski-Post läuft die noch nicht genau abgesteckte chinesische Grenze. Wir befinden uns eigentlich in China. Das ist ein gutes Omen. Bevor noch die Indier meine nähere Bekanntschaft machen, werden die Chinesen dies Vergnügen haben. Auch für die Chinesen werde ich ebensowenig wie für die Indier noch lange ein heimlicher Kaiser bleiben. Mögen die Deutschen heut die Konsequenzen ihrer Siege ziehen, so weit sie wollen. Sie werden nie den Kern der russischen Herrschaft treffen und in keiner Weise verhindern können, daß aus dem durch die Revolution verjüngten Rußland das mächtigste Weltreich der Erde hervorgeht. Und das wird an dem Tage der Fall sein, wo ich, wieder hier auf diesem Berge stehend, nur in Länder sehe, denen ich nicht mehr ein heimlicher, sondern ein wirklicher Kaiser bin."

17. Kapitel

Friede zu Warschau am 10. Mai 1916

Bereits am 20. April 1916 hatte die von ihrer Luftflotte verlassene russische Armee unter dem Oberbefehl des jungen Kuropatkin in Warschau kapituliert. Drei Tage später zog der Deutsche Kaiser persönlich in Warschau ein. Selten in der Geschichte ist ein Eroberer von der Bevölkerung des eroberten Landes so warm begrüßt worden. Schon in den letzten Jahren der Zarenherrschaft waren die Zustände in Polen wahrhaft trostlose gewesen. Seit dem Jahr 1913 hatte der Bürgerkrieg ohne Unterbrechung gewütet. Die letzten Kräfte des Landes waren durch den Einfall der russischen Armee erschöpft worden. Niemals in der neueren Geschichte hat sich ein Volk so nach Ruhe und Rechtssicherheit gesehnt wie das polnische. Gegen alle politischen Fragen war die Masse der polnischen Bevölkerung vollständig indifferent geworden.

An dem Tage des Einzugs des Deutschen Kaisers wurde in allen Städten Polens eine Proklamation des Kaisers angeschlagen, durch welche ein polnischer Reichstag zur Wahl eines katholischen deutschen Prinzen zum König ausgeschrieben wurde.

An demselben Tage begannen zu Warschau die Friedensunterhandlungen mit den Vertretern der russischen Republik. Von seiten des türkischen Reiches, des Kaiserreichs Oesterreich, des Königreichs Ungarn sowie der Balkanstaaten, die an dem Kriege auf deutscher Seite teilgenommen hatten, war das Deutsche Reich mit der Führung der Friedensverhandlungen betraut worden. Wie im Jahre 1871, so hatte auch im Jahre 1916 der Sieg der Waffenbrüderschaft die mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten von vornherein zu dem Entschlusse gebracht, die Leitung ihrer auswärtigen Angelegenheiten sowie den Oberbefehl in künftigen Kriegen in die Hände des Deutschen Kaisers zu legen. Wie damals, so trug auch im Jahre 1916 die Einverleibung der eroberten Landesgebiete zu dem Entschluß der Verbündeten bei, in ein engeres staatsrechtliches Verhältnis zu treten.

In Berlin, Wien, Budapest und Konstantinopel war von vornherein darüber Einmütigkeit vorhanden, daß der eigne Besitzstand an Land vermehrt und die russische Republik an Macht geschwächt werden müsse. Es war bemerkenswert, daß sowohl in Deutschland als in Oesterreich, als in Ungarn, als in der Türkei eine auffallende und seltene Uebereinstimmung zwischen der Nation und der Regierung in dieser Hinsicht stattfand.

Im deutschen Volke war die erste Neigung zur kriegerischen Intervention, wie oben geschildert wurde, bei den Sozialdemokraten

und Ultramontanen hervorgetreten. So waren auch jetzt diese beiden mächtigen Gruppen des Reichstags mit allen andern Parteien darüber einig, daß Polen als selbständiger Bundesstaat zum Deutschen Reich trete. Auch in bezug auf die Einverleibung der baltischen Provinzen zeigte sich keinerlei Meinungsverschiedenheit. In Oesterreich dachte niemand an die Möglichkeit, daß Oesterreich gegenüber Deutschland bei der Erwerbung neuen Gebietes zurückstehen dürfe, daher forderte man die Einverleibung der gesamten ruthenischen Republik. Der Sultan wies darauf hin, daß seine Truppen Kaukasien bis herauf nach Astrachan und Sarepta besetzt hielten, und verlangte, daß dieses Gebiet seinem Reiche einverleibt werde.

Nach dem Bombardement der Stadt Berlin durch die Suwarowsche Luftflotte war die ganze deutsche Nation von dem Wunsche beseelt, einem Ueberfall dieser Art vorzubeugen und die Landesgrenzen so weit als möglich hinauszuschieben. Je größer ein Reich ist, um so mehr ist seine Hauptstadt gegen den plötzlichen Ueberfall einer feindlichen Luftflotte geschützt. Auch die beste Luftflotte ist an ihren Aktionsradius gebunden. Wie ein Kriegsschiff, so kann auch ein Luftschiff im Kriege nur so weit Verwendung finden, als die Vorräte aller Art, insonderheit das Heizungsmaterial für den Motor zulangen. Bei dem Luftschiff ist der Benzinvorrat für den Motor und bei längeren Expeditionen auch das Entströmen des Gases das Kriterium für die Länge des Aktionsradius.

In Oesterreich, in Ungarn wie in der Türkei hatte man während dieses Feldzugs erkannt, daß man ohne die Luftflotte der Deutschen gar nichts hätte erreichen können. Man fühlte in beiden Staaten, daß die Ueberlegenheit der deutschen Kriegsmacht eine riesenhafte geworden war. Aehnlich wie die kriegerische Ueberlegenheit Preußens im Jahre 1870 bei den Verbündeten das Verlangen nach einem Zusammenschluß mit Preußen herbeiführte, so war es auch diesmal. Nur war die innere Notwendigkeit im Jahre 1916 eine noch weit größere. Dazu kam, daß in den letzten Jahren politische Wirren ernstester Art die österreichisch-ungarische Monarchie erschüttert hatten. Seit der Trennung des Königreichs Ungarn von dem Kaiserreich Oesterreich im März 1916 erwartete man den Ausbruch des Krieges zwischen den beiden Staaten fast täglich. Nur die Ungewißheit über die Stellungnahme Deutschlands hatte bisher den Ausbruch des Bürgerkrieges verhindert. Der Sultan hatte die Mittel zur Mobilisierung, die schon mehrere Monate vor Beginn des Krieges ihren Anfang genommen hatte, von deutschen Bankiers unter Garantie des Deutschen Reiches geborgt erhalten. Es war ganz ausgeschlossen, daß die finanziell vollkommen zerrüttete, in der schlimmsten Assignatenwirtschaft steckende russische Republik dem Sultan oder den übrigen Verbündeten die Kriegs-

kosten in bar erstatten konnte. Als ein Mann von moderner Bildung war der Sultan längst bestrebt, die Finanzen seines Reiches zu ordnen und die unermeßlichen Naturschätze Vorderasiens zu heben. Zahlreiche Konzessionen hatte er in den letzten Jahren an deutsche Firmen verliehen. Eine Reihe von Eisenbahnen waren auf seine Veranlassung aus strategischen Gründen gebaut worden, für deren Rentabilität er eine Garantie geleistet hatte. So hatte er die Bahn nach Angora bis Erzerum an die russische Grenze ausbauen lassen. Wenn der Sultan seinen finanziellen Verpflichtungen gegen Deutschland gerecht werden sollte, so mußte er auf die wirtschaftliche Hebung seines Landes bedacht sein. Auch zur weiteren Erschließung seines gewaltigen Reiches konnten die Mittel leichterhand nur aus Deutschland geschafft werden. Die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Rassen, Religionen und Stämmen in der europäischen und asiatischen Türkei hatten keineswegs aufgehört. Gewaltsame Mittel, wie man sie noch 10 bis 20 Jahre zuvor insonderheit gegen die Armenier angewendet hatte, waren zur Unmöglichkeit geworden. Der Sultan hatte das Bedürfnis, endlich Herr in seinem gewaltigen Reiche zu werden. Gerade der eben abgeschlossene Krieg von wenig Tagen hatte ihm deutlich vor Augen geführt, welche schnelle Machtentfaltung dem Deutschen Reiche durch seine Luftflotte möglich war. Im engen Anschluß an das Deutsche Reich konnte er in wenig Tagen das erreichen, wonach alle seine Vorgänger seit Jahrhunderten gestrebt hatten. In wenig Tagen konnte er tatsächlich Herr über jeden einzelnen Stamm der Beduinen in der Wüste oder der Kurden im Gebirge sein. Deutlich sah er voraus, daß in diesen Tagen Deutschland und Oesterreich sowie Ungarn zu einem Bundesstaat verschmelzen würden. Er fühlte, daß es sich um die Existenz seiner Dynastie und des Staates handle, wenn er nicht rechtzeitig den Anschluß fand. Als ein kluger und weltgewandter Mann, der sich schon frühzeitig für den modernen Sport und insonderheit für die Luftschiffahrt interessiert hatte, war er sich über die politische und militärische Position der Türkei vollständig im klaren. Es hätte keiner weiteren Anregung bedurft, um ihn den richtigen Weg finden zu lassen. Aehnlich wie einst im Jahre 1870 durch den bayrischen Oberstallmeister Grafen Holnstein, so fand auch der deutsche Reichskanzler durch einen der türkischen Würdenträger den geeigneten Weg der Verständigung über die eigenste Initiative des Sultans. Bereits am 22. April erhielt der Deutsche Kaiser ein Telegramm des Sultans, worin er ihm den Wunsch aussprach, in ein näheres staatsrechtliches Verhältnis zu dem Deutschen Reiche zu treten. Am selben Tag noch brachte ein Kurier des Sultans im Luftschiff genauere Vorschläge. Sie bestanden in der Hauptsache in dem Antrage des Sultans, eine Militärkonvention mit dem König von Preußen abzuschließen, mit

Deutschland und Oesterreich einen gemeinsamen Zollverband zu bilden, die Führung der auswärtigen Angelegenheiten dem Deutschen Reiche zu übertragen und endlich die Verkehrsmittel des türkischen Reiches dem gemeinsamen Interesse entsprechend zu reorganisieren.

Noch am Abend desselben Tages war die „Neue Freie Presse" in Wien in der Lage, diese Vorschläge des Sultans zu veröffentlichen. Sie erklärte gleichzeitig, daß die Völker Oesterreichs und Ungarns unter diesen Umständen den Zeitpunkt für gekommen erachteten, wo von der Nordsee und Ostsee bis zum Roten und Persischen Meer ein einziger Zollverband, eine einheitliche Verkehrspolitik, ein nach den gleichen Gesichtspunkten geleiteter militärischer Verband und eine gemeinsame auswärtige Politik der Wohlfahrt der Völker diene.

Bereits am nächsten Tage wurde in Wien wie Berlin offiziell der Entwurf eines deutsch-österreichischen Bundesstaates veröffentlicht, der die Angliederung der Balkanstaaten sowie des türkischen Reiches zu einem Staatenbunde in Aussicht nahm.

Am 10. Mai 1916, also genau 45 Jahre nach dem Frieden zu Frankfurt a. M., der den deutsch-französischen Krieg beendigte, unterzeichnete der deutsche Reichskanzler im Namen des deutsch-österreichischen Bundesstaates den Frieden mit der russischen Republik.

18. Kapitel

Petersburg, Warschau, Kiew an den deutsch-österreichischen Bundesstaat

Durch die Vereinigung des Kaiserreichs Oesterreich und des Königreichs Ungarn mit dem Deutschen Reich zu dem deutsch-österreichischen Bundesstaate wurde die Aufteilung der westlichen Grenzmarken des russischen Reiches außerordentlich erleichtert. Weder das Deutsche Reich noch Oesterreich oder Ungarn erhielten irgendeine Vergrößerung. Der gewaltige Zuwachs von Petersburg bis Kiew war vielmehr ein gemeinsamer. Von den russischen westlichen Grenzmarken fiel nur Bessarabien an Rumänien. Die sogenannte ruthenische Republik, die aus den früheren russischen Gouvernements Podolien, Wolhynien und Kiew bestand, wählte einen österreichischen Erzherzog zum König. Die Wahl des polnischen Reichstags fiel auf den katholischen Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen. Die lettische Republik, die bisher aus Kowno, Kurland, Livland, Estland bestand, wählte im Verein mit Ingermanland und St. Petersburg einen preußischen Prinzen zum König mit dem Sitz in Petersburg.

In dem Frieden von Warschau hatte aber die russische Republik noch ein ausgedehntes Hinterland dieser Staaten abtreten müssen. Die Grenze des russischen Gebietes begann erheblich östlich von Petersburg und dem Ladoga-See. Sie zog sich südwärts über Witebsk östlich von Kiew und traf im Süden am Dnjestr auf die bessarabische Grenze. Das Gouvernement Witebsk wurde dem baltischen Königreich, das Gouvernement Grodno dem Königreich Polen und das Gouvernement Minsk dem ruthenischen Königreich zugeteilt.

In nichts unterschied sich die Stellung des baltischen, des polnischen und des ruthenischen Königreiches von der Stellung Württembergs oder Sachsens im Bundesstaat. Auch das Kaiserreich Oesterreich und das Königreich Ungarn nahmen keine andre Stellung ein. Jeder Ungar, jeder Lette in Livland hatte ebenso wie ein Württemberger oder Oldenburger das Wahlrecht zum Reichstag des deutsch-österreichischen Bundesstaats in Berlin. Der Reichstag war derselbe geblieben wie ehedem, nur hatte sich die Zahl seiner Mitglieder auf 1000 vermehrt.

Wie das Königreich Sachsen, so hatte das baltische Königreich oder das Königreich Polen sein eignes Landesparlament, seinen eignen Landtag. Das Wahlrecht zu diesen Landtagen in Petersburg, Warschau und Kiew ähnelte mehr dem preußischen Landtags-, als dem deutschen Reichstagswahlrecht. In dem baltischen Königreich wurde dem an Zahl so geringen Deutschtum schon dadurch ein maßgebender Einfluß verliehen, daß ein Herrenhaus des Landtags mit weitgehenden Befugnissen eingerichtet wurde. Diese Erste Kammer setzte sich aus den Vertretern des Großgrundbesitzes und der städtischen Magistrate zusammen.

Die Erweiterung des Deutschen Reiches zum deutsch-österreichischen Bundesstaat wurde, dem Zuge der Zeit entsprechend, getragen von einem weitherzigen, toleranten, demokratischen Geiste. Dabei wollte man nicht einem theoretischen Ideale, sondern praktischen Bedürfnissen gerecht werden. Ohne einen ungerechten Druck auf die neu hinzugetretenen Landesteile auszuüben, hatte man als Ziel, die wichtigsten Zweige des öffentlichen Lebens möglichst einheitlich zu gestalten. Man dachte gar nicht daran, die lettische, polnische oder ruthenische Sprache zu unterdrücken. Im Gegenteil, die Schulbildung dieser mehr oder weniger rückständigen Länder auch in ihrer eignen Sprache wurde mit allen Kräften gefördert. Gleichwohl hatte man vornherein unverrückbar das Ziel ins Auge gefaßt, neben den einzelnen Landessprachen die deutsche Sprache als das allgemeine Mittel der Verständigung auch in dem entlegensten Dorfe des Gouvernements Minsk oder Podoliens schon in der Schule nach Möglichkeit zu lehren. Da eine Kriegsmacht eine einheitliche Sprache

haben muß, so wurde das Deutsche zur Kommandosprache in allen Teilen des Bundesstaates von Ingermanland bis Ungarn eingeführt. Bei den außerordentlichen Fortschritten des Verkehrs durch das Luftschiff, die Flugmaschine, drahtlose Telephonie sowie die elektrischen Schnellbahnen fühlte auch der ungebildetste Bauer des entlegensten Dorfes in Polen oder Galizien das Bedürfnis nach einer einheitlichen Sprache zur Verständigung. Natürlich fehlte es nicht an Opposition gegen diese Neuerungen. Im wesentlichen haben aber all diese Widerstände keine größere Wirkung gehabt als die Opposition der Kutscher gegen die Einführung der ersten Eisenbahn. Die von der Technik ausgehende Gewalt der Umwälzung war eine zu starke. Je mehr das Luftschiff und die Flugmaschine den persönlichen Verkehr zwischen Menschen vermittelten, die bisher infolge der weiten Entfernungen keinerlei weitere Beziehungen zueinander gehabt hatten, um so mehr stellte sich das Bedürfnis zum Bau elektrischer Eisenbahnen von großer Schnelligkeit zur Führung der schweren Lasten und auch zum Personenverkehr heraus. Ganz allmählich nur gewöhnten sich weitere Kreise der Bevölkerung an die Fahrt mit der Flugmaschine oder dem Luftschiff. Ein großer Teil der Menschen zeigte keine Neigung, sich dieser Transportmittel zu bedienen. Die von einem Teile der Menschen durch den Luftverkehr und die drahtlose Telephonie angeknüpften Beziehungen steigerten aber das Verkehrsbedürfnis überhaupt in außerordentlicher Weise.

Immer mehr stellte es sich heraus, daß die Flugmaschine und das Luftschiff in Verbindung mit der drahtlosen Telephonie die größte technische Umwälzung bedeuteten, die sich bisher in der Geschichte der Menschheit ereignet hatte. Sicher haben auch die Einführung des Schießpulvers und die Erfindung der Buchdruckerkunst weitgehende Wirkungen auf das menschliche Leben ausgeübt. Aber diese Wirkungen brauchten Jahrhunderte und halbe Jahrtausende, um sich durchzusetzen. Die Einführung der Flugmaschine, des Luftschiffes und der drahtlosen Telegraphie vollzog sich aber innerhalb weniger Jahre, und die durch diese Neuerungen hervorgerufenen Veränderungen des menschlichen Lebens waren tief einschneidender Art.

Im allgemeinen hatten die Deutschen bis dahin der Ueberzeugung gelebt, daß das durch die staatsmännische Tätigkeit des Fürsten Bismarck geschaffene Deutsche Reich genau in diesem Umfange eine ewige Kategorie sei. Es galt für unerlaubt, auch nur daran zu denken, daß dieses Reich auch eine andre Gestalt haben könne. Da der Fürst Bismarck eine Idee der Ausgestaltung nicht hinterlassen hatte, so galt die Beschäftigung mit solchen Plänen als eine Verletzung seines Andenkens. Selbst wenn jemand sein Bedauern aussprach, daß die ungefähr 12 Millionen Deutsche in Oester-

reich-Ungarn bei der Begründung des Reiches ausgeschlossen worden seien, so galt dies für eine Art Verbrechen.

Nur in den ersten Tagen sprach man von einem deutsch-österreichisch-ungarisch-polnischen Bundesstaat zum Unterschied von dem alten Deutschen Reich. Sobald die von dem Bundesrat und dem Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung beschlossene Verfassung dem neuen Bundesstaate seinen Namen gegeben hatten, bürgerte er sich schnell auch in Petersburg, Warschau und Pest ein. Dieser Name lautete kurzweg „Das Deutsche Reich". Der König von Preußen war nach wie vor der Deutsche Kaiser, und es tat seiner Stellung keinen Abbruch, daß neben ihm der Kaiser von Oesterreich Sitz und Stimme im Bundesrate hatte.

Welches waren aber die wirtschaftlichen Folgen der Verbindung des Kaiserreichs Oesterreich, des Königreichs Ungarn und des alten Deutschen Reiches mit den eroberten Ländern zu einem Bundesstaate? Die ganze wirtschaftliche und soziale Bedeutung dieser Staatenverbindung wird erst klar, wenn man bedenkt, daß der neue deutsch-österreichische Bundesstaat, so groß wie er war, nur einen Teil des sogenannten deutschen Staatenbundes von Berlin bis Bagdad ausmachte. Dieser Staatenbund aber bildete einen selbständigen Zollverband, den größten und mächtigsten in der Welt, die Vereinigten Staaten von Amerika nicht ausgenommen.

19. Kapitel

Das deutsche Weltreich von Berlin bis Bagdad

Am 8. Mai 1916, zwei Tage vor dem Frieden von Warschau, hatte der Deutsche Kaiser im Namen des deutsch-österreichischen Bundesstaates mit dem Sultan und sämtlichen Staaten der Balkanhalbinsel, einschließlich Griechenlands, einen Staatenbund vereinbart. Das gesetzgebende Organ dieses Staatenbundes war der erweiterte Bundesrat in Berlin unter dem Namen Staatenrat und der erweiterte Reichstag in Berlin unter dem Namen Staatentag. Der Sultan wie alle andern Monarchen der Balkanhalbinsel entsandten bevollmächtigte Staatenratsmitglieder nach Berlin, und das Parlament des türkischen Reiches sowie sämtliche Parlamente der übrigen Balkanstaaten wählten eine bestimmte Zahl Staatentagsmitglieder, alle zusammen 200. Staatenrecht bricht Landesrecht, das war der oberste staatsrechtliche Grundsatz, dem sich alle Mitglieder des Staatenbundes zu unterwerfen hatten. Der gemeinsamen Regelung sollten sofort unterliegen die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegswesen,

die Zollgesetzgebung und das Verkehrswesen, soweit es der Staatenbund für angemessen erklärt.

Als Gegenleistung für den Abschluß dieses Staatenbundsvertrags erhielten im Frieden zu Warschau Rumänien das russische Bessarabien und die Türkei Kaukasien bis hinauf nach Astrachan und die Wolga entlang bis Sarepta im Norden und Rostow am Don nahe dem Asowschen Meer.

Der gesamte Staatenbund von Hamburg bis Basra am Persischen Meer bildete einen Zollverband. Die Errichtung dieses riesenhaften Zollverbandes über ganz Mitteleuropa und Vorderasien hinweg erschien jedem einzelnen der beitretenden Staaten als eine Notwendigkeit. Das enorme Ueberhandnehmen der dem Verkehr wie dem Luxus dienenden Luftschiffe und Flugmaschinen hatten längst die Innehaltung der Zollgrenzen zu einer Illusion gemacht. Nicht nur wertvolle Artikel, wie Uhren oder Spitzen, sondern Artikel des Massenverbrauchs, wie Tee, Zucker, Tabak, Webwaren aller Art, Schuhe, Waffen, wurden längst in großen Quantitäten durch Luftschiffe geschmuggelt. Schon gab es Verkehrsluftschiffe, die 500 bis 1000 Doppelzentner zu tragen in der Lage waren. In den schwer zugänglichen Gegenden des türkischen Reiches, im Gebirge wie in der Wüste, kauften die Albanesen oder Beduinen längst ihre Waren direkt vom Schmuggelluftschiff. Besonders die unkontrollierbare Zufuhr von Waffen und Munition an aufsässige Stämme des Gebirges oder der Wüste hatte dem Sultan schwere Ungelegenheit bereitet.

Der Zollverband, die Rechtssicherheit, die Vervollkommnung des Militärs, die Herstellung der Ordnung durch militärische und polizeiliche Luftschiffe auf der Balkanhalbinsel und in Vorderasien hatten in der kürzesten Zeit ein ungeahntes Aufblühen der gesamten Volkswirtschaft des Staatenbundes zur Folge. Welches war die erste wirtschaftliche Wirkung der Begründung des Staatenbundes? An demselben Tage, wo der Staatenbund gegründet wurde, da merkte man seine Folgen auf jedem Dorfe in Livland, in Ungarn, in Anatolien. Wo immer Verhandlungen im Gange waren über den Kauf eines Großgrundbesitzes, einer Mühle, oft eines Ackers, da zögerte der Verkäufer. Türkische Bauern, die gemeinsam zum Kadi gingen, um den Verkauf eines Bauerngutes festzumachen, wurden im letzten Augenblicke uneins. In all den neu mit dem Deutschen Reiche verbundenen Ländern war das Steigen des Wertes aller Grundstücke ein sofortiges und in der Geschichte der Kultur nie dagewesenes. In den baltischen Provinzen sprang nachweisbar der Wert der Rittergüter wie der Bauernstellen innerhalb eines Monats auf das Doppelte.

Im Königreiche Polen waren die Wirkungen am vielseitigsten. Aus dem 5 Jahre später erschienenen amtlichen Bericht der En=

quetekommission über die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Beitritts Polens zum Deutschen Reich entnehmen wir folgende Tatsachen: Der rein ländliche Grundbesitz im ganzen Königreich Polen hat im Durchschnitt während der ersten 6 Monate nach dem Frieden von Warschau eine Wertsteigerung um 50 Prozent und innerhalb 2 Jahre eine Wertsteigerung von insgesamt 120 Prozent erfahren. Die polnische Landwirtschaft erfreute sich innerhalb weniger Jahre eines außerordentlichen technischen Aufschwunges. Schon nach 5 Jahren reichte die Produktion pro Hektar nahezu an diejenige der intensiven deutschen Landwirtschaft heran. Die Großindustrie Polens nahm einen derartigen Aufschwung, daß die Produktion in 5 Jahren im Durchschnitt um etwa 60 Prozent stieg gegenüber den besten Jahren vor der Errichtung der polnischen Republik. Das Hauptabsatzgebiet der polnischen Industrie zu nahezu zwei Dritteln war früher Rußland gewesen. Ein großer Teil dieses Gebietes, die baltischen Provinzen, Ruthenien und Kaukasien, blieb der polnischen Industrie erhalten. Die Konsumtionsfähigkeit dieser Länder stieg aber bald auf das Dreifache. Dazu kam der riesenhafte Bedarf Ungarns, Galiziens, der Balkanländer und Vorderasiens. Die Riesenbetriebe der Textilindustrie in Lodz und Umgegend erwiesen sich als vollkommen konkurrenzfähig mit den tüchtigsten deutschen Textilfirmen.

Nach den langen Jahren der Revolution und der Unordnung berührte es niemand in Polen unangenehm, daß 2 rein preußische Divisionen in Polen garnisoniert waren, während polnische Truppen zerstreut in Deutschland, Oesterreich, dem Balkan und Kleinasien ihre Garnison fanden. Die Zerstücklung der polnischen Nation hatte insofern ihr Ende genommen, als alle Polen in Posen, in Warschau wie in Krakau nach demselben gleichen und direkten Wahlrecht ihre Vertreter für den Reichstag des Deutschen Reichs in Berlin wählten.

Die weitere Entwicklung zeigte, daß der neubegründete Staatenbund bald in der Lage war, sich die Mittel zu der Ernährung seiner Bevölkerung sowie die wichtigsten Rohstoffe seiner Industrie in der Hauptsache selbst herzustellen. Die wirtschaftliche Macht dieses schutzzöllnerischen Zollverbandes war so groß, daß kein Staat in der Lage war, ihm beim Abschluß von Handelsverträgen die Bedingungen zu verweigern, auf deren Erzwingung er für seine Ausfuhr besonderen Wert legte.

20. Kapitel

Der Reichskanzler

Ein Mann. Nicht unähnlich dem Ministerpräsidenten v. Bismarck in seinen besten Jahren und doch ganz verschieden. Sein Ziel war nicht die Aufrechterhaltung des Friedens, sondern die Machterweiterung des Deutschen Reiches zum Zwecke der besseren Erfüllung seiner Aufgaben. Ein Meister in der Rede, aber ein Feind der Phrase. Er zitierte selten, aber wirksam. Von der Liebenswürdigkeit seines Wesens war fast nie die Rede, von der Rücksichtslosigkeit, mit der er seine Ziele verfolgte, um so mehr. Sein Kurs ging nicht im Zickzack. Die Konsequenz seiner Politik ließ sich durch nichts beirren. Obgleich nicht gerade wählerisch in seinen Mitteln, war er das Gegenteil eines Opportunisten. Sein Sport war die Aeronautik.

Stark sozial und ziemlich demokratisch gesinnt, hatte er seine öffentliche Karriere als Reichstagsabgeordneter bei den Konservativen begonnen. Schon damals war er rücksichtslos für die Vermehrung der Kriegsmacht eingetreten und dadurch in den Ruf eines Chauvinisten gekommen, ohne es zu sein. Nebenbei war er ein ausgesprochener Schutzzöllner. In der Diplomatie hatte man ihm anfänglich keine Erfolge zugetraut. „Er ahnt nicht, daß er das Gegenteil eines Diplomaten ist," hatte einst der britische zu dem französischen Botschafter in Berlin nach einer Reichstagsrede des Reichskanzlers gesagt, in der er unter rückhaltloser Aufdeckung seiner Ziele eine Verdopplung des Etats für die militärische Luftschiffahrt forderte. Der Reichskanzler hatte nun aber die eigenartige Auffassung, daß sich Weltreiche nicht bei Nacht stehlen lassen. „Und wenn sie sich stehlen ließen," hatte er einmal gesagt, „so gibt es doch keinen Hehler, der geschickt genug wäre, ein Weltreich in seiner Tasche zu verbergen."

Nur ganz allmählich war es der rastlosen Tätigkeit des Reichskanzlers vor und hinter den Kulissen gelungen, in der deutschen Nation den Willen zu erwecken, sich an der russischen Erbteilung zu beteiligen. Der stärkste Widerstand war bei den echten Bismarckianern zu finden. Nur ganz allmählich begriff der deutsche Michel, daß die Zeit gekommen sei, in der die Laune der Weltgeschichte ihn das große Los ziehen läßt. Was die größten Männer der deutschen Nation seit einem Jahrhundert gehofft und gelehrt hatten, das wurde allmählich Gemeingut aller Deutschen. Nicht selten fand man in den sozialdemokratischen Zeitungen und Zeitschriften Erinnerungen an Lassalle, der die deutsche Revolution für den naturgemäßen Anwärter der orientalischen Frage hielt. Auch

von Rodbertus war viel die Rede, der die Zeit zu erleben hoffte, wo die türkische Erbschaft an Deutschland gefallen sein wird und deutsche Soldaten- oder Arbeiterregimenter am Bosporus stehen. Seit Jahren war in ungeheuern Auflagen, wie sie im deutschen Buchhandel einzig dastehen, zum Teil kostenlos eine kleine Broschüre verbreitet worden, in der alle Aussprüche von Moltke, Friedrich List, Wilhelm Roscher, Paul de Lagarde, Rodbertus, Lassalle, Lothar Bucher u. a. zusammengestellt waren, durch welche eine Ausbreitung des Deutschtums nach dem Südosten gefordert oder vorausgesagt wurde. Der Verfasser dieser anonymen Broschüre, die von so nachhaltigem Einfluß auf die öffentliche Meinung gewesen ist, war niemand anders als der Reichskanzler selbst. Der Reichskanzler hat übrigens oft im vertrauten Kreis der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die in der Weltgeschichte einzigartige Machterweiterung des Deutschen Reiches in erster Linie auf die japanischen Waffenerfolge vom Jahre 1904 bis 1913 zurückzuführen sein. „Ohne die Japaner," sagte der Reichskanzler, „keine russische Revolution und ohne die Revolution kein Staatenbund Berlin-Bagdad."

Wie die Vorbereitung des siegreichen Krieges vom Jahre 1870 das schwierigste Werk Bismarcks war, so war auch die Vorbereitung des Feldzuges gegen Rußland vom Jahre 1916 die Haupttätigkeit des Reichskanzlers. In beiden Fällen handelte es sich um die Herstellung der Kriegsmacht sowie die Herbeiführung und Ausnutzung der politischen Situation. Aber wie in Nikolsburg und Versailles, so hatte es auch unmittelbar vor dem Frieden von Warschau nicht an kritischen Momenten gefehlt. England, Frankreich, Italien und Spanien erhoben im letzten Augenblicke Vorstellungen gegen die Einverleibung der russischen Gebiete und gegen die Errichtung des Staatenbundes. Insonderheit erschien es allen diesen Staaten unbegreiflich, daß mit einem Male Deutschland durch die Häfen von Triest, Pola, Fiume, Saloniki, Konstantinopel, Smyrna und Beirut die größte Seemacht des Mittelländischen Meeres geworden sei. Man erschrak in England darüber, daß plötzlich die deutsche Militärmacht an den Suezkanal angrenzte. Eine Reihe von Kompensationen wurden verlangt. So sollte Italien Triest bekommen. Mit Leidenschaft forderte die italienische Presse die Abtretung Triests noch nach dem Frieden von Warschau. In der ersten Reichstagssitzung nach dem Friedensschluß, in der die Gesetze über den Friedensschluß, die Begründung des Bundesstaates und des Staatenbundes zur Beratung standen, faßte der Reichskanzler seinen Standpunkt zu diesem und den andern Kompensationsvorschlägen des Auslandes dahin zusammen:

„Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;

Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben."

Bis zum Friedensschluß waren die Rüstungen der deutsch-österreichisch-türkisch-rumänisch-serbischen Kriegsmacht fortgesetzt worden. Ganz Mitteleuropa und Vorderasien starrte in Waffen. Gleichwohl hätten die vier intervenierenden Mächte vielleicht ihre Kompensationsforderungen durch Waffengewalt durchzusetzen versucht, wenn nicht die aeronautische Ueberlegenheit Deutschlands eine so ungeheure gewesen wäre. Die Leistungen der deutschen Luftschifferregimenter im russischen Kriege ließen den Engländern keinen Zweifel darüber, daß Deutschland Luftschiffe genug besitze, um in einer Nacht mehr als eine halbe Million Menschen in England zu landen. Ebenso mußte man damit rechnen, daß ein Angriff der türkischen Truppen auf Aegypten durch die deutschen Luftflotten innerhalb weniger Stunden erfolgen könne. Die französische wie die englische Luftflotte war an Zahl der Schlachtschiffe zusammen allerdings der deutschen Schlachtluftflotte ziemlich gewachsen. In der Zahl und Tragfähigkeit der Transportluftschiffe stand Deutschland aber unerreicht da. Auch verfügte die deutsch-österreichisch-türkische Kriegsmacht allein über die Millionen von Kriegern, die zu solchen Transporten abgegeben werden konnten. Weder in der französischen noch englischen Nation herrschte Neigung zu einem so gefährlichen Spiel. Das Unwetter verzog sich.

Am Abend des 11. Mai 1916, am Tage nach dem Friedensschluß, speiste der deutsche Generalstabschef allein bei dem Reichskanzler. „Mir gefällt der Friedensschluß," sagte der Reichskanzler, „von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde immer weniger. Seit heute nachmittag bin ich der Ueberzeugung, daß ich vor der Geschichte die Verantwortlichkeit für eine wahnsinnige Dummheit zu tragen habe. Wir hätten unter keinen Umständen der russischen Republik einen Zugang zum Schwarzen Meere lassen dürfen. Statt dessen haben wir ihr Odessa wie Sewastopol gelassen. Mein ursprünglicher Plan war, die Russen ganz vom Meere abzuschneiden, aber die fortwährenden Besuche des englischen, französischen und italienischen Botschafters haben mir die Nerven genommen. Ich hatte mir fest vorgenommen, nicht in denselben Fehler zu verfallen wie Bismarck in Nikolsburg und Versailles. Aber schließlich glaubt man immer auf der Spitze des Erfolges, daß man etwas opfern muß, um die reiche Ernte hereinzubringen. Bis heute sieht dieses Opfer winzig aus. Ich halte es aber für eine sehr gefährliche Unterlassungssünde. Wir haben den Michael Suwarow noch immer nicht hoch genug eingeschätzt. Ich gab Ihnen schon am Tag nach der Kriegserklärung zwei wichtige Depeschen aus Buchara. Vor zwei Stunden bekam ich wieder eine. Es ist mir gelungen, durch

meine Agenten einige Beamte der drahtlosen Telegraphie des Suwarow zu bestechen. In den Stunden, wo die Schufte Dienst haben, bekomme ich die intimsten Telegramme des Suwarow durch seine eignen Funkenstationen auf der Linie Buchara—Peking. Heute erfahre ich, daß die 140000 Quadratkilometer des Pamirgebirges tatsächlich eine einzige verschleierte Festung der Suwarowschen Luftflotte sind. Er hat dort hoch in den Bergen und tief in den Tälern 25 Forts auf russisch-chinesischem Gebiet und selbst in Afghanistan. Die genauen Pläne bekomme ich schriftlich und werde ich Ihnen zeigen. Von dieser Machtstellung aus wird der Suwarow mit seinen 60 Luftschiffen, die er noch besitzt, seinen Einfluß nicht nur in Moskau, sondern auch anderwärts geltend machen. In einigen Jahren, vielleicht schon in einigen Monaten ist der Mann Diktator in Moskau. Das ist eine echte Napoleonsfigur. In ein paar Jahren wird er die schönste Flotte auf dem Schwarzen Meere haben. Wenn er nach Reorganisation der russischen Armee seine Machtstellung gegenüber England und China geschickt ausnutzt, so kann er gegen uns leicht eine gefährliche Koalition zustande bringen."

Der kluge Generalstabschef stimmte dem Kanzler bei. Nach seiner Meinung war es unverzeihlich, daß Bismarck im Frieden von Nikolsburg den Oesterreichern nicht Oesterreichisch-Schlesien, Böhmen und Tirol abnahm. „Hätte er Tirol an Bayern gegeben, so hätte er vielleicht schon damals das Deutsche Reich zustande gebracht," meinte der Generalstabschef. „Sicher ist, daß Oesterreich-Ungarn durch den Verlust dieser Länder so geschwächt worden wäre, daß es in den Monaten vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gar nicht daran hätte denken können, den Franzosen die österreichische Unterstützung anzubieten. Das einzig Richtige ist, den Feind vollkommen zu Boden zu werfen."

Nun besprachen die beiden Herren eingehend, welche Vorschläge sie dem Kaiser für die Ernennung der beiden deutschen Generalgouverneure in Tiflis und Bagdad machen wollten. Darüber herrschte Einigkeit, daß mindestens vier deutsche oder österreichische Armeekorps in diesen fernsten Ostmarken des Staatenbundes garnisoniert werden müßten, auch darüber, daß die wichtigste Truppe, die Luftflotte, sowohl in dem türkischen Reiche als in Polen und den übrigen neuerworbenen Gebieten zunächst eine rein deutsche sein müsse.

Wer die stundenlange Unterhaltung der beiden Herren mitangehört hätte, dem würde aber eines klar geworden sein, daß die tatsächliche Leitung dieses riesenhaften Unternehmens, das man den deutschen Staatenbund nennt, nicht in ihrer Hand liegt. Der tatsächliche Kommandeur des Reichsschiffes und seines Kurses war der Kaiser selbst.

Noch hat die Geschichte kein klares Bild darüber, wie weit das Verdienst an der Gründung des deutsch-österreichischen Bundesstaates und des Staatenbundes dem Reichskanzler zukommt. Aller Voraussicht nach wird aber die Geschichtschreibung den Anteil des Reichskanzlers im Vergleich zu dem des Kaisers nicht so hoch bewerten, als sie dies bei dem Fürsten Bismarck und der Gründung des Deutschen Reiches getan hat.

21. Kapitel
Die Welt im Jahre 1930

Seit der Errichtung des deutschen Staatenbundes von Berlin bis Bagdad sind 14 Jahre vergangen. In diesen 14 Jahren aber ist die Kultur in diesen gewaltigen Ländermassen weit mehr fortgeschritten als ehedem in 14 Jahrhunderten. In Deutschland waren die Veränderungen groß, in Ungarn waren sie größer, am Euphrat und Tigris waren sie am größten. Das Merkwürdigste war vielleicht, daß all diese Veränderungen sich vollzogen hatten im wesentlichen mit denselben Menschen, die bereits im Jahre 1916 lebten. So stark die Bevölkerungsvermehrung im ganzen Staatenbund von der Nordsee bis zum Persischen Meere auch vor sich ging, die heranwachsende Generation war noch zu jung, um einen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge zu haben. Was war das Grundgeheimnis dieser größten kulturellen Erfolge in so kurzer Zeit? Die Vorzüglichkeit der germanischen Rasse, die zum ersten Male, seit wir durch Tacitus von ihr Kenntnis haben, zu wirklich freier Entfaltung gedieh. Die erhebliche Beimischung von mehreren Millionen Juden erwies sich gerade bei der Exploitierung des Orients als überaus wirksam. In den geordneten Rechtsverhältnissen und in der vollen Freiheit des Deutschen Reichs haben zum erstenmal die Polen den Befähigungsnachweis als leistungsfähige Kulturnation erbracht. Da die 25 Millionen Polen, die es im Jahre 1930 gab, sämtlich dem deutschen Staatenbunde und in der Hauptsache dem Deutschen Reiche angehörten, so war es dem einzelnen Polen natürlich gleichgültig, ob er seine verfassungsmäßigen Rechte als Reichstagswähler in Warschau, Posen oder Krakau ausübte. Die Polen in der preußischen Provinz Posen fühlten sich ebensowenig unglücklich als die vielen Sachsen aus Dresden oder Leipzig in Preußisch-Berlin. Es durfte jeder sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Beim Militär machte die deutsche Kommandosprache von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte. Aber seit mehreren Jahren schon lernte der polnische Rekrut in Warschau,

der rumänische Rekrut in Bukarest und der türkische Rekrut zu Konia in Kleinasien die militärischen Kommandos in deutscher Sprache. Nicht um den andern Nationen und Rassen die deutsche Sprache und Kultur aufzudrängen, sondern um der babylonischen Sprachverwirrung ein Ende zu bereiten und um eine einheitliche Sprache des Verkehrs- und des Kriegswesens so bald als möglich herzustellen, wurde die Sprache der führenden Nation mit großer Beschleunigung in jeder Oase der arabischen Wüste und in jedem Tscherkessendorf des Taurusgebirges den Kindern gelehrt. Tausende von deutschen Lehrern sind aus Deutschland und Oesterreich in wenig Stunden durch das Luftschiff in Orte versetzt worden, die Tausende von Kilometern entfernt waren. Bei der außerordentlichen Erleichterung und Schnelligkeit des Verkehrs, insonderheit durch die Luftfahrzeuge, war es für einen jungen Lehrer in Holstein oder Tirol nicht das geringste Opfer, 3 Jahre oder auch 15 Jahre im Taurusgebirge zuzubringen. Die Rechtssicherheit war eine vollkommene. Der Gehalt war hoch und so sicher wie in der Heimat. Jedes Jahr aber wurde er kostenlos samt seiner Familie mindestens einmal auf 2 Monate durch ein staatliches Verkehrsluftschiff oder mit dem Luxuszuge der elektrischen Vollbahn in seine Heimat befördert. Es gab nur wenig junge Lehrer des niederen wie des höheren Unterrichts, die sich nicht nach solch einem Posten sehnten. Anderseits hatte der Staatenbund auch Fürsorge getroffen, daß Zehntausende von Griechen, Arabern, Türken, Armeniern und Kurden die Realschulen, technischen Institute, Kadettenhäuser und Universitäten in Deutschland und Oesterreich teils ohne Kosten, teils zu billigen Preisen besuchen konnten.

Toleranz war der oberste Grundsatz des Staatenbundes. Aber die Toleranz durfte nicht den Fortschritt auf allen Gebieten aufhalten. Das ganze Staatswesen war von einem demokratischen Geiste durchzogen. Die soziale Gesetzgebung wurde nicht nur im Bundesstaate gefördert, sondern von hier aus nach Möglichkeit in die Länder des Staatenbundes verbreitet. Der Staatenrat und der Staatentag zu Berlin benutzten ihre gesetzgeberische Macht, um die einzelnen Staaten zu zwingen, ihre innere Gesetzgebung möglichst freiheitlich und demokratisch zu gestalten.

Die gesamte Bevölkerungszahl des deutschen Staatenbundes betrug nach der Volkszählung am 1. Dezember 1930 215 Millionen Seelen. Für den Kriegsfall betrug die dem Deutschen Kaiser unterstehende Kriegsmacht 17 Millionen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Die wichtigste Truppe waren hiervon die 4 Millionen gelernter Luftschiffer. Die jährliche Bevölkerungszunahme betrug 3 Millionen Köpfe. Davon wurden $1^1/_2$ Millionen als Deutsche in allen Ländern des Staatenbundes zusammen gerechnet. Besonders stark war die Vermehrung der Deutschen in der großen

deutschen Ansiedelung in Kleinasien und besonders in Mesopotamien und Babylonien. Infolge der stark zunehmenden Verschmelzung der verschiedenen Rassen wurde es aber von Jahr zu Jahr schwieriger, festzustellen, wer deutscher, magyarischer, griechischer oder türkischer Abstammung sei. In bezug auf die Religion hatte sich der Staatenbund im wesentlichen auf den amerikanischen Standpunkt gestellt. In fast allen Staaten waren die Kirchen vollkommen vom Staate getrennt worden. Man hatte sie finanziell in liberaler Weise selbständig gemacht. In bezug auf die mohamedanische Religion befolgte aber der Staatenbund den Grundsatz, daß der Sultan in Konstantinopel der höchste Glaubenschef aller Mohammedaner sei. Selbstverständlich hatte auch der Türke das Recht der vollkommensten Glaubensfreiheit. Soweit aber die Macht des Staatenbundes reichte, so wurde alles getan, um die Machtstellung des Sultans als Religionschef zu heben.

Die auswärtigen Beziehungen des Staatenbundes ließen nach der jüngsten Thronrede bei Eröffnung des Staatentages im Januar 1930 nichts zu wünschen übrig. Zwischen dem britischen Weltreich und dem deutschen Weltreich bestand aufrichtige Freundschaft. Keiner von beiden hatte ein Verlangen nach dem Besitzstande des andern. Das Kapital und die Bevölkerung Deutschlands und Oesterreichs war durch die ungeheuern kulturellen Aufgaben auf der Balkanhalbinsel und besonders in Vorderasien vollkommen in Anspruch genommen.

Auf die schier uferlosen Forderungen des Führers der Alldeutschen, eines Oesterreichers, der die Stadt Wien im Reichstage vertritt, hatte der Reichskanzler in seiner ersten Etatsrede bei der zweiten Lesung im Januar 1930 an Goethe erinnert mit den Worten:

„Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen:
Denn das Glück ist immer da."

Gleichwohl forderte unmittelbar darauf ein Leipziger Professor aus der Hasseschen Schule, der Vertreter des Wahlkreises Döbeln, nichts Geringeres als die Erzwingung des Anschlusses der Niederlande und des flämischen Belgiens nebst Antwerpen an das Deutsche Reich.

In seiner Entgegnung erklärte der Reichskanzler, daß eine Aufnahme der Niederlande in den Bundesstaat so lange nicht in Frage kommen könne, als die Niederlande nicht einen solchen Antrag bei dem Bundesstaat gestellt hätten. Bei der Offenheit, mit welcher der Reichskanzler seit 15 Jahren seine so erfolgreiche Politik betrieben hatte, schenkte man auch dieser seiner Erklärung allgemein Glauben.

Auch das Verhältnis des deutschen Staatenbundes zu Rußland,

Japan und Frankreich hatte in den vergangenen 14 Jahren kaum einen Tag ernster Spannung erfahren. Bereits im Jahre 1917 hatte sich Michael Suwarow als Zar in Moskau krönen lassen. Er war aber klug genug, um alle Kräfte des russischen Reiches auf eine Hebung der Bildung und des Wohlstandes des Volkes, insonderheit der Bauernschaft zu verwenden. Trotz des Verlustes so vieler Länder an den Staatenbund und an die Japaner war Rußland seiner räumlichen Ausdehnung nach noch eines der größten Reiche der Welt. Allerdings hatte die Republik Finnland sich mit Schweden vereinigt. Mit diesem vergrößerten Königreich Schweden und ebenso mit Norwegen hatte der Staatenbund nicht nur ein militärisches Schutz- und Trutzbündnis geschlossen, sondern auch einen Handelsvertrag, durch welchen den Schweden und Norwegern die Niederlassung im Orient sehr erleichtert wurde.

Einen ungeheuern Länderzuwachs hatte Japan durch seinen zweiten und dritten Krieg gegen Rußland gewonnen. Der Friede von Tomsk, am Ende des Jahres 1916, verschaffte den Japanern das ganze östliche Sibirien östlich vom Jenisej. Michael Suwarow, der diesen Frieden als Diktator der russischen Republik abgeschlossen hatte, mußte zufrieden sein, daß er die kleinere westliche Hälfte Sibiriens sowie das russische Zentralasien gerettet hatte.

Unter der meisterhaften Regierung des Zaren Michael Suwarow hatte Rußland seit dem Jahre 1917 enorme Fortschritte gemacht. Das Kaiserreich Rußland war bereits im Jahre 1917 derjenige Staat, der unter den günstigsten Bedingungen seine Anleihen aufnehmen konnte. Durch das Staatsgrundgesetz Rußlands vom 1. Januar 1917 hatte Zar Michael Suwarow die Aufhebung aller bisherigen Staatsanleihen sowie aller Arten von Papiergeld und Assignaten der vergangenen Zeit ausgesprochen. Am 2. Januar 1917 war Rußland der einzige Staat in der ganzen Welt ohne jede Staatsschuld. Zu der Regierung Suwarows hatten alle Nationen vollkommenes Vertrauen. Der Wettbewerb der verschiedenartigsten Nationen in dem Bestreben, ihre Kapitalien in russischen Staatsanleihen und in russischen Industrieunternehmungen anzulegen, war einzigartig. Der große wirtschaftliche Aufschwung aller Rußland umgebenden Länder hatte für Rußland überaus vorteilhafte Rückwirkungen. Im Nordwesten Finnland, im gesamten Westen und Süden die Länder des deutschen Staatenbundes, im Osten das japanische Sibirien und im Südosten China befanden sich seit etwa dem Jahre 1917 unter dem Zeichen der größten kulturellen Fortschritte, welche die Kulturgeschichte der Menschheit verzeichnet. Die Verkehrsmittel über all diese Länder weg verbesserten sich in ungeheurer Weise. In jeder Weise erleichterten sich die Staaten gegenseitig den Handel und Verkehr. Die Luftschiffahrt sowie die draht-

lose Telephonie und Telegraphie zwangen die Staaten zum Abschluß von Verkehrs- und Handelsverträgen. Der Ausbau der elektrischen Vollbahnen über all diese Staaten weg vollzog sich mit einer in der Geschichte des Eisenbahnwesens beispiellosen Schnelligkeit.

Anfangs war in China der Einfluß der Japaner auf fast allen Gebieten ein absoluter. Aber schon vom Jahre 1920 ab stieg der Einfluß Michael Suwarows in China von Monat zu Monat. Sowohl auf wirtschaftlichem als auf politischem und militärischem Gebiete zeigte sich bald eine ernste Rivalität zwischen den Russen und Japanern im Reiche der Mitte. Der Staatenbund blieb der Politik getreu, die er von Anfang an innegehalten hatte. Er förderte nach Möglichkeit die Interessen Japans. Denn nirgendwo in der Welt befand sich der Staatenbund in einem Gegensatz zu Japan. Der große wirtschaftliche Aufschwung Koreas, der Mandschurei und des gewaltigen Ostsibirien unter japanischer Führung hatte dem Staatenbund ein großes Absatzgebiet erschlossen. Zehntausende von Deutschen, Oesterreichern und andern Angehörigen des Staatenbundes lebten als Kaufleute, Bankiers und in andern Berufen in diesen Ländern und vermittelten vornehmlich den Verkehr mit dem Staatenbunde. Da die Verbindung durch die Luft eine so schnelle und leichte war, so war der Verkehr zwischen Deutschland oder Mesopotamien einerseits und Japan oder Ostsibirien anderseits zehnmal so groß, als er heute zwischen Deutschland und England ist. Daher fand man auch zehnmal mehr Deutsche in dem japanischen Ostasien als gegenwärtig in Großbritannien.

Wiederholt wurde der Reichskanzler im deutschen Staatentag, besonders von den kaukasischen und rumänischen Vertretern, auf die Anstrengungen Rußlands hingewiesen, das sich sowohl im Schwarzen Meere als im Kaspischen Meere eine neue Handels- und Kriegsflotte von Bedeutung zu schaffen bemüht war.

Kriegsflotten hatten seit dem Aufkommen der Luftschiffahrt nicht mehr die Bedeutung von ehedem. Gleichwohl hatte Zar Michael auf dem Schwarzen Meer neben einer Flotte von Schlachtschiffen eine Reihe von Unterseebooten stationiert. Auch auf dem Kaspischen Meer unterhielt er eine starke Flotte von Unterseebooten. Für jeden Marinefachmann stand fest, daß ein Schlachtschiff oder Unterseeboot des Michael Suwarow es mit jedem deutschen oder englischen aufnimmt. Im Seekriegswesen wie im Luftkriegswesen legte Michael Suwarow den größten Wert auf die Qualität. Sowohl im Kaspischen Meer wie im Schwarzen Meer konnten sich die Kriegsrüstungen der Russen nur gegen den Staatenbund richten. So klein die Seemacht der Russen in diesen Gewässern auch war, so kam sie im Ernstfall dennoch in Betracht wegen des unübertrefflichen Zusammenwirkens der Luftflotte und der Seeflotte in der Suwarowschen

Kriegsmacht. Man war daher im deutschen Staatenbund an der Schwelle des Jahres 1930 nahe daran, erneut Rußland mit Krieg zu überziehen. Der Reichskanzler wußte, daß es Suwarows Plan war, eine Koalition Frankreichs, Englands, Japans und Chinas mit Rußland gegen den deutschen Staatenbund zustande zu bringen. Ein solches Werk war schwierig, aber Michael Suwarow war auch zu so schwierigem Werke der geeignete Mann. Auch mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika knüpfte Michael Suwarow Beziehungen an. Die Amerikaner waren seit Beginn seiner Regierung die Hauptgeldgeber Rußlands. Durch die Aufhebung der russischen Staatsschuld am 1. Januar 1917 hatten die Franzosen 17 Milliarden Franken verloren. Gern hätten sie dem neuen Rußland des Michael Suwarow aus politischen Gründen ihre Ersparnisse zur Verfügung gestellt, aber sie hatten nicht mehr viel zu verborgen. Von Beginn seines Kaisertums an hatte Michael Suwarow den Plan verfolgt, möglichst viel amerikanisches Geld nach Rußland zu ziehen, um die Vereinigten Staaten für das Geschick seiner Dynastie zu interessieren. Da er als echter Cäsar so sozial und demokratisch die Russen regierte, als es nur überhaupt möglich war, genoß sein Staatswesen in Amerika viel Sympathie. Gleichwohl war er noch weit davon entfernt, die politische Unterstützung Amerikas gegen den deutschen Staatenbund zu besitzen.

Wenn der deutsche Staatenbund es unterließ, die Erstarkung Rußlands durch einen Krieg zu verhindern, so entsprang diese Zurückhaltung in erster Linie dem Wunsche, die blühende wirtschaftliche Entwicklung des Staatenbundes nicht durch einen Krieg zu unterbrechen. Auch fürchtete der Reichskanzler, daß im Falle eines Sieges des Staatenbundes eine Intervention der andern Mächte, insonderheit auch Amerikas, zugunsten Rußlands eintreten könnte. Eine Trübung der vortrefflichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten wollte man aber nach Möglichkeit vermeiden. Die drahtlose Telephonie und die Luftschiffahrt hatten den Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem deutschen Staatenbunde in ganz besonderem Maße gefördert. Obgleich die Zahl und die Leistungsfähigkeit der Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie außerordentlich gestiegen war, benutzten die meisten Reisenden bei einer Durchquerung des Atlantischen Ozeans das Luftschiff. Je nach der Schnelligkeit des Luftschiffes legte man die Reise von Bremen bis New York in 10 bis 20 Stunden zurück. Mit dem besten Schnelldampfer brauchte man 5 Tage. Mit der großen Schnelligkeit der Dampfschiffe wuchs aber die Gefahr bei einem Zusammenstoße. Allerdings kamen Schiffskollisionen infolge der drahtlosen Telephonie und Telegraphie, durch welche die Schiffe sich auf große Entfernungen bei Nebel und in der Nacht verständigten, viel seltener vor als etwa 25 Jahre früher.

Aber bei der Luftfahrt hatte der Passagier die Gewißheit, daß gar nichts passieren konnte. Die Luxusluftschiffe der Hamburg-Amerika-Linie hatten im Jahre 1930 einen Wasserstoffgasinhalt von 180000 Kubikmetern in 300 vollständig getrennten Ballons. Da die großen Luxusluftschiffe, die mehr als 1000 Personen befördern konnten, 8 bis 12 Motore hatten, so konnte auch das Versagen eines Motors den Gang des Schiffes nicht in Verlegenheit setzen. Durchweg waren die großen Aluminiumluftschiffe übrigens derartig gebaut, daß sie auf dem Wasser schwimmen konnten. Der Hauptgrund zu dieser seepolizeilichen Anordnung war weniger die eigne Sicherheit des Luftschiffes als die Möglichkeit, einem in Seenot befindlichen Dampfer beistehen zu können. Auch das Vorhandensein der drahtlosen Telephonie gab den Reisenden in den Luftschiffen ein Gefühl vollkommener Sicherheit. Man wußte, daß innerhalb einer Stunde unter allen Umständen die Unterstützung eines andern Luftschiffes zu beschaffen war.

Die schnelle Zunahme des Luftverkehrs zwischen Europa und Amerika beruhte aber noch auf andern Ursachen. Trotz des größten Komforts kostete ein Luxusluftschiff größter Dimension bei einer Tragfähigkeit von 1000 Personen nur 5 Millionen Mark. Ein Schnelldampfer für 1000 Personen stellte sich aber auf 20 Millionen Mark. Da das Luftschiff in 4 Tagen die Ueberfahrt viermal bewerkstelligen konnte, der Schnelldampfer aber nur einmal, so kostete die einzelne Ueberfahrt I. Klasse einschließlich der Verpflegung pro Person beim Luftschiff 200 Mark und beim Schnelldampfer 800 Mark.

Einen ganz besonderen Anreiz hatte die Luftschiffahrt über das Weltmeer aus hygienischen Gründen. Mehr als die Hälfte aller Luxusluftschiffe der Hamburg-Amerikalinie pflegten die Ozeanreise gegen einen Aufschlag von 10 Prozent des Fahrgeldes als Hochtour zu machen. Sie legten die ganze Reise in einer Höhe von 3000 bis 5000 Metern zurück. Einzelne Schiffe fuhren sogar in einer Höhe von 6000 bis 7000 Metern. Sehr bald nach dem Aufkommen des lenkbaren Luftschiffes hatte man entdeckt, daß der Aufenthalt eines Lungenschwindsüchtigen in der Höhe von 6000 Metern durch 12 bis 20 Stunden vollkommen genügt, um den Tuberkeln das Leben zu erschweren. Erwiesenermaßen kam die Lungenschwindsucht unter Luftschiffern überhaupt nicht vor. Der Aufenthalt während mehrerer Wochen und oft während mehrerer Tage in den Höhenlagen von 5000 bis 7000 Metern, besonders über dem Ozean, wurde allgemein als das sicherste Mittel gegen die Tuberkulose anerkannt. Auch abgesehen von der Lungenschwindsucht galt der Aufenthalt in diesen Höhen wegen der Reinheit der Luft für außerordentlich gesund. Unglücksfälle ereigneten sich nie, da die Luftschiffe in diesen

Höhen einzelne geschlossene Räume mit Sauerstoffapparaten hatten, in denen nach Bedarf jedermann Aufenthalt nehmen konnte.

Die Luftfahrt nach Amerika hatte auch andre Vorzüge. Von dem Zentralluftschiffhof im Westend bei Berlin fuhr man ohne Unterbrechung in 14 Stunden bis Chicago und in 20 Stunden bis San Franzisko. Die deutschen Kolonien in diesen Städten unterhielten mit Berlin einen überaus regen Verkehr.

In den schutzzöllnerischen Vereinigten Staaten wie in dem schutzzöllnerischen deutschen Staatenbund bestand der feste Grundsatz, daß keine Ware verzollt wird, die durch die Luft eingebracht wird. Für Luftschiffe gab es keine Zollabfertigung. Im Einklang mit diesem Grundsatz hatte man auch die Zollabfertigung der Reisenden zu Land und Wasser aufgehoben. Diesem Verfahren hatten sich auch Großbritannien, Japan, Frankreich, Rußland und die Schweiz angeschlossen. Im Laufe des Jahres 1930 forderte eine Kollektivnote der Großmächte sämtliche Staaten der Welt auf, innerhalb eines Monats dieses System des teilweisen Freihandels anzunehmen. Ueberhaupt wurde durch den Fortschritt der Technik die Souveränität der kleinen und schwächeren Staaten erheblich gemindert. Die Großmächte duldeten keinen Widerspruch. Im Falle der Weigerung erschien sofort eine Luftflotte. In zahlreichen kleineren oder schwächeren Staaten, wie Dänemark, Holland, Belgien, den Republiken Zentralamerikas und Südamerikas, machte sich in immer stärkerem Maße das Bestreben geltend, durch Anschluß an eine der Großmächte die wirtschaftlichen Interessen des eignen Landes zu fördern.

22. Kapitel

Eine Luftfahrt von Berlin bis Basra

Die Ueberfüllung der Berliner Hotels war im Jahre 1930 noch schlimmer als jene im Jahre 1907. Vor dem Hotel Bristol und vor dem Hotel Adlon Unter den Linden stand Auto an Auto. Das Wetter war für den April ausnahmsweise schön, und daher hatten zahlreiche Amerikaner beschlossen, noch vor 10 Uhr vormittags ihre Orientreise anzutreten. Die Eisenbahnzüge sind in der ganzen Welt an den Fahrplan gebunden, und die Verfertiger des Fahrplans haben ihren Kopf für sich. Mit dem Luftschiff aber kann man so ziemlich jederzeit fahren, wie mit einem Autotaxameter, wenn man es nur bezahlen kann. Wer bei Bristol wohnt, wird selten auf der Friedrichstraße im Autoomnibus gesehen, fährt aber auch nicht gern

im fahrplanmäßigen Verkehrsluftschiff nach Bagdad. Alles wollte bei gutem Wetter im Luftschiff fahren und niemand bei schlechtem. Sobald die Sonne schien, liefen zahlreiche Anmeldungen im Bureau der Hamburg-Amerika-Linie zu Luftfahrten nach Konstantinopel oder Bagdad ein. So war es auch heute. Schnell organisierte die Hamburg-Amerika-Linie die einzelnen Gesellschaften für eine gemeinsame Luftreise. Dutzende von Autos brachten zwischen 9 und 10 Uhr die Orientreisenden nach der großen Abfahrtshalle in Westend. Alle 5 Minuten stiegen gleichzeitig 2 oder 3 große Luftschiffe in die Höhe.

Um 10 Uhr vormittags stieg das Luxusluftschiff „Mekka" auf. Die Fahrt ging direkt in der Luftlinie nach Bagdad. Zu allen Luftschiffen, die in dieser Richtung fuhren, war heut der Andrang besonders groß. Der Wind kam von Nordwesten und unterstützte das Luftschiff in seiner Fahrt. Das vermehrte nicht nur die Schnelligkeit erheblich, sondern gestaltete das Reisen auch angenehmer. Zu der Eigenbewegung des Luftschiffes trat fördernd noch die Schnelligkeit des Windes. Schon vor der Abreise informierten sich viele der Reisenden über die Stärke und Richtung des Windes in den verschiedenen Höhenlagen in Berlin wie in Vorderasien. Die Hamburg-Amerika-Linie wurde fortgesetzt durch drahtlose Telephonie von allen meteorologischen Stationen zwischen Berlin und Bagdad sowie von ihren in der Luft befindlichen Fahrzeugen jeder Art auf dem laufenden gehalten. Bei der Abfahrt um 10 Uhr vormittags betrug die Windgeschwindigkeit in einer Höhe von 300 Metern über Berlin 36 Kilometer pro Stunde. Das ist ein sehr günstiger Wind, wenn er auch nicht viel, sondern nur 10 Prozent ausmacht bei einem Luftschiff, das eine Eigenbewegung von 300 Kilometern hat oder wenigstens haben kann, wenn sämtliche 12 Motore in Tätigkeit sind. Die „Mekka" gehörte zu den elegantesten Schiffen der Orientklasse der Hamburg-Amerika-Linie. Obgleich die „Mekka" einen Gasinhalt von 120 000 Kubikmetern hatte, konnte sie infolge der luxuriösen Ausstattung nur 80 Reisende neben der Bedienungsmannschaft tragen. Durch den Luxus der Ausstattung und die Vorzüglichkeit der Verpflegung waren die Plätze auf diesen Schiffen gegenüber den gewöhnlichen Verkehrsluftschiffen ungewöhnlich teuer. Sie kosteten das Dreifache von der ersten Klasse des Verkehrsluftschiffes. Die Fahrt von Berlin bis Bagdad kostete auf der „Mekka" 300 Mark, auf einem gewöhnlichen Verkehrsluftschiff hingegen erster Klasse 100 Mark und zweiter Klasse 50 Mark. Die Entfernung von 3300 Kilometern wurde in 11 Stunden zurückgelegt. Die Fahrt unten auf der elektrischen Schnellbahn mit einer Schnelligkeit von 200 Kilometern in der Stunde machte auf dem nächsten Weg über Konstantinopel einen erheblichen Umweg und beanspruchte einen Zeitaufwand von 21 Stunden. Im elektrischen

Luxuseisenbahnzug kostete die Fahrkarte erster Klasse 400 Mark. Bei dem starken Verkehr wurde aber auch die Eisenbahn von Berlin nach Konstantinopel in etwa zehnmal so starkem Maße benutzt als in der Gegenwart. Es gab im Jahre 1930 noch sehr viel Personen, die prinzipiell von dem Luftschiff keinen Gebrauch machten.

Unter den Reisenden der „Mekka" waren mehr als die Hälfte Amerikaner. In den Monaten Februar bis April pflegten die Amerikaner ihre Orientreise vielfach in der Weise einzurichten, daß sie dieselbe von Amerika mit dem Luftschiff nach Berlin antraten und nach mehrtägigem Aufenthalte nach Bagdad fortsetzten. Von hier kehrten sie meist über Aegypten, Algier und Paris zurück. Die übrigen Fahrgäste der „Mekka" waren zumeist Deutsche, Industrielle, Bankdirektoren, zwei Reichstagsabgeordnete, ein Professor der Volkswirtschaft und mehrere höhere Offiziere, die mit ihren Familien reisten und daher nicht die Fahrt auf einem militärischen Luftschiff zurücklegten. Zunächst hielt sich das Luftschiff in einer Höhe von nur 300 Metern, die Amerikaner wollten Deutschland sehen und alles mögliche genau beobachten. Man fuhr direkt über dem oberschlesisch-polnischen Industriebezirk. Jeden einzelnen der hohen Fabrikschornsteine konnte man sehen. Die Amerikaner zählten die Hochöfen der Eisenindustrie. Um die Mittagszeit überflog man die Karpathen in einer Höhe von 3000 Metern. Das Frühstück gegen 1 Uhr nahm man über Bessarabien ein. Die deutschen Geschäftsleute und Bankdirektoren unterhielten sich über die Berliner Ultimokurse, die ihnen seit 12 Uhr 5 Minuten zum vierten- oder sechstenmal nachtelephoniert waren. An dem schwarzen Brett wurden sie wie im Hauptportal der Deutschen Bank nur alle Stunde angeschlagen. Plötzlich war unter den Börseninteressenten lebhafteste Bewegung. Die deutschen Diamantaktien der Dernburg-Werke in Südwestafrika sind an der Londoner Börse um 1 Uhr mit einem Ruck von 200 Prozent auf 250 Prozent gestiegen, erzählte ein Londoner Börsenmakler. Zwei Minuten darauf hatte der Direktor der Deutschen Bank auf telephonische Anfrage die Bestätigung und die Nachricht, daß der Kurs in Berlin bereits auf 280 Prozent angelangt sei. Man habe am Vormittag eine Ader von solcher Stärke angebohrt, wie sie in Kimberley nie anzutreffen gewesen sei.

Genau um 1 Uhr trafen die Berliner und Wiener Mittagszeitungen ein. Durch drahtlose Telephonie wurde der interessantere Teil der Mittagsblätter den Luftschiffen mitgeteilt, nicht nur das Politische, sondern auch Anekdoten und ähnliches. Das drahtlose Telephon druckt all diese Nachrichten sauber auf Papier im Luftschiff, wie dies der Telegraph schon seit Jahrzehnten tat. An vier verschiedenen Stellen des Luftschiffes waren dieselben Depeschen angeschlagen. Auch konnte sich jeder einen besonderen Abzug geben

lassen. Die Depeschen der „B. Z. am Mittag" standen auf Formularen, die vollkommen dem Format und Aussehen der wirklichen Zeitungen in Berlin ähnelten.

Ein solches Exemplar zeigte der Reichstagsabgeordnete von Schubert dem General der Infanterie von Stettmann mit den Worten: „Hoffentlich ist das nur eine Sensationsmeldung. Für solchen Unsinn habe ich den Reichskanzler doch für zu vernünftig gehalten. Nach der ‚Berliner Zeitung' hat er heute mittag einer Deputation von Frauenrechtlerinnen das Versprechen gegeben, daß er alles tun werde, um sobald als möglich den Frauen das passive Wahlrecht zu verleihen. Schlimm genug, daß sie schon für den Reichstag wählen dürfen, und nun sollen wir auch noch weibliche Reichstagsabgeordnete haben."

General von Stettmann war ganz derselben Ansicht. Indem er das Blatt las, meinte er aber: „So weit wird es wohl nicht kommen. Hier steht schon, in Kreisen des Reichstags verlaute, daß die Stellung des Reichskanzlers erschüttert sei. Die Wirtschaft kann auch in der Tat nicht so weitergehen. Ich weiß genau, daß der Reichskanzler seit Monaten darauf dringt, daß auch noch die letzten Kavallerieregimenter abgeschafft werden. Majestät will aber durchaus die Gardedukorps und die Leibhusaren beibehalten. Eine Armee ohne Kavallerie ist ein einfach lächerlicher Gedanke. Schlimm genug, daß man drei Viertel unsrer Kavallerie schon diesem Luftschifferwahnsinn geopfert hat. Ein Hoffest ohne rote Attilas, eine Parade ohne den Adlerhelm der Gardedukorps . . . das ist ganz nach dem Wunsch der Sozialdemokratie. Ich finde, daß der Reichskanzler sich um manche Dinge kümmert, die ihn gar nichts angehen. Er zersplittert sich. Hätte er lieber hier unten aufgepaßt."

Dabei zeigte General von Stettmann auf die Landschaft 1000 Meter unter dem Ballon. Schon sah man das Schwarze Meer. „Die Stadt da drüben ist Odessa. Hier fast direkt unter uns ist die russische Grenze. Wenn ein deutsches Luftschiff in der Luftlinie von Berlin nach Bagdad fährt, muß es aufpassen, daß es nicht die russische Grenze überschreitet. Für unser Luxusluftschiff hat das ja keine Bedeutung. Für Schlachtluftschiffe besteht aber durch das internationale Abkommen die Vorschrift, daß sie bei Ueberschreiten der Grenze sich telephonisch anmelden müssen. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie man im Frieden von Warschau den Russen Odessa, Cherson, die Krim und überhaupt einen Zugang zum Schwarzen Meere lassen konnte. Die Verantwortung trägt der Reichskanzler."

Auch die Amerikaner interessierten sich sehr für die russische Grenze, die ihnen der General genau beschrieb. Man sah jetzt ganze Partien von Flugmaschinen in einer Höhe von meist nur 100 Metern über dem Meere, die von der Krim nach Konstantinopel flogen. Auf telephonische Anfrage antworteten die Flugmaschinenausflügler

in englischer Sprache, daß sie auf einem Trip von Aegypten über Konstantinopel nach der Krim und wieder zurück begriffen seien. Auf Wunsch der Passagiere ging die „Mekka" auf 400 Meter herab. Man konnte nun deutlich beobachten, daß viele der Flugmaschinen nur von einer einzelnen jungen Dame geleitet wurden. Das sind Amerikanerinnen! Auf Anfrage fand diese Meinung Bestätigung. Ein Amerikaner auf der „Mekka" erzählte, daß seine anwesenden Töchter von 18 und 20 Jahren bereits auf je einer Flugmaschine zusammen von New York bis San Francisco gesteuert seien. Entfernungen wie von der Krim nach Konstantinopel legten die amerikanischen Damen täglich auf der Flugmaschine zurück. Die Gattin von Mr. White — so hieß dieser Direktor der Standard Oil Company — war die erste Dame, die vor 15 Jahren den Nordpol betreten hatte. Damals berichteten noch die Zeitungen von jedem einzelnen Besuch des Nordpols. Heut war dies unmöglich, weil während der Sommermonate täglich Hunderte von Personen, besonders von Amerika aus, mit dem Luftschiff wie mit der Flugmaschine nach dem Nordpol fuhren. Die beiden Töchter des Whiteschen Ehepaares hatten schon zweimal in ihrem Leben ein Picknick auf dem Nordpol mitgemacht. Das letztemal hatten sie auch den magnetischen Nordpol aufgesucht. Zum Glück hatte der Kapitän des Luftschiffes sich bei der Ankunft auf dem magnetischen Nordpol die Fahrtrichtung genau gemerkt, denn der Kompaß versagte vollständig und drehte sich fortgesetzt im Kreise. In amerikanischen Sportkreisen — so erzählten die Whiteschen Damen — galt für etwas Besonderes nur noch die Fahrt nach dem Südpol, aber auch nur, weil sie wegen der großen Entfernung von New York schwieriger zu unternehmen war. Mrs. White war nur einmal auf dem Südpol gewesen und fand die Gegend entzückend. Mr. White, der durch den Direktor der Deutschen Bank mit den deutschen Offizieren bekannt geworden war, hatte vorzügliche Umgangsformen und unterhielt sich in angenehmster Weise mit den deutschen Offizieren. Er hatte nicht die unangenehme Gewohnheit der deutschen Geschäftsleute, alle Augenblicke den Telephonsprecher zu ergreifen, um in Berlin Börsenaufträge zu geben. Mr. White interessierte sich in erster Linie für den Deutschen Kaiser. Gesehen hatte er ihn erst einmal bei dem internationalen Flugmaschinenrennen von Berlin nach London vor drei Jahren. Wie er erzählte, hatte er seinen Ausflug nach dem Orient gerade auf diese Tage verlegt, da er von dem ihm befreundeten Generaldirektor der deutschen Petroleumwerke in Kleinasien die sichere Information hatte, daß der Kaiser in den nächsten Tagen auf kurze Zeit mit dem Luftschiff Vorderasien besuchen werde. Bei dieser Gelegenheit hoffte er bei seinem Freunde mit dem Deutschen Kaiser, der die riesenhaften neuen Petroleumquellen besichtigen

wollte, zu dinieren. Nach der Auffassung des Amerikaners regierte der Deutsche Kaiser von der Nordsee bis zum Persischen Meer so ziemlich absolut. Weder von der Macht des Reichstags noch des Staatentags hatte er eine klare Vorstellung oder wollte er eine haben. Daß die Souveränität des Sultans ruhig fortbestände, war ihm nicht beizubringen. Die deutschen Reichstagsabgeordneten bemühten sich, dem Amerikaner Aufklärung zu geben. Aber seine Fragen waren fürchterlich. „Wenn der Deutsche Kaiser eine Luftflotte nach Marokko werfen will, um den dortigen Wirren ein Ende zu machen, und die Majorität des Reichstags will dies nicht, was geschieht da?" Die Reichstagsabgeordneten setzten ihm auseinander, daß zu einem Angriffskriege die Genehmigung des Staatenrats und, soweit die Geldbewilligung erforderlich sei, auch des Staatentags in Frage komme. „Wenn der Kaiser aber nun trotzdem ohne Genehmigung des Staatenrats und des Staatentags seine Luftflotte in Marokko landen läßt?" Die Reichstagsabgeordneten antworteten ausweichend. „Was wird der Kaiser tun, wenn die Sozialdemokratie die Majorität im Reichstag und Staatentag erlangt hat?" fragte der Amerikaner. „Eine Majorität der Sozialdemokraten im Reichstag und Staatentag," sagten die Deutschen, „ist sehr unwahrscheinlich. Gegenwärtig haben die Sozialdemokraten im Reichstag nur ein Viertel der Stimmen und im Staatentag noch weniger." Der deutsche Professor der Volkswirtschaft war der Ansicht, daß das aktive und passive Frauenstimmrecht die Sozialdemokratie noch weiter zurückdrängen werde. Der Reichskanzler habe das Frauenstimmrecht vor 10 Jahren in Vorschlag gebracht, um durch Ausnutzung des sozialdemokratischen Programms der Gleichheit die Sozialdemokratie zurückzudrängen. Schon bei der ersten Reichstagswahl, an der sich die Frauen als Wähler beteiligten, sei die Zahl der sozialdemokratischen Mandate von 300 auf 250 gesunken. Nach der Ansicht des Amerikaners entspricht das Frauenwahlrecht den elementaren Gesetzen der Freiheit und Gleichheit. In den Vereinigten Staaten habe sich in dem letzten Jahrzehnt das Frauenwahlrecht ausgezeichnet bewährt. Jetzt erst herrsche volle Gleichheit und Wahlfreiheit in Amerika.

Plötzlich ließ der Amerikaner das Gespräch fallen. Er hatte eine telephonische Drahtnachricht erhalten, daß am Mittag ein allgemeiner Negeraufstand durch ganz Amerika zum Ausbruch gekommen sei.

Während der Fahrt über das Schwarze Meer überflog die „Mekka" einige französische Luxusluftschiffe, die auf der Fahrt von Algier nach der Krim begriffen waren. Laut tönte die Musik von ihnen herauf, und man sah, wie auf der Plattform vor der Hauptkajüte die Paare sich im Walzer drehten. Das steckte an. Schnell waren aus dem Speisesaal die Tische entfernt, das Pianola in dem

danebenliegenden Musikzimmer spielte einen Wiener Walzer, und jung wie alt tanzte 500 Meter hoch über das Schwarze Meer. Zu solch anstrengendem Vergnügen war es auch höchste Zeit, denn bald spürte man die kleinasiatische Hitze trotz des April stärker als im Juli in Deutschland. Vor der Küste in Trapezunt hob sich aufs neue die „Mekka“ in eine Höhe von 3000 Meter, um ungehindert die hohen Gebirge im Nordosten der asiatischen Türkei zu überschreiten.

Die meisten Reisenden hatten ihre photographischen Apparate mit. Aber selbst die vollkommensten reichten nicht entfernt an die Vorzüglichkeit der großen Apparate der Hamburg-Amerika-Linie. Diese waren unausgesetzt in Tätigkeit und lieferten den Reisenden gegen eine geringe Gebühr Bilder, soviel jeder wünschte. Auf diesen Bildern sah man noch besser als mit dem bloßen Auge, wie sehr sich die Kultur in diesen Gebirgstälern entwickelt hatte. Große industrielle Anlagen waren an den Eisenerz- und Bleierzbergwerken sowie den Petroleumquellen entstanden. Die Wasserfälle der hohen Berge, die aus einer Höhe von oft mehr als 2500 Metern herabströmten, dienten den Elektrizitätswerken im Tale als treibende Kraft. Alle Täler von Bedeutung waren durch elektrische Bahnen mit den Hauptbahnlinien verbunden.

Während des Diners nach 7 Uhr bekam man die große Ebene zwischen Euphrat und Tigris in Sicht. Bald senkte sich die „Mekka“ auf eine Höhe von nur 300 Metern über der Erde. Soweit das Auge reichte, war alles bebaut. Eine wunderbare Landschaft lag vor den Blicken der Reisenden. Man hatte das Gefühl, als sei man aus dem rauhen Norden plötzlich in das Paradies eingetreten. Auch in der blühendsten Zeit des assyrischen Reiches konnte die Kultur dieser Länder nicht annähernd so entwickelt gewesen sein wie heut. Unendliche Weizen- und Gerstenfelder wechselten mit Reis- und Baumwollplantagen. Als die „Mekka“ in einer Höhe von nur 200 Metern über Dschesireh am Tigris, eine der ältesten Grenzfestungen des römischen Reiches, hinwegflog, fielen gerade die Strahlen der sinkenden Sonne auf die beiden schwarzen Bögen der alten Römerbrücke unterhalb der Stadt. Bis hierher hatte einst das Abendland gereicht! Bis hierher schützte das alte römische Imperium die Kultur von Salamis und Zama! Hier standen einst die Legionäre Konstantins als Grenzwache mit dem Blick gen Osten in der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zu dem Tage, wo die Stadt an Schapur, den sassanidischen König von Persien, verloren ging. 700 Jahre früher ging hier Alexander der Große mit seinem Heer über den Tigris. Heute bestand hier am Brückenkopf der mächtigen Eisenbahnbrücke der elektrischen Schnellbahn ein deutsches Fort mit einem Luftschifferkommando und einer

Funkenstation von dem Umfang und der Größe der in Nauen oder Norderney.

Ein alter Amerikaner von 60 Jahren erzählte, wie er vor 25 Jahren mit Cooks Reisegesellschaft nach Dschesireh gekommen sei. Damals war es der schmutzigste Fleck der Erde, den er je angetroffen, heut war es eine saubere Stadt von 200 000 Einwohnern, modern gebaut, mit breiten Straßen und großen Plätzen. „Das alles," erzählte der Amerikaner, nach Westen zeigend, „war noch vor 25 Jahren eine wilde Lavawüste. Totenruhe herrschte damals über den 28 Tels, jenen Hügeln, die die letzten Denkmäler der früheren Kultur in Obermesopotamien sind. Niemand gab der Boden Nahrung. Heute sind in diesem an Regen reichen Land, das der künstlichen Bewässerung nicht bedarf, überall dichte Ansiedlungen deutscher und österreichischer Bauern."

Ein deutscher Oberst zeigte dem Amerikaner eine Anzahl Dörfer: „Das sind polnische und lettische Ansiedlungen, in denen ich vor drei Jahren bei einer Generalstabsreise in Quartier gelegen habe. Die Quartiere waren gut und sauber. Auch ruthenische Kolonisten finden sich hier in großer Zahl. Insgesamt sind über 600 000 Bauern mit Familien aus dem baltischen, polnischen und ruthenischen Königreich in Vorderasien in den letzten 14 Jahren angesiedelt. Sie haben sich ausgezeichnet akklimatisiert und viel zur Hebung des Landes beigetragen. Gerade aus dem östlichen Teile des deutsch-österreichischen Bundesstaates ist die Einwanderung in der Gegenwart am stärksten. Ohne diese nichtdeutschen Elemente wäre es gar nicht möglich gewesen, in so kurzer Zeit eine solche Kultur hervorzubringen. Mit den Deutschen zusammen bilden sie ein vortreffliches Gegengewicht gegen die eingebornen Araber und Kurden."

Es war noch hell genug, daß man bei Mossul von der „Mekka" aus die Ruinen von Ninive erkennen konnte. All die Hunderte von Erdhügeln in der Umgebung Mossuls waren von den deutschen Archäologen ausgegraben worden. Je weiter man von der einstigen Residenzstadt der Herrscher des Reiches Assur nach Süden kam, um so häufiger wurden neben den Weizenfeldern die Baumwollplantagen. Jetzt erkannte man von der „Mekka" aus mit bloßem Auge die großartigen Bewässerungsanlagen, mit denen der Süden von Mesopotamien und ganz Babylonien überzogen war. Die großen photographischen Apparate der „Mekka" vermochten dem Verlangen der Reisenden nach Bildern dieser Bewässerungsanlagen kaum zu entsprechen. Mit diesen Wunderwerken der modernen Technik konnte sich das alte Kanalnetz der Babylonier und Sassaniden nicht messen. Nach dem Baedeker hatte die künstliche Bewässerung im gesamten Stromgebiet des Euphrat und Tigris in den letzten 14 Jahren einen Kapitalaufwand von insgesamt 100 Millionen Mark

verschlungen. Dafür betrug aber allein die jährliche Produktion an Baumwolle, Weizen und andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen in dem bewässerten Gebiet eine Milliarde Mark.

Noch konnte man Bagdad nicht sehen, da erhielt man bereits den wesentlichen Inhalt der Abendausgabe der in Bagdad erscheinenden Blätter. Die Bagdadausgabe der „Täglichen Rundschau" berichtete von Verhandlungen der holländischen Regierung mit dem deutschen Reichskanzler wegen des Beitritts Hollands zum deutschen Bundesstaat. Die Nachricht stammte aus Java, wo deutsche Generalstabsoffiziere mit holländischen zusammen eine topographische Aufnahme des Landes veranstalteten. Die Engländer an Bord der „Mekka" meinten, daß die Nachricht eine Ente sei. Niemals würde England eine ähnliche Abmachung zugeben. Während man sich über diese Nachricht auf das lebhafteste unterhielt, kam in der Ferne das unendliche Häusergewirr der Zweimillionenstadt in Sicht. So viel Einwohner zählte im Jahr 1930 die von deutscher Kultur umgebaute und erweiterte Stadt Bagdad. Immer häufiger wurden die Flugmaschinen und Luftschiffe. Die „Mekka" mußte höher steigen, da Tausende von Flugmaschinen meist in der Höhe von 100 bis 400 Metern in der großen Ackerbauebene zwischen Euphrat und Tigris verkehrten. Besonders stark war der Andrang nach Bagdad. Der deutsche Oberst sagte: „Soweit ich die Verhältnisse kenne, fahren Hunderte deutscher Plantagenbesitzer nur auf einige Stunden oft von weit her nach Bagdad, um am Abend im Pschorrbräu oder bei Siechen mit ihren Berufsgenossen und deutschen Offizieren den Abendschoppen zu nehmen. In der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr fahren sie wieder zu Hunderten auf der Flugmaschine nach Hause, mitunter 200 Kilometer weit in einer Stunde."

Alle Amerikaner waren darüber einig, daß keine Stadt Amerikas einen so wunderbaren Anblick böte als die Stadt Bagdad. Gegen 9 Uhr abends landete die „Mekka" auf dem riesenhaften Hofe der Luftschifferstation.

23. Kapitel

Mesopotamien im Jahre 1930 — ein Paradies

Mesopotamien war ein Paradies! Das war der Eindruck, den die Reisenden der „Mekka" bei ihrer Herreise, wie schon so viele vor ihnen gehabt hatten. Aber Babylonien war es nicht minder! Da aber Mesopotamien und Babylonien eine deutsche Statthalterschaft bildeten, so nannte man das ganze Land von den Bergen Kurdistans

bis an die gemeinschaftliche Mündung des Euphrat und Tigris kurzweg die Statthalterschaft Mesopotamien. Der Statthalter Generalfeldmarschall Graf von Deimling residierte in Bagdad.

Im Norden stieß die Statthalterschaft Mesopotamien an die Statthalterschaft Kaukasien, deren Hauptstadt Tiflis war. Hier residierte der Generalfeldmarschall Graf von Usedom. Beide Statthalterschaften waren nicht deutsches, sondern türkisches Land. Die Türkei hatte aber bei ihrem Beitritt zum deutschen Staatenbunde im Jahre 1916 eingewilligt, daß die östlichen Grenzmarken des türkischen Reiches von deutschen Statthaltern regiert wurden. Dafür hatte sich das türkische Reich um ganz Kaukasien einschließlich Astrachan und Sarepta vergrößert.

Die Reisenden der „Mekka" waren in den beiden der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen palastartigen Hotels „Deutscher Kaiser" und „Monopolhotel" abgestiegen. Sie lagen nebeneinander an der Hauptstraße Unter den Palmen. Diese Straße war nach dem Muster von Unter den Linden angelegt, aber um vieles prächtiger und wahrhaft modern. Die Straße begann bei dem Schloßplatz am Tigris und führte in einer Länge von 16 Kilometern schnurgerade nach Osten. Auf dem Schloßplatz standen das Palais des Statthalters und unmittelbar daneben die Ministerien. Alles große monumentale Bauten, wie das Finanzministerium an der Elbe in Dresden. Arbeit gab es genug, insonderheit in dem Ministerium für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel sowie in dem Ministerium der Finanzen. Denn die gesamte Statthalterschaft des Euphrat- und Tigrislandes zählte 12 Millionen Einwohner, hiervon waren etwa 5 Millionen Kurden, Araber oder sonst Asiaten, während 7 Millionen aus dem Deutschen Reich eingewandert waren. Deutsche aus Deutschland oder Oesterreich waren unter diesen Eingewanderten nur 3 Millionen. Die übrigen 4 Millionen bestanden aus Tschechen, Kroaten, Bosniern, Polen, Ruthenen, Litauern, Esten und Letten. Die herrschende Klasse bestand in der Hauptsache aus den Deutschen.

Der größte Grundbesitzer war allerdings der Sultan selbst. Schon vor dem Bau der Bagdadbahn, schon um das Jahr 1900 besaß er einen großen Teil des Euphrat- und Tigrislandes. Vor und während des Bahnbaues hatte seine Privatschatulle weitere Länder aufgekauft. Der Vorteil des Bahnbaues und der vielen nachfolgenden Verkehrsverbesserungen, insonderheit aber der großartigen Bewässerungsanlagen war zum großen Teil seinem Privatvermögen zugute gekommen. Auch war der Sultan stark an den großen deutschen Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die das Land der Kultur erschlossen, beteiligt. Bei der Hamburg-Amerika-Linie war er erwiesenermaßen der zweitgrößte Aktionär. Das Privatvermögen des Sultans, der auch an den deutschen Unternehmungen

in Kleinasien, insonderheit im Taurusgebirge und bei Konia stark beteiligt war, wurde im Jahr 1930 auf 250 Millionen Mark und eine jährliche Verzinsung von 20 Millionen Mark geschätzt. Da ihm das Deutsche Reich in dem dem Staatsbündnisse zugrunde liegenden Vertrage eine Zivilliste von 15 Millionen Mark garantiert hatte, so belief sich sein Jahreseinkommen auf 35 Millionen Mark. Selbst der König von England und der Kaiser von China beneideten den Sultan um seine Einkünfte. Anerkanntermaßen war der Sultan der reichste Monarch der Welt.

Neben dem Sultan war der Großgrundbesitz fast ausschließlich in deutschen Händen. In dem von Regen befruchteten Obermesopotamien gab es dichte deutsche Bauernansiedlungen. In mehreren Distrikten gab es Zehntausende von deutschen Kolonistenstellen nebeneinander. Aber auch in den südlichen Gegenden der künstlichen Bewässerung fanden sich neben dem Großgrundbesitz, der hauptsächlich Weizen und Baumwolle baute, zerstreut Tausende von mittleren und Zehntausende von kleineren deutschen Grundbesitzern. Die Letten, Polen und Kroaten hatten meist kleinere Bauerngüter. In den neu erbauten Städten überwog der deutsche Grundbesitz. Insonderheit waren Bagdad und Mossul sowie Basra, soweit die besitzenden Klassen in Frage kamen, hauptsächlich deutsch.

Eine Luftfahrt während fast eines ganzen Tages und bei so großer Schnelligkeit ermüdet außerordentlich. Auf der „Mekka“ hatte bei der Reise von Berlin bis Bagdad niemand ein Auge zugedrückt, so angenehm auch die zahlreichen Schlafkabinen ausgestattet waren. Das schöne Wetter und der reiche Wechsel der Landschaften hatten das Interesse aller zu stark gefesselt. Um so später erhoben sich die Reisenden am nächsten Morgen in den Hotels von Bagdad von ihren Lagern.

Es war bereits 10 Uhr vormittags, als im Frühstückszimmer des Hotels „Deutscher Kaiser“ Mr. und Mrs. White nebst Töchtern, die beiden Reichstagsabgeordneten, der junge deutsche Volkswirt Professor Schultze und Leutnant Freiherr von Zedlitz zusammentrafen. Man beschloß, die Ruinen von Babylon und Ninive erst in den nächsten Tagen zu besuchen, heut aber einen kleinen Flugmaschinenausflug nach Basra und an das Persische Meer zu machen. Von Tag zu Tag nahm die Hitze zu, und man mußte sich beeilen, so weit nach Süden vorzudringen. Das Bureau der Hamburg-Amerika-Linie stellte sofort acht vortreffliche Flugmaschinen zur Verfügung. Wer den Sport liebt, fährt nicht gern in einem von Gas getragenen Luftschiff. Unendlich viel reizvoller ist es, selbst eine kleine Maschine zu dirigieren, die weit schwerer als die Luft ist. Sämtliche Teilnehmer der Partie, Professor Schultze nicht ausgenommen, handhabten die Flugmaschine meisterhaft. Obgleich der

Tag für die Verhältnisse Babyloniens besonders kühl war, herrschte doch eine Hitze wie in Deutschland selten im Hochsommer. Man beschloß daher, die Spazierfahrt möglichst hoch und soweit möglich über dem Wasser des Tigris zu nehmen. Von der Gesellschaft kannte den Weg nur Leutnant von Zedlitz, der schon zwei Jahre in Vorderasien zugebracht hatte. Es wurde daher beschlossen, noch zwei Angestellte des Vermieters der Flugmaschinen mitzunehmen.

Sofort bei der Abfahrt gingen die 10 Flugmaschinen in eine Höhe von 300 Metern und flogen nun über Bagdad und den Tigris hinweg. Sie nahmen den Weg zunächst etwas westwärts auf die Ruinen von Babylon zu. Erst heute bei Tageslicht erkannte man den kolossalen Umfang des modernen Bagdad. Die Hauptstadt des Landes war noch weitläufiger gebaut als Moskau. Bei der Anlage der Stadt waren die Bedürfnisse der modernen Verkehrsmittel, der Luftfahrzeuge auf das beste berücksichtigt worden. An 10 verschiedenen Stellen der Stadt ragten die riesenhaften Hallen für die starren Aluminiumluftschiffe empor. Plätze für das leichte und glatte Landen von Flugmaschinen waren von der Stadtverwaltung, wie die Führer erzählten, an mehr als 100 Stellen vorgesehen. Daneben hatten mehr als 1000 der wohlhabenden Einwohner in ihren Gärten und Parks besondere Landungsstellen für ihre Flugmaschinen wie Luftschiffe. In gleicher Vollkommenheit hatte keine der alten Städte in Europa oder Amerika sich auf die moderne Flugtechnik einrichten können. In keiner Stadt der Welt hatten die Reisenden solch eine Menge der verschiedenartigsten Luftfahrzeuge gesehen. Schon während der ersten Viertelstunde der Fahrt zählten die Töchter des Mr. White 10 verschiedene Arten von Flugmaschinen.

„Warum sieht man hier mehr Menschen in der Luft als in Amerika?" fragte Miß Annie White durch das Telephon den neben ihr sausenden Leutnant.

„Wegen der Hitze schlafen die Deutschen im Sommer vielfach in der Luft, 1000 bis 4000 Meter über der Stadt," antwortete in den Geber seines Telephons der Leutnant; „auch fahren viele täglich auf einige Stunden oder über Nacht in die hohen Berge Kurdistans oder des Taurus. Im Hochsommer wohnt die ganze Gesellschaft im Hochgebirge."

Mitten in den weiten Baumwoll- und Weizenflächen zwischen dem Tigris und Euphrat lag, wie eine Insel, unbebaut ein Stück Land von etwa 15 Kilometern im Umfang. Es war das alte Babylon. Deutlich sah man über dem Erdboden den etwa 12 bis 18 Meter hohen großen Schutthügel „Kasr", der durch die allmähliche Abtragung des Hauptpalastes des Nebukadnezar entstanden ist. Das gesamte Terrain des alten Babylon hatte die deutsche Regierung der Kultur entzogen und für die archäologische Forschung

reserviert. Schon war nichts mehr umzugraben. Trotzdem sollte das alte Babylon für alle Zeiten dem Privatbesitz entzogen bleiben.

Wunderbar lagen in der Ferne jenseits des Euphrat die gewaltigen Palmenwälder vor den Augen der Reisenden. Für heute aber kam man dem Euphrat nicht näher. Man wandte sich wieder nach links direkt auf die Mündung des Euphrat und des Tigris. Die Entfernung von Bagdad bis zum Persischen Golfe beträgt etwa 800 Kilometer. Infolge des kleinen Umwegs waren für die gesamte Fahrt 3 Stunden in Aussicht genommen. Zum Glück war über jede der Flugmaschinen ein Zeltdach ausgespannt, so daß der Leiter der Flugmaschine vollkommen im Schatten saß. Trotz der Höhe und Schnelligkeit und trotz eines vom Motor bewegten Kühlapparats machte sich die Hitze recht fühlbar. Wunderbar lagen die meisten der Schlösser der deutschen Großgrundbesitzer inmitten hoher Palmenhaine. Die schönsten unter ihnen waren die an den Ufern der Flüsse. Etwa 100 Kilometer vor dem Zusammenfluß des Euphrat und Tigris lag an dem Ufer des Tigris die gewaltige Baumwollplantage Groß-Dalmin des Herrn von Podbielski, eines Sohnes des früheren preußischen Landwirtschaftsministers. Beide Reichstagsabgeordnete, die der konservativen Fraktion angehörten, waren mit ihm persönlich bekannt. Durch den telephonischen Apparat der Flugmaschine fragten sie bei der Besitzung an, ob Herr von Podbielski zu Hause sei. Im Laufe des nun folgenden Gesprächs lud Herr von Podbielski die fliegende Gesellschaft ein, bei ihm abzusteigen, es werde ihm ein Vergnügen sein, den Fremden seine Plantagen zu zeigen. Im nächsten Augenblick fuhren die 10 Flugmaschinen inmitten des wunderbaren Palmenparkes direkt vor der weißen Villa auf der Höhe des Tigrisufers nieder. Herr und Frau von Podbielski empfingen die Gesellschaft mit großer Freundlichkeit, sie meinten, daß es zu einer Weiterfahrt zum Persischen Meere heute viel zu heiß sei, und luden die Gesellschaft ein, bei ihnen das Frühstück zu nehmen. Da Herr wie Frau von Podbielski eifrige Aeronauten waren, interessierte es sie außerordentlich, durch die Familie White näheres über ihre Touren auf dem Nord- und Südpol zu hören. Sie waren nämlich bisher weder auf dem einen noch auf dem andern Pol gewesen. Mr. und Mrs. White luden nach dem Frühstück ihre Gastgeber ein, im nächsten Jahr die Fahrt auf dem Nordpol mit ihnen gemeinsam zu machen. Im Frühjahr nächsten Jahres werde auf dem Nordpol von Angehörigen des New Yorker Sportklubs ein komfortables Klubhaus errichtet, und man beabsichtige am 1. Juni bei Gelegenheit der Einweihung ein großes Wettrennen zu veranstalten zwischen dem Nordpol und dem Südpol. Soweit die Bestimmungen bis jetzt ausgearbeitet seien, dürfe der Teilnehmer zwischen beiden Polen nur zehnmal an fest vorgeschriebenen

Stellen Station machen. Die Anlage eines Klubhauses und eines Restaurants sowie die Einsetzung besonderer Aufsichtsbeamten sei schon dadurch nötig geworden, daß gegenwärtig infolge der vielen Picknicks der Nordpol einen großen Haufen von Champagnerflaschen bilde.

Nachdem man mit der Flugmaschine die großen, Quadratmeilen umfassenden Baumwollplantagen des Herrn von Podbielski auf dem rechten Tigrisufer durchfahren hatte, setzte man über den Fluß, um jenseits des mit Palmenwäldern gekrönten Ufers die eigentliche Landwirtschaft nach deutschem oder amerikanischem Muster zu besichtigen. Ungeheure Weizen- und Gerstenfelder erstreckten sich auf dieser Seite. Hier lagen auch die Wirtschaftsgebäude für die riesenhafte Podbielskische Schweinezucht, die das Fleisch für Bagdad lieferte. Hier hatten die Reisenden zum erstenmal Gelegenheit, die berühmten Bewässerungsanlagen genau kennen zu lernen. Die Technik der von deutschen Ingenieuren gebauten Bewässerungsanlagen war eine überaus vollkommene. Sowohl vom Euphrat wie vom Tigris aus konnte eine Zone von 400 Kilometern derartig mit Wasser gespeist werden, daß die Landwirte jederzeit so viel Wasser zur Verfügung hatten, als sie überhaupt brauchten. In geringeren Quantitäten wurde das Wasser selbst auf eine Entfernung bis 700 Kilometer ostwärts vom Tigris abgegeben. Je näher man dem Flusse lag, um so reichlicher stand das Wasser zur Verfügung. Die erste Zone von 400 Kilometern war in Zeiten der Trockenheit hinsichtlich des Wassers weit besser daran als irgendein Rittergut in Norddeutschland. Die Podbielskischen Weizenfelder auf dem linken Tigrisufer hatten eine Ausdehnung bis 50 Kilometer vom Tigris aus. Nur die Inspektoren und Vögte waren Deutsche oder Polen, die Feldarbeiter durchweg Eingeborene, die sich aber unter den veränderten Verhältnissen überraschend schnell an eine geordnete Landwirtschaft gewöhnt hatten. Zum Teil hatte man Türken aus Anatolien und Perser aus Persien herangezogen. Auch 800 Kulis aus China waren auf den Gütern beschäftigt. Früher hatte man sie per Schiff über Basra eingeführt. In den letzten Jahren aber ließ man die Kulis auf Luftschiffen aus dem Innern Chinas über Persien weg kommen.

„Fühlen Sie sich gegenüber den Eingeborenen vollkommen sicher?" fragte der Reichstagsabgeordnete Herr von Puttkamer. — „Infolge der drahtlosen Telephonie und der Luftfahrzeuge kann nichts passieren," entgegnete Herr von Podbielski. „Vor 25 Jahren waren hier ja noch all die arabischen Eingeborenen Räuber von Beruf, diese zum Teil noch lebende Generation muß natürlich scharf beobachtet werden. Jeder Landgendarm hat seine Flugmaschine. Die Landgendarmen sind aus den besten Soldaten des Sultans genommen und werden

von der deutschen Verwaltung gut bezahlt und streng kontrolliert. Zumeist sind sie Tscherkessen. Ueberdies wird die Sicherheit dadurch sehr vermehrt, daß auf jeder größeren Besitzung Leute verschiedener Rasse und Religion als Arbeiter tätig sind. Ein plötzlicher Aufstand allgemeiner Art, wie man ihn in Indien seit Jahren täglich befürchtet, wäre hier ganz unmöglich. In der Statthalterschaft Bagdad gibt es jetzt insgesamt 1 Million chinesische Kulis, die durchweg den Glauben des Konfuzius haben. Diese Zahl ist dauernd angesiedelt. Wer jetzt noch welche anwerben will, darf sie nur saisonweise mieten. Die Hälfte der hier angesiedelten Kulis, also 500000 Mann, machen jedes Jahr eine zweiwöchentliche militärische Uebung unter der Leitung deutscher Offiziere und Unteroffiziere. Ich habe in meinem Hause 200 deutsche Infanteriegewehre neuesten Modells stehen, womit ich jeder Zeit 200 meiner besten Kulis bewaffnen kann. Innerhalb von 2 Minuten ist das nächste Luftschifferkommando bei meinem Hause, innerhalb von 10 Minuten 4 weitere Luftschifferposten und in 1 $^1/_2$ bis 2 Stunden würde ich sowohl von Bagdad wie von Basra auf telephonisches Ersuchen hin militärische Unterstützung in beliebiger Zahl per Luftschiff erhalten. Ueberdies beträgt die Zahl meiner deutschen, polnischen und sonstigen weißen Angestellten nicht weniger als 50."

Vor der Rückfahrt forderte der Gastgeber die Gesellschaft auf, in seinem Luftschiff 1000 Meter hoch zu steigen. Von dieser hohen Warte aus zeigte er ihnen das prachtvolle Panorama des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris. Das Bild der Vereinigung der beiden mächtigen Gewässer inmitten unabsehbarer Waldungen von Dattelbäumen wirkt außerordentlich imposant.

Man sah jetzt mehr als 100 große Luftschiffe, die sich nicht bewegten, über der babylonischen Ebene in einer Höhe von etwa 1500 Metern. Herr von Podbielski erklärte den Fremden, daß in diesen Luftschiffen deutsche Gutsbesitzer oder Inspektoren mit ihren Familien wegen der Hitze und zur Erholung die Nacht zubrächten. „Die Gefahr eines Zusammenstoßes mit fremden Schiffen," so erzählte er, „ist nicht groß. Alle Luftschiffe haben Lichter und stehen in langen Reihen über 1000 Kilometer. Patrouillenschiffe der Luftpolizei würden jeden fremden Fahrer, der die landespolizeilichen Bestimmungen nicht beachtet, anrufen. Jeder Fremde weiß aber, daß er nachts in Vorderasien bei schwerer Strafe nicht ohne Lotsen fahren darf. Es gibt Plantagenbesitzer, die fast den ganzen Betrieb durch drahtlose Telephonie von den oberen Regionen leiten."

Die Reisenden waren darüber einig, daß gegenwärtig in dieser Höhe es eher kühl als heiß war. In jeder Beziehung war der Aufenthalt ideal.

Plötzlich hoben sich vor ihnen in der Ferne vier riesenhafte

Aluminiumluftschiffe in die Höhe. Sie schienen einen Teil der Erde nach sich zu ziehen.

„Das ist ein Versuchsfeld der Vereinigung babylonischer Baumwollplantagenbesitzer," erklärte Herr von Podbielski. „Es ist genau 2 Quadratkilometer groß und steigt 1000 Meter hoch. Auf diesem schwebenden Garten werden die allerfeinsten Baumwollstauden gezogen. Es ist noch ein Versuch. Aber er hat bisher schon überraschende Resultate geliefert. Bringt man die Baumwolle während der Nacht auf einige Stunden in ein kühleres Klima, so wird sie vollständig seidenartig, ein Produkt, mit dem die Kunstseide gar nicht konkurrieren kann. Nachdem die Versuche im kleinen geglückt sind, macht man sie jetzt schon im großen."

Da man einmal in dieser Höhe sich befand und die Aussicht von hier oben von entzückender Pracht war, nahm die Gesellschaft das Anerbieten des Herrn von Podbielski an, direkt mit seinem Luftschiff nach Bagdad zurückzufahren. Telephonisch wurden die beiden Angestellten der Hamburg-Amerika-Linie beauftragt, die 8 Flugmaschinen leer zurückzubringen. Nach einem neueren Patent machte der Transport mehrerer Maschinen gar keine Schwierigkeiten. Sie werden der Reihe nach aneinander gekoppelt und durch eine dünne Stahlschiene, die sich an jeder Maschine befindet, verbunden. Auf der ersten wie letzten der 10 Flugmaschinen nahm je einer der Angestellten Platz.

Herr von Podbielski zeigte seinen Gästen von der Höhe des Luftschiffes aus genauer das System der Bewässerung. Auf der 800 Kilometer langen Strecke von Bagdad bis zum Persischen Meer waren in einer Distanz von je 1 Kilometer 800 Wasserwerke an jeder Seite des Tigris errichtet. Eine gleiche Kette von Wasserwerken befand sich nördlich von Bagdad an dem Oberlauf des Tigris bis nahezu nach Mossul hinauf. Derselbe Aufwand von Baulichkeiten hatte sich am Euphrat notwendig gemacht. Die Regulierung beider Ströme für die Schiffahrt hatte mehr als 100 Millionen Mark gekostet. Am Euphrat mußte man Tausende von Ziegeldämmen, von den sogenannten alten Naurenanlagen, die im Altertum in den Fluß hineingebaut worden sind, sprengen. Alle die kleinen modernen Wasserwerke waren mit deutschen Aufsichtsbeamten besetzt. „Heut funktioniert das alles tadellos," sagte Herr von Podbielski. „Aber vor 12 bis 14 Jahren, als sich hier die ersten Ansiedler niederließen, waren die Ansiedlungen wie die Wasserwerke fortgesetzt durch die herumstreifenden arabischen Räuberhorden gefährdet. Ohne die Luftfahrzeuge wäre es gar nicht möglich gewesen, in so kurzer Zeit das Land zu pazifizieren. Noch heut ist aus jener Zeit jedes Wasserwerk eine kleine Festung und jeder Beamter wohlbewaffnet. Da aber alle Werke durch drahtlose Telephonie miteinander verbunden sind und alle 10 Kilometer ein militärisches Luftschiffer-

kommando zum Schutz der Werke garnisoniert ist, hat sich seit Jahren nicht einmal eine größere Beschädigung ereignet. Zusammenrottungen räuberischer Araber oder Türken sind in dem Bereich der Kanalisation ganz ausgeschlossen und kommen selbst 500 Kilometer von den Flüssen entfernt kaum noch vor. Während der Nacht patrouillieren die Luftschiffer die Wasserleitungen in ihrer ganzen Länge von 400 Kilometern ab und beleuchten mit Scheinwerfern von oben das Terrain. Auf diese Weise ist auch dem Räuberwesen im Gebirge und in der Wüste sehr schnell ein Ende gemacht worden."

Professor Schultze fragte als Sozialpolitiker nach der politischen Vertretung der Arbeiter. „Unser Landtag in Bagdad besteht aus zwei Kammern. In der Ersten Kammer sitzen fast nur Deutsche, die auf dem Lande oder in der Stadt größeren Grundbesitz haben oder wegen der Größe ihres Vermögens als Handelstreibende und Industrielle hineingehören. In die Zweite Kammer hat jeder Arbeiter oder Eingeborene, ebenso wie der Deutsche, das Recht zu wählen. Es darf aber niemand gewählt werden, der nicht lesen und schreiben kann. Die Zahl der Stimmen, die dem einzelnen Wähler zustehen, ist eine sehr verschiedene. Wer einen Hektar Land besitzt, hat eine zweite Stimme und bei einem Quadratkilometer Land eine dritte Stimme. Ich habe beispielsweise 500 Stimmen. Durch dieses Wahlgesetz kommt es, daß der Landtag in Bagdad und der Landtag in Tiflis zusammen mehr als 100 deutsche Abgeordnete für das Parlament in Konstantinopel wählen. Da auch aus dem eigentlichen Kleinasien, insonderheit Anatolien, etwa 100 deutsche Abgeordnete in das Parlament nach Konstantinopel entsandt sind, so hat das Parlament in Konstantinopel wiederum über die Hälfte seiner Vertreter im Staatentag zu Berlin aus Deutschen gewählt." Der Amerikaner Mr. White wollte wissen, warum Deutschland erst so spät die Naturschätze Vorderasiens erschlossen hatte. Er meinte, Deutschland müsse doch sehr reich sein. Sonst würde es ein so fruchtbares und reiches Land nicht unbebaut haben liegen lassen. Wenn Kleinasien und die Länder des Euphrat und Tigris so nah an Amerika lägen, würden die Amerikaner sie schon seit mehr als hundert Jahren unter den Pflug genommen haben. Auch die konservativen Reichstagsabgeordneten meinten, es sei nachträglich kaum zu begreifen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn so lange in bescheidenen Verhältnissen gelebt hätten, während dicht daneben schon auf der Balkan-Halbinsel, insonderheit aber in Vorderasien die reichsten Naturschätze ihrer Hebung harrten. „Der Deutsche ist durch mehr als ein Jahrtausend atavistisch mit Bescheidenheit belastet," sagte Professor Schultze. „Auch war er seit Jahrhunderten derartig im Respekt gegen Rußland erzogen, daß er nie gewagt haben würde, seine Hand nach einem Besitze auszustrecken, den das

mächtig gebietende russische Zarentum für sich erstrebte. Erst als die kleinen gelben Japaner der Welt die Augen über die Schwäche Rußlands öffneten, erst als die Deutschen als vortreffliche Luftschiffer gelernt hatten, die Welt von der Vogelperspektive zu betrachten, und erst als das Uebersetzen einer Armee im Luftschiff nach England sich nicht mehr schwieriger gestaltete als früher der Uebergang über die Elbe, gewann man in Deutschland den Mut, sich das anzueignen, was die deutsche Nation zum Leben braucht. Vor 25 Jahren war das ganze Land zwischen Euphrat und Tigris eine Wüste. Heut wird hier unten mehr Baumwolle produziert, als die gesamte Baumwollspinnerei von Deutschland, Oesterreich und Polen verarbeiten kann. Der deutsche Zollverband erzeugt sich fast all seine Nahrungsmittel und Rohstoffe selbst und ist ebenso unabhängig vom Auslande, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika."

24. Kapitel

Des Sultans Harem in der Luft

Niemand war glücklicher über die neue Gestaltung der Dinge im weiten türkischen Reiche als der Sultan selbst. Erst durch den Beitritt zum deutschen Staatenbunde war er tatsächlicher Souverän in den Bergen Kurdistans wie in den Wüsten Syriens und Arabiens geworden. Wenige Wochen nach dem Frieden von Warschau hatte die deutsche Luftflotte ihm die am meisten unbotmäßigen Beduinenstämme der Wüste unterworfen. Innerhalb weniger Monate war durch die deutschen Luftschiffer einem seit mehr als tausend Jahren bestehenden Räuberwesen ein Ende gemacht. Wo immer sich eine Horde von Arabern in den Sandwüsten Arabiens zu einem Raubzuge sammelte, sauste die fliegende Patrouille der deutschen Militärluftschiffer auf der Flugmaschine oder dem Luftschiffe herbei, um durch einen Torpedoschuß oder einen Hagel aus dem Maschinengewehr die Araber zu unterwerfen. Nachdem die Ordnung in der Wüste und im Gebirge hergestellt war, wurde sie durch regelmäßige Patrouillenfahrten bei Tag und Nacht aufrechterhalten. Nun kamen das deutsche Kapital, der Bauer, der Plantagenbesitzer, der Kaufmann, der Unternehmer. Von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr blühte das türkische Reich auf. Schon seit mehr als 20 Jahren hatte die Erbauung der Hedschasbahn längs des Arabischen Meerbusens auf der Westküste Arabiens das heilige Mekka, die Stadt des Propheten, der Kultur näher gebracht. Nicht nur

aus dem weiten türkischen Reiche, sondern ebenso aus dem unter englischer und französischer Herrschaft stehenden Nordafrika sowie aus Indien, China und Zentralasien kamen mit der Verbesserung der Verkehrsmittel in immer steigendem Maße die Gläubigen als Wallfahrer zur Stadt des Propheten. Mehr und mehr erkannte der Sultan, daß die Verbesserung der Verkehrsmittel seine Macht als oberster Glaubenschef der Lehre Mohammeds erweitern helfe.

Zur Vervollständigung seiner Macht über alle Mohammedaner beschloß der Sultan, sich in Mekka ein Serail zu bauen und in jedem Jahre mehrere Monate dort zu residieren. Wie aber sollte er seinen Harem nach Mekka transportieren? Ein Harem auf der Eisenbahn konnte den Gläubigen nicht imponieren. Aber die Landung des Sultans mit einem großen stattlichen Harem aus der Luft, aus dem Himmel — das mußte jeden echten Muselmann an die Allmacht des Propheten erinnern. Da gab der Sultan der Großen Berliner Luftschiffbaugesellschaft den Auftrag zur Herstellung eines fliegenden Harems mit Dimensionen von der Größe der Arche Noah. Wie alle großen Luftschiffe, so baute man auch dieses aus Aluminium nach dem starren System. Man wählte die größten Dimensionen, die im Jahre 1930 überhaupt ausführbar schienen. Der Gasinhalt betrug 180000 Kubikmeter in nicht weniger als 200 verschiedenen Ballons. Der Sultan hatte befohlen, daß 250 Kabinen für seine Damen eingerichtet werden müßten. Daneben war bestimmt, daß dem Motorwagen im Bedarfsfall Anhängewagen angehängt würden. Bei dem Komfort, den der Sultan für seinen Harem verlangte, konnten die Baumeister beim besten Willen nicht vollkommen seinen Wünschen nachkommen. Das Motorluftschiff konnte nur zur Aufnahme von 100 Damen eingerichtet werden, während die übrigen 150 ihre Kabinen in Anhängeschiffen zugewiesen erhielten. Die Pracht der Ausstattung sämtlicher Schiffe übertraf allerdings alles, was bisher auf dem Gebiete der Aeronautik geleistet worden war. Bei seinen gesicherten Einnahmen von 35 Millionen Mark jährlich, die überdies eine steigende Tendenz hatten, konnte sich der Sultan auch jeden Luxus gestatten. Das Hauptluftschiff begann mit 2 Empfangszimmern, zu deren Seiten die wachthabenden Eunuchen ihre Kabinen hatten. Dann folgte das Wohnzimmer und das Schlafzimmer des Sultans. Dann erst begann die große Haupthalle von 150 Metern Länge, zu deren linken wie rechten Seite je 50 Kabinen für die einzelnen Damen untergebracht waren. In dieser Halle veranstaltete der Sultan seine Feste. Ihr folgte ein Schwimmbassin von 30 Metern Länge. Zum Schluß kamen die Räume für den Chef der Eunuchen und seine wichtigsten Beamten. Der ganze Haremszug wurde nur von Eunuchen geleitet, die besonders für den Luftschifferdienst ausgebildet waren. Im Jahre 630 war Mohammed

nach seiner Flucht nach Mekka zurückgekehrt, um die Káaba, das alte Heiligtum in Mekka, von Götzenbildern zu reinigen. 1300 Jahre später, im Jahre 1930, stieg der Herrscher aller Gläubigen, der gesetzliche Erbe Mohammeds, an dem gleichen Tage mit einem Harem von 250 Damen aus dem Himmel vor seinem Schloß in Mekka nieder. Die Begeisterung der Hunderttausende von Pilgern, die diesem Schauspiele zusahen, war eine unendliche. In den fernsten Gegenden in China wie in Marokko verkündeten in den folgenden Monaten und Jahren die Pilger den Ruhm des Erben des Propheten.

Schon seit Jahren waren nicht selten gläubige Mohammedaner aus Algier wie Indien mit dem Luftschiff nach Mekka gepilgert. Der Sultan förderte geflissentlich durch den Scheich ul Islam diese neue Art der Pilgerfahrt, um seinen Einfluß in der gesamten mohammedanischen Welt zu verstärken. Von welcher Bedeutung diese Tatsachen für die Machtverteilung der ganzen Welt wurden, zeigten die Ereignisse der nächsten Zeit.

25. Kapitel
Der Deutsche Kaiser in Bagdad

Unmittelbar nach dem Beitritt des türkischen Reiches zum deutschen Staatenbund im Herbst 1916 hatte der Deutsche Kaiser zum erstenmal seinen Einzug in Bagdad gehalten. An diesem Tage fand die Grundsteinlegung zu dem Palast des Gouverneurs, zu den Ministerien, zu den beiden großen Brücken über den Tigris, kurz zu dem modernen Bagdad statt. Die ganze Anlage der Stadt entsprach den eigensten Ideen des Kaisers. Seitdem hatte der oberste Kriegsherr mehrere Male im Jahr Vorderasien besucht. Es gab keine Stadt und kein Dorf von Bedeutung, das ihn nicht zu begrüßen die Ehre gehabt hätte. Da die kaiserlichen Luftschiffe mit ganz besonderer Schnelligkeit fuhren, so las man in den Berliner Blättern von den Reisen des Monarchen in den Orient oft erst, als er schon wieder auf der Rückkehr begriffen war.

Der Direktor der Standard Oil Company, Mr. White, hatte seine Tour nach Vorderasien nicht umsonst gemacht. Wenige Tage nach seiner Ankunft hatte er den seltenen Vorzug, an der Besichtigung der großen deutschen Petroleumquellen in der Gegend von Erzerum durch den Deutschen Kaiser teilzunehmen, auch war er bei dem von dem Generaldirektor dem Kaiser zu Ehren gegebenen

Frühstück zugegen. Nicht gering war das Erstaunen des Amerikaners über die eingehende Kenntnis, die der Kaiser von der amerikanischen Petroleumindustrie besaß. Mr. White äußerte später, daß kein Aufsichtsrat der Standard Oil Company seine eigne Firma, geschweige denn die Petroleumindustrie der ganzen Welt so genau kenne wie der Herrscher Preußens.

Am Abend desselben Tages dinierte der Kaiser in dem 900 Kilometer entfernten Bagdad bei dem Statthalter Generalfeldmarschall Grafen Deimling. Ausnahmsweise waren zu dem Diner nur die kommandierenden Generale Vorderasiens sowie der Statthalter von Tiflis zugezogen. Die acht kommandierenden Generale der östlichen Grenzmarken von Astrachan bis Basra waren zur Hälfte Deutsche, zur Hälfte Oesterreicher. Vor dem Diner hatte der Kaiser eine militärische Besprechung mit seinen Generalen. Erst nach Jahren ist der Inhalt der kurzen Ansprache des Kaisers bekannt geworden. Seine Majestät sagte etwa folgendes:

„Ich verlange von Ihnen, daß Sie jederzeit so schlagfertig dastehen, daß Sie mit Ihrer gesamten Luftmacht innerhalb weniger Stunden über Persien weg der englischen Armee zu Hilfe kommen können, sobald Sie Befehl dazu erhalten. Die Rüstungen des Zaren Michael Suwarow zu einem Einfalle in Indien sind in den letzten Monaten außerordentlich fortgeschritten. Ich zweifle nicht daran, daß das Himalajagebirge heutzutage einer Kriegsmacht ebensowenig ein Hindernis entgegensetzt wie etwa die Nordsee. Die beiden Hauptschutzwehren der britischen Weltmacht, in Europa das Wasser, in Asien das Gebirge, sind ein überwundener Standpunkt. Diese Tatsache ist der wichtigste Faktor der neueren Geschichte. Es ist aber Mein unabänderlicher Wille, mit dem stammverwandten Volke der Engländer in Frieden und Freundschaft zu leben, getreu dem Satze, daß Blut dicker ist als Wasser. Ich kann nicht dulden, daß der Zar seinen Plan ausführt, ein Weltreich von dem Weißen Meere bis Bombay und Kalkutta zu errichten. Ein solches Reich würde eine vitale Gefahr für den deutschen Staatenbund darstellen. Die Pläne Michael Suwarows sind uferlose. Er ist aber ein Gegner, der um vieles mehr zielbewußt ist als einst Napoleon Bonaparte. Vor einigen Tagen ließ er Mir ein Bündnis gegen England anbieten. Er wolle Indien nehmen und Ich könne Persien, Aegypten, Südafrika Mir aneignen. Obgleich Ich den Antrag abgewiesen habe, setzt er seine Rüstung fort. Der wirtschaftliche Aufschwung, den Rußland unter seiner geschickten Hand genommen hat, steht einzig da. Seit Rußland die Staatsschulden aufgehoben hat und die Amerikaner ihr Geld in Rußland anlegen, ist Rußland auch in finanzieller Hinsicht jederzeit mobil. Ich bin entschlossen, beizeiten der Ausdehnung der russischen Macht einen Riegel vorzuschieben. Noch

einmal werde Ich Persien durch Meinen Reichskanzler auffordern lassen, dem Staatenbunde beizutreten. Verweigert es den Beitritt, so werden Sie, meine Herren, in Tätigkeit zu treten haben."

26. Kapitel
Berlin im Jahre 1930

Berlin hatte sich sehr schnell in die Rolle der Hauptstadt eines Weltreiches hineingefunden. Es zählte 6 Millionen Einwohner. Allerdings einschließlich der Vororte, die längst einverleibt waren. Aber trotz dieser furchtbaren Menschenzahl war der Verkehr auf der Leipzigerstraße nicht ärger als 25 Jahre zuvor. Berlin hatte nach allen Richtungen enorme Dimensionen angenommen. Das Luftschiff und die Flugmaschine hatten die Reichshauptstadt auseinander gezogen. Immer mehr hatte sich die Sitte eingebürgert, ganz weit draußen, möglichst im Freien zu wohnen. Im Innern der Stadt aber waren gewaltige Plätze errichtet mit großen Hallen für die Ankunft und Abfahrt der Flugmaschinen und auch der Luftschiffe. Da man dem vernünftigen Grundsatze nachging, daß bei einer so wichtigen Stadt der Name und die Sache sich decken müsse, so hatte man längst Königswusterhausen, Bernau und Potsdam einverleibt.

Wer eine Flugmaschine oder ein Luftschiff öffentlich führen wollte, mußte ein Examen abgelegt haben. Zehntausende hatten sich dieser Prüfung unterzogen. Es gab im Jahre 1930 im Weichbild von Berlin mehr Flugmaschinen und Luftschiffe als im Jahre 1907 Automobile. Auf den Straßen sah man nicht mehr Automobile als 25 Jahre zuvor. In dem inneren geschlossenen Bezirk der Stadt war es streng verboten, mit Flugmaschinen über die Häuser zu fahren, das war nur Luftschiffen erlaubt. Und diese mußten sich in einer Höhe von mehr als 250 Metern halten. Wer eine Bestimmung dieser Art verletzte, wurde sofort notiert. Die Notierung der fliegenden Polizei wurde durch Aufnahme einer Photographie unterstützt, die die Nummer eines fliegenden Luftschiffes auch auf eine Entfernung feststellte, wo dies mit unbewaffnetem Auge unmöglich war. Aber immerhin gab es bis tief in das alte Berlin und vor allem in seine ehemaligen Vororte Charlottenburg und Rixdorf hinein breite häuserfreie Bahnen, über denen das Fahren mit Flugmaschinen erlaubt war. Tausende von Personen, die in Berlin beschäftigt waren, wohnten weit außerhalb des Weichbildes von Groß-Berlin, in Neuruppin, in Küstrin, in Bitterfeld oder gar in Mecklenburg oder Thüringen.

Wer vom Kreuzberge oder der Siegessäule aus Berlin überblickte, dem mochte am meisten ein Luftschiff auffallen, das in einer Höhe von etwa 1000 Metern sich über der Mitte der Stadt hin und her bewegte. Es war ein Schlachtschiff mit militärischen und polizeilichen Insassen. 2000 Meter höher kreuzte das obere Wachtschiff. Daneben fielen dem Beobachter in der Ferne in allen vier Himmelsrichtungen je ein großer Turm, höher noch als der Eiffelturm in Paris, auf. Der Turm im Osten von Berlin stand in der märkischen Schweiz bei Bukow. Diese Türme dienten als Funkenstationen, als meteorologische Stationen, als polizeiliche sowie militärische Beobachtungsposten und endlich nachts als Leuchttürme. Auf allen vier Türmen wurde fortgesetzt und ohne Unterbrechung der gesamte Himmel photographiert. Die militärischen wie polizeilichen Behörden waren bei Tag wie bei Nacht darüber unterrichtet, ob und welche Luftschiffe sich in der Nähe von Berlin befanden. Seit dem Bombardement von Berlin wurde die Haupt- und Residenzstadt mit ganz besonderer Sorgfalt bewacht. Vor ein bis zwei Jahrhunderten waren in allen Städten die seit der Städtegründung eingebürgerten Wachen auf den Türmen und Toren abgeschafft worden. Mit dem Aufkommen des lenkbaren Luftschiffes, besonders aber seit den Erfahrungen des Jahres 1916, führte man sie in Deutschland wie anderwärts wieder ein. Und in der Tat, selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika hatte sich die Notwendigkeit städtischer Luftwachtschiffe herausgestellt. Wiederholt waren amerikanische Städte von einzelnen Luftpiraten bombardiert und gebrandschatzt worden. Auch Anarchisten und sonstige staatsfeindliche Elemente haben sich in Amerika wiederholt dieses Mittels bedient, um ihrer Abneigung gegen die bestehende Ordnung einen Ausdruck zu geben.

Ein ehemaliger Roosevelt-Professor an der Berliner Universität, der im Jahre 1930 Berlin seit 15 Jahren zum ersten Male wiedersah, sagte in einem Artikel des New York Herald: „Es ist überaus schwierig zu sagen, inwieweit der riesenhafte Aufschwung Berlins während der letzten 14 Jahre auf seine Stellung als Hauptstadt des deutsch-österreichisch-polnischen Bundesstaats oder als Hauptstadt des drei- bis viermal so großen deutschen Staatenbundes oder auf die Wirkung der lenkbaren Luftfahrzeuge zurückzuführen ist. Mir will es scheinen, als hätten die politischen und technischen Veränderungen ungefähr im gleichen Maße Anteil. Man darf aber nicht übersehen, daß die Veränderungen in der Politik und in der Technik in Wechselwirkung miteinander stehen. Die Lenkbarkeit des Luftschiffes bedingt größere Staaten und erleichtert wenigstens die Bildung von Weltreichen. Anderseits mußte die riesenhafte Kriegsmacht des deutschen Weltreichs, die Ausdehnung und die Bedeutung des einheitlichen Zollverbandes, die Ausbreitung des Deutschtums von Berlin

bis Bagdad die Luftschiffahrt mächtig fördern. So nimmt denn heut auf dem Gebiete der Luftschiffahrt unter allen Staaten der Welt der deutsche Staatenbund, und unter allen Städten der Welt Berlin die erste Stellung ein. Nur Bagdad soll Berlin an Vollkommenheit der Vorkehrungen für die Luftschiffahrt gleichstehen."

In Berlin gab es schon seit mehr als einem Jahrzehnt verschiedene Flugmaschinenklubs neben einigen Luftschiffklubs. Die vornehmste Sportvereinigung war der Kaiserliche Luftschiffklub. Neben ihm war der Kaiserliche Automobilklub und sogar der Kaiserliche Jachtklub in Kiel ziemlich verblaßt. Warum sollte man sich auch noch eine Dampfjacht oder Segeljacht halten? Ein Sportsmann, der hin und wieder auf dem Wasser fahren wollte, konnte ja auch in einem Aluminiumluftschiff auf dem Wasser schwimmen. Der Besitz eines gut eingerichteten Luftschiffs kostete ein schönes Stück Geld. Die meisten Mitglieder des Kaiserlichen Luftschiffklubs waren Eigentümer von großen starren Aluminiumschiffen, die nach dem Zeppelinschen System erbaut waren. Nur das starre System hatte die Tragfähigkeit für fliegende Paläste. Auch die nichtstarren Luftschiffe wurden in großen Dimensionen gebaut und hatten 2 bis 3 Zimmer in der Gondel aufzuweisen. Lasten von 100 bis 1000 Personen kann aber nur das starre Aluminiumsystem tragen. Die Aluminiumhülle kann in den größten Dimensionen gebaut werden und die Zahl der in ihr befindlichen Ballons kann dementsprechend beliebig vermehrt werden. Die billigsten Luftschiffe, auf Grund deren Besitz man Mitglied des Kaiserlichen Luftschiffklubs werden konnte, kamen auf eine halbe Million Mark zu stehen. Einzelne Prachtschiffe kosteten sogar 10 bis 15 Millionen Mark.

Die Zahl der reichen Leute in Berlin aber hatte sich in den letzten 20 Jahren verzehnfacht. Im Jahre 1910 betrug das größte Vermögen in Berlin 70 Millionen Mark. Derjenige, der auf der Stufe der Vermögen an zwanzigster Stelle stand, hatte ein Vermögen von 35 Millionen Mark. 20 Jahre später aber, im Jahre 1930, betrug das größte Vermögen in Berlin 300 Millionen Mark, und derjenige, der an zwanzigster Stelle stand, hatte ein Vermögen von 175 Millionen Mark. Die Bildung der großen Vermögen beruhte auf sehr verschiedenen Ursachen. Meist waren die Ursachen die gleichen, die heut in Amerika die großen Vermögen herbeigeführt haben. Die größten Reichtümer stammten aus den nach Begründung des Staatenbundes neu erschlossenen Petroleumquellen in Kleinasien und Obermesopotamien. Dann hat das Ausbringen der Eisenerz-, Bleierz-, Zinkerz- und Silbererzgruben bei Konia in Kleinasien, im Taurusgebirge und in Kurdistan den wesentlichsten Beitrag zu den großen Vermögen geliefert. Hunderte von einfachen und mehrfachen Millionären im früheren Deutschen Reich wie in Oesterreich-Ungarn

hatten ihre Vermögen aber lediglich der Bodenspekulation zu verdanken. Unmittelbar nach dem Frieden zu Warschau im Jahre 1916 hatten sie in den baltischen Provinzen, in Polen, in Serbien oder in Anatolien Land aufgekauft und nach einigen Monaten oder Jahren wieder verkauft. Sowohl in Oesterreich als in Deutschland gab es kaum eine Industrie, kaum eine einzelne Bank, die nicht von dem allgemeinen Aufschwung der Volkswirtschaft erheblichen Vorteil gehabt hätte. Obgleich sich an der kleinasiatischen Küste des Schwarzen Meeres eine stattliche Eisenindustrie auf Grund des nahen Zusammenliegens vortrefflicher Steinkohle und reichhaltiger Eisenerze entwickelt hatte, hatte die Eisenindustrie im Ruhrgebiet wie in Polen innerhalb von 15 Jahren eine Verdopplung ihrer Produktion erfahren. Der fortgesetzt steigende Verbrauch des großen türkischen Reiches an Eisen aller Art, insonderheit für die Anlage von Eisenbahnen, Hochöfen, Fabriken und Häuser, war kaum zu befriedigen. Von großem Umfang waren auch das Kapital und die Arbeit, die in der Herstellung von Flugmaschinen und Luftschiffen Verwendung fanden. Die frühere Ballonfabrik von August Riedinger in Augsburg war die erste Spezialfabrik für Luftschiffe. Fast alle Automobilfabriken, wie Daimler (Mercedes), Benz, Opel, Neue Automobil-Gesellschaft, Adler-Fahrradwerke, hatten sehr frühzeitig den Bau von Flugmaschinen aufgenommen. Im Jahre 1930 gab es aber bereits mehrere neue große Spezialfabriken, sowohl für Flugmaschinen als für Luftschiffe. Die größte Luftschiffabrik war die von dem Geheimen Kommerzienrat Löwe gegründete Große Berliner Luftschiffbau-Gesellschaft. Von ihr wurde der größte Teil der militärischen Luftschiffe des deutschen Staatenbundes hergestellt. Das Aktienkapital dieser Gesellschaft betrug 200 Millionen Mark. Bei einer Dividende von 15 Prozent im Jahre 1929 standen die Aktien Mitte April 1930 auf 264.

Es würde verkehrt sein, zu glauben, daß die Verfertigung von Automobilen durch die Luftfahrzeuge zurückgedrängt worden wäre, im Gegenteil der eine Verkehrszweig hat den andern Verkehrszweig gefördert. Im Jahre 1887 hatte Gottlieb Wilhelm Daimler, der am 6. März 1900 in Cannstatt starb, der Luftschifferabteilung der deutschen Armee den von ihm erfundenen leichten Motor zur Verwertung für ein Luftschiff angeboten. Man lehnte dies Anerbieten ab. Hierauf hat Daimler das Patent seines leichten Benzinmotors nach dem Auslande verkauft. Nun erst begann in Frankreich auf Grund dieses leichten Benzinmotors die großartige Entwicklung des Automobilismus. Die Vervollkommnung des Automobilmotors hat den Motor der lenkbaren Flugmaschine und des lenkbaren Luftschiffes hervorgebracht. Seitdem hat sich der Automobilismus auf dem Lande und in der Luft gegenseitig gefördert. Die Produktion

der Automobile betrug während des Jahres 1905 im Deutschen Reich 4000 Stück, von welchen 2200 ausgeführt wurden. Im Jahre 1930 wurden im deutschen Staatenbund 30000 Automobile hergestellt. Hiervon entfielen 20000 Automobile auf die Produktion innerhalb der Länder des früheren Deutschen Reiches. Mit diesen Zahlen vergleiche man die Produktion der Luftfahrzeuge. Allein an Flugmaschinen wurden im Jahre 1930 im deutschen Staatenbund eine Million hergestellt, von denen die Hälfte auf militärischen Bedarf entfiel. Daneben wurden in dem deutschen Staatenbunde im Jahre 1930 10000 Luftschiffe hergestellt, von denen 3000 militärischen und 2000 postalischen und andern öffentlichen Zwecken dienten.

Noch im Jahre 1907 starrte Berlin von Drähten für die Telegraphie, obgleich man schon mit Energie die Telephondrähte unter die Erde verlegt hatte. Im Jahre 1930 war nirgendwo mehr ein langer fortlaufender Draht zu bemerken. Die Eisenbahnlinien waren endlich von den lästigen Drahtzäunen, die dem Reisenden so oft den Ausblick verleideten, befreit. Aber jedes Haus in Berlin und jedes bessere Haus auf dem Lande hatte zwei kurze Drahtstangen als Geber und Nehmer für die drahtlose Telephonie. Endlich brauchte man beim Telephonieren nicht mehr zu warten, bis die Leitung frei war. Die Reparatur an einem Draht konnte nicht mehr das Telephongespräch nach ganzen Städten und Dörfern unmöglich machen. Die Beförderung durch die Post war eine viel schnellere geworden. Alle eiligen Briefe und eiligen Pakete gingen für einen geringen Zuschlag mit dem Luftschiff oder der Flugmaschine. Ein Eilbrief von Berlin nach Köln ging mit dem Verkehrsluftschiff in 2 Stunden, als Sofortsache mit dem Schnellfahrer in 1 1/4 Stunde. Die Londoner Morgenblätter wurden mit der zweiten Morgenpost, die Wiener Morgenblätter wurden mit der ersten Morgenpost in Berlin ausgetragen.

Den größten Vorteil von der Verbesserung der Verkehrsmittel hatte die Bevölkerung der Sechsmillionenstadt Berlin am Sonntag nachmittag. Endlich hatte die entsetzliche Ueberfüllung der Eisenbahnen und elektrischen Straßenbahnen nach dem Grunewald in der Sommerzeit ihr Ende gefunden. Hunderttausende von Berlinern wurden an verschiedenen Stellen des großen Volksparks durch Luftschiffe gelandet. Das größte Vergnügen der Berliner Jugend bestand in dem Besuch der Hängenden Gärten der Semiramis. Ueber dem Grunewald und über den Havelseen schwebten im Sommer wie im Winter in der Höhe von 1000 und 2000 Metern vier hängende Gärten, von denen jeder 1 Quadratkilometer groß war. Ein solcher Garten war auf einem aus Stahl und Aluminium bestehenden Pontongerüst angelegt. Getragen wurde er von vier mächtigen Aluminiumschiffen in der Länge von je 800 Metern. Jede dieser vier Aluminiumhüllen enthielt 160 mit Gas gefüllte Ballons. Das Ganze

wurde durch vier an den verschiedenen Enden angebrachte Motore in Bewegung gesetzt und war nach jeder Richtung hin lenkbar. Jeder dieser Gärten enthielt eine Bahn für leichte Automobile, Wege für Radfahrer, Tennisplätze und einen kleinen Aussichtsturm. Im Winter wurde das Ganze in eine Eisbahn verwandelt. Das Schlittschuhlaufen in einer Höhe von 1000 Metern war in Berlin ebenso beliebt als im Sommer das Tennisspiel. In der Woche wurden diese Gärten, besonders im Sommer, häufig von Gesellschaften und Vereinen gemietet. Mit dem Luftschiff oder der Flugmaschine konnte man direkt in der Mitte dieser hängenden Gärten landen und jederzeit die Rückreise antreten. Aehnliche Einrichtungen befanden sich auch in dem Besitz verschiedener Sanatorien. Viele Leute pflegten in einem solchen fliegenden Sanatorium nach einem irisch-römischen Bade ein Sonnenbad zu nehmen. Im Jahre 1930 gab es wohl nur wenige Schulkinder von etwa zehn Jahren, die nicht schon eine Luftreise unternommen hatten. Das Interesse für die Luftschiffahrt wurde von der Regierung bei der Jugend systematisch gefördert. Wie man im Jahre 1907 der Bevölkerung den Anblick und Besuch von Kriegsschiffen und Torpedobooten erleichterte, so gab die Regierung schon den Schulkindern Gelegenheit, fast ohne Kosten Luftreisen zu unternehmen, um das Interesse für die Luftschiffahrt zu erwecken und die Jugend an den Aufenthalt in den höheren Regionen zu gewöhnen. Und in der Tat trat der Erfolg ein, daß fast jeder Knabe Soldat bei der Luftschifferabteilung zu werden wünschte. Diese natürliche Ausbildung und Gewöhnung der deutschen Jugend an die Luftschiffahrt hat die Ueberlegenheit des deutschen Schlachtluftschiffes und Transportluftzuges im Kriege wesentlich gesteigert. Ein bedeutsamer Teil des Turnunterrichtes für die Knaben von 13 Jahren ab bestand in der Beherrschung einer Flugmaschine auf den Turnplätzen und insonderheit dem Tempelhofer Felde.

Wer Unter den Linden oder die Tiergartenstraße entlang promenierte und das Berlin des Jahres 1930 mit dem Berlin des Jahres 1900 in seinen Gedanken verglich, bemerkte auf den ersten Augenblick manche einschneidende Veränderung. Das Straßenbild war lebhafter. Fast überall sah man Türken, Griechen, Araber, Kurden in ihren heimatlichen Trachten. Unter dem Militär war der fremdländische Typus sehr häufig vertreten. Allerdings hatte man auch im Jahre 1907 nicht selten Japaner oder Chinesen in deutscher Offiziersuniform oder als Kadetten in Berlin gesehen. Aber im Jahre 1930 fand man in Berlin Tausende von Türken, Arabern, Montenegrinern als Offiziere, Unteroffiziere oder Mannschaften bei der Lehrbrigade, die an Stelle des alten Lehrbataillons in Potsdam getreten war. Die Kriegsakademie hatte den vierfachen Bestand an Offizieren wie ehedem. Mehr als hundert der Kriegsakademiker aber

gehörten einer andern Rasse oder Sprache an als der deutschen. Auch in der Garde fand man zahlreiche polnische und ungarische Magnatensöhne neben türkischen Prinzen. Sehr schwierig aber war es jedem, der nicht der deutschen Rasse und der deutschen Sprache angehörte, auf deutsche Schlachtluftschiffe kommandiert zu werden. Bei den Transportluftzügen waren Polen, Kroaten, Türken in größerer Anzahl kommandiert. Es war aber ein Grundsatz der Heeresverwaltung, nur ganz allmählich im Laufe von Generationen an der herrschenden Waffe, der ultima ratio imperatoris, die neu hinzugetretenen Völker des Staatenbundes teilnehmen zu lassen. Für viele Jahre war in der Tat der Deutsche aus Deutschland oder Oesterreich vorwiegend Luftsoldat und der Pole, Ruthene, Türke und Armenier in der Hauptsache Land- oder Seesoldat. Es war dies eine Maßnahme der militärischen Vorsicht. Der Reichskanzler hat niemals eine Auflehnung der nichtdeutschen Rassen und Nationen innerhalb des Staatenbundes befürchtet. Er wußte, daß die wirtschaftlichen und sozialen Vorteile des Anschlusses an den deutschen Staatenbund sich jedem einzelnen Gliede unmittelbar so fühlbar machen würden, daß jeder Versuch einer Loslösung ausgeschlossen sei. Aber die Voraussetzungen des Großen Generalstabs sind andre als die des Reichskanzlers. So war es im Jahre 1907, so war es im Jahre 1930 und so wird es sein, solange der Große Generalstab auf der Höhe der moltkeschen Strategie steht. Der Chef des Großen Generalstabs in einem Weltreich von so verschiedenartiger Zusammensetzung, wie es der deutsche Staatenbund ist, muß auf den inneren Krieg so gut vorbereitet sein wie auf den äußeren. Er muß weiter jede Kombination von innerem und äußerem Kriege vorsehen. Auch der bedeutendste Reichskanzler kann schnell sterben oder stürzen. Auch die besonnenste Wirtschafts- und Sozialpolitik kann durch ungeschickte Hände leicht zu einer Geißel der Völker werden. Wer einen so komplizierten Organismus, wie es der deutsche Staatenbund ist, sicher beherrschen will, der muß mit Störungen rechnen.

Weit erheblicher waren die Unterschiede zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, die dem Besucher der Vororte auffielen. In der Kolonie Grunewald gab es Dutzende von Villen inmitten größerer Gärten, die eine ganz eigenartige Bauart zeigten. Sie hatten ein großes flaches Dach auf festem soliden Untergrund. Ein Teil dieses Daches war durch einen eleganten geschmackvollen Oberbau, meist eine Kuppel oder einen breiten Turm, geziert. In diesem Oberbau stand die Flugmaschine. Direkt von ihrem Dache fuhren die Bankdirektoren oder Künstler mit der Flugmaschine über den Grunewald und die Havelseen hinweg spazieren. Wie früher die großen Villengrundstücke über Stallungen verfügten, so hatten sie in den Vororten im Jahre 1930 häufig als Nebengebäude eine hohe Halle zur Auf-

nahme des starren Aluminiumluftschiffes. Weit weniger Platz beanspruchten die nichtstarren Luftschiffe nach dem System von Lebaudys „Patrie" oder Major Parcevals lenkbarem Luftschiff. Mancher Villenbesitzer hatte sein nichtstarres Luftschiff wie die Flugmaschine in dem Kuppelhause auf dem flachen Dach seines Hauses untergebracht. Allerdings war es etwas riskant, ein Lager von einigen hundert Flaschen Hydrolith auf dem Dache des eignen Hauses zu halten. Das Hydrolith ist erst im Jahre 1906 von dem Franzosen George Jaubert erfunden und weit wirksamer als das bis dahin übliche komprimierte Wasserstoffgas. Aus 10 000 Kilogramm Hydrolith lassen sich 10 000 Kubikmeter Wasserstoffgas herstellen.

Unmittelbar mit großen Luftschiffhallen waren die großen Postämter, Markthallen, Krankenhäuser und alle Kasernen, Eisenbahnhöfe und Zeitungsdruckereien verbunden. Butter aus Finnland, Eier aus den zum deutschen Bundesstaat gehörigen ehemals russischen Gouvernements Wilna, Minsk, Grodno, Geflügel aus Ruthenien, Kaviar aus dem zum deutschen Staatenbund gehörigen Astrachan, Obst aus Kleinasien und Mesopotamien, Rebhühner aus Böhmen, kurz alle dem Verderben ausgesetzten Waren kamen aus fernen Ländern unmittelbar durch die Luft in die Berliner Markthallen.

Für Kranke, die eine hauptstädtische Charité aufsuchen wollen, ist der Transport durch die Eisenbahn häufig mit Schmerzen verbunden und daher abschreckend. Man hatte sofort erkannt, daß es für Kranke keine angenehmere Beförderung gibt als durch die Luft. Die großen Krankenhäuser besaßen besondere Krankenluftschiffe. Alle Krankenhäuser hatten besondere Landungsplätze, so daß das Bett des Kranken direkt aus dem Luftschiff in den Krankensaal geschoben werden konnte.

Die großen Berliner Zeitungen brachten ihre Ausgaben mit dem eignen Luftschiff an die wichtigsten Absatzstellen. So wurden die Morgenausgabe des „Berliner Tageblatts" und des „Lokalanzeigers" noch am selben Morgen gegen 8 Uhr in Frankfurt a. M., München und Budapest ausgetragen. Wer auf dem großen Berliner Zentralbahnhof, südlich von dem ehemaligen Anhalter und Potsdamer Bahnhof, aus der Provinz mit der elektrischen Bahn anlangte, konnte sofort, ohne in die Gefahr zu kommen, vollgeregnet zu werden, in die Luftschiffhalle eintreten und von hier aus mit dem Luftschiff die Reise nach Petersburg oder London fortsetzen.

Wie es noch heut in den chinesischen Gewässern Seeräuber gibt, so gab es im Jahre 1930 in Berlin und anderwärts Lufträuber. Sowohl in Wannsee als in Grünau wurde im Mai 1930 in mehreren großen Villen mittels der Flugmaschine eingebrochen. In Wannsee war die Frechheit der Räuber so groß, daß sie während der Nacht auf dem Dache der Villa eines Direktors der Deutschen Bank das

nichtstarre Luftschiff aus dem Kuppelbau herauszogen und aus den vorrätigen Hydrolithstahlflaschen füllten. Als sie bei dem Einbruch vom Dach aus in die unteren Gemächer ertappt wurden, flohen sie unter Mitnahme der wertvollen Flugmaschine und des luxuriösen Luftschiffes des Bankdirektors.

Eine sehr nützliche Verwendung fanden Flugmaschine und Luftschiff bei der Berliner Feuerwehr. Im Jahre 1930 gab es im Zentrum, im Norden und im Süden Berlins große Viertel von Wolkenkratzern. Brach im zehnten oder achtzehnten Stockwerk eines solchen großen Geschäftshauses Feuer aus, so war die Berliner Feuerwehr mittels der Flugmaschine und des Luftschiffes schnell in der vom Feuer gefährdeten Etage. Im Augenblick waren mittels des Luftschiffes 20 Feuerwehrleute auf dem Dache des zwanzigstöckigen Gebäudes. Das Feuerluftschiff setzte durch seinen Motor die Wasserpumpe des Feuerschiffs in Bewegung. War der im Luftschiff befindliche Wasservorrat der Erschöpfung nahe, so wurden durch weitere, besonders konstruierte Wasserluftschiffe der Feuerwehr große Mengen von Wasser auf das Dach eines solchen Wolkenkratzers gefördert. Die Lage der Feuerwehrleute war durch das Luftschiff außerordentlich verbessert. Wurden sie in den oberen Etagen eines hohen Hauses durch Rauch oder Feuer gefährdet, so war es eine Kleinigkeit, sie zu retten. Meist unterhielten sie die Verbindung mit dem über dem Hause stehenden Luftschiff durch eine Leine und durch drahtlose Telephonie.

Der Baedeker des Jahres 1930 empfahl den Fremden, die Berlin kennen lernen wollten, ausdrücklich den Besuch der Druckerei in dem Prachtbau der endlich nach Berlin verlegten „Kölnischen Zeitung" oder in dem neuen Gebäude der „Täglichen Rundschau" oder bei dem „Berliner Tageblatt". In diesen Druckereien sprach der Setzer an der Setzmaschine jedes Wort in einen telephonischen Apparat, der mit dem Hörrohr des Setzers in Bagdad in Verbindung stand. So arbeiteten die Setzmaschinen in Berlin und Bagdad vollständig gleichmäßig. Genau zur selben Minute erschien die Abendausgabe dieser drei Blätter in Berlin wie in Bagdad.

Eine wesentliche Veränderung zeigte sich in den Sommermonaten. Obgleich selbst dem weniger bemittelten Berliner Gelegenheit geboten war, noch in den Abendstunden durch eine Hochtour im Luftschiff sich zu erholen, war Berlin in den Sommermonaten um vieles leerer als 25 Jahre zuvor. Selbst die Mittelklassen wohnten durchweg vom Mai bis in den Oktober zum großen Teil an der See oder in den mitteldeutschen Gebirgen. Der überwiegende Teil der Börsenbesucher kam von Heringsdorf, Norderney oder dem Riesengebirge am Morgen im Luftschiff nach Berlin, um am späteren Nachmittag zurückzukehren. Da die Abonnementskarten der Verkehrs-

luftschiffe nur ein Drittel von dem kosteten, was früher die Eisenbahn verlangte, wohnte ein großer Teil der Sekretäre der Behörden und der Angestellten der Banken während des Sommers in Thüringen und im Harz. Sonntagsausflüge nach Tirol und in die Schweiz wurden im Sommer von Tausenden unternommen. Man konnte bequem in drei Stunden am Sonnabend abend direkt von Berlin bis Sulden am Ortler oder bis auf die Spitze der Jungfrau gelangen und am Montag früh zurückkehren. Nur nach Helgoland zu fahren empfahl sich weniger. Die Insel war zeitweilig derartig von Luftschiffen überdeckt, daß man eine bis anderthalb Stunden warten mußte, bis der geringe Raum zum Landen freigegeben war. Das Landen dauerte vielfach länger als die ganze Fahrt. Der geschäftliche Sinn der Helgoländer wußte aber Rat zu schaffen. Sie konstruierten besondere Schiffe, auf denen die Landung der Luftschiffe erfolgen konnte. So kamen die Helgoländer auf einem Umweg zu ihrer uralten Gebühr des Ausbootens.

Durch die starke Verminderung der Kavallerie waren die Pferderennen immer seltener geworden. Der Berliner hatte wenig Interesse für den Pferdesport. Mehr interessierte er sich für die großen Autorennen, die durch die besonderen Autostraßen begünstigt waren. Beim Anschluß des türkischen Reichs an den Staatenbund war aus militärischen Rücksichten das ganze türkische Reich, in dem bisher das Verkehrswesen im argen lag, innerhalb weniger Monate von besonderen Autostraßen überzogen worden. Obgleich neben der alten Bagdadbahn sofort eine neue elektrische Bahnlinie von Konstantinopel durch ganz Kleinasien bis Bagdad und Basra hergestellt wurde, baute man durch das ganze Reich, von den Eisenbahnen getrennt, eine besondere Autostraße, von der nach allen Seiten Nebenlinien ausgingen. Diese Hauptautolinie wurde von Konstantinopel über Budapest, Wien nach Berlin geführt. Sie entlastete die Straßen und ermöglichte dem Autoverkehr eine Schnelligkeit, wie sie sonst nie gestattet worden wäre. Rennen auf dieser Autostraße, die von Berlin aus auch nach Petersburg, Warschau, Kiew und Hamburg ausgebaut war, fanden ein erhebliches Interesse beim Publikum. Das Wettfahren der Flugmaschinen und Luftschiffe aber ging dem Berliner über alles. Fast jeden Sonntag fand eine Flugmaschinenwettfahrt oder ein Luftschiffrennen von Strausberg oder Fürstenwalde nach Petersburg, Warschau oder Wien statt. Auf Tausenden von Luftschiffen pflegten Hunderttausende von Berlinern diesem Schauspiel beizuwohnen. Die vier Hängenden Gärten der Semiramis waren an solchen Tagen aus dem Grunewald zur Stelle und so dicht besetzt, als die Luftpolizei es nur eben gestattete.

All diese Veränderungen fand man mehr oder weniger auch außerhalb der Grenzpfähle des deutschen Staatenbundes. Der auf-

merksame Beobachter erkannte bei den Bewohnern der Haupt- und Residenzstadt selbst eine Veränderung, die um vieles mehr staunenswert war. Die gesamte Bevölkerung war eine andre geworden. In den Jahren 1864 bis 1871 hat die Berliner Bevölkerung sich geistig wesentlich verändert. Aber der Umschwung, der in der Zeit von 1916 bis 1930 erfolgt war, schnitt um vieles tiefer ein in das gesamte Leben der Nation. So war der Deutsche noch nie gewesen. Dieses Volk, das durch jahrhundertlange Kleinstaaterei zur politischen Unreife systematisch erzogen worden war, dieses Volk war mit einemmal so selbstbewußt, so wagemutig, als wenn es seit Jahrtausenden die alleinherrschende Nation in der Welt gewesen wäre. Die herrschenden Klassen des alten Rom hatten schwerlich mehr Selbstgefühl als die Berliner des Jahres 1930. Kein ausländischer Schriftsteller kam mehr auf die Idee, die Amerikaner oder Engländer als einen höheren Typus von Mensch den Deutschen entgegenzustellen. Der Zusammenschluß großer, bisher auseinander gerissener Kräfte gab dem deutschen Reichstag und Staatentag ein imponierendes Gepräge. Die Begründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hatte willkürlich einen Teil der besten Elemente des deutschen Volkes ausgeschieden. Der Zusammenschluß der Deutschen in Oesterreich und in Altdeutschland durch die Begründung des deutsch-österreichischen Bundesstaates im Jahre 1916 hatte der deutschen Nation eine Kraft gegeben, wie sie auch die kühnsten Träume sich nie zuvor ausgemalt hatten. Die Kraft und der Mut der deutschen Nation wurde in wunderbarer Weise gestählt und zu der höchsten Leistung angeregt durch den gleichzeitigen Zusammenschluß der gesamten polnischen Nation innerhalb des deutsch-österreichischen Bundesstaates. Vor 25 Jahren glaubten 99 Prozent aller Deutschen, daß es kein größeres Unglück gäbe, als wenn Warschau deutsch würde. Im Jahre 1930 war die Wacht an der Weichsel jedem Berliner Schulknaben ebenso selbstverständlich wie die Wacht am Rhein seit dem Jahre 1871. Die Polen aber dachten ebensowenig daran, sich von dem Deutschen Reiche loszulösen, als im Jahre 1907 die Wenden im Spreewald oder die Masuren in Ostpreußen. Die Technik hatte die Kleinstaaterei überwunden. Die öffentliche Meinung betrachtete auch den deutschen Staatenbund nur als Provisorium, das noch sehr der Vervollkommnung und Ergänzung bedürftig sei. Berliner Blätter, wie die „Deutsche Zeitung" und die „Tägliche Rundschau", führten längst eine ebenso scharfe Sprache gegen die Halbheit des Reichskanzlers wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die „Leipziger Neuesten Nachrichten" und die „Dresdener Nachrichten". Als Gegengewicht gegen Polen und Magyaren verlangte die öffentliche Meinung ungestüm den Beitritt Hollands zum Bundesstaat.

Der Berliner des Jahres 1930 liebte die Ausübung seines

Rechts auf schnoddrige Kritik ebensosehr wie seine Vorfahren. Eine Neuerung aber gefiel ihm und wurde nicht bekrittelt. Das war die Inschrift des erweiterten Reichstagsgebäudes. Sie lautete: „Den Völkern des deutschen Staatenbundes.“ Darunter war folgender Spruch von Geibel als Motto mit mannshohen goldenen Lettern in Marmor gemeißelt:

„Eins nach außen, schwertgewaltig
Um ein hoch Panier geschart;
Innen reich und vielgestaltig,
Jeder Stamm nach seiner Art.“

27. Kapitel
Sozialdemokratie und Luftschiffahrt

Einer der größten Agitatoren, die je die politische Bühne des Welttheaters betreten haben, hat noch im Jahre 1885 den Eintritt des großen Kladderadatschs für das Ende des Jahrhunderts vorausgesagt. Es ist August Bebel. Selbst ein so kluger und erfolgreicher Politiker konnte in der Diagnose der elementaren Bewegung, die er geschaffen, irren. Die Gesellschaftsordnung des Eigentums, des Erbrechts und der privatkapitalistischen Produktion stand noch im Jahre 1930 in ihren Grundfesten unerschüttert da.

Das Streben nach der kollektivistischen Produktionsweise war keineswegs verschwunden. Es hatte sogar eine mächtige Ausdehnung erfahren. Aber eine soziale Revolution befürchtete im Jahre 1930 niemand mehr. Von den 1000 Mitgliedern des Reichstags des Deutschen Reichs waren im Jahre 1930 250 Sozialdemokraten. Im Jahre 1924 waren es aber bereits 300 gewesen. Die sozialdemokratischen Blätter selbst sprachen häufig die Befürchtung aus, daß die Bewegung im Rückgange sei. Das Feuer der revolutionären Bestrebungen war ohne Zweifel erheblich erkaltet. Von den 250 Sozialdemokraten hatten nicht weniger als 180 für die gewaltige Vermehrung der Luftkriegsmacht des deutschen Staatenbundes im Jahre 1929 gestimmt. Es handelte sich um nicht weniger als die einmalige Ausgabe einer halben Milliarde Mark und die fortlaufende jährliche Ausgabe von 50 Millionen Mark.

Nach dem allgemeinen Urteil des Inlandes wie des Auslandes hätte es im Jahre 1930 großer Ungeschicklichkeiten der Regierungen und der besitzenden Klassen bedurft, um aufs neue der sozialdemokratischen Bewegung die revolutionäre Kraft einzuhauchen, die ihr noch im Jahre 1907 innewohnte.

Die Gründe, welche die sozialdemokratische Bewegung in ein ruhiges Fahrwasser geleitet haben, sind verschiedenartig. Die Begründung des deutschen Staatenbundes verschmolz das Deutsche Reich mit dem Orient und dem westlichen Teile Rußlands zu einem einheitlichen volkswirtschaftlichen Körper. Der einzelne sozialdemokratische Arbeiter erkannte instinktiv, daß Generationen vergehen würden, bis in Ruthenien oder gar in Mesopotamien und Babylonien eine kollektivistische Produktion möglich sei. Das landwirtschaftliche Element war durch die Verschmelzung mit dem Orient und dem westlichen Teile Rußlands wieder mehr in den Vordergrund getreten. Der großartige wirtschaftliche Aufschwung in allen Teilen des deutsch-österreichischen Bundesstaats hatte zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, insonderheit des Arbeitslohnes in bedeutendem Umfange beigetragen. Ein mehr demokratischer Zug im gesamten öffentlichen Leben hatte beruhigend auf die Arbeiterklassen gewirkt.

Die mächtigste Wirkung auf eine Umgestaltung der Sozialdemokratie hatte aber ohne Zweifel die Luftschiffahrt ausgeübt. Ein großer Teil der deutschen Industriearbeiter gehörte beim Militär der Luftschifferwaffe an. Auch in ihrem bürgerlichen Beruf kamen breite Mengen der Arbeiter häufig mit dem Luftschiff in ferne Länder und Erdteile. Viele hatten die ganze Erde mehrfach umreist. Wer nirgendwo in der Welt ein republikanisches Gemeinwesen mit kollektivistischer Produktionsweise vorfand, konnte auch nicht glauben, daß ausgerechnet der deutsche Staatenbund von Berlin bis Bagdad zur Republik und zum Kollektivismus reif sei. Zehntausende deutscher Maschinenbauarbeiter, Eisenbahn- und Brückenbauarbeiter hatten durch Monate oder Jahre in China gearbeitet bei der Errichtung von Eisenbahnen, Elektrizitätswerken, Hochöfen, Stahlwerken und Fabriken verschiedenster Art. Solche Leute wußten, daß noch Generationen sterben müßten, bis in China die Staatsform oder die Produktionsform eine Veränderung vertrüge. Nach der eignen konsequenten Lehre des Karl Marx und Friedrich Engels aber soll das sozialdemokratische Gemeinwesen die gesamte Menschheit umspannen, sollen die Produktion und der Austausch der Güter planmäßig über die ganze Erde hin erfolgen. Das einzelne Mittel der Produktion oder des Umtausches der Güter steht nicht in dem Eigentume eines Staates als des einzelnen, das Eigentumsrecht steht vielmehr der Gesamtheit aller Menschen, der Gesellschaft als solcher zu.

Die Berührung mit den nackten Negern im Innern Afrikas den zurückgebliebensten, halb tierischen Eskimostämmen am Nordpol wie am Südpol, den Beduinen der Wüste Sahara zeigte dem klugen deutschen Arbeiter zu deutlich die Unmöglichkeit, diesen wilden Völkerschaften dieselben Rechte im kollektivistischen Gemeinwesen einzuräumen, die er selbst für sich beanspruchte.

Die Verbesserung der Verkehrsmittel führte den deutschen Arbeiter zu Hunderttausenden in das türkische Reich. Er sah hier andre Völker und andre Sitten und hatte Gelegenheit, über die Schwierigkeiten nachzudenken, die der Einbeziehung des Türken oder Kurden in die sozialdemokratische Gesellschaft entgegenstehen. Anderseits konnte sich der deutsche Arbeiter nicht verhehlen, daß die so viel geschmähte noch bestehende Staats- und Gesellschaftsform des Deutschen Reiches sehr respektable Leistungen in der Erschließung des Orients aufzuweisen hatte. Unwillkürlich mußte er sich fragen, ob es einer kollektivistischen Republik in Berlin möglich gewesen wäre, in so kurzer Zeit ein so vollkommenes Paradies in Mesopotamien und Babylonien zu schaffen. Zweifel mochten in ihm wach werden, ob die Bürgermiliz einer deutschen sozialistischen Republik in der Lage gewesen wäre, die Herrscher der Balkanstaaten, insonderheit aber den Sultan zum Verzicht auf ihre Stellung und zum Anschluß an die internationale sozialistische Gesellschaft zu veranlassen. Im Gegenteil, man hörte häufig in Luftschiffen aus dem Munde deutscher Arbeiter, die aus Asien zurückkehrten, den Wunsch äußern, daß das deutsche Militär endlich einmal dem Schah von Persien und dem Emir von Afghanistan die Faust unter die Nase halten möchte. Viele fanden es unbegreiflich, daß die deutschen Armeen nicht endlich einmal in China landeten. Der deutsche Arbeiter hatte ein vollkommen richtiges Gefühl dafür, daß nur eine riesenhafte Militärmacht diese großen Aufgaben der Zivilisation bewältigen könnte.

Allerdings hatte sich auch im deutschen Militärwesen in den letzten Jahrzehnten eine bedeutsame Veränderung vollzogen. Klagen über Soldatenmißhandlungen wurden im Reichstag nicht mehr vorgebracht. Sie hatten eben in der Tat unter der Einwirkung einer demokratisch und sozial gerichteten Zeitströmung ihr Ende erreicht. Auch die Technik hat hierbei mitgewirkt. Das ganze Luftschiffwesen hatte in allen Staaten, zum Teil nach dem Vorbild Michael Suwarows, einen andern Anstrich. Der Paradedrill fehlte vollständig. Welche enorme Anstrengungen hatte man aber einst gemacht, um den Paradeschritt den Mannschaften beizubringen! Auch auf die Kunst des Knöpfeputzens und Zusammennähens alter Fetzen wurde keine Minute mehr verwandt. Auch in Deutschland hatte das Luftschifferkorps eine große Anzahl von Maschinisten, die Luftschiffer von Beruf waren. Die Freude an der Technik und am Beruf stand im Vordergrund. Der Begriff des Drills war verschwunden.

Anderseits gab es in dem neuen Deutschen Reiche Millionen von Reichstagswählern, die an die sozialdemokratische Lehre glaubten. In der Entstehung des großen Weltreichs von Berlin bis Bagdad sahen sie gewissermaßen den Keim der einzigen, die Erde umspannenden

Gesellschaft. Die Verbesserung der Verkehrsmittel und insonderheit die Luftschiffahrt und drahtlose Telephonie würden, so meinten sie, die planmäßige Produktion und den planmäßigen Umtausch der Waren herbeiführen und aus den verschiedenen Nationen und Rassen eine einzige republikanische kollektivistische Gesellschaft schaffen. Aber dieser Hoffnung wohnte nicht mehr eine revolutionäre Kraft inne. Die sozialdemokratischen Arbeiter klagten nicht mehr über das Tempo der Entwicklung. Sie konnten es abwarten. Daß mit Gewalt in Deutschland die republikanische und sozialistische Ordnung nicht zu erzwingen sei, war ihnen klarer als ehedem. Die Militärgewalt des Königs von Preußen reichte weit über die Grenzen des Bundesstaats hinaus. Selbst ein Ueberwiegen der Zahl entschlossener Sozialdemokraten innerhalb des früheren Deutschen Reiches und selbst innerhalb des deutsch-österreichischen Bundesstaates hätte den Sieg der revolutionären Sache noch keineswegs sichergestellt. Der König von Preußen war auch Oberbefehlshaber aller Völker des Balkans, Kleinasiens, Kaukasiens und von Mesopotamien. Aber revolutionäre Gedanken hegte im Jahre 1930 niemand, zumal da die Veranlassung fehlte.

Die großen sozialen Fortschritte, die in dem Bundesstaat in den letzten Jahren erzielt waren, fesselten in erster Linie das Interesse der Arbeiter. Mit ungeheuerm Enthusiasmus hatten alle fortgeschrittenen politischen Elemente im Jahre 1925 die Einführung des aktiven Wahlrechts an das weibliche Geschlecht aufgenommen. Der große Widerstand im Bundesrat wie in den besitzenden Klassen war nur durch das Eingreifen des Reichskanzlers überwunden worden. Der Erfolg dieser Maßnahme hatte der Sozialdemokratie aber eine große Enttäuschung gebracht. Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagssitze war von 300 auf 250 zurückgegangen. Der Mensch ist immer geneigt, seine Lage mit der Lage andrer zu vergleichen. Wenn die deutschen Frauen im Luftschiff die mohammedanische Welt oder China besuchten, erkannten sie, wieviel sie unter der alten Gesellschaftsordnung des deutschen Bundesstaats im Vergleich zur türkischen oder chinesischen Frau erreicht hatten.

Die Hauptursache der stark um sich greifenden allgemeinen Zufriedenheit bestand in einer andern Maßnahme.

28. Kapitel

Vom Staat bezahlte Streiks

Das Jahr 1922 ist eines der denkwürdigsten in der Geschichte der Kultur. Bis dahin enthielt sich der Staat aller Eingriffe in die Höhe des Arbeitslohnes. In den ältesten Zeiten der Menschheit, im alten Aegypten, bei den alten Assyriern, im oströmischen Reiche, in fast jeder Stadt des Mittelalters hat der Staat oder die Stadt Bestimmungen getroffen über die Höhe des Lohnes, der dem Bauarbeiter oder dem Tuchmachergesellen zu zahlen war.

Im Jahre 1922 kehrte der deutsch-österreichisch-polnische Bundesstaat zurück zu dem System der Einflußnahme des Staates auf die Höhe des Arbeitslohnes der breiten Arbeitermassen der Produktion und des Umtausches der Waren. Das Ziel dieser staatlichen Tätigkeit war die Aufrechterhaltung und Hebung des Arbeitslohnes sowie die Vermeidung der die Produktion und den Umtausch der Waren störenden Ausstände. Das Ziel galt der Vergrößerung des Nationalvermögens und des Nationaleinkommens. Durch den Ausstand oder die Aussperrung werden Kapital und Arbeit außer Tätigkeit gesetzt und das Nationaleinkommen sowie das Nationalvermögen vermindert. Das Mittel der Aufrechterhaltung und Hebung des Arbeitslohnes durch den Staat war ein vollkommen neues. Nie zuvor war von irgendeinem Staat oder irgendeiner Stadt ein Versuch dieser Art unternommen. Soweit man bis zum Jahre 1930 urteilen konnte, hatte es sich glänzend bewährt. Aber was sind 8 Jahre gegenüber den Jahrtausenden der Kulturgeschichte, die hinter uns liegen! Auch im Jahre 1930 war die Zahl der Skeptiker nicht gering, die von diesem Eingreifen des Staates in den Arbeitslohn Unheil für die gegenwärtige Gesellschaftsordnung und die Grundlage des Staates fürchteten.

Die Ersparung an Zeit und Arbeit durch den Luftverkehr und die drahtlose Telephonie hatte das Nationaleinkommen und das Nationalvermögen außerordentlich gehoben. Die großen Kulturaufgaben im Osten des Bundesstaates, die Erschließung der Naturschätze auf der Balkanhalbinsel und vor allem in Vorderasien hatten die industrielle wie landwirtschaftliche Tätigkeit in niegeahnter Weise vergrößert. Die Nachfrage nach Arbeit in Industrie und Landwirtschaft wie im Handel und Verkehr war in ungewöhnlichem Maße gestiegen und hatte in kurzer Frist zu einer Verdopplung des durchschnittlichen Arbeitslohnes geführt. Die Verbesserung der Verkehrsmittel hatte aber auch das Zeitungswesen und die Bildung in den entlegensten Gegenden mächtig gefördert. Die Agitation der Sozialdemokratie unterschied sich in den entferntesten Dörfern in nichts mehr von jener der Großstadt.

Der Reichskanzler fürchtete bei einem Rückschlag dieser glänzenden Konjunktur schwere Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit. Bereits im Jahre 1920 war die Versicherungsgesetzgebung des Deutschen Reiches, die über den ganzen Bundesstaat hin von Petersburg bis Innsbruck nach dem deutschen System eingerichtet war, um einen neuen wichtigen Zweig erweitert worden. Unter harten politischen Kämpfen hatte man eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit von Reichs wegen eingeführt. Sie unterstand, wie jeder andre Zweig der staatlichen Versicherung, dem Reichsversicherungsamte in Berlin.

Längst war die Frage eifrig erörtert worden, ob ein Arbeiter, der durch einen Ausstand oder Aussperrung arbeitslos geworden ist, ein Recht auf Unterstützung durch die staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit hatte. Namhafte Volkswirte hatten eine Reihe von Fällen konstruiert, in denen das Recht auf Empfang der Arbeitslosenrente anzuerkennen sei. Diese Streitigkeiten benutzte der Reichskanzler zur Durchführung seines Planes, den er schon bei Einrichtung der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit im Auge gehabt hatte. Er brachte ein Gesetz beim Bundesrat und Reichstag ein, welches der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit das Recht gab, den Arbeitern während eines Ausstandes oder einer Aussperrung den Arbeitslohn ganz oder teilweise als Rente aus der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu gewähren.

Für die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit haftete der Staat in letzter Linie. Zunächst waren allerdings die Beiträge von den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern nach bestimmten Gesetzen und Vorschriften einzuziehen. Im Endresultate konnte man den Inhalt des neuen Gesetzes als eine Bezahlung der Streiks durch den Staat bezeichnen.

Als der Reichskanzler im Januar 1922 plötzlich dieses Gesetz einbrachte, verbanden sich seine besten Freunde von den Konservativen und Nationalliberalen gegen ihn. So groß das Ansehen des Reichskanzlers durch die Begründung des neuen Deutschen Reichs und des Staatenbundes dastand, gegenüber so weitgehenden Eingriffen in die wirtschaftliche und soziale Ordnung wog es noch lange nicht schwer genug. Der Ablehnung der Vorlage folgte auf dem Fuße die Auflösung des Reichstags. Wenige Tage darauf wurde über alle Teile des Bundesstaats eine anonyme Agitationsbroschüre verbreitet, die in glänzenden Farben den Erfolg der neuen sozialen Ordnung darstellte. Jedermann las die Broschüre, die kostenlos in einer Million Exemplaren verteilt wurde. Der Erfolg war ein durchschlagender. Der Verfasser war der Reichskanzler selbst, der sie an einem Abend diktiert hatte.

In jedem Wahlkreis stimmten die Arbeitslohnempfänger nur

für denjenigen Kandidaten, der sich schriftlich auf das neue Gesetz verpflichtet hatte. So kam es, daß die Nationalliberalen und Konservativen überall da ihre Mandate verloren, wo ihr Vertreter gegen das neue Gesetz auftrat. Eine Partei, die im vorigen Reichstag nur 2 Mandate aufzuweisen hatte, kam aus den Wahlen mit 175 Sitzen. Es waren die Nationalsozialen. Ihr Erfolg würde noch größer gewesen sein, wenn ihnen nicht die Jungliberalen und ein Teil der Konservativen den Wind aus den Segeln genommen hätten. Die Sozialdemokratie und das Zentrum stimmten geschlossen für das neue Gesetz. Von den 1000 Mitgliedern des Reichstags stimmten 900 dafür.

Die ganze Welt war gespannt, wie dieser eigenartige Apparat zur Hebung des Arbeitslohnes durch den Staat funktionieren würde. Sobald das Gesetz in Kraft war, fanden sich Kommissionen von Arbeitern, Arbeitgebern und Sozialpolitikern aus Australien, aus Kanada, aus den Vereinigten Staaten und aus Japan ein, um die Einleitung des neuen Systems zu studieren. Mit größerer Aufmerksamkeit ist nicht das erstmalige Auffliegen des Zeppelinschen Motorluftschiffs und der Flugmaschine des Santos Dumont in Paris oder der Gebrüder Wright in Amerika von den Menschenmassen beobachtet worden. Das Erstaunen stieg, als man sah, daß der Apparat zur Hebung des Arbeitslohnes so genau und zuverlässig arbeitete wie der Apparat des Grafen Zeppelin oder der Gebrüder Wright zum Transport des Menschen durch die Lüfte. Wie aber brachte es der Staat fertig, den Arbeitslohn zu heben, ohne daß der Staat und die Gesellschaft aus den Fugen gingen? Jeder Arbeiter gehörte dem obligatorischen Gewerkverein an. Jeder Arbeitgeber gehörte dem obligatorischen Arbeitgeberverband an. Sämtliche Gewerkvereine der gleichen Branche bildeten einen Verband über das ganze Reich. Ebenso war es bei den Arbeitgebern. Arbeitnehmer und Arbeitgeber wählten zu gleichen Teilen die Schiedsgerichte der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Der Vertreter des Versicherungsamtes führte den Vorsitz und fungierte als Unparteiischer. Ueber der unteren Instanz standen zwei obere Instanzen von ähnlicher Zusammensetzung. Wenn der Arbeitgeberverband der Baumwollspinnereibesitzer des Königreichs Sachsen den Antrag der Spinnereiarbeiter auf eine Lohnerhöhung von 10 Prozent abgelehnt hatte, so konnte der obligatorische Gewerkverein der Spinnereiarbeiter bei dem sächsischen Landesversicherungsamt für Arbeitslosigkeit den Antrag stellen, den Spinnereiarbeitern während eines voraussichtlichen Streiks von 6 Monaten den Arbeitslohn ganz oder teilweise auszuzahlen. Fiel die Entscheidung der dritten und höchsten Instanz am Reichsversicherungsamt zu Berlin etwa dahin aus, daß den sächsischen Spinnereiarbeitern auf 6 Monate im Falle eines Streikes 50 Prozent

ihres Arbeitslohnes auszuzahlen und der Betrag im Bedarfsfalle von dem Verband der Arbeitgeber einzuziehen sei, so konnte über den Ausgang des Lohnstreites kein Zweifel sein. Der Verlust für die Arbeitgeber war zu groß. Sie mußten die Lohnforderungen bewilligen.

In keinem Lande war die Zahl der Ausstände in den 8 Jahren von 1922 bis 1930 so gering als im neuen Deutschen Reiche. Ausstände wie Aussperrungen kamen fast gar nicht vor. Der Arbeitslohn war in allen Branchen in aufsteigender Richtung. Die gleichmäßige ungestörte Zunahme des Verbrauchs der breiten Masse gab der Industrie, dem Handel und der Landwirtschaft einen außerordentlichen Ansporn. Niemals früher hatte sich die Produktion so anhaltend und gleichmäßig gesteigert. Trotz des steigenden Arbeitslohnes wurde ein großer Teil der Waren billiger. Die Produktionskosten sanken durch die Größe der Produktion, durch die Möglichkeit beständiger Verbesserungen der Maschinerie und der Arbeitsteilung und durch die Steigerung der Arbeitsleistung des Arbeiters.

In der gelehrten Nationalökonomie entbrannte ein heftiger Streit darüber, ob die Zunahme des Nationaleinkommens und das Steigen des Verbrauches mehr auf das Steigen des Arbeitslohnes oder auf das Verschwinden der Ausstände und Aussperrungen zurückzuführen sei. Der Präsident des australischen Staatenbundes kam persönlich nach Berlin, um die neue Organisation zu studieren. Beim Diner im Reichskanzlerpalais fragte er den Reichskanzler, ob der Apparat auch funktionieren würde, wenn man statt 3 Instanzen nur 2 einsetze, und wenn man bestimme, daß nie mehr als die Hälfte des Arbeitslohnes und nicht länger als 3 Monate aus der Versicherung während des Streiks bezahlt werden dürfte.

Der Reichskanzler erwiderte lachend: „Mit meinem Arbeitslohnapparat verhält es sich wie mit einer Flugmaschine. Es gibt mehr als 1000 Hauptarten von Flugmaschinen heutzutage. Und es gibt mehr als 1000 Kombinationen, durch die der Staat mittels einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit und obligatorischer Gewerkvereine den Arbeitslohn heben kann. Es gibt Tausende von Erfindern der Flugmaschine. Wer zählt die Völker, nennt die Namen! Ich beanspruche für die Hebung des Arbeitslohnes durch den Staat nicht mehr, als Otto Lilienthal auf dem Gebiete der Flugmaschine zu beanspruchen hat. Er ist der erste Mensch, der tatsächlich geflogen ist. Und ich bin der erste, der von Staats wegen den Arbeitslohn in der Nation gehoben hat. Ich hoffe nur, daß ich nicht ebenso wie dieser brave Mann, der mit seiner Erfindung die Sehnsucht der Jahrtausende verwirklichte, auf meinem Apparate sitzend zu Boden falle und mir das Genick breche."

29. Kapitel

Oesterreich und Ungarn

Die Loslösung Ungarns von Oesterreich im März 1916 hatte sich weit weniger glatt vollzogen als die Trennung Norwegens von Schweden. Beide Staaten rüsteten zum Kriege gegeneinander. Das Tempo der Rüstung ließ allerdings viel zu wünschen übrig. In diesem Augenblick hatte am 19. April 1916 Deutschland der russischen Republik den Krieg erklärt. Beide Staaten waren von Deutschland in so nachdrücklicher Weise zur Mitwirkung aufgefordert, daß eine Ablehnung von unberechenbaren Folgen hätte sein müssen. Besonders von österreichischen Historikern ist später behauptet worden, die deutsche Kriegserklärung hätte einem Bürgerkrieg in Oesterreich-Ungarn vorbeugen sollen. Sicher ist, daß sie diesen Erfolg gehabt hat. Aus dem gemeinsamen Krieg der verbündeten deutschen Staaten gegen die russische Republik ging der kriegsgewaltige deutsch-österreichisch-ungarische Bundesstaat hervor.

Wohl nie zuvor ist ein großes Reich so plötzlich von dem Rande des Verderbens in die glücklichste Lage gesetzt worden! Statt des blutigen unabsehbaren Bürgerkrieges, dessen Ausbruch man Ende April erwartet hatte, brachte der Monat Mai in Oesterreich wie in Ungarn einen wirtschaftlichen Aufschwung und ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens in die Zukunft, wie es diese Länder nie zuvor gekannt hatten. Zwischen Deutschland und den Balkanstaaten gelegen, waren Oesterreich und Ungarn ganz eigentlich das Herz des großen deutschen Staatenbundes. Mit Ausnahme der kurzen Grenze nach Italien zu waren alle Zollschranken der österreichischen wie der ungarischen Monarchie fortgefallen. Den Industrien der österreichischen Monarchie erschloß sich ein enormes Absatzgebiet nach den Balkanstaaten und nach Vorderasien. Die landwirtschaftlichen Produkte Ungarns fanden erleichterten Absatz nach Deutschland und wurden von den Industriezentren Polens in starkem Maße konsumiert. Eine gesicherte glänzende Zukunft wurde durch das Steigen der Preise der ländlichen Grundstücke sofort diskontiert. Die großen Herrschaften in Oesterreich und in Ungarn mit ihren gewaltigen Jagdgründen erreichten Preise, welche die bisherigen Besitzer in ihren kühnsten Träumen nicht erwartet hätten. Dem reichen Kaufmann und Industriellen in Berlin oder in dem Ruhrgebiet widerstrebte es jetzt nicht mehr, sich in Ungarn oder Steiermark anzukaufen.

Die Warendurchfuhr von Deutschland nach dem türkischen Reiche und umgekehrt, von Bayern nach Rumänien, Bessarabien und Ruthenien und umgekehrt brachte den Verkehr in Oesterreich und Ungarn auf eine erstaunliche Höhe. Eine Reihe neuer elektrischer Bahnen entstand

innerhalb weniger Jahre und hob die Kultur des Landes. Große neue Industrien erstanden. Wien wie Budapest wurden ein Hauptsitz der Flugmaschinen- und Luftschiffabrikation. Nach 10 Jahren schon hatte die industrielle wie landwirtschaftliche Kultur Oesterreichs wie Ungarns eine solche Höhe erreicht, daß sie in nichts hinter der deutschen zurückstand.

Die 13 Millionen Deutschen in Oesterreich und Ungarn waren von der Verschmelzung mit dem Deutschen Reiche begeistert. Die Polen in Galizien waren erfreut, mit den Polen Rußlands und Preußens demselben Bundesstaate anzugehören. Die Tschechen und Magyaren erkannten, daß der Kampf gegen das Deutschtum in Zukunft unmöglich sei. Bis zur Begründung des neuen Bundesstaates hatte der Kampf zwischen den vielen Völkerschaften der österreichisch-ungarischen Monarchie die gemeinsame Kraft gemindert und den wirtschaftlichen Fortschritt aufgehalten. In dem großen Deutschen Reiche war keine Möglichkeit mehr zu rückständigen kulturfeindlichen Streitigkeiten. Die unendlichen Streitigkeiten über die Sprache fanden dieselbe Erledigung wie in Warschau oder Riga. Jeder konnte seine eigne Sprache behalten. Aber in jeder Schule und ebenso beim Militär mußte zugleich Deutsch gelernt werden. Die kolossale Vermehrung des Verkehrs, insonderheit durch die Luftfahrzeuge, überzeugte auch jeden Polen, Slowenen und Kroaten von der Notwendigkeit einer Weltsprache.

Der Kaiser von Oesterreich erhielt im Bundesrat 9 Stimmen und der König von Ungarn 6 Stimmen. Störungen in dem Bundesrat haben sich in den folgenden Jahrzehnten durch den Eintritt Oesterreichs und Ungarns nicht ergeben. Die numerische Ueberlegenheit des Königs von Preußen, dem bei den Abstimmungen des Bundesrats nach wie vor nur 17 Stimmen zustanden, gewann dadurch an Bedeutung, daß die dem Hohenzollernhause angehörigen Herrscher des baltischen und des polnischen Königreiches regelmäßig mit Preußen stimmten. Der baltische König hatte 3 und der polnische König 4 Stimmen.

In Oesterreich und Ungarn wie anderwärts zog aber das Deutschtum und damit der Fortschritt der Kultur den größten Vorteil aus der überlegenen Machtstellung, die der König von Preußen durch die Verfassung, durch die Praxis der Gesetzgebung und insonderheit durch seine Eigenschaft als oberster Kriegsherr des gesamten Staatenbundes innehatte. „Das Deutschtum voran“ war für die Zukunft die von der Natur der Dinge gegebene Parole in Oesterreich, in Ungarn wie in den andern Ländern des Staatenbundes.

30. Kapitel

Holland und Antwerpen zum deutschen Bundesstaat, die Schweiz zum deutschen Staatenbund

Das gewaltige Aufblühen der japanischen Macht und des chinesischen Reiches unter japanischer Führung erfüllten die Holländer in steigendem Maße mit Besorgnis für ihr ostindisches Kolonialreich. Es war ihnen überaus zweifelhaft, ob in einem Kriege zwischen Amerika und Japan oder England und Japan die Neutralität von Sumatra, Borneo und Java aufrechtzuerhalten sei. Die Eingebornen dieser Inseln lehnten sich immer mehr gegen die holländische Herrschaft auf. Die Holländer erkannten, daß mit einigen Kriegsschiffen ihre Kolonialherrschaft nicht aufrechtzuerhalten sei. Zu einer Kriegsluftmacht wollte aber das Parlament weder das Geld noch die Truppen bewilligen. Man suchte in Holland Anschluß an den mächtigen deutschen Bundesstaat. Auch von dem Beitritt zum deutschen Zollverband versprach man sich große Vorteile.

Je stärker der deutsche Staatenbund dastand, um so unbegreiflicher erschien es jedem Deutschen, daß die Mündung des Rheins und der Schelde noch immer außerhalb des deutschen Zollverbandes lag. Strategische Gründe kamen hinzu. Das Aufkommen der Luftkriegsmacht in allen Ländern drängte die Großmächte, ihre natürlichen Grenzen aufzusuchen, das Meer und das Gebirge. Nur die weite See und nur das Hochgebirge gewährten einigen Schutz vor schnellen Ueberfällen. Der Große Generalstab verlangte, daß Vorsorge getroffen werde gegen eine Ausnutzung Hollands durch feindliche Luftflotten. War Holland in deutschen Händen, so wurde der Vorstoß einer englischen Schlachtluftflotte gegen Berlin wesentlich erschwert und der Rückzug fast zur Unmöglichkeit gemacht.

In Ostasien verlangten die deutschen Interessen gebieterisch eine Reihe von Stützpunkten für die deutschen Luftkriegsflotten. Die hohen Berge von Borneo und Sumatra schienen als natürliche Festungen für die deutsche Luftkriegsmacht ganz besonders geeignet.

Die natürliche Sicherung des deutsch-österreichischen Bundesstaats gegen den Ueberfall einer Luftflotte von Süden her bildeten die Alpen. Aber nur der kleine östliche Teil der österreichischen Alpen befand sich in den Händen der Luftkriegsmacht des Bundesstaats. Hoch oben auf dem Ortler in einer Höhe von 3900 Metern war eine Hauptstation der deutschen Luftschiffer. Immer mehr aber erkannte man, wie wichtig der Besitz der schweizerischen Alpen für die deutsche Luftkriegsmacht sei. Waren die hohen Berge der schweizerischen Alpen von dem schweizerischen Ende des Montblancgebirges bis zu den höchsten Bergspitzen des oberen Engadin mit Forts für

die deutschen Militärluftschiffer gekrönt, so war ein Luftangriff von Aegypten oder Italien aus fast ausgeschlossen. Anderseits mußte der deutschen Luftkriegsmacht eine Operationsbasis auf dem Montblancgebirge, dem Monte Rosa (4638 Meter), der Jungfrau (4166 Meter) und den Berninabergen (4052 Meter) eine ungeheure Ueberlegenheit über alle Länder südlich der Alpengegend verschaffen.

Von einer so hohen Warte aus beherrschte die deutsche Luftkriegsmacht innerhalb weniger Stunden Italien, Korsika, das südöstliche Frankreich, Marokko, Algier und Aegypten. Diejenige Luftkriegsmacht, die auf den Höhen der Alpen ihre mit Hydrolith gefüllten Stahlflaschen zur Füllung der Gasballons, ihre Benzinlager für den Motor des Luftschiffs und der Flugmaschine besaß, beherrschte das gesamte Mittelländische Meer und war jeder Kriegsmarine überlegen. Innerhalb einer bis zweier Stunden konnte eine solche Luftkriegsflotte 3000 Meter hoch über jedem Schlachtschiff stehen, um es zu vernichten. Ein besonderer Anlaß führte den Großen Generalstab im Januar des Jahres 1931 zu der Forderung an den Reichskanzler, daß unter allen Umständen im Interesse der militärischen Sicherheit des Deutschen Reichs die schweizerischen Alpen unter deutsche militärische Oberhoheit gestellt werden müßten. Zar Michael Suwarow hatte einem großen Teil seiner Luftschiffe und Flugmaschinen elektrischen Antrieb gegeben. Im Pamirgebirge hatte er mehrere Dutzend Elektrizitätswerke gebaut, die von den Gebirgsbächen in Bewegung gesetzt wurden. Durch diese Neuerung gewann die Riesenfestung des Pamirgebirges noch an Bedeutung. Auch die deutschen Luftschiffe und Flugmaschinen erhielten nunmehr elektrische Motore. Jetzt erwiesen sich die tiefen Täler der schweizerischen Alpen als wichtige Förderer einer Luftkriegsmacht, die auf den Höhen der Berge ihre Operationsbasis nehmen wollte. Aus den Elektrizitätswerken der Alpentäler wollte man die motorische Kraft nehmen für die über das Hochgebirge verteilte Luftkriegsflotte.

Dies ist die Hauptursache des Anschlusses der Schweiz an den deutschen Staatenbund. Dem demokratischen Sinne des deutschen Reichskanzlers widerstand eine Vergewaltigung der Schweiz vollkommen. Die öffentliche Meinung im Deutschen Reiche würde sie auch nie gebilligt haben. Es wurde beschlossen, der Schweiz ihre vollen Freiheiten zu lassen. Statt Mitglied des Bundesstaates sollte sie nur Mitglied des Staatenbundes werden.

Am 14. Februar 1931 vormittags 10 Uhr fand im Neuen Palais beim Kaiser die letzte Besprechung über Holland und die Schweiz statt. Zugegen waren der Reichskanzler, der Kriegsminister General der Infanterie von Fransecky, und der Generalstabschef Graf Kanitz sowie der Generalinspektor der Luftschiffe General der Luftschiffer von Mödelbek.

Das Ergebnis der Beratung war der Beschluß, Frankreich den Rest von Belgien und England den Kongostaat anzubieten. Dagegen sollten die beiden Staaten ihr Einverständnis erklären mit der Aufnahme Hollands samt seinen Kolonien und des flämischen Belgien in den deutschen Bundesstaat, der Schweiz in den deutschen Staatenbund sowie mit der Erwerbung von Marokko und Persien als Reichsland des deutschen Staatenbundes.

Nur ungern hatte der Kaiser seine Genehmigung gegeben, daß der riesenhafte Kongostaat mit seinen großen Naturschätzen an England und das südliche Belgien mit seinem Kohlenreichtum und seiner großen Eisenindustrie an Frankreich fallen sollte.

Es war aber dem Reichskanzler gelungen, den Kaiser umzustimmen unter Hinweis auf die Richtigkeit des Goetheschen Spruches:

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zulieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!"

Im einzelnen war festgesetzt, daß die belgische Küste vollkommen und von der Südgrenze Belgiens das nördliche Viertel an Holland fallen müsse. Die holländische Grenze reichte nunmehr fast unmittelbar an Brüssel heran, das an Frankreich fiel. Das Großherzogtum Luxemburg, das ja von jeher dem deutschen Zollverbande angehörte, sollte nun auch ein Mitglied des deutschen Bundesstaats werden.

31. Kapitel

Marokko an den deutschen Staatenbund

In der Besprechung beim Kaiser war auch der Fall erörtert worden, daß Frankreich wahrscheinlich Marokko ganz oder teilweise als Kompensation verlangen werde. Nach eingehender Erwägung war man zu dem Resultat gekommen, daß nicht ein Fuß breit marokkanischen Landes an Frankreich abgetreten werden solle. Gerade durch den Beitritt der Schweiz zum deutschen Staatenbunde gewann Marokko außerordentlich an Bedeutung für den deutschen Staatenbund. Sehr zutreffend hatte der Generalissimus der deutschen Luftschiffer die schweizerische Alpenkette als den marokkanischen Hausschlüssel in den Händen Deutschlands bezeichnet. Vor der Begründung der deutschen Luftflotten wäre der Besitz Marokkos für das Deutsche Reich eine beständige Gefahr gewesen. Wie sollte man Marokko im Ernstfall gegen das seegewaltige England halten? Eine Pazifizierung des räuberischen Landes hätte ganze Armeekorps

beansprucht und in einer Reihe von Jahren Milliarden von Mark verschlungen. Man mußte mit Aufständen rechnen, die dreimal und viermal so groß, so blutig und kostspielig waren als der südwestafrikanische in den Jahren 1905 und 1906. Das alles änderte sich, als Deutschland die erste Luftkriegsmacht der Welt wurde. Mit Schlachtluftschiffen und Transportluftzügen war es ein leichtes, das riesenhafte Marokko, das ohne die Wüste 439000 Quadratkilometer Flächeninhalt und 8 Millionen Einwohner hat, zu pazifizieren. Die Herstellung der notwendigsten Ruhe konnte nur einige Stunden in Anspruch nehmen. Man brauchte nur die Methode des Michael Suwarow zu befolgen.

Aber Marokko lag dem aeronautisch so tüchtigen Frankreich um vieles näher. Der Aktionsradius für die deutschen Luftschiffe war im Ernstfall ein zu großer. Die Verbindung konnte nur über Frankreich oder über die Alpen zwischen Berlin und Marokko aufrechterhalten werden. Eine ganz andre Perspektive eröffnete sich der deutschen Luftkriegsmacht, sobald sie in den schweizerischen Alpen Fuß gefaßt hatte. Die hohen Berge bei Zermatt an der italienischen Grenze waren zur Beherrschung Marokkos wie geschaffen. Der Monte Rosa (4638 Meter), das Weißhorn (4512 Meter), das Breithorn (3900 Meter) waren als Luftschifferstationen für die Verbindung mit Marokko ausersehen. Das im Tale liegende Zermatt war als Zentrale des marokkanischen Luftschifferdienstes gedacht. Es war unmöglich, den französischen Wünschen auf Abtretung des an Algier grenzenden Teiles von Marokko zu entsprechen. Auf den östlichen Teil von Marokko legte der Generalissimus der deutschen Luftschiffer ganz besonderen Wert, denn dieser Teil lag Deutschland am nächsten. Hier auf marokkanischem Boden sollte das dem Reiche nächstgelegene Verbindungsglied mit den übrigen afrikanischen Kolonien angelegt werden. Obgleich Griechenland und die Halbinsel Sinai seit dem Jahre 1916 zum deutschen Staatenbunde gehörten und mit bedeutenden Luftschifferkorps versehen waren, war von hier aus wegen der großen Entfernung die Verbindung mit den deutschen Kolonien in Afrika im Ernstfall nur schwer aufrechtzuerhalten. Aus strategischen Gründen war es durchaus wünschenswert, daß der deutsche Staatenbund als die größte Seemacht und Luftmacht am Mittelländischen Meer auch im Nordwesten Afrikas Fuß fasse und Luftschifferstationen besitze. Der Osten Marokkos sollte also die Verbindung mit Kamerun, Togoland und Deutsch-Südwestafrika erleichtern. Der westliche, nach dem Atlantischen Ozean zugekehrte Teil dieses fruchtbaren und gesunden Landes sollte aber der deutschen Kriegsmarine und vor allem den deutschen Luftflotten den längst ersehnten Stützpunkt gegenüber Südamerika und Nordamerika geben. Die Bedeutung des deutschen Staatenbundes mußte in dem Maße

steigen, als er sein Gesicht nach Westen wandte. Die marokkanische Frage wurde also als eine vitale Frage des deutschen Staatenbundes angesehen. Der Wert Marokkos für den deutschen Staatenbund wurde dadurch gesteigert, daß die hohen Berge des Atlasgebirges, dessen höchste Gipfel 4500 Meter erreichen, von den deutschen Luftschiffern als strategisch überaus wichtig bezeichnet wurden. Insonderheit verlangte der Schutz der Deutschen in Brasilien ein Festsetzen der deutschen Luft- und Seemacht an der nahen westafrikanischen Küste.

Zuerst wurden die Herren vom Militär am Ende der Besprechung über die neuen Erwerbungen vom Kaiser entlassen. Dem Reichskanzler gab der Kaiser sodann noch einige Direktiven für die Unterredung, die er am nächsten Morgen mit dem französischen und englischen Botschafter haben sollte.

Die Generale warteten im Adjutantenzimmer auf den Reichskanzler. Sobald der Reichskanzler erschien, betraten die Herren den Luftschiffsalon. An das Adjutantenzimmer des Neuen Palais stieß ein elegant eingerichteter Salon aus Aluminium, der von oben durch die Aluminiumhülle des Luftschiffes auf ein Signal emporgehoben wurde. Wie ein Fahrstuhl in einem Hotel, so ging der Aluminiumsalon durch alle Stockwerke des hohen Palais in die Höhe und zu dem sich automatisch öffnenden Dache hinaus in die Luft. Bei schlechtem Wetter hatte es der Kaiser nicht nötig, beim Wechsel zwischen dem Neuen Palais bei Potsdam und dem Schloß in Berlin das Zimmer zu verlassen. Der Kaiser pflegte die Reise in 4 Minuten zurückzulegen. Oft war es Herren, die zur Audienz in das Neue Palais befohlen waren und die der Monarch in dem Aluminiumsalon empfangen hatte, passiert, daß sie nach ihrer Audienz zu ihrem höchsten Erstaunen sich auf dem Berliner Schloßplatz befanden.

Als der Reichskanzler mit den Herren in der Höhe von 200 Metern nach Berlin sauste, sagte er: „24 Jahre sind es her, seit die Marokkofrage für Deutschland interessant wurde. Wenn damals jemand mit der Behauptung hervorgetreten wäre, wir müßten die Schweiz annektieren als Mittel zu einer Erwerbung von Marokko, so hätte man ihn ohne weitere Untersuchung ins Irrenhaus gesteckt. Und heute nennen die ersten militärischen Autoritäten die Monte Rosa-Kette den Schlüssel zum Tore Marokkos."

„In der Luftschiffahrt gibt es viel Wunderbares," meinte der Generalinspektor der Luftschiffer. „Der höchste Berg des großen Atlasgebirges in Marokko, der Djebel Aschaji (4500 Meter), auf dem wir eine Luftschifferstation errichten wollen, beherrscht nicht nur den Atlantischen Ozean und insonderheit Brasilien sowie die Straße von Gibraltar, sondern auch die gesamte Wüste Sahara, die größer

ist als ganz Westeuropa. Diese Station ist aber um so nötiger, als der Luftschiffverkehr über die Sahara weg von Monat zu Monat immer größere Dimensionen gewinnt. Wenn wir der deutschen Flagge den Luftschiffverkehr in der Sahara offen halten wollen, dann ist es für die Besetzung Marokkos höchste Zeit. Gegenwärtig überragt die Handelsluftflotte der Engländer wie der Franzosen und auch der Belgier in der Sahara die unsre bei weitem."

„Wenn das Luftschiff eine solche Bedeutung für die Sahara hat," meinte lachend der Reichskanzler, „dann wird mir auch verständlich, daß der eine der Gebrüder Lebaudy, der berühmten Erfinder des französischen Militärluftschiffes, sich vor 25 Jahren einbildete, Kaiser der Sahara zu sein."

„Unser Verlangen nach der Schweizer Alpenkette, und zwar ausgerechnet des Zermattgebirges," sagte der Generalstabschef Graf Kanitz, „hat übrigens doch noch einen weiteren realen Hintergrund, den ich heute nicht erwähnt habe, da diese Dinge Majestät ja alle längst bekannt sind. Der Aktionsradius der neuen elektrischen Flugmaschinen, von denen wir 1 Million Stück anschaffen, langt mit Bequemlichkeit bis Marokko, aber nicht viel weiter. Er langt aber nur, wenn der Flug etwa auf den Höhen bei Zermatt beginnt. Mit 100 000 Flugmaschinen, auf denen je ein Luftschiffer sitzt, würden wir von den Spitzen der Schweizer Alpen aus jede Luftschiffflotte des Feindes über dem mittelländischen Meere vernichten können, die sich nicht durch Flucht in die höchsten Höhen rettet. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Flugmaschine, die schwerer als die Luft ist, dem Luftschiff, das leichter als die Luft ist, im Kampfe überlegen ist. Zudem ist die Flugmaschine weit schneller als das Luftschiff. Auch ist die Flugmaschine klein und daher schwer zu treffen. Die riesenhaften Luftschiffe aber, die fünfzig- bis hundertmal den Umfang einer Flugmaschine haben, sind leicht zu treffen. Und ein Torpedo in ihre Gasballons vernichtet sie unter Umständen. Vom Monte Rosa bis Marokko sind 1300 Kilometer. Diese Entfernung legen unsre Flugmaschinen in 3 Stunden zurück. Unsre Luftschiffer am Monte Rosa werden also künftig ihre Vormittagsübung, etwa das Scharfschießen, auf marokkanischem Gebiete erledigen, am besten im Gebiet der Riffpiraten, während sie das Mittagsessen wieder in Zermatt einnehmen."

Die Herren waren im Garten des Reichskanzlerpalais angelangt.

Zwischen der Landungsstelle im Garten und dem Palais stand eine wunderbare Statue des ersten Reichskanzlers Fürsten Bismarck.

Der Reichskanzler zeigte auf die Statue Bismarcks.

„Wenn dieser Mann wüßte, daß am heutigen Tage von den Grenzen des von ihm geschaffenen Deutschen Reiches als winziger Rest nur noch die kleine Grenze gegen Frankreich übrig geblieben ist

und daß von dem Deutschen Reiche nach seiner Idee nur noch durch Zufall der Name vorhanden ist, was würde er da wohl sagen?"

„Die Erwerbung von Amsterdam, Antwerpen, Ostende," sagte der Generalstabschef Graf Kanitz, „würde ihm nicht unsympathisch sein. Mit Gedanken dieser Art hat er sich zu Zeiten Benedettis wiederholt befaßt. Auch an Warschau hat er gedacht, wie sein Bericht über seine Unterhaltung mit Alexander II., der Polen an Preußen abtreten wollte, beweist. Auch darüber ist ihm nie ein Zweifel gewesen, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Rußland nur mit der Abtretung der baltischen Provinzen und Polens sein Ende finden könnte. Die spätere Vereinigung von Deutschland und Deutsch-Oesterreich, insonderheit die Erwerbung des Hafens von Triest, war, soviel mir bekannt, sein Ziel, von dem er aber nie sprach. Hingegen glaube ich zu wissen, daß er allerdings von meinem Vorgänger Moltke über die Nützlichkeit einer Erwerbung auf dem Balkan oder gar in Kleinasien sehr wesentlich abwich. Aber auch darüber hat man gewöhnlich ein falsches Bild! Ich las gerade gestern ein altes Exposé über die orientalische Frage. Danach hat Fürst Bismarck am 5. Dezember 1876 im Reichstage nichts gesagt als: ‚Ich werde zu irgendwelcher aktiven Beteiligung Deutschlands an den orientalischen Dingen nicht raten, solange ich in dem Ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert wäre.' Ich zweifle nicht daran, daß auch Fürst Bismarck im Jahre 1916 für Deutschland das Interesse erkannt haben würde, welches die gesunden Knochen auch des letzten pommerschen Musketiers wert ist. Ich zweifle nicht daran, daß der Fürst Bismarck die von Euer Durchlaucht seit dem Jahre 1915 befolgte Politik nachträglich unterschreiben würde."

„Nachträglich würde sich der Fürst Bismarck," erwiderte der Reichskanzler, „vielleicht mit meiner auswärtigen Politik einverstanden erklären ... Mit meiner inneren Politik niemals. Ohne meine auf soziale und demokratische Ziele gerichtete innere Politik würde aber auch meine auswärtige Politik nie möglich gewesen sein. Hätte meine innere Politik nicht den brausenden Hexenkessel, den ich bei meinem Amtseintritt vorfand, beruhigt, hätten wir die neu hinzugetretenen Völkerschaften durch Härte gereizt, so wäre die Explosion der großen sozialen Revolution längst erfolgt. Wie freudig würde das Ausland eine soziale Revolution in Deutschland begrüßt haben. Welche Hoffnungen Zar Michael Suwarow insbesondere auf den gärenden sozialen Most Deutschlands gesetzt hat, weiß ich aus meinen Unterhaltungen vor 20 Jahren mit ihm am allerbesten. Heut ist kein Staatswesen in der Welt mehr gegen eine soziale Revolution

gesichert als das Deutsche Reich. In keinem Staate der Welt würden drei Viertel der sozialdemokratischen Partei eine militärische Forderung von solcher Höhe annehmen wie gestern im Staatentag. Von den 250 sozialdemokratischen Abgeordneten haben 180 die Milliarde Mark für die Million elektrischer Flugmaschinen bewilligt."

Als die Militärs sich vom Reichskanzler verabschiedeten, um nach der Königgrätzer Straße zu den Garten zu verlassen, sahen sie das von den kaiserlichen Luftschiffern geführte weiße Aluminiumschiff mit seinen goldenen Kronen und seinem Gardedukorpsadler schon wieder über den Tiergarten nach Potsdam zurückkehren.

32. Kapitel

Der britische Botschafter beim deutschen Reichskanzler am 18. Februar 1931

Am Vormittag des 15. Februar 1931 hatte der deutsche Reichskanzler in persönlicher Unterredung sowohl dem französischen als dem britischen Botschafter Mitteilung von den Absichten des deutschen Staatenbundes gemacht. Der ganze große Plan der Erwerbung von Persien und Marokko, des Beitritts von Holland mit Antwerpen und Ostende zum deutschen Bundesstaat sowie der Schweiz zum deutschen Staatenbund waren ihnen vorgelegt worden. Dem französischen Botschafter hatte der Reichskanzler die Annektierung der größeren südlichen Hälfte von Belgien samt Brüssel und dem englischen Botschafter die Annektierung des Kongostaates für ihre Staaten als Kompensation anheimgestellt. Er hatte beiden Botschaftern keinen Zweifel gelassen, daß der deutsche Staatenbund spätestens am 19. Februar durch eine kaiserliche Botschaft der Welt diese Absichten unterbreiten werde.

Der deutsche Staatenbund mußte mit der Möglichkeit eines Krieges gegen das verbündete Frankreich und England rechnen. Bei den Beratungen in den letzten Tagen war daher wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob man den ganzen Plan nicht besser auf einen gelegeneren Moment verschiebe. Der Reichskanzler war aber ein Gegner der guten Gelegenheiten. Er hatte den beabsichtigten Ausbau des Staatenbundes mit der Konstruktion einer neuen Flugmaschine verglichen. Nicht darauf kommt es an, daß die Flugmaschine bei günstigem Wetter sich auf einige Momente schwebend über dem Boden hält, sondern darauf, daß sie sich auch bei ungünstigstem Wetter bewährt. Können wir unsre Erwerbungen nicht in dieser durch keinen Krieg begünstigten Situation durchführen,

so ist es besser, wenn wir überhaupt die Hände davon lassen. Für den Fall einer Kriegserklärung der Engländer und Franzosen glaubte der Reichskanzler sicher zu sein, daß Zar Michael Suwarow wie Japan Wichtigeres zu tun haben würden, als den Engländern beizustehen. Er zweifelte nicht, daß instinktiv Zar Michael Suwarow die Gelegenheit benutzen würde, um durch seine Luftflotten ganze Armeen nach Indien zu bringen. Einen solchen Augenblick würden sich die Japaner nicht entgehen lassen, um zum mindesten den ganzen Norden Chinas sich zu unterwerfen.

Am Morgen des 18. Februar brachten die „Times" einen drohenden Artikel gegen den deutschen Staatenbund, indem sie gleichzeitig den gesamten Plan der vom deutschen Bundesstaat und Staatenbund beabsichtigten Erwerbungen darlegte. Um 5 Uhr morgens las der Reichskanzler den telegraphischen Auszug aus diesem Artikel, und um 7 Uhr morgens hatte er bereits durch einen auf elektrischer Flugmaschine herbeigeeilten Kurier der deutschen Botschaft in London die Nummer der „Times" in Händen. Bereits um 9 Uhr morgens ließ der britische Botschafter den deutschen Reichskanzler benachrichtigen, daß er ihm eine Mitteilung seiner Regierung zu machen habe, und sprach die Hoffnung aus, sofort empfangen zu werden. Und schon 10 Minuten später betrat der britische Botschafter das Arbeitszimmer des Reichskanzlers.

„Die britische Regierung," erklärte der Botschafter, „ist nicht in der Lage, den mir am 15. Februar gemachten Vorschlag annehmen zu können. Die britische Regierung wird den Beitritt Hollands samt seinen Kolonien und des flämischen Belgiens zum deutschen Bundesstaat nicht anerkennen. Die britische Regierung wird den Beitritt der schweizerischen Eidgenossenschaft zum deutschen Staatenbund nicht anerkennen. Die britische Regierung kann nicht zugeben, daß der deutsche Staatenbund irgendwelche Schritte tut, um den Beitritt Persiens zum deutschen Staatenbund zu veranlassen."

Nach diesen Worten schwieg der Botschafter. „Haben Eure Exzellenz," fragte der Reichskanzler, „noch irgendwelche weiteren Erklärungen abzugeben?"

„Vorerst nicht," erwiderte der Botschafter.

„Dann bitte ich Eure Exzellenz," sagte sehr ernst der Reichskanzler, „unverzüglich der britischen Regierung die Mitteilung zu machen, daß die verbündeten Regierungen noch heut alle Schritte ausführen werden, die erforderlich sind, um das Ihnen am 15. Februar entwickelte Programm durchzuführen. Von keiner der beabsichtigten Erwerbungen wird Abstand genommen werden. Ich würde außerordentlich bedauern, wenn unser Anerbieten, eine so ansehnliche Vergrößerung der britischen Macht anzuerkennen, statt zu einer Festigung der freundschaftlichen Be-

ziehungen zu Großbritannien zu einem Kriege mit ihm führen würde. Sollten Eure Exzellenz bis morgen mittag 12 Uhr mich ohne Antwort lassen über die Geneigtheit der britischen Regierung, den Kongostaat zu annektieren, so wird das Deutsche Reich morgen mittag 12 Uhr die Annektion des Kongostaates aussprechen.

„Durch Ihre Weigerung, den Ausbau des deutschen Bundesstaates und Staatenbundes anzuerkennen, ist eine Lage von ungewöhnlichem Ernste geschaffen. Nach Ihrer Erklärung müssen wir uns vorbereiten für den Fall, daß England uns mit Krieg überzieht. Unmittelbar nachdem Sie dieses Haus verlassen haben, beginnt die Mobilmachung des gesamten Luftschifferkorps. Die westliche und nördliche Grenze Deutschlands muß wie im Kriegsfalle bis in die höchsten Höhen von 10000 und mehr Metern von Luftschiffen bewacht werden. Diese Vorbereitungen sind einige Minuten später in England bekannt. In einer Viertelstunde wird Ihre vortreffliche Luftschifferei auf mobilen Fuß gesetzt werden. Ob sich im Lauf des Tages aus diesem Zustande noch der Krieg entwickelt, wissen wir beide nicht. Daß zwei Großmächte sich nicht unter solchen Verhältnissen schlafen legen können, das wissen wir beide.

„Wir würden beide schweres Verschulden auf uns laden, wenn wir aus irgendeiner Rücksicht es in dieser für das Schicksal der beiden großen Nationen so wichtigen Stunde an der nötigen Offenheit fehlen ließen. Ich versichere Ihnen auf das bestimmteste, daß es der feste Wille des Deutschen Kaisers ist, nach Möglichkeit den Krieg mit England zu vermeiden. Was sollten wir von England zu holen wünschen? Nachdem wir uns mit Frankreich wie Rußland durch einen siegreichen Feldzug verfeindet haben, besteht bei uns kein Verlangen, uns auch mit England für ewig zu entzweien. Nirgendwo in der Welt rivalisieren die Interessen des britischen Reiches mit denen des deutschen Staatenbundes. Soweit wir Kapital und Menschen nach der Exploitation des türkischen Reiches noch zur Verfügung haben, werden diese unsre Kräfte durch die holländischen Kolonien, durch Marokko und Persien vollauf in Anspruch genommen werden. Auf Generationen hinaus werden wir jede weitere Vergrößerung unsers kolonialen Besitzstandes ablehnen müssen. Wer durch den Genuß eines Diners satt ist, wünscht nicht sofort ein zweites zu essen.

„Wenn sich nun aber im Laufe dieses Tages," so fuhr der Reichskanzler fort, „oder, woran nicht zu zweifeln ist, im Laufe der kommenden Nacht ein Krieg zwischen den beiden großen Nationen entwickeln sollte, so werden wir trotz unsrer friedlichen Absichten durch die Natur der Dinge zum Erobern gezwungen. Der deutsche Kaiser hat eine Kriegsmacht von 17 Millionen Köpfen. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß er nicht

weniger als 2 Millionen Mann durch seine Luftflotten sofort nach England werfen wird. Im Bedarfsfall werden weitere Millionen folgen. Der deutsche Kaiser wünscht, daß dieser Krieg möglichst schnell und möglichst unblutig geführt wird. Wenn Großbritannien seine Armeen nach Deutschland werfen will, so steht dem nichts entgegen, und Ihre Truppen werden hier einer ausgezeichneten Aufnahme und Verpflegung sicher sein. Ich glaube nicht an einen Kampf zu Lande oder zu Wasser, aber ich bin überzeugt, daß der Kampf in den Lüften und möglicherweise auch ein Kampf zwischen unsern Luftflotten und Ihrer Kriegsmarine ungewöhnlich heftig werden wird. Wir beide wissen als Mitglieder des Aeroklubs, daß ein solcher Kampf nicht länger als einige Stunden dauern kann. Es ist Ihnen bekannt, daß die Schlachtluftflotte des Deutschen Kaisers an Zahl und Gefechtsstärke — soweit die Schlachtluftschiffe in Frage kommen — der vereinigten englischen und französischen überlegen ist. Sie wissen, daß der Deutsche Kaiser so viel Transportluftschiffzüge besitzt, um auf einmal innerhalb 3 Stunden mehr als 2 Millionen Mann über die Nordsee nach England zu werfen. Sie wissen, daß von den 17 Millionen wehrfähigen Männern der Kriegsmacht des Deutschen Kaisers nicht weniger als 4 Millionen bereits mit Flugmaschinen versehen sind. Wenn wir alles, was fliegen kann, nach London werfen, wird sich bei der hellsten Mittagssonne der Himmel verfinstern. Ich glaube nicht, daß diese Landung der 2 oder 6 Millionen Soldaten des Deutschen Kaisers eine dauernde Feindschaft der deutschen und der angelsächsischen Rasse herbeiführt. Unsre Soldaten werden eine solche Landung als eine vergnügte Abwechslung des alltäglichen Garnisondienstes angenehm empfinden und gern bereit sein, das Manöver recht bald zu wiederholen. Aber ich fürchte, daß die dieser Landung vorhergehende Luftschlacht derartig blutig sein wird, daß die Luftstreitkräfte beider Staaten und ebenso ihre Kriegsmarinen dauernd von der höchsten Erbitterung gegeneinander erfüllt sein werden. Als Aeronaut müssen Sie wissen, daß der Kampf Ihrer glänzenden Kriegsmarine und Ihrer vortrefflichen Schlachtluftflotte gegen unsre Luftstreitkräfte gänzlich aussichtslos ist. Sie wissen, daß wir in der Lage sind, unsre Luftschiffe für den Kampf in den allerhöchsten Lagen von 5000 bis 11 000 Metern zu reservieren, während wir in den niederen Lagen Ihre Luftstreitkräfte mit unseren 4 Millionen Flugmaschinen angreifen werden. Sie wissen, daß jede einzelne von den 4 Millionen Flugmaschinen artilleristisch so montiert ist, daß sie jedes Schlachtschiff Ihrer Prince von Wales-Klasse, die eine Verbesserung der einst so berühmten Dreadnought-Klasse darstellt, durch einen Schuß in Grund und Boden bohren kann.

„Ist aber erst durch einen furchtbaren Luftkampf der Furor teutonicus wachgerufen, so wird es sich beim Friedensschluß um

den gesamten Kolonialbesitz Großbritanniens handeln. Aber natürlich nur, soweit England ihn noch besitzt, denn mir ist kein Zweifel, daß Großbritannien innerhalb 48 Stunden nach dem Beginn unsrer Feindseligkeiten das indische Kaiserreich eingebüßt hat. Zar Michael Suwarow wird von seiner einzigartigen Festung des Pamirgebirges innerhalb 48 Stunden 2 Millionen russischer Soldaten durch die Luft auf Luftschiffen wie Flugmaschinen nach Indien werfen. So vorzüglich die englischen Luftschiffe in Indien sind, was bedeuten Ihre 500 Schlachtluftschiffe gegen die 500 Schlachtluftschiffe und 2 Millionen Flugmaschinen des Michael Suwarow?

„Wenn ich Ihnen den Ausgang unsers Krieges gegen England verraten soll, so kann ich Ihnen schon heute sagen, daß wir den Russen Indien lassen werden, so leid es uns tut. Wir werden uns begnügen mit Aegypten, Südafrika, Britisch-Ostafrika. Hingegen werden wir jede Besitzerwerbung der Japaner in China anerkennen, und wenn sie das ganze chinesische Reich verschlucken. Wir werden sofort die Vereinigten Staaten benachrichtigen, daß wir eine Erwerbung Kanadas durch die Vereinigten Staaten anerkennen.

„Sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten wird die britische Nation erkannt haben, daß die beiden Schutzwehren ihrer Weltmachtstellung, nämlich das die englischen Inseln umspülende Meer und das Indien schützende Hochgebirge, für die moderne Kriegstechnik nicht mehr vorhanden sind. Und weiter wird sie erkannt haben, daß ein Weltreich im Zeitalter der Flugmaschine und der Transportluftschiffzüge sich nur noch aufrechterhalten läßt durch die allgemeine Wehrpflicht, durch eine Armee von vielen Millionen von Köpfen.

„Ich gebe mich noch der Hoffnung hin, daß dieser kulturwidrige, uns völlig unsympathische Krieg zwischen den beiden blutsverwandten fortgeschrittensten Völkern Europas vermieden wird. Ich hoffe, daß unsre Unterredung und die gespannte Situation dieser Stunden in der britischen Nation die Ueberzeugung festigen wird, daß sich das britische Weltreich nur aufrechterhalten läßt in enger Freundschaft mit dem deutschen Staatenbunde. Ich bin von dem Deutschen Kaiser autorisiert, jeden Vorschlag eines Schutz- und Trutzbündnisses, der von britischer Seite kommt, mit besonderer Sorgfalt aufzunehmen und zu einem gedeihlichen Ergebnis zu fördern.

„Ich glaube, es wird in dem Interesse der beiden Nationen liegen, daß die gegenwärtige Krise noch bei Tageslicht ihr Ende findet. Ich zweifle nicht daran, daß angesichts der Wichtigkeit des Momentes das britische Ministerium in London versammelt und beratungsfähig ist. Ich würde Ihnen zu Dank verpflichtet sein, wenn Sie mir bis 1 Uhr mittags die Mitteilung zugehen lassen würden, daß Großbritannien auf seinem Widerspruch gegen unsre Pläne nicht beharrt."

Um 10 Uhr vormittags verabschiedete sich der britische Botschafter. Bereits um 11 Uhr 30 Minuten übergab er dem deutschen Reichskanzler die Erklärung der britischen Regierung, daß sie das Anerbieten der Anerkennung des deutschen Staatenbundes zur Erwerbung des Kongostaates durch Großbritannien annehme und den Widerspruch gegen die vom deutschen Bundesstaat und Staatenbund beabsichtigten Erwerbungen nicht aufrechterhalte. Gleichzeitig gab der britische Botschafter die Erklärung ab, daß seine Regierung in eine Erörterung der Frage eintrete, inwieweit eine Vereinbarung zur Wahrung der beiderseitigen Interessen möglich sei.

Bereits um 10 Uhr waren längs der belgischen, holländischen und norddeutschen Küste 1000 deutsche Schlachtluftschiffe in allen Höhenlagen bis 10 000 Meter, gestaffelt wie ein gewaltiges Drahtgitterwerk, aufgebaut. Diese eigenartige Verschanzung wurde durch Funkenspruch um 11 Uhr 35 Minuten zurückgezogen.

33. Kapitel
Marokko und die Schweiz

Die Zustimmung Frankreichs zu den Vorschlägen des deutschen Staatenbundes war wenige Minuten nach der englischen eingetroffen. Bereits am 20. Februar fand die Aufteilung Belgiens statt. Deutsche Luftflotten ließen sich in dem nördlichen Teile Belgiens und in Holland, französische Luftflotten ließen sich in dem südlichen Teile Belgiens nieder zum äußeren Zeichen der Besitzergreifung des Landes. An demselben Tage begannen deutsche Luftschifferkolonnen die Befestigung der schweizerischen Berge um Zermatt. Bereits am nächsten Tage landete eine ungeheure Flotte deutscher Luftschiffe und Flugmaschinen in den verschiedensten Teilen Marokkos. Keine Arbeitstätigkeit war in den nächsten 6 Monaten in der Welt so gesucht als die derjenigen Dolmetscher, welche die in Marokko üblichen Dialekte der Mauren, Berber und Araber beherrschen. Wo immer solche zu finden waren in Deutschland, Spanien, Italien oder England, wurden sie von deutschen Handelsluftschiffen abgeholt und nach Marokko transportiert. Auf deutschen Schlachtluftschiffen statteten diese Sprachkenner mit Beamten des Sultans von Marokko den entlegensten Schlupfwinkeln der Riffpiraten und der räuberischen Nomaden an der Grenze der Wüste ihren Besuch ab, um ihnen die neue Staatsform anschaulich zu machen. In den ersten Wochen mußten allerdings einige hundert wohlgezielte Torpedoschüsse zur Beendigung des Räuberwesens ihren Beitrag liefern.

Ein regelmäßiger Patrouillendienst der Luftschiffer und Flugmaschinen bei Tag und Nacht über das ganze Land weg führte schon in 14 Tagen einen Zustand vollkommener Ruhe und Ordnung in diesem durch tausendjährige Mißwirtschaft verkommenen Lande ein. Mit tiefer Betrübnis sahen die Riffpiraten und die Räuber der Wüste während der Nacht die hellen Strahlen der elektrischen Scheinwerfer der deutschen Schlachtluftschiffe in ihre verborgensten Schlupfwinkel eindringen. Wo immer eine unerlaubte Zusammenrottung stattfand, gesellte sich das verderbenbringende Torpedogeschoß blitzschnell zu den Räubern und Verschwörern.

Der Sturm der Entrüstung, der erst in der freien Eidgenossenschaft ausgebrochen war, wich in wenig Tagen dem Gefühle der Zufriedenheit. Die Schweizer sahen von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag mehr ein, daß bei ihnen alles beim alten geblieben war. Ihre Republik blieb bestehen. Nicht der geringste Eingriff in ihr Verfassungsleben, in ihre Verwaltung, in ihr Polizeiwesen erfolgte. Ihr Militär blieb schweizerisch. Die Souveränität der freien Eidgenossenschaft blieb genau so bestehen wie ehedem. Nicht einmal ihr Asylrecht wurde in Frage gestellt. Ihre Zeitungen konnten nach wie vor schreiben, was sie wollten. Ihre Freiheiten wurden in keiner Weise beeinträchtigt. Sie erkannten bald, daß es dem deutschen Staatenbund in der Tat nur auf die höchsten Höhen ihrer Berge und auf die tiefsten Tiefen ihrer Täler ankam. Auch in dem Tale wurden sie von den deutschen Luftschiffern nicht belästigt. Vielmehr suchten sich diese gerade die allerversteckteften, bisher als unzugänglich angesehenen Talschluchten aus. Die einzigen, die sofort unter der Neuerung der Dinge zu leiden hatten, das waren die letzten Bären in den vollkommen unzugänglichen Tälern des unteren Engadin. Und um diese braven Tiere war es wirklich schade. Die letzten dieser Tiere wurden in den entlegensten Schluchten von deutschen Luftschiffern im Jahre 1931 getötet. In diesen unzugänglichen Tälern, die, oft von Felsvorsprüngen überragt, selbst für den Luftschiffer schwer zu finden sind, bauten deutsche Ingenieure Depots für Luftschiffe und Flugmaschinen sowie Elektrizitätswerke. Bereits am Ende des Jahres 1931 war die gesamte Alpenkette vom Montblanc bis zum Bernina und vom Ortler bis zu den nördlichsten Ausläufern der österreichischen Alpen im Norden bei Wien und im Süden bei Triest eine einzige große Bergfestung der Luftschiffer des deutschen Staatenbundes.

Die freien Schweizer hatten aber von der Neuordnung der Dinge große Vorteile. Sie wählten zum Staatentag, dem Reichstag des deutschen Staatenbundes in Berlin. Ihr Bundesrat sandte seine Vertreter zum Staatenrat, dem Bundesrat des deutschen Staatenbundes in Berlin. Die Vertretung ihrer aus-

wärtigen Politik und den militärischen Schutz übernahm der deutsche Staatenbund. Die Zollgrenze gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn war fortgefallen. Die Schweiz war ein Mitglied des riesenhaften deutschen Zollverbandes geworden. Der schweizerischen Industrie erschloß sich ein enormes Absatzgebiet bis nach Petersburg, Kiew, Tiflis und Basra. Das Vieh, der Käse und der Wein der Schweiz begegneten in diesem gewaltigen Zollverband nirgendwo mehr einer Zollschranke. Die 400 Luftschifferstationen in den schweizerischen Alpen mit durchschnittlich je 200 Mann Besatzung brachten riesenhafte Summen ins Land. Der Bergsport nahm dank der Tätigkeit der deutschen Militärluftschiffer einen vermehrten Aufschwung. Die Zahl der Unglücksfälle in den Alpen sank auf ein Minimum zurück. Vom Jahre 1931 ab kam es überhaupt nicht mehr vor, daß auf der Höhe der Berge ganze Gesellschaften von Bergtouristen infolge von Verirren oder Einschneien ums Leben kamen. Gerade an den entlegensten Abhängen und Gletschern waren die Luftschiffe und Flugmaschinen der deutschen Militärluftschiffer aus der Tiefe wie aus der Höhe am schnellsten zur Rettung da. Der regelmäßige Patrouillendienst der deutschen Militärluftschiffer über die ganze Länge der Alpen mußte bei Tag wie bei Nacht den Hilferuf eines in Verlegenheit geratenen Bergsteigers bemerken. All diese Vorzüge hatte die Schweiz vollkommen kostenlos. Denn bei ihrem Eintritt in den deutschen Staatenbund war der Schweiz ausdrücklich in dem abgeschlossenen Staatsvertrage das Privilegium zugesichert worden, daß sie zu den Kosten des Staatenbundes nichts beizutragen habe. Gleichwohl hatte man der Schweiz das Recht des Mitregierens im Staatenrat und Staatentag zugestanden. Der Reichskanzler hatte die Ansicht verfochten, daß eine Vermehrung der europäischen und besonders der deutschen Stimmen gegenüber den Vertretern fremder Rassen angezeigt erscheine und daß der militärische und volkswirtschaftliche Vorteil des Beitritts der Schweiz die Einbuße des Fiskus hundertfach aufwiege.

Wie auf der Eisenbahn, so wurde auch auf den Handelsluftschiffen der Transport der Waren nach Kilometern bezahlt. Es lag in der Natur der Dinge, daß die gewaltige Warenmenge, die seit dem Frühjahr 1931 in Marokko eingeführt wurde, zu einem großen Teil aus der Schweiz stammte. Für Erzeugnisse des deutschen Zollverbandes war die Einfuhr in Marokko zollfrei. Die Transportspesen stellten sich von der Schweiz aus am billigsten. Der starke militärische Luftverkehr von Zermatt nach Marokko war in den ersten Jahren auch von großem Einfluß auf den Warenverkehr. Daher kam es, daß von der Erschließung Marokkos der Schweiz ein ganz besonders großer Anteil zufiel.

34. Kapitel

2 Millionen russischer Soldaten durch die Luft nach Indien

Die öffentliche Meinung in England war mit der glatten und billigen Erwerbung des riesenhaften Kongostaates ebenso zufrieden wie die Franzosen mit jener des an Kohlen so reichen südlichen Teiles von Belgien.

Nur ein Mächtiger dieser Erde war mit dem Gang der Dinge außerordentlich unzufrieden. Das war Hans Schmidtmann, der seit dem Jahre 1917 als Zar Michael aus dem Hause Suwarow über das heilige Rußland herrschte. Noch Anfang Februar 1931 hatte er die Gnade gehabt, einen eigenhändigen Brief an seinen ehemaligen Freund, den deutschen Reichskanzler, zu richten. Er hatte schriftlich eine sehr höfliche und ehrerbietige Antwort erhalten. Mündlich hatte ihm der deutsche Botschafter von der bevorstehenden Krisis aus Anlaß der deutschen Erwerbungen Mitteilung gemacht. Zar Michael hatte sich der Hoffnung hingegeben, daß der deutsche Staatenbund von England und Frankreich mit Krieg überzogen werden würde. Während dieses Krieges wollte er sich Indiens bemächtigen. Diese Hoffnungen waren nun endgültig geschwunden.

Der riesenhafte Machtzuwachs des deutschen Staatenbundes ließ den Zar nicht schlafen. Am meisten machte ihn die Ausdehnung der deutschen Macht nach dem Pamirgebirge zu besorgt. Am Morgen des 21. Februar 1931 hatte der Generalgouverneur von Bagdad, Generalfeldmarschall Graf Deimling, in dem kürzesten, aber erfolgreichsten Feldzug der Weltgeschichte Persien für den deutschen Staatenbund erworben. Dieser reine Luftfeldzug hatte sich nur in den Morgenstunden abgespielt und bereits um 8½ Uhr sein Ende erreicht. Eine Luftflotte von 50 Schlachtluftschiffen, 16 dreifachen Transportluftzügen mit je einem Regiment Infanterie und 100 000 Flugmaschinen hatte von Baku, Bagdad und Basra aus ziemlich zur gleichen Zeit Teheran, Ispahan und Schiraz besetzt. Der Schah hatte sich sofort dem deutschen Staatenbunde unterworfen. Seit jenem Tage war Persien ebenso wie Marokko Mitglied des deutschen Staatenbundes. Beide Staaten wurden wie Kaukasien und Mesopotamien unter der nominellen Oberhoheit des eingeborenen Herrschers von deutschen Generalgouverneuren verwaltet. Dieses System hatte große Aehnlichkeit mit der Verwaltung Aegyptens durch die Engländer. Für Zar Michael Suwarow war es peinlich, daß nunmehr die deutsche Kriegsmacht an den transkaspischen Distrikt seines Reiches sowie an Afghanistan angrenzte. Von den östlichen Grenzen Persiens aus

konnte die deutsche Luftflotte in 2 Stunden in Buchara und in 3 Stunden im Pamirgebiet sein. Als Gegengewicht gegen diesen enormen Machtzuwachs beschloß er, sich sofort Indiens zu bemächtigen.

Bereits Ende März 1931 brach in Indien ein allgemeiner Aufstand gegen die Engländer aus. Während die stattliche englische Schlachtluftflotte von den Höhen des Himalajagebirges in die Ebenen Indiens geeilt war, um den über das ganze Reich verbreiteten Aufruhr zu unterdrücken, führte Zar Michael in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1931 seinen genialen Streich gegen die Herrschaft der Engländer in Indien aus. Schon während des ganzen Februars und März hatte er mit großer Heimlichkeit meist während der Nacht auf Luftschiffen und Flugmaschinen große Mengen von Militär in Zentralasien und besonders im Pamirgebirge zusammengezogen. Seine von Truppen stets stark besetzte Ostgrenze in Sibirien entblößte er vollständig von Truppen. Er war sicher, daß er im letzten Moment sich über die Beute mit den Japanern einigen werde.

Am späten Abend des 2. April gingen in ganz Zentralasien 400 Transportluftzüge zu je einem kriegsstarken Regiment und 800 000 Flugmaschinen mit je einem Mann in der Richtung auf Indien in die Höhe.

Als um Mitternacht der Mond die schneebedeckten Riesen des Pamirgebirges und des Hindukusch beleuchtete, da glaubten die schwachen, auf den Berghöhen zurückgelassenen Posten der englischen Grenzbesatzung eine Vision zu haben. Hoch über den Höhen von 4000 bis 6000 Metern, auf denen sie verteilt standen, sauste in einer Höhe von 8000 bis 10 000 Metern eine zahllose Menge von Luftschiffen und Flugmaschinen dahin. Was sie sahen, telephonierten sie sofort nach Indien. Aber sie konnten noch nicht ahnen, daß nicht weniger als 2 Millionen Menschen sich über das Hochgebirge nach Indien bewegten. Denn der in den Lüften erfahrene Cäsar hatte seine Luftflotte in drei mächtigen Geschwadern auf eine breite Front von 1000 Kilometern verteilt. Sofort nach Ueberschreitung des Gebirges um 1 Uhr nachts trennten sich die Geschwader. Zar Michael führte das linke oder östliche Geschwader direkt auf Kalkutta. Großadmiral Bernd, Fürst von Kasan, führte das rechte westliche Geschwader auf Bombay. Großadmiral Petrow, Fürst von Pamir, führte das mittlere Geschwader auf das Zentrum Indiens.

Am 3. April um 8 Uhr vormittags war Kalkutta ebenso wie Bombay in russischen Händen. Zar Michael Suwarow ließ sich bereits um 9 Uhr morgens in den Straßen Kalkuttas als Kaiser von Indien ausrufen.

Die geringe englische Besatzung Kalkuttas von 100 000 Mann war von den 600 000 Mann russischer Truppen innerhalb einer halben Stunde entwaffnet worden. Ueber das ganze Reich weg

aber tobte den ganzen Tag über ein furchtbarer Kampf der technisch vorzüglichen englischen Schlachtflotte gegen die russische Schlachtflotte. Aber auch die bisher den Engländern treu gebliebenen Schichten der Bevölterung brachen nun in offene Empörung aus. In den Morgenstunden hatte der ganze nördliche Teil Indiens von dem Herannahen der russischen Schlachtflotten Kenntnis erhalten. Agenten des russischen Zaren hatten seit Monaten den Aufstand der Eingeborenen vorbereitet. Ueber das ganze aufständische Gebiet hin hatten sie Funkenstationen errichtet. Durch diese Apparate war ihnen die Nachricht von dem Kommen der russischen Luftflotten zugegangen. In den Morgenstunden des 3. April hatte jeder dieser 1000 Agenten von Stunde zu Stunde genaue Direktiven von den einzelnen Geschwadern der russischen Luftflotten erhalten. Mit blitzartiger Schnelligkeit verbreitete sich die Nachricht von dem Einzug der Russen und der Befreiung Indiens über das ganze Land. In der Ansprache, die Zar Michael bereits um 10 Uhr vormittags an eine von seinen Agenten vorbereitete Versammlung hervorragender Eingeborener in Kalkutta hielt, nannte er sich den Befreier Indiens.

Zar Michael war nicht ein Mann von halben Maßnahmen. Nachdem die Transportluftzüge die 400 Regimenter gelandet hatten, kehrten sie unverzüglich leer unter dem Schutze von Schlachtluftschiffen nach dem Pamirgebirge zurück. Während der vergangenen Nacht waren aus allen Teilen des russischen Reiches durch Luftschiffe Truppen im Pamirgebirge zusammengezogen. Jedes dem Luxus oder dem Verkehre dienende Luftschiff war am Abend des 3. April von Archangelsk am Weißen Meere bis Astrachan an der Wolga vom Militär in Beschlag genommen worden, um dem Transport der Truppen nach der Luftbergfestung des Pamirs zu dienen. Am Morgen des 4 April traf eine dritte Million russischer Soldaten in Indien ein. Auch in der entlegensten Stadt hatte nun die englische Herrschaft ein Ende. Nirgendwo war es den Engländern mehr möglich, ihre Truppen auch nur auf Schiffe zu verladen. Die gewaltige englische Kriegsflotte, die in besonders großer Zahl aus Anlaß des Aufstandes die Küsten Indiens umschwärmte, erwies sich als vollkommen wirkungslos. Kriegsschiffe kann man nicht auf Räder setzen, aber schon am Vormittag des 4. April flogen die russischen Luftschiffe hinaus auf das Meer, um auch die englischen Kriegsschiffe zu bombardieren.

Bereits am frühen Morgen des 3. April hatte die englische Regierung telegraphisch die Japaner um Hilfe gebeten. Dies Telegramm kam dem Mikado nicht unerwartet. Denn schon während der Nacht hatte ihm Zar Michael durch seinen Botschafter in Japan mitgeteilt, daß Rußland jede Erwerbung der Japaner in China während dieses Feldzuges anerkennen werde. Ganz unvorbereitet

traf auch diese Nachricht die Japaner keineswegs. Auf Grund früherer Verhandlungen mit Zar Michael hatten sie die Entwicklung der Dinge vorausgesehen. Daher war es ihnen möglich, bereits am Morgen des 3. April durch eine bedeutende Luftflotte Besitz von Peking, von Tientsin und von dem ganzen Norden Chinas zu nehmen. Mit gutem Gewissen konnten sie auf das britische Hilfegesuch erwidern, daß sie zu ihrem großen Bedauern gerade gegenwärtig zu sehr mit ihren Streitkräften in China engagiert seien, um den Engländern in Indien Beistand zu leisten. Von Stunde zu Stunde mehrten sich die Truppentransporte der japanischen Luftflotte nach China, und immer sicherer wurde dem englischen Botschafter in Tokio, daß auf japanische Hilfe unter keinen Umständen zu rechnen sei.

Am Morgen des 4. April 1931 besuchte der britische Botschafter um 9 Uhr vormittags den deutschen Reichskanzler, um die Intervention Deutschlands zur Rettung Indiens zu erbitten.

---

35. Kapitel

Interessenvertrag zwischen Deutschland und England am 5. April 1931

Der deutsche Reichskanzler erklärte sich bereit, das Gesuch der britischen Regierung um Intervention des deutschen Staatenbundes zur Aufrechterhaltung der britischen Herrschaft in Indien sofort dem Kaiser vorzutragen. Bereits um 10 Uhr vormittags war der deutsche Reichskanzler persönlich beim britischen Botschafter.

Die Erklärung des deutschen Reichskanzlers lautete:

„Nach der Verfassung des deutschen Staatenbundes ist es ganz unmöglich, daß der Deutsche Kaiser der ihm so sympathischen britischen Nation in ihrer überaus beklagenswerten Lage mit seiner Kriegsmacht beisteht, sofern die öffentliche Meinung des deutschen Staatenbundes dies nicht billigt. Zu einem Angriffskrieg gegen Rußland ist die Genehmigung des Staatenrats erforderlich, und zur Bewilligung der Kosten die des Staatentages. Ein Krieg gegen das von Zar Michael zu so hoher Blüte entwickelte russische Reich kann für den deutschen Staatenbund von unabsehbaren Folgen sein. Eine kriegerische Intervention würden wir also vor den Völkern des deutschen Staatenbundes nur rechtfertigen können, wenn sie der deutschen Rasse und dem gesamten Staatenbunde einen so ungeheuern Gewinn brächte, daß die voraussichtlich großen Opfer in reichlichem Maße aufgewogen werden. Sollte aber die britische

Nation entschlossen sein, dem deutschen Staatenbunde sofort das gesamte britische Südafrika, nichts davon ausgenommen, von Deutsch-Ostafrika bis einschließlich das Kapland und die ehemaligen Burenrepubliken, abzutreten, so würde der deutsche Staatenbund bereit sein, die britische Herrschaft in Indien wieder in dem Maße herzustellen, wie sie bis vorgestern bestanden hat."

Bereits am nächsten Tage hatte das britische Parlament die britische Regierung autorisiert, dem deutschen Staatenbunde Südafrika abzutreten unter der Bedingung der Wiederherstellung der englischen Herrschaft in Indien. Noch an dem gleichen Tage wurde zwischen der britischen Regierung und dem deutschen Reichskanzler ein förmlicher Interessenvertrag abgeschlossen, durch den sich Großbritannien und der deutsche Staatenbund gegenseitig für alle Zeiten ihren Besitzstand garantierten. Die erste Bestimmung dieses Vertrages aber galt der Wiederherstellung der englischen Macht in Indien und die zweite Bestimmung galt der Abtretung des britischen Südafrika an den deutschen Staatenbund.

An demselben Abend noch stellte der deutsche Staatenbund dem Zar Michael Suwarow eine Frist von 48 Stunden, innerhalb deren die russischen Streitkräfte bei Vermeidung eines Krieges Indien geräumt haben müßten.

Zar Michael blieb nichts übrig, als sich diesem herben Geschick zu fügen. Ein Krieg mit dem mächtigen deutschen Staatenbund würde ihn innerhalb 24 Stunden seine Krone gekostet haben. Er fügte sich. Wutschäumend stieß der russische Cäsar in Gegenwart der Zarewna, der Tochter des Emirs von Buchara, sein Schwert vor dem vizeköniglichen Palast zu Kalkutta, wo ihn die Nachricht ereilte, in den Boden mit den Worten:

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!"

„Rächer, erstehe du mir dereinst aus meinen Gebeinen!"